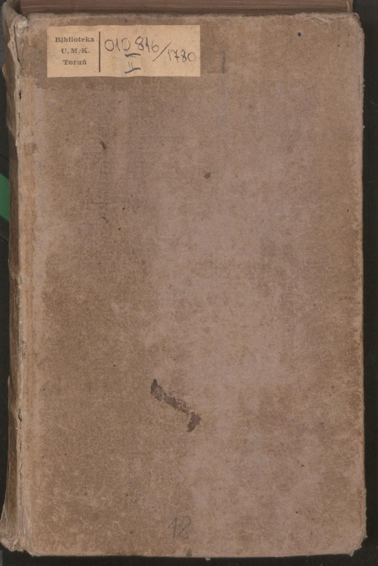

Biblioteka
U. M. K.
Toruń
010 816/1780
II
18

Zur Bibliothek der Gesellschaft gemeinnütziger Druckschriften und theologischer Schriften gehörig

1. Fach zur Litteratur CC

Num: 8. a.

Daniel. Daniel.

Erhard.

Erhart Daniel Mirnchen

Daniel. J. Fude

Erhard

Daniel

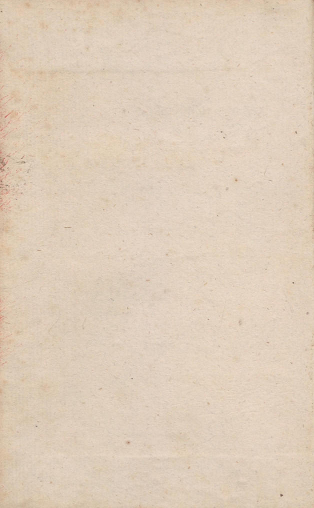
Daniel

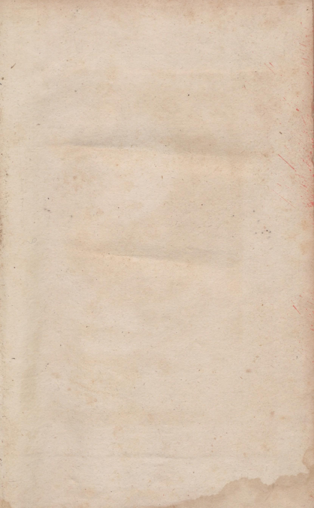
Ausgegeben von E. G. G.

Fink

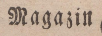
Stad

Herr Erhard.






FREY LOPE FELIZ DE VEGA
CARPIO.
nach Carmona von Geyser gestochen



Magazin
der
Spanischen und Portugiesischen
Literatur;

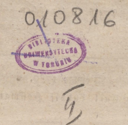
herausgegeben
von
F. J. Bertuch.

Erster Band,
mit Lope de Vega's Porträt.

Preiß 18 Groschen.

Weimar 1780.
bey Carl Ludolf Hoffmann.




BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

Ein Wort
dem Leser.

Mißverständnissen unter uns vorzubeugen ists nöthig, mich über Zweck und Plan dieser Sammlung zu erklären.

Wir Teutschen waren von je her, und seitdem unsre Väter die Künste und sanfteren Musen aufnahmen, die Bienen fremder Literaturen. Keine Nation lernte allgemeiner und lieber die Sprachen aller andern, und durchsuchte ihre gelehrten Schätze so gern als wir. Nicht einheimische Armuth, nein, Wißbegierde und unser geschäftiger Nationalgeist war die Triebfeder davon. Bey all dem Fleiße aber, den wir, sonderlich in diesem Jahrhunderte, an Literatur fremder Länder wandten, haben wir doch unsre Bemühungen gar nicht gleich vertheilt. Gewisser Nationen, als der Italiener, Portugiesen, Spanier, ihre, ließen wir wieder liegen, und hingegen fiel unser ganzer Heißhunger auf die Französische und Englische. So lange noch Männer von Geschmack und Gelehrsamkeit dieß Feld bearbeiteten, trug es uns freylich gute Früchte, und wir wurden mit den schätzbarsten Produkten der besten Köpfe beyder Länder bekannt. Aber leider

 dauerte

dauerte dieß nicht lange! und wer kann izt ohne Ekel und Unwillen den Unfug ansehen, der mit der Uebersetzerey getrieben wird? Kein schaaler Roman, kein elender Wisch darf in Paris oder London erscheinen, und gleich ist er auch ins Teutsche übersetzt. Knaben, die noch lange nicht vom Sprachmeister entlassen sind, machen sich mit der frechsten Stirn entweder an wissenschaftliche Werke, wovon sie noch nicht einmal die Anfangsgründe und Kunstsprache verstehen, oder an Werke des Genies, Geschmacks und Witzes, davon ihrem hohlen Kopfe nie etwas träumte. Doch so lange unser liebes Publikum noch solchen Fabrikenplunder kauft, unsre Buchhändler mit diesen Artikeln ihr Capital erträglich benutzen, und gewisse Amphibien von Gelehrten und Tagelöhnern ihr Leben noch so mittelmäßig mit dieser Sudeley hinbringen können, wird diesem Unwesen schwerlich zu steuern seyn.

Die Spanische Literatur, die zu unsers Opitzens Zeiten in Teutschland so geehrt und benutzt wurde, die so mancher gute französische Schriftsteller heimlich plünderte, und die nebst der Portugiesischen fast in allen Fächern der Wissenschaften so reiche Schätze hat, ist uns so fremd, so unbekannt, daß wir sogar Vorurtheile dawider haben. Wir halten sie für trocken und steif, wie ihr altes Hof-Ceremoniel und ihre Gala-Tracht unter Kaiser Carl VI. Dieß Vorurtheil

urtheil kann aber nicht anders untergraben und ausgerottet werden als durch Proben und Thatsachen. Bloßes Sagen und Empfehlen hilft nichts; das Publikum antwortet am Ende immer: zeige uns Werke, und wir wollen dir glauben. Dieze hat in seiner Ausgabe des Velazquez die Spanische und Portugiesische Literatur an hundert Stellen mit möglichster Wärme empfohlen; aber zehn Jahr sind's schon, und das Wort hat bey sehr Wenigen Frucht gebracht.

„Wir wollen's versuchen, ob wir durch „Proben und Bruchstücken der besten Schrift„steller beyder Nationen, Prosaisten und Dich„ter, unser Publikum aufmerksam auf ihre Li„teratur machen können;„ sagte ich zu etlichen meiner Freunde, die eben so wie ich die Spanischen und Portugiesischen Musen liebten. Sie vereinten sich mit mir zu diesem Zwecke, und so entstund diese Sammlung, der ich keinen schicklichern und reichhaltigern Titel, als Magazin, zu geben wußte. Suche also weder Plan noch chronologische oder wissenschaftliche Folge und Ordnung drinn, lieber Leser. Beydes verstattet unser Zweck und die große Schwierigkeit, spanische Bücher, und gerade die, welche man sucht, in Teutschland aufzutreiben, nicht. Wir liefern was wir haben, und uns Achtung zu verdienen scheint; kleinere literarische Produkte vielleicht ganz, von größeren Werken aber Bruch-

stücke und Auszüge, interessante Nachrichten von beyden Nationen, und allem was sie angeht. Versuche sinds, die wir liefern, ohne Prätension und Intoleranz. Gefallen sie dem Publiko, schöpft es Unterhaltung und Vergnügen daraus, lernt es billiger und achtungsvoller von der Literatur seiner ehemaligen Bundesgenossen, mit denen es unter Einem Scepter stund, urtheilen, und bekommt mancher junge Mann dadurch Lust, sich auch über die Pyrenäen zu wagen, so haben wir Alles erreicht was wir wünschten. Wir werden dafür sorgen, daß Leser aller Art etwas für sich drinn finden, und keine Wissenschaft, von der wir etwas Interessantes, in Beziehung auf beyde Nationen oder das Lokale der Länder, liefern können, ist ausgeschlossen.

Noch ein Wort über das Wie unsrer Arbeiten! Wörtliche Uebersetzungen suche man hier ja nicht, oder mache uns zum Vorwurfe, daß nicht Periode auf Periode unsers Originals treffe. Wer Schulexercitia verlangt, gehe zum Sprachmeister! Ich weiß, daß man sich bey solchen Arbeiten oft ein Verdienst aus Treue, d. i. wörtlicher Dolmetschung, macht, die aber in den meisten Fällen sehr unrecht angebracht ist. Ein Anderes ist, ein gerichtliches Dokument, ein Aktenstück übersetzen; ein Anderes aber ein Werk von Genie, Geschmack oder Laune. Meist schadet man seinem Schriftsteller mit zu großer Genauig-

nauigkeit, und würkt nichts als Trockenheit und Langeweile. Umarbeiten muß man ihn freylich nicht ganz; aber ihn, ohne Schaden seiner Originalität, dem Geschmacke der Nation angenehm machen, das heißt, für seinen Ruhm sorgen. Kurz, es giebt ein gewisses Gefühl, wie man mit einem Schriftsteller, den man überträgt, umgehen müsse; wem dieß aber Natur nicht gab, dem giebt's auch keine Regel.

* * *

Könnt' ich durch diesen Schritt einige mir noch unbekannte Freunde und Kenner der Spanischen und Portugiesischen Literatur in Teutschland entdecken, die sich uns zugesellen und mich deßhalb mit ihren Briefen und Beyträgen beehren wollten, so würde mir dieß viel Freude machen, und ich es mit sehr wesentlichen Danke erwiedern. Eben so sehr wünschte ich auch, wegen der Seltenheit spanischer und portugiesischer Bücher in Teutschland, daß Besitzer von Bibliotheken, die vielleicht zufälligerweise ein oder das andere spanische und portugiesische Buch drinn haben, es mir käuflich ablassen, und meinen kleinen Büchervorrath beyder Literaturen, der mich Mühe genug gekostet hat, dadurch gütigst vermehren wollten, es mir gütigst meldeten. Mit dem lebhaftesten Dank werde ich eine solche Gefälligkeit erkennen. Weimar, den 29. Dezember 1779.

F. J. Bertuch.

Inhalt
des ersten Bandes.

Maga-

Magazin der Spanischen und Portugiesischen Litteratur.

Erster Band.

I.

Volks-Romanzen.

Spanien und Portugal sind unter allen Ländern vielleicht die fruchtbarsten an Volks-Liedern. Sie haben einen Schatz von alten Volks-Gesängen und Romanzen, der, wenn man ihn, wegen zu großer Seltenheit der verschiedenen Sammlungen davon, genau berechnen könnte, an Menge vielleicht Alles, was andere Länder davon aufweißen können, überträf. Wie sehr das Volk in beyden Ländern Gesang liebe, ja wie gemein unter ihm das Singen aus dem Stegreife sey, hat fast jeder Reisende, der nur einen Flug

durch diese Länder that, wohl bemerkt und uns treulich erzählt. Vergleicht man aber die alten Volks-Lieder, sonderlich der Spanier, mit ihren neuen und jetzigen: so stechen sie gar sehr von einander ab. Jene sind größtentheils historischen Innhalts, haben fast immer den ganzen romantisch-traurigen Charakter der Nation, wie sie damals war; selten hohen lyrischen Schwung; aber eine erstaunend genaue und oft geschwätzige Ueberlieferung aller einzelnen kleinen Umstände einer Sache, wodurch jedoch Darstellung bewürkt wird; alle bey Volks-Liedern gewöhnliche Rauheiten, Freyheiten und Nachläßigkeiten des Sylbenmaßes; alle einerley Metrum, vierfüßige Trochäen, meist männliche und weibliche wechselnd; jedoch durch die vielen offnen Vokalen, weichen Bindungen, langen Endungen in ar, einen eignen lieblichen Gesangton. Ihre neuen Volks-Gesänge hingegen, ihre Coplas, Sequidillas, Tonadillas u. s. w. sind ganz verschiedenen Tons und Innhalts; meist Liebes-Lieder; eine große bunte Aue, worauf wohl dann und wann einmal auch ein lieblichduftendes Veilchen blüht, der größte Haufe aber nur Farbe nicht Geruch hat.

Keine Nation hat, dünkt mich, früher daran gedacht, seine alten Volks-Gesänge zu sammlen und zu erhalten, als die Spanier. Die älteste Sammlung, die mir davon unter die Hände gekommen ist, ist von 1568 zu Antwerpen bey Philippo Nucio. Sie hat den Titel:

Can-

Cancionero de Romances, en que estan recopilados la mayor parte de los Romances Castellanos, que hasta agora se han compuesto. *Nuevamente corregido, emendado, y añadido en muchas partes.*

Nicht allein aus dem Zusatze des Titels sieht man, daß dieser Ausgabe eine ältere der nemlichen Sammlung müsse vorausgegangen seyn; sondern der Sammler klagt auch in der Vorrede, daß er diese alten Volks-Romanzen theils aus älteren sehr unrichtigen und mangelhaften Exemplaren habe zusammensuchen, theils aus dem Munde vieler Leute sammlen müssen, die sich nicht mehr recht hätten darauf besinnen können. Dieß, und die in der Historia de los civiles guerras de Granada so häufig zum Beweiße der Geschichte dieser Bürgerkriege angeführten Fragmente alter damals auf Gassen und Straßen gesungner Romanzen, geben uns gute Beweiße für das Alterthum, theils ihrer selbst, theils ihrer Sammlungen. Zwoo etwas neuere Sammlungen davon kenne ich noch, die beyde zu Barcelona 1587 und 1626 herauskommen sind. Sie enthalten beyde fast lauter Stücke, die auch schon in obiger Antwerpner Sammlung stehen; nur oft sehr defekt und mit vielen Varianten.

Ein großer Theil dieser Sammlungen enthält Romanzen über die Ritterzeiten der Spanier und Franzosen, z. E. von Kaiser Carlomann, den

zwölf Pairs von Frankreich, einzelnen Rittern davon und ihren Thaten; dem König Artus, der Tafelrunde; dann über Landgeschichte, Mohrische Händel u. s. w. kurz, metrische Chronik der Nation. Auch dies ist, glaub' ich, ein Beweis für ihr Alter.

Ich will es versuchen, meinen Lesern hier einige solche alte Spanische Volks-Romanzen zu liefern, und werde, wenn dieser Artikel gefällt, ihn in jedem Bande dieses Magazins fortführen; denn Vorrath hab' ich endlich genug dafür. Ich habe jetzt ein Paar gewählt, deren Cervantes im Don Quixote gedenkt, um jene Stellen meinen Lesern desto heller zu machen. Wie ich sie geliefert? Und ob so recht? oder nicht recht? mag entscheiden wer die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens kennt, Wohllaut hörendes Ohr, und Gefühl für Einfalt hat. „Uebersetze jemand — sagt der Herausgeber der Volks-Lieder in der vortreflichen Vorrede zum zweeten Theile — wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zwoote Zeile auf ar endigt, und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze jemand so was in unsere Sprache!" Und ich setze hinzu: übersetze jemand, wenn der Spanier sich durch seine ewigen Assonanzen, offnen Vokalen, langen volltönenden o und u, halbverschluckten Diphthongen und dergl. alles zu Klang und Sang machen kann, übersetze jemand so was in unsre Sprache!

Ueber-

Uebersetzung, völlig treue Uebertragung des Gesangtons eines solchen Romanzen halte ich für fast unmöglich. Also, Uebersetzung soll auch diese Arbeit nicht seyn, nur Umriß dieser alten Spanischen Volks-Lieder; metrisch aber mußte er seyn, denn mit Prosa wär vollends Alles verloren gegangen.

I.
Romanze
vom Grafen Guarinos, dem Admiral, wie ihn die Mohren fiengen.

Weh und bitter, ach Franzosen,
War die Jagd bey Ronceval!
Carlomann verlohr, mit Ehre,
Seine zwölf Pairs allzumal.

Und Guarinos ward gefangen
Von der Menge ohne Zahl;
Sieben Mohren-Kön'ge fiengen
Ihn, den edlen Admiral.

Siebenmal das Loos sie werfen,
Wer davon ihn haben soll.
Siebenmal fiel er im Loose
Auf Marlotes, den Infant.

Höher schätzte ihn Marlotes
Als ein ganz Arabien.
„Höre mich, Guarinos, sprach er,
Thu', warum ich dich will flehn.

„Bitte dich, bey'm Alla, theuer,
Folge mir, und werde Mohr.
Will dir geben was von Gütern
Sich dein Herz nur auserkohr.

„Will dir geben beyde Töchter;
Eine dir zum Eheweib,
Und die andre dich zu kleiden,
Und zu schmücken deinen Leib.

„Will dir auch zur Morgengabe
Geben wohl Arabien
Mit der Stadt. Sag' an, Guarinos,
Willst du mehr, es soll geschehn."

Nun hub wieder an Guarinos;
Werdet hören was er sagt:
„Nein, das wende Gott im Himmel,
Und Marie, die reine Magd,

„Daß

„Daß ich Christenglauben lasse
Und Mahoma's Jünger sey;
Denn in Frankreich wartet meiner
Eine Braut so hold und treu."

Drob ergrimmt Marlotes mächtig:
„Legt ihm harte Fesseln an,
Schrie er hoch von Zorne glühend,
Daß er nimmer fechten kann.

„Tief im Kerker, tief im Wasser,
Bis zur Gürtelstät' hinan,
Sitz' er langsam faulend, daß er
Nimmer wieder reiten kann.

„Eisen, siebenhundert Pfunde,
Von der Schulter bis zum Sporn,
Soll er schwer an Fesseln tragen,
Daß er büße meinen Zorn.

„Jedes der drey hohen Feste,
Ostern, Pfingsten und Weyhnacht,
Soll man bis aufs Blut ihn geißeln;
Oeffentlich soll's seyn vollbracht."

Tage giengen, Tage kamen;
Kam auch Sanct Johannis Fest,
Das von Christen und von Mohren
Keiner ungefeyert läßt.

Alle Christen streuen Galgant,
Myrthen alle Mohren dann;
Und das Fest noch mehr zu ehren,
Stellt Marlotes Spiele an;

Läßt ein schönes Ziel aufrichten;
Himmelhoch stehts in der Luft:
Frölich werfen ihre Lanzen
Alle Mohren durch die Luft.

Ach vergebens Alle werfen,
Keiner reicht nur halb hinan,
Drob Marlotes läßt im Grimme
Durch den Herold sagen an:

„Kinder sollen eh' nicht säugen,
Große eh' nicht essen Brod,
Bis dies Ziel herabgeschossen
Und zur Erde liegen thut."

Wohl vernahm den Lärm Guarinos
In dem Kerker, wo er lag.
„Heilger Gott und seine Mutter,
Hilf mir! was ists für ein Tag?

Oder wird des Königs Tochter
Heut vermählt mit großer Pracht?
Oder werd ich abermalen
Zu der Geiß'lung hingebracht?"

Hat's gehört der Kerkermeister;
„Weder ists ein Hochzeitmahl,
Noch dein Geiß'lungsfest, Guarinos,
Daß du hörst der Hörner Schall.

„Sanct Johannis Fest ist heute,
Dran ein jeder frölich lebt,
Und Marlotes hat zur Freude
Himmelhoch ein Ziel gesteckt.

„Alle Mohren schossen Lanzen,
Aber reichten nicht hinan;
Drum der König läßt im Zorne
Durch den Herold sagen an:

„Keiner soll eh' ruhn und essen
Bis das Ziel zur Erde liegt." —
„Ha! versetzte drauf Guarinos —
Werdet hören was er sagt —

„Gäbt ihr mir mein Roß und Waffen,
Die ich sonst so köstlich hätt,
Gäbt ihr mir auch meine Lanze,
Die ich sonsten führen that,

Ha! das hohe Ziel sollt liegen
Bald zur Erden abgestürzt.
Thu' ichs nicht, so sey mein Leben
Gern zum Pfande eingesetzt!"

„Wie? sprach drauf der Kerkermeister,
Sieben Jahre um und an
Bist du hier, wo sonst ein Andrer
Kaum ein Jahr nur leben kann;

Und noch glaubst du Kraft zu haben,
Abzustürzen dieses Ziel? —
Harre mein; dem Infant will ich's
Zeigen an, ob's ihm gefiel."

Eilends geht der Kerkermeister,
Drängt sich zu der Bühne her:
„Herr! beginnt er zu Marlotes,
Herr, ich bringe neue Mähr;

„Wißt', es saget der Gefangne,
Der bey mir im Kerker liegt,
Gäbst du ihm sein Roß und Waffen,
Wollt er stürzen ab dies Ziel."

Als Marlotes dies vernommen,
Schickt er zu Guarinos hin,
Wunders, ob er noch kann reiten,
Läßt ihn aus dem Kerker ziehn.

Läßt sein Roß, das sieben Jahre
Elend Kalk und Steine trug,
Suchen auf, und giebts ihm spottend
Mit den rostgen Waffen flugs.

„Nun wohlan, beginnt Marlotes
Bitter lachend, nun wohlan!
Kühner Ritter, hin zum Ziele!
Zeig, was deine Kraft noch kann.“

Wie ein Sturmwind hin zum Ziele
Rennt Guarinos wüthend-ab;
Mehr als halb mit einemmale
Stürzt er's kühn zur Erd' herab.

Als die Mohren dies gesehen,
Fallen sie ihn tödtlich an;
Doch Guarinos, der Gewaltge,
Muthig fängt zu kämpfen an;

Und der Mohren Menge deckte
Fast der Sonne Licht dabey;
Aber tapfer schlug Guarinos
Ihre Macht und focht sich frey.

Floh zurück zum Vaterlande,
Wohl nach Frankreich er entgieng;
Wo man ihn mit hohen Freuden
Ehr' und Reverenz empfieng.

2.

Romanze
von Donna Belerma und Durandarte.

„O Belerma, o Belerma
Dich zu meinem Weh' gebahr,
Deine Mutter; sieben Jahre
Ich dir diente mit Gefahr,

„Konnte nichts von dir erlangen;
Und jezt, da du liebest mich,
Muß in dieser Schlacht ich sterben,
Nimmer wiedersehen dich?

„Ob der Tod auch früh mich fodert,
Schmerzt mich Sterben doch nicht sehr;
Dich verlassen, von dir scheiden,
Dies, Belerma, macht es schwer.

„O mein Vetter Montesinos,
Wollst gewähren, was ich bitt':
Wenn die Seele mir entflohen,
Nimm mein Herz durch einen Schnitt

„Aus

„Aus dem Leibe, brings Belerma
Noch zum letzten Pfande dar.
Zweymal sag ihr jede Woche
Ach! wie theuer sie mir war;

„Daß sie mein gedenke immer.
Gieb ihr all' mein Guth und Land;
Denn nun, da ich sie verliere,
Bleib' ihr all' mein Guth und Land.

„Montesinos, Montesinos,
Ach, die Lanze, die mich traf,
Schmerzt mich sehr; mein Arm sinkt kraftlos,
Und mein Schwerd entfällt der Hand.

„Aus der Menge tiefer Wunden
Ist mein Lebensblut entflohn.
Kalten Todesschauer fühl' ich,
Und mein Herz — es bricht mir schon.

„Augen, die uns ziehen sahen,
Werden uns nie wieder sehn! —
Laß, o laß in deinen Armen
Scheiden mich und übergehn.

„Dunkel wirds vor meinen Augen,
Meine Zunge spricht nicht mehr;
Uebernimm, ach Montesinos,
Alle meine Sünden schwer.

„Gott,

„Gott, an den du glaubst, erhöre
Dein Gebeth, und schenk' mir Gnad!" —
Todt der edle Durandarte
Liegt an einem Felsen da.

Bitterlich weint Montesinos,
Nimmt ihm Helm und Degen ab,
Bitterlich weint Montesinos
Und bereitet ihm sein Grab.

Nimmt mit einem kleinen Dolche
Ihm das Herz dann aus der Brust,
Es Belerma hinzubringen,
Wie er seinem Freunde schwur.

Tief aus seiner Seele brechen
Klagen, Ach und Weh hervor:
„O mein Vetter Durandarte,
Weh' mir, daß ich dich verlohr!

„Kühner, nie besiegter Degen;
Warst so treu und adelich!
Wer dich schlug, ach Durandarte,
Warum ließ der leben mich?

---

3. Romanze von Don Gayferos,

wie er sein Ehegemahl aus dem Lande der Mohren *) befreyte.

An dem Bretspiel sitzt Gayferos,
Im Palast des Königs da,
Hat die Würfel in den Händen,
Die er eben werfen will;
Als in Saal tritt Kaiser Carlos,
Sieht ihn spielen, und ergrimmt;
Red't ihn an mit zorn'gem Blicke;
Harte Worte sagt er ihm:
„Wärst du so bereit, Gayferos,
Wohl zu Waffen und Gefahr,
Als zu Spiel und Würfel, würd'st du
Suchen auf dein Eh'gemahl,

Das

*) Ich will hier ein für allemal erinnern: daß Mohren, in allen alten Ritterbüchern, Romanen und Reisebeschreibungen, die Araber, sonderlich die Einwohner der Barbarey, von Fez und Marocco u. s. w. heißen. Es ist das eigentliche teutsche Wort für das lateinische Mauri; und neuer nicht zu duldender Mißbrauch ist's, wenn wir die Negern oder Schwarzen so nennen.

Das so lang in Mohrenhänden,
Lange schon gefangen liegt.
Ha! es grimmt mich tiefer, da es
Meines Leibes Tochter ist!
Keiner Aller, die geworben
Um sie, trug ihr Herz davon.
Da Sie dich aus Liebe wählte,
Sollt' auch Liebe retten sie.
Ach! sie läg' itzt nicht gefangen,
Wär sie eines Andern Weib!" —
Zornig ob der Schmach Gayferos
Springt vom Spiele auf in Wuth,
Faßt das Bret mit beyden Händen,
Wollt es schmeißen um, spielt' er
Nicht mit Admiral Guarinos,
Der von hohen Blute war.
Läuft von dannen und durchsuchet
Auf und ab Saal und Palast;
Ruft nach seinem Vetter Roldan,
Schreyt, daß es gen Himmel schallt.
Roldan war im Hofe eben,
Wollte reiten; war bey ihm
Oliveros, Durandarte,
Und noch mancher Ritter mehr. —
„Bitte dich bey Gott! mein Vetter,
Bitt' dich, hub Gayferos an:
Leyh' mir stracks dein Roß und Waffen,
Daß ich reiten, fechten kann.

Denn

Denn es hat mein Ohm, der Kaiser,
Angethan mir große Schmach;
Sagend, ich sey nur zum Spiele,
Aber Waffenführen nicht.
Und du weiß't es, o mein Vetter,
Ob mein Weib ich nicht gesucht?
Weißt was wahr ist, und ob schuldig
Dieser Vorwurf mich itzt trifft?
Bin drey Jahre umgezogen
Traurig über Berg und Thal,
Habe rohes Fleisch gegessen,
Hab getrunken rothes Blut.
Barfuß über Dorn und Steine
Gieng mit blut'gen Sohlen ich,
Sie zu suchen; und doch nimmer,
Nimmer konnt' ich finden sie.
Weis ich nun, in Sansueña *)
Ist sie, in der großen Stadt;
Hab' ich weder Roß noch Waffen,
Daß ich sie befreyen kann.
Montesinos hat geliehen
Mir mein Roß und Waffen ab,
Ist in Ungarland gezogen,
Wohl zu Fest und Ritterspiel;

Bitt'

*) Der alte Mohrische Name von Saragosa.



Bitt' dich also, lieber Vetter,
Wollst die deinen leyhen mir." —
„Neffe schweig, versetzt Don Roldan,
Sag, wie kannst du reden so?
Sieben Jahr schon liegt gefangen
Dein Gemahl; ich hab' seitdem
Immer dich gerüst mit Waffen,
Und zu Rosse wohl gesehn;
Und itzt, da dir beyde mangeln,
Willst du hin und retten sie?
Geh, ich habe Eyd geschworen
Sanct Johann von Lateran,
Daß ich keinem meine Waffen
Leyhe, der mir feig sie macht;
Gut ist mir mein Roß geritten,
Keiner mir's verderben soll."
Ha! versetzt vom Zorne glühend
Gayferos, und zieht sein Schwerd:
Wohl Roldan, nun seh' ich deutlich
Wie du's stets mit mir gemeynt.
Hätt' ein Andrer dies gesaget,
Wollt' ihm zeigen ob ich feig!
Wärst du nicht mein Ohm, bey Gotte!
Schlagen müßtest du mit mir." —
Alle Große, die da waren,
Mittelten den harten Zwist,
Suchten Beyde auszusöhnen;
Drauf erwiedert' Don Roldan:

„Bist

„Bist du noch so jung, Gayferos?
Hast den Spruch noch nicht gehört?
Wer dich liebt, der züchtigt schärfer!
Schärfre Ruth', je lieber's Kind!
Wärst du nun ein schlechter Ritter,
Hätt ich dir wohl das gesagt?
Dir, als einem kühnen Degen,
Aber hab ich so gered't.
Siehe dann, mein Roß und Waffen
Sind mitnichten dir versagt;
Und so du Geleit begehrest,
Will ich dein Geleitsmann seyn." —
„Dank dafür! versetzt Gayferos,
Dank für guten Willen hab'!
Ich allein, ich will hinziehen,
Und will retten mein Gemahl!
Nimmer soll mir einer sagen,
Daß er je mich feig gesehn." —
Schleunig legt ihm seine Waffen
An mit eigner Hand Roldan;
Thut sein edles Roß selbst rüsten,
Daß es baß gerüstet sey.
Und Gayferos zieht von dannen
Voller Unmuths, voller Grimms.
Leid that's Kaiser und den Zwölfen,
Daß er so allein hinzog;
Und mit Liebesstimme rufte,
Als er ritt, Roldan ihm nach:

„Harr' ein wenig, lieber Neffe;
Da du doch allein willst ziehn,
So nimm noch mein Schwerd zur Wehre,
Und laß deines mir dafür.
Kämen gleich zweytausend Mohren,
Kannst damit sie doch bestehn.
Meinem Rosse laß den Zügel
Und thu ihm den Willen nur;
Fühlt es sich nur freygelassen,
Wird es helfen dir fürwahr;
Und sieht es dich übermannet,
Wird dich's retten aus Gefahr."
Nun vertauscht er seinen Degen,
Nahm das Schwerd von Don Roldan,
Gab dem edlen Roß die Sporen
Und floh zu der Stadt hinaus.
Don Beltran ihn ziehen sahe,
Ruft ihn an: „Kehr' um, mein Sohn!
Bitterlich weint deine Mutter,
Will dir geben guten Rath;
Wenn du mich als Vater liebest,
Ach so zieh' nicht hin allein!
Will dir geben kühne Ritter,
So viel du der nöthig hast." —
„Tröstet meine Mutter, Oheim,
Tröstet sie; ich kehr' nicht um;
Denk' sie dann, sie hab' verlohren
Mich als Kind, und nie gesehn.

„Wißt ihr nicht, daß unter'n Zwölfen
Böser Will' und Leumund ist?
Würden sagen: nicht auf Bitte,
Feig nur sey ich umgekehrt.
Nimmer komm' ich wieder, ohne
Melisendra, mein Gemahl." —
Auf die harte Antwort kehrte
Don Beltran zur Stadt zurück.
Nun zieht fort ins Land der Mohren
Wohl Gayferos endelich;
Eine Reise von zwoo Wochen
Hat in einer er vollbracht.
Durch's Gebirg von Sansueña
Kommt der Ritter grimmig her;
Schreyt für Wuth oft, daß es schrecklich
Bis zum Himmel laut erschallt;
Flucht dem Weine, flucht dem Brode,
Brode, das die Mohren nährt;
Flucht dem Weibe, flucht der Mutter,
Die nur Einen Sohn gebahr,
Daß sie, wenn ihn Feind erschlagen,
Ihn durch keinen rächen könn';
Flucht dem Ritter, der so einsam
Ohne Pagen zieht einher,
Daß er, wenn ihm Sporn entfallen,
Niemand hab', der ihn anlegt;
Flucht dem Strauche, flucht dem Baume,
Der im Felde einsam wächst,

Daß der Vögel Schaar verehret
Auf ihn komme groß und klein,
Ihn zerbreche, und ihm lasse
Wachsen weder Ast noch Blat. —
Freytag war's, ein Fest der Mohren,
Als er nach Sansueña kam;
Zur Mesquita gieng der König
Beten mit sein'n Rittern all'n.
Spähend schaut umher Gayferos,
Ob er niemand fragen kann;
Sieht bald einen Christen-Sclaven
Vor sich auf dem Walle gehn:
„Helf dir Gott, du werther Christe,
Und geb' dir die Freyheit bald!
Wollst Bericht, den ich begehre,
Mir anjetzt versagen nicht.
Da du hier bey Mohren lebest,
Sag' mir, hast du wohl gehört,
Ob nicht irgend eine Christin
Hier von hohem Stamme ist?"
Bitterlich beginnt zu weinen
Der Gefangne, der dieß hört:
„Herr, ich habe eigner Plagen
Schon so viel, und ach! so schwer,
Daß ich andrer nicht gedenke;
Tags muß ich in's Königs Stall
Pferde warten, Nachts werd' aber
Ich in Gruben eingesperrt.

Weiß

Weiß wohl, daß hier manche Christin
Edlen Bluts gefangen ist,
Sonderlich darunter eine,
Die aus Frankreich 'bürtig ist.
König Almanzor der hält sie
Wie die Tochter seines Leibs;
Viele Mohren-Kön'ge wollten
Haben sie zum Ehgemahl.
Geht nur hin durch diese Straße,
Ritter, werdet bald sie sehn,
Sehn in Almanzor's Pallaste
Traurig an dem Fenster stehn.
Stracks von dannen geht Gayferos,
Wohl hin auf den großen Platz;
Sieht des Königs Palast stehen,
Nahet sich und schaut hinan.
Da erblickt er Melisendra.
In ein'm großen Fenster steht
Sie mit andern Christen-Damen,
Ihren Mitgefangnen, da.
Melisendra sieht ihn, weinet;
Nicht, daß sie ihn hätt' erkannt
An der Rüstung; sondern weil sie
Ihn in blanken Waffen sieht.
Da gedenkt sie an die Zwölfe;
An den väterlichen Hof;
An die Stechen und Turniere,
Die man um sie halten thät;

Und mit Klagestimme ruft sie:
„Werther Ritter, kommt herbey!
Tretet näher, ich beschwöre
Euch bey Gott! und höret mich.
Was Ihr seyd, Mohr oder Christe,
Woll't mein' Bitt versagen nicht:
Hab' ein' Bothschaft Euch zu geben;
Guter Lohn Euch werden soll.
Ritter, edler Ritter; ziehet
Ihr bald hin in Frankreichs Land,
Ach! da fragt mir nach dem Werthen
Don Gayferos wohl genannt;
Sagt ihm, daß zu Lieb und Hulde
Sich ihm sein Gemahl empfiehlt,
Und daß mir es Zeit nun scheine,
Daß er sie befreyen sollt'.
Läßt er mich aus Furcht, die Mohren
Wohl im Kampfe zu bestehn;
Dann, ach! ihn ein' andre Liebe
Meiner nicht gedenken läßt.
Fernes Lieb ist für das nahe
Leicht vergessen, leicht verthan!
Sagt ihm aber, edler Ritter,
Sagt's ihm mehr zum Zeichen noch,
Daß sein' Treffen und Turniere
Ich noch alle alle weiß.
Macht die Bothschaft meiner Liebe
Aber ihm nicht Freude mehr,

Dann

Dann bringt sie an Oliveros,
Dann bringt sie an Don Roldan,
Dann bringt sie dem Herrn und Kaiser,
Meinem werthen Vater hin.
Sagt, wie ich zu Sansueña
Hier schon lang gefangen bin;
Und, wenn sie nicht schnell mich retten,
Daß man mich zur Mohrin macht.
Jenseit Meers, dem Mohren-Kön'ge,
Giebt man mich zum Eh'gemahl;
Ueber sieben Mohren-Kön'ge
Krönt man mich zur Königin;
Und dann muß ich Mohrin werden:
Ach! das thut mir bittern Schmerz!
Denn ich kann vergessen nimmer
Gayferos und seine Lieb'." —
Wohl erwiedert ihr Gayferos,
Da er frölich dieß vernahm:
„Weinet nicht so sehr, Señora,
Wollt so bitter weinen nicht.
Eure Bothschaft bringt Ihr selber;
Denn alldort in Frankreichs Land
Bin ich der Infant Gayferos,
Herr der großen Stadt Paris;
Bin des Oliveros Vetter,
Neffe auch des Don Roldan:
Liebe nur zu Melisendra
Führt in diese Stadt mich her."

Wohl vernahm dieß Melisendra
Und ihn an der Red' erkannt;
Warf die Leiter aus dem Fenster
Und stieg auf den Platz herab.
Gayferos empfieng mit Freuden
Gleich in seine Arme sie,
Küßt sie, ach! zu tausendmalen,
Daß er sie gefunden hat.
Ha! da steht ein Hund von Mohren,
Der die Christen stets bewacht;
Hat's gesehn, und schreyt so schrecklich,
Daß es himmelhoch erschallt.
Aufs Geschrey des Mohren schlossen
Schleunig sie die Stadt rundum;
Siebenmal rundum Gayferos
Reitet, findet keinen Weg.
Vom Gebet aus der Mesquita
Kommt stracks König Almanzor;
Stracks erschallen Kriegs-Trommeten,
Stracks die Ritter sind zu Pferd.
Und es rüstet sich der Mohren
Eine schrecklich große Meng'.
Melisendra sah es zitternd,
Fieng mit schwacher Stimme an:
„Wollst, o tapfrer Don Gayferos,
Wollst daran verzagen nicht.
Gute Ritter probt Gefährde;
Gute Ritter sind für Noth!

Und

Und entgehst du dieser Fährde,
Kannst du dich deß rühmen hoch.
Wollte Gott und seine Mutter!
Ach du hättest solch ein Roß
Als Roldan; denn im Palaste
Hat mans oft und viel erzählt,
Wenn ihn auch die größte Menge
Mohren eingeschlossen hält;
Dann schnallt er den Gurt ihm fester,
Macht ihm mehr das Bruststück los,
Giebt die Sporn dem edlen Rosse
Und rasch springts mit ihm davon."
Eilends springt herab vom Rosse
Gayferos, und gürtets fest.
Löst ihm auf das Bruststück freyer,
Und springt ohne Bügel drauf.
Melisendra hinter'n Sattel
Setzt er, giebt ihr Leib und Gurt
Fest zu halten; seinem Rosse
Giebt er hart die scharfen Sporn.
Nun umringt in hellen Haufen
Mohrenmacht ihn um und um
Mit erschrecklichem Geschreye,
Drob das edle Roß hochspringt;
Ha, da giebt der werthe Ritter
Ihm den Zügel völlig los;
Und das leichte Roß schnellt über,
Setzt und springt mit ihm davon.

Als dieß Almanzor gesehen,
Läßt er öffnen schnell die Stadt.
Sieben Mohren-Heere jagen
Eilends wohl dem Ritter nach.
Als Gayferos sah die Mohren,
Die ihn nun umringten bald;
Kehrt er sich zu Melisendra,
Und beginnt also zu ihr:
„Wollst nicht zürnen, holde Liebe,
Daß du hier absteigen mußt;
Hier im dicken Strauche kannst du
Meiner warten sicherlich;
Denn die Mohren sind so nahe,
Und du führest Rüstung nicht;
Aber ich hab' gute Waffen,
Die ich itzt versuchen will.“
Ab vom Rosse Melisendra,
Kniet zur Erde betend hin,
Hebt gen Himmel Aug' und Hände,
Bitt't für ihren Ritter Sieg.
Ohn' daß es der Ritter wendet,
Kehrt das edle Roß selbst um.
Wenn er für den Mohren weichet,
Scheints als könnt' es gehen nicht;
Aber wenn er an sie greifet!
Brichts mit solcher Wuth einher,
Daß die Erde kracht und zittert,
Alles weicht und Alles flieht.

Kühn

Kühn und tapfer focht Gayferos,
Kühner, tapfrer noch das Roß,
Und erlegte so viel Mohren,
Daß ihr Blut das Feld bedeckt.
König Almanzor erstaunte
Ob der That, und rufte aus:
„Großer Allā! hilf und rette,
Denn dieß muß ein Wunder seyn.
Nur in wenig Rittern wohnet
Solche hohe Stärk' und Kraft.
Es muß seyn der Zauberfeste
Tapfre Paladin Roldan;
Oder auch der kühne Degen
Reynaldos von Montalban;
Oder Urgel de la Marcha,
Der so tapfre, starke Held;
Denn von den berühmten Zwölfen,
Ist sonst keiner, der dieß kann." —
Hats gehört wohl Gayferos,
Und ruft ihm verächtlich zu:
„Schweig, o schweig doch, Mohren-König,
Schweig und rede so was nicht;
Ihrer sind noch viel' in Frankreich,
Die dergleichen Thaten thun.
Ich bin der Genannten keiner;
Aber kennen sollst du mich:
Ich bin der Infant Gayferos,
Herr der großen Stadt Paris;

Oliveros ist mein Vetter,
Don Roldan der ist mein Ohm." —
König Almanzor erbebte,
Als er ihn so reden hört;
Floh zurück mit allen Mohren;
Floh, und warf sich in die Stadt;
Und da steht allein der Ritter,
Findet keinen Kämpfer mehr;
Wendet nun sein Roß und suchet
Melisendra wieder auf;
Die ihm schon entgegen eilet
Und ihn froh empfangen will.
Nun sie sieht die blanken Waffen
All mit Blute roth gefärbt,
Schreyt sie: „ach um Gotteswillen!
Gayferos bist du verwundt?
Da der Mohren waren viele,
Konnten sie leicht treffen dich.
Zeig, ach! zeig mir deine Wunde,
Daß sie dir nicht bringt Gefahr.
Mit dem Aermel meines Hemdes
Will ich sie verbinden dir;
Mit dem Schleyer meines Hauptes
Will ich sie wohl heilen dir." —
„Sorge nicht, versetzt Gayferos;
Sage nicht Infantin dieß.
Warens Mohren noch so viele,
Konnten doch kein Leid mir thun.

Denn

Denn dieß Roß und diese Waffen
Sind von meinem Ohm Roldan.
Jeder Ritter, der sie führet,
Nimmer kann gefährden nicht.
Steig behende auf und reite;
Hier zu weilen ist nicht Zeit;
Eh' die Mohren wiederkommen,
Müssen wir die Päße durch." —
Wiederaufsitzt Melisendra,
Reitet einen schönen Fuchs. *)
Liebe, während sie hinziehen,
Ist ihr einziges Gespräch;
Kümmern sich um keine Mohren,
Frölich, daß sie nun vereint,
Ziehen sie des Nachts auf Straßen,
Tags durch Fußsteig' immer fort;
Essen Kräuter, trinken Wasser,
Wie's der Zufall ihnen giebt,
Bis sie nun nach Frankreich kommen
In das werthe Christenland.

Drob

*) Ich vermuthe aus dieser Stelle, und einer weiter unten, wo Melisendra wieder absteigen muß, weil Gayferos fechten will; daß dieser alte Volks-Romanze durch die lange mündliche Forttragung gelitten, und diesen Widerspruch bekommen haben muß; den ich ihm doch, um treu zu seyn, schlechterdings nicht wegwischen durfte.

Drob wuchs ihre Freude mächtig,
Bis am Fuße eines Bergs
Thal einher in blanken Waffen
Auf sie zu ein Ritter kam.
Kaum hat ihn erblickt Gayferos,
Da wallt heißer ihm sein Blut:
„Wohl, sprach er zu seiner Dame,
Wohl ist hier zu trauen nicht.
Große Kraft hat jener Ritter,
Der uns dort von fern erscheint;
Mag er seyn Mohr oder Christe,
Kämpfen muß ich stracks mit ihm.
Steig herunter Melisendra
Und komm mir von ferne nach." —
Bey der Hand er sie da führte,
Und sie weinte bitterlich.
Näher kommen sich die Ritter,
Fassen Schild und Lanzen fest,
Machen sich zum Kampfe fertig,
Und die Rosse wiehern laut.
Da erkennt' ihn nun Gayferos,
Und ruft seiner Dame zu:
„Fürchte, fürchte nichts Señora;
Komm und sitze wieder auf.
Jenes Ritters Roß, kanst's glauben,
Ist mein eignes, das ich ritt;
Vielmal gab ich ihm sein Futter
Und will's ihm noch geben mehr;

Auch des Ritters blanke Waffen
Sind die meinen, wie ich seh';
Und er selbst ist Montesinos,
Der mich aufzusuchen kömmt.
Als ich auszog dich zu retten,
War er nicht da in der Stadt,
War mit meinem Roß' und Waffen
Ausgezogen zum Turnier."
Wohl erfreut sich Melisendra
Höchlich daß dem also sey.
Als sie nun zusammentrafen,
Schreyn sie laut einander zu.
Da erkennen gleich die Ritter
Beyde an der Stimme sich,
Springen ab von ihren Rossen
Und umhalsen frölich sich.
Sitzen, als sie Sprach gehalten,
Wieder auf und ziehen fort;
Was sie sprechen ist von Liebe;
Liebe nur ist ihr Gespräch.
Alle Ritter, alle Damen,
Die sie finden, ziehen mit;
Bis sie dann in wenig Tagen
Nahe kommen bey Paris.
Sieben Meilen zog der Kaiser
Ihn'n entgegen zum Empfang;
Mit ihm kamen Oliveros,
Und der kühne Don Roldan;

Auch der Admiral Guarinos,
Don Bermudez, Don Beltran;
Mancher von den Zwölfen, die an
Seinem Tische essen Brod;
Mit ihm kam auch Doña Alda,
Don Roldans verlobte Braut;
Mit ihm kam auch Juliana,
Tochter König Julians.
Fräulein, Damen und Dueñas,
Von dem höchsten Stamm' und Blut;
Alles zog hinaus entgegen
Zum Empfang des edlen Paars.
Liebesvoll umarmt der Kaiser
Thränend seine Tochter nun,
Und was er dabey ihr sagte,
Hört man ohne Wehmuth nicht.
Von den Zwölfen war Gayferos
Mit gar großem Reverenz
Wohl empfangen, und sie hielten
Ihn nun für ein'n kühnen Held;
Daß er sein Gemahl erlößte
Aus Gefangenschaft so groß;
Drob sie machen ihm zu Ehren,
Feste, Spiele ohne Zahl.

II.

Der Denker
eine Wochenschrift von Clavijo.

Auszug eines Briefes an den Herausgeber.

— — Also, ungeachtet ich Ihren Plan noch nicht so recht übersehe, schicke ich Ihnen hier einige Stücke aus dem Pensador zur Probe; und verbinde damit die unverhohlne Absicht, zu sehen, wie dieser spanische Schriftsteller in meiner Dollmetschung dem teutschen Leser gefalle? — Nicht sonderlich! wohl, so bleibt das Uebrige der Uebersetzung Ladenhüter in Handschrift. — Meynt man aber, daß es schon der Mühe werth sey, zu sehen, was ein witziger Kopf und Mann von Geschmack in den Jahren 1762 bis 1767 in dem Lande gedruckt denken durfte, worinn die Inquisition ihren glorreichsten Thron besitzt: so geb' ich gelegentlich sowohl den Pensador, als die Pensadora *) ganz heraus, bloß mit Weg-

*) La Pensadora Gaditana: por *Doña Beatriz Cienfuegos*; die Cadizer Denkerin; eine Wochenschrift, die ein Jahr später als der Pensador zu Madrid, nemlich 1763, zu Cadiz herauskam. A. d. H.

lassung der Stücke, die *Señor Clavijo* aus dem Englischen, nicht sowohl sich zu eigen gemacht, als fast wörtlich übersetzt hat. — Man setzt dem teutschen Publikum ohnedem schon zu manches aufgewärmtes Gericht vor, daß es kein Wunder wäre, wenn ihm endlich das Vorliebnehmen gar zum Ekel würde.

Twiß sagt zwar in seinen *Travels trough Portugal and Spain*, *original Edit. p.* 448. „beyde Werke (der Denker und die Denkerin) „verdienten ins Englische übersetzt zu werden.“ Für Teutschland scheinen sie also fast von nicht mindern Werth zu seyn. Denn wir sind mit den Sitten, der Wendung in der Denkart der Spanier, und dergleichen, noch eben so richtig nicht bekannt, und die letzte, sollte man wenigstens glauben, könnte man aus einem periodischen Moralisten, der darauf wirken will und muß, am besten kennen lernen. Allein Twiß kann sich eben so gut irren, als ich. Hingegen ist der Beyfall, der sich durch einen geschwinden Abgang eines Buchs äußert, zwar gar nicht untrüglich, aber doch, in Absicht des Verlegers wenigstens, viel zuverläßiger.

Für meine Uebersetzung stehen? Behüte und bewahre, lieber Bertuch! Ich stehe gewiß für kein einziges Wort. Verlange aber auch im Geringsten nicht, daß Sie ein Tröpflein Dinte zu meiner Rechtfertigung oder Entschuldigung vergießen sollen. — Hält einer oder der

andere

andere unsrer Landsleute, der auch, wie Sie und ich, den Einfall gehabt, ein Paar Stunden, die er überley hatte, (hieraus erhellet schon, daß es eben keiner der brausbärtigen Kritiker von Profeßion seyn wird, die, außer dem Lernen, alle Hände voll zu thun haben) aufs Spanische zu verwenden, es der Mühe werth, die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen, und findet, nach seiner Meynung, Fehler: so muß er das Recht haben, solche, auf eine selbstbeliebige Art, anzuzeigen. Was hölf alles Vertheidigen, wenn er Recht hätte! Und denjenigen, die nur schreyen, um zu schreyen, — wer wollte denen ein Wort erwiedern? Bey einer zwoten Edition, das ist wenigstens meine Meynung, — nützt man gegründete Kritiken — und wirft die nichtsbedeutenden unter das übrige Schnitzelpapier.

Meinen Namen — habe ich einmal beschlossen zu keiner Uebersetzung drucken zu lassen; man mag das Stolz oder Blödigkeit nennen! Vielleicht ist es dennoch keins von beyden. Nur halte ich das Uebersetzen eben so wenig für eine Todtsünde, als für ein Werk der verdienstlichen Heiligkeit. — — —

Der Denker
von Don Joseph Alvarez y Valladares *).

— — — Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti: Si non, his utere mecum.

Erster Denkzeddel.
Mag statt Vorrede oder Einleitung dienen.

Hochgeehrtes Publikum!

Ew. Freundlichkeiten würden es wohl nicht so ganz günstig aufnehmen, wenn Dieselben eine Wochenschrift unter Augen träte, ohne daß Dieselben vorher sich geziemend nachrichtlich unterlegen lassen, die Ursachen des Verfassers, warum er geschrieben; den Zweck, den er sich dabey vorsetzt; die Methode, welche er darinn befolgen will; die Zeit, wenn solche ans Licht treten soll; und, welches noch wichtiger ist, das eigentliche

*) Ein erdichteter Name. Vor den spätern Bänden tritt der Verfasser mit seinem wahren Namen, Don Joseph Clavijo y Faxardo, hervor, welcher Name Clavijo durch die Memoiren des Herrn von Beaumarchais und Göthens Trauerspiel bey uns bekannt genug geworden ist.

liche Seyn und Wesen des Autors; ob er rein weiß *) ist, oder verdächtig braun **); ob groß oder klein? ob er sanften Gemüths ist, oder auffahrend? Dinge, die Deroselben zu wissen von großem Belang sind. Ueber alles das will Ew. Freundlichkeiten Neugier ich befriedigen, und dazu hab' ich diese Vorrede bestimmt.

Ich bin, lieber Leser, ***) ein wortkarger Mann, ein Grübler und von höchstempfindlichem

C 4 Ge-

*) Rein weiß; Zeichen einer gewissen Art Adels, nemlich von altchristlicher Geburt. Der Verfasser des Gilblas wußte das, und brauchte es; sein Uebersetzer aber sagt, sie war ein klein klein Häpchen, von der Sonne verbrannt. Wo ein andrer wohl gesagt hätte: sie steckte noch ein wenig in der Mohrenhaut; oder so. — Siehe Seite 12. des Ersten Bandes des Gilblas, neu übersezt, mit Kupfern 1779.

**) Die braune Gesichtsfarbe verräth den Neuchristen, oder eine Abkunft von Mohren (Saracenen) oder Indianern. — Nun ist aber in Spanien (wie allenthalben billig) alles Gute bloß von und für Altchristen.

***) Mein teutsches Publikum wird mirs schon zu gute halten, daß ich in der Folge dieser Uebersetzung das *Señor mio* (Hochgeehrtester Herr) und *Vuestra Merced* (Ew. Gnaden, Ew. Freundlichkeiten, und wie so was im Canzley- oder geschnürten Briefstyle ernsthaft oder ironisch heißen könnte,) womit der Verfasser, der Sitte seines Landes gemäß, sein Publikum anredet, durch das bey uns bereits ziemlich eingeführte Lieber Leser, und ge-legent-

Gemüthe. Die geringste Kleinigkeit, die nur einigen Bezug auf Sitten, Staatskunst, Sprache oder dergleichen hat, was die menschliche Gesellschaft, das Leben, die Künste und Wissenschaften betrift, setzt meine Einbildungskraft in Bewegung; und ohne zu wissen, woher und warum, finde ich mein Gehirn alle Augenblicke mit Ideen angefüllt, die mich zuweilen belustigen, zuweilen betrüben, und meine Gedanken in beständigem Gang' erhalten. Das Schlimmste dabey ist, daß, so lang' ein solcher Enthusiasmus bey mir dauert, (und sie sind bey mir weder selten noch kurz) mir alles, was ich denke, als gar vortreflich vorkommt. Ich dünke mich der Erste unter den Menschen zu seyn: ich beklage ihr Schicksal, daß sie mich nicht zum Führer haben; und geh' in meiner Schwärmerey so weit, daß ich glaube, ich könnte zu ihrer Glückseligkeit beyrätzig seyn. In diesem behäglichen Wahnsinne bringe ich den größten Theil meines Lebens hin, den Kopf beständig voller Gedanken, und beständig auf meiner Stube, die ich fast gar nicht verlasse. Anfangs wandelten meine Gedanken auf eben dem Wege wieder fort, auf dem sie gekommen waren; es kamen andre, die den Platz der ersten einnahmen; und da diese so wenig wie ihre Nachfolger davon-

legentlich mit dem treuherzigen Du ausdrücke. Man kann sich leicht Hochgebornes, Hochwohlgebornes, und wie vielerley der Gebornen und Nichtgebornen es geben mag, hinzudenken.

davonschieden, ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen: so rieben sich, bey Ankunft neuer Gäste in meinem Gedächtnisse, die Ideen, die ihre Voraltern darinn gezeuget hatten, untereinander auf. Damit war nun meiner Eigenliebe keineswegs gedient, welche glaubte, mit jedem vergessenen Gedanken wäre ein Schatz verloren gegangen. Ich griff die Sache also anders an. Ich begann alle die Hirngeburten und alle die Schnurren, die meine Einbildung durchwanderten, zu Papiere zu bringen, und so hab' ichs meinem Fleiße zu verdanken, daß ich nunmehr mit einem Generalregister über alles dasjenige versehen bin, was ich seit den letzten Jahren hindurch gedacht habe.

Ich habe meinen Freunden einige dieser Denkereyen vorgelesen; ich merkte, daß sie dabey die Nase nicht rümpften; und mehr brauchte meine Eitelkeit nicht, um sie gerne in Druck zu geben. Es ist wohl wahr, daß sie gern mit Etwas Mehrerem vorlieb genommen hätte: es möcht' ihr sehr sanft gethan haben, wenn man gesagt hätte: es wäre doch Schade, wenn ich sie nicht drucken ließe. Unrecht wäre es; wenn ich solche dem Publikum vorenthielte, und hätte dieses ein gegründetes Recht, sich über meine Fahrläßigkeit zu beschweren. Dergleichen, und weit mehr noch, ist wohl Andern, ungefähr meines Schlags, gesagt worden, wenn wir gewissen Vorreden glauben dürfen; und ein Wunderwerk wär's doch nicht, wenn mir eben das begegnete, was andern begegnet ist?

Indessen ist mirs so gut nicht geworden. Der beste unter meinen Freunden, der mir noch am meisten schmeichelte, hat sich begnügt, mir unter Lippenwerfen und Kopfnicken zu sagen: „Nicht ganz übel! ganz erträgliche Sächelchen!“ Und diese Ausdrücke, die vielleicht jeden andern niedergeschlagen hätten, haben über mich so viel vermocht, daß ich beschloß, hervorzutreten, und nun hier vor Ew. Gestrengen roth und bleich stehe.

Glaube mir, lieber Leser, ich kann nicht müßig seyn; Lesen, Denken und Schreiben ist mein Geschäft und Zeitvertreib; und es wäre doch hart, wenn solche Papiere verschimmeln und vermodern sollten, in welchen Du vielleicht einiges Nützliches für dich findest, wenn sie Dir mitgetheilet werden. Das ist die Ursach, warum ich meine Gedanken drucken lasse; versteht sich, diejenige, die mein Leser, nach meinem Wunsche, glauben soll. Im Vertrauen; ich könnte wohl andre Ursachen angeben, die nicht so preislich klingen, aber aufrichtiger wären. Ich könnte sagen, ich schreibe, weil mir's selbst Spaß macht, (und braucht man auch eben kein Hexenmeister zu seyn, um das ohne Hülfe zu errathen) und andre ähnliche Treuherzigkeiten mehr, die so zwischen Wahrheit und zwischen Vorgeben herumschwanken sollten, daß es eine Lust wäre; aber ich mag die Zeit nicht mit Läppereyen verspillen, und will mein ernsthaftes Gesicht wieder annehmen, und meinen weisen Lehrton, so wie sich beydes für die ehrwürdige Person

eines wöchentlichen Schriftstellers schickt und gebührt.

Der Zweck meines Blattes ist, die Menschen zu bessern. Der Vorsatz ist kühn: aber was wagt man am Ende bey der Unternehmung? Man studirt darauf, die Racen der Pferde, des Geflügels und anderer Thiere zu verbessern; man arbeitet an Besserungen der Aecker, der Wege, der Heerstraßen, der Wohnhäuser: und für wen alles das? Für den Menschen, zu seinem Nutzen, zu seiner Bequemlichkeit. Warum also sollte man nicht darauf denken, den Menschen zu bessern, der der Gegenstand aller dieser Anstalten und Arbeiten ist? Die Menschen sind oft mit Wissen und Willen böse; weit öfter aber aus Unwissenheit, Dummheit und blinder Nachahmung. Wer sich die Mühe nimmt, ihre Ideen zu berichtigen, leistet ihnen einen Dienst, vielleicht den wichtigsten im ganzen Leben. Indessen müßte man mehr als Mensch seyn, um diesen Dienst mit allem erwünschten Erfolg auszurichten; das räum ich ein, und eben deswegen schmeichle ich mir mit keiner reichen Erndte, und werde ich schon zufrieden seyn, wenn ich nur erfahre, daß ein Einziger durch meine Gedanken gebessert sey.

Ich habe eine ziemliche Zeit gelebt, die ich meistens darauf verwendet habe, die Menschen zu beobachten, und möchte gerne für diejenigen beobachtet haben, denen ihr Leben noch bevorsteht. Die Bemerkungen eines Steuermannes geben dem-

demjenigen vieles Licht, der nach ihm dieselbige Fahrt zu thun hat. Hier findet er eine Sandbank angemerkt; dort eine Klippe; in dieser Gegend, sagt ihm die Nachricht, wehen um diese Jahrszeit die Ostwinde; in jener dort herrschen die Nordwinde. Er nimmt sich sorgfältig in acht, und regiert darnach Seegel und Ruder; nimmt die rechte Zeit wahr, das Vorgebirge zu umsegeln; und erwartet die Fluth, um in den flachen Hafen zu laufen. Die Fahrt des Lebens hat nicht weniger Klippen, und es gehört nicht weniger Klugheit und Sorgfalt dazu, mit den Menschen umzugehen; daher ist es nöthig, sie zu kennen, und diese Kenntniß soll eine meiner wichtigsten Beschäftigungen seyn. Ich werde es machen, wie der Steuermann, der auf seiner Karte die gefährlichen Oerter anmerkt; mögen andre sich sein Tagebuch zu Nutze machen, wenn sie wollen.

Wenn die Menschen ihr eignes Betragen erforschen, und sich im rechten Ernste kennen lernen wollten: so würden viele an meinen Betrachtungen Anstoß nehmen, eben so, wie sich ein häßliches Mädchen entrüsten würde, dem man einen Spiegel vorhielte. Indessen geht es mit dem Betragen der Menschen, und dem Urtheile darüber, wie mit den Taschenuhren. In einer Gesellschaft zieht ein Dutzend Personen die ihrigen hervor. Keine stimmt genau mit der andern überein, und jeder behält die seinige, und hält sie für die richtigste. Eben so wird es mit meinen Blättern gehn.

Ein

Ein Jeder wird sich dünken, in den Zügen der Lasterhaften dieſen oder jenen zu erblicken; und niemand wird sich ſelbſt erkennen, weil er ſeine eigne Aufführung für untadelhaft, und die Aufführung andrer für fehlerhaft hält. Nicht alle Menſchen werden von einerley Fehlern beherrſcht; aber den haben wir alle an uns, daß wir unſre eignen nicht erkennen, oder doch wenigſtens den, daß wir ſolche mit einer Nachſicht betrachten, die bis zur Blindheit geht. Von ſolchen Aeckern läßt ſich nur geringe oder gar keine Erndte erwarten; dahingegen aber verſprechen ſie auch einem moraliſchen Schriftſteller alle Sicherheit und Ruhe, weil niemand glaubt, daß von ſeinen Untugenden die Rede ſey. Dann und wann werde ich einen Geitzigen ſchildern, einen Betrüger, einen Hochmüthigen: Tireſias wird das Blatt leſen, und nichts darin finden, das ſich auf ihn deuten laſſe. „Das wären meine Augen? (wird „er ſagen) Nein, gewiß nicht. Iſt das mein „Mund? Nichts weniger! Das ſollte meine Na„ſe ſeyn? Es ſieht ihr ſehr ähnlich — — aber, „wie viele Naſen giebt es nicht, die eine Gleich„heit mit der meinigen haben?"

Methode, oder Ordnung muß man in dieſem Werke gar nicht erwarten. Wie alſo der Inhalt der Blätter ſehr abwechſelnd ſeyn wird; indem ich allemal die Materie ſo nehmen werde, wie ſie ſich mir darbietet; ſo wird auch die Ordnung, wie ſie auf einander folgen, zufällig ſeyn. Ich

bin dergestalt an die Ausschweifungen meiner Phantasie gewöhnt, daß michs nicht wundern wird, wenn einer Abhandlung gegen die Verläumdung, unmittelbar auf den Fersen eine Andre folgt, die von der Reform der Respektueusen, oder von den Handgriffen mit dem Fächer handelt.

Dies Blatt soll alle Montage ausgegeben werden. Meine Ursache dazu ist, daß wir, bevor wir uns in den Zeitungen um Krieg und Frieden, um Allianzen und mehr dergleichen Dinge bekümmern, die unsre Neugierde auf sich ziehen, uns erst mit demjenigen bekannt machen, was in unsern vier Pfählen vorgeht, und die Augen auf dasjenige richten, was uns selbst unmittelbar betrift.

Unterdessen müssen meine Leser nicht meynen, wenn ich meine Blätter des Montags ausgebe, ich dächte meine Imagination dergestalt zu binden, daß sie nicht die Freyheit behielte, an irgend einem andern Tage zu denken. Nein, so meine ich's nicht. Sie ist frey, eigenwillig und zwangscheu; und wenn ihr an einem andern Tage der Woche ein Gelüsten ankommen sollte, zu denken, und sich einen Spaß zu machen, so werde ich nicht so hartherzig seyn, ihr die Freude zu versagen. Doch wird hierin hauptsächlich der freundliche oder unfreundliche Willkommen entscheiden, den meine Gedanken beym Leser finden. Werden sie freundlich aufgenommen, so werde ich unermüdet fortfahren; wo nicht, so wird es dem

Pu-

Publikum eben so gleichgültig seyn, wenn ich aufhöre, als ich meine Blätter nicht gerne nach den Gewürzläden wandern sehen möchte.

Einige Mißgestalten werden unter den Gemählden mit unterlaufen: ich meine solche, welche von Lasterhaften gemacht sind, und die man weder weglassen noch mildern darf, wenn man ihre Häßlichkeit kenntlich machen und Abscheu davor erwecken will. Im Ernst, ich schmeichle mir, daß der strengste Wohlstand mit mir zufrieden seyn soll. Uebrigens aber kann mir es nicht zur Last fallen, so wenig wie einem Mahler, der häßliche Gesichter mahlt, wenn er seinen Urbildern treu bleibt. Und wenn man allenfalls sein eignes Portrait erkennen, und nicht damit zufrieden seyn sollte, so darf man es nur mit meinen Blättern machen, wie's eitle Damen mit einigen gar zu aufrichtigen Spiegeln zu machen pflegen.

Hiermit wären dann, lieber Leser, Deine wichtigsten Fragen, in Ansehung dieses Wochenblatts, beantwortet. Indessen fehlt noch, sagst Du, das Wesentlichste, nemlich das eigentliche Wesen und die Beschaffenheiten des Autors. Nun, Eins nach dem Andern! Freylich biete ich meine Person nicht feil, und folglich giengen Dir meine Eigenschaften nichts an; aber weil ich gerne mit Dir gut Freund seyn wollte, so muß ich Dir schon ein Ding zu gefallen thun. Ich hab's Dir, lieber Leser, schon gesagt, daß ich von Natur sehr empfindlichen Gemüths, wortkarg und zum Grübeln

beln geneigt bin. Gegenwärtig setze ich noch hinzu, daß ich die Tagesstunden, die ich frey habe, dazu anwende, alle Klassen von Menschen zu untersuchen. Ich gehe eben so lieb in eine Assemblee von Staatsmännern, als zu einem Theebesuch von lauter Damen. Weder an dem Einen noch an dem Andern dieser Orte verleugn' ich mein Stillschweigen, wodurch denn jede zu ihrem Vergnügen überzeugt werden, daß ich von ihren politischen Grundsätzen eingenommen, und diese fest glauben, daß ich, bezaubert von ihren Schönheiten, weggegangen bin. Ich lasse ihnen Allen ihre Freude mit ihrer Eitelkeit, und erreiche meinen Vorsatz. Ich besuche die Schaubühnen, die Spaziergänge und die Handwerkswinkel; lasse mich in Gespräch ein mit dem Schneider, mit dem Schuster und mit dem Wasserträger: auch das Kaffeehaus besuch ich zuweilen; und in diesen Schulen lerne ich in einem Tage mehr, als auf einer Universität in zehn Jahren.

In einer feinen Gesellschaft mich zu sehen, ist eine Komödie, weil ich das Afterreden verabscheue; und weil zum Unglück in diesen Versammlungen fast nichts anders vorgenommen wird, als den armen Nächsten in die Bank zu hauen: so werde ich, so oft ich nicht umhin kann, bey einem solchen scheuslichen Auftritte zugegen zu seyn, herzlich traurig, der Schweiß tritt mir vor die Stirn, ich stampfe mit den Füßen, beiße mir die Lippen und weis mir nicht anders zu helfen,

sen, als daß ich Anschläge mache, wie ich die vermaledeyte Verläumderbrut, womit Spanien heimgesucht ist, bey nächster Gelegenheit der Schande und dem Gelächter preisgeben will. Diese und dergleichen andere Gemüthsschwächen mehr halten mich beständig auf der Folter. Eltern, welche ihre Kinder gar nicht, oder schlecht erziehen: reiche Leute, welche das Armuth drücken, und die Waffen ihres Ueberflusses und Ansehens gegen den würdigsten Gegenstand ihrer Großmuth und ihres Mitleidens kehren: Mütter, welche ihren Töchtern, statt Beyspielen von Tugend und Sittsamkeit, Beyspiele der Ueppigkeit geben: Männer, die sich aus bloßer Unthätigkeit zum Nachtheile ihres Wohlstandes, und nicht selten zum Nachtheile ihrer Ehre, von ihren Weibern am Gängelbande führen lassen. Geizige; Stadtklätscher; Schmeichler; Verläumder; Scheinheilige; Betrüger; Modepuppen; Gotteverächter und Abergläubige: alle diese, sag' ich, und noch ein großer Haufen andrer, treiben mich zur Wuth, zum Weinen, zum Seufzen, ohne daß alles, was mir meine Vernunft vorhält, um beym Anblick solcher Gräuel wenigstens nicht aus meiner Fassung zu kommen, etwas helfen will. Kurz, zu meiner Quaal bin ich so empfindlich, gegen solche Uebel besonders, welche die menschliche Gesellschaft drücken, daß ich sie nicht ohne heftiges Leiden ansehn kann; und so unerfahren treuherzig, daß meine Philosophie darüber die Steigbügel verlieret, und ich, wenn ich den ge-

genwärtigen Zustand der Menschen betrachte, mir die Sache so tief und ernstlich zu Gemüthe ziehe, als ob es alle meine Kinder wären, oder, als ob ich ganz besonders den Auftrag hätte, die Tugend, die Künste, den wahren Geschmack und die Vernunft zu beschützen; wobey ich dann das traurigste und betrübteste Leben von der Welt führe.

Im Punkte des Ehrgeizes komme ich viel gelinder davon. Ich betrachte mich nicht, als wäre ich dazu geboren, die Menschen zu regieren, und diese scheinen mir in dem Betracht auch nicht der Sorgen und Mühe werth zu seyn, die es kostet, sie zu beherrschen. Die Verordnungen des geheimen Conseils, sein Plan und seine Maximen beunruhigen mich eben so wenig, und reizen nicht einmal meine Neubegierde. Ich liebe meinen König und sein Haus, wie ein getreuer Unterthan, und mein Vaterland, wie ein gutes Kind. Ich bin ein Reisender auf dem Schiffe der Welt; ich will auf demselben meine Reise thun, ohne mir anzumaßen, das Steuerruder zu führen, oder diejenigen zur Rechenschaft zu fodern, die dies Amt verwalten. Mags führen wer will, und wie er will: es ist mir ganz gleichgültig, wenn wir nur ruhig fortseegeln. Die großen Bedienungen sind nicht für mich gemacht, und ich halte mich nicht gemacht für die Kleinen. An jene kann ich nicht hinanreichen; und wenn auch, wer weis? ob sie sich mit meiner Philosophie vertrügen, und ob ich nicht meiner Bedienung oder meinen Grund-

sätzen entsagen müßte. Bey diesen käme meine Selbstliebe (so will ich einmal meine Eitelkeit nennen) zu kurz. Und mit einem Worte, ich will lieber zu dem großen Haufen gezählt werden und ein unbekannter Denker seyn, als alle den Weyrauch einathmen, um welchen die Thoren, welche nach Ketten und Kerkern seufzen, ihre Ruhe dahingeben.

„Aus all dem erhellet, (deucht mich, hör' ich den Leser sagen) daß der Denker ein vollkommner Mensch und unter den übrigen ein Phönix sey." Nein, freundlicher lieber Leser! Bisher hab' ich mich von meiner besten Seite gezeigt; wir müssen nunmehr die Münze umkehren. Wenn man mich sieht, wie ich hier bin; ein Sonderling, empfindlich, unbedachtsam, verliebt in meine eignen Meynungen, stolz auf gewisse eingebildete Verdienste, und oben drein so eitel auf meine Philosophie, wies nur ein Prinz vom Berge Libanon auf seine Titel und Staaten seyn kann: so wird man den Schluß machen, daß ich nichts mehr und nichts weniger sey, als andre Menschen; das heißt, eine Composition von Fehlern und Tugenden. Noch einige Kleinigkeiten finde ich nöthig anzumerken: ich will sie in möglichster Kürze vorbringen, weil mir die Vorrede schon fast lang deucht.

Mein Gemüth hat keinen Hang zur Satyre, und habe ich auch nicht aus mürrischer, tadelsüchtiger, hämischer Laune oder Rachgier die Feder aufgefaßt. Mich hat zu dieser Beschäftigung

nichts anders bewegt, als die Lust, meine Zeit gut anzuwenden, und das Verlangen, nicht unnützerweise gelebt zu haben. Ich kenne das unstreitige Recht aller, unsre gute Meynungen und Ehre zu behaupten, und nichts in der Welt kann mich vermögen, die Gränzen eines allgemeinen Tadels zu überschreiten. Ich sehe ganz wohl ein, daß es, wenn ich ein Gemälde von einem Laster, zur Lehre und Warnung, aufstelle, Leute geben wird, die die Züge, nach eigenem Gelüsten, in gewissen Physiognomien finden werden; das wird aber bloß demjenigen zugerechnet werden müssen, der diese Anwendung macht. Denn, in diesem Verstande, sucht man vergebens nach Personen, welche unter den Namen Clelia, Celio, Tiresias oder Arist gemeynt wären; sie sind alle erdichtet, und wird weder itzt noch jemals ein Schlüssel gegeben werden, der sie kenntbar machte, weil ich sie selbst nicht kenne. Nehme ein jeder für sich und zu seiner Besserung, was auf ihn paßt, ohne aus erdichteten Figuren Portraits machen zu wollen.

Wenn mir jemand seine Gedanken als Beyträge einschicken will, es sey in Form von Briefen, Abhandlungen, oder, wie es sonst gefällig wäre, so bin ich erbötig, solche einzurücken, wofern sie nichts wider die guten Sitten, die Regierung, oder auch besondre Persönlichkeiten enthalten, und dabey auf irgend einige Art zum allgemeinen Besten beytragen können. Zu diesem Ende kann man solche Aufsätze, mit einem Umschlage,

schlage, für den Denker, an die Buchhändler, Gebrüder Orcel einsenden, und die Erfahrung wird zeigen, daß der Denker sich kein eignes Verdienst aus fremden Arbeiten macht *).

Strenge Feile muß man in meinen Blättern nicht suchen. Ich bin von Natur ein wenig faul: ich werfe meine Gedanken aufs Papier, wie sie mir einfallen; und wenn ich gezwungen wäre mich beym korrigiren aufzuhalten, oder lange am Style zu putzen, so wollte ich lieber dem ganzen Autorgeschäft entsagen, als mich dem Verdrusse einer so sauren und langweiligen Arbeit unterwerfen.

Es wird Zeit zu schließen. Und hier wundern sich meine Leser ohne Zweifel, daß sie in diesem Vorbericht weder Staubleckerey noch trotzendes Prahlen finden. Man wird aber aus meiner Feder das Eine so wie das Andre vergebens erwarten. Warum sollte ich meine Leser demüthig knieend bitten, die Fehler meines Werks stillschweigend zu übersehen, da ich vielmehr wünsche, daß man mir solche anzeigen wolle, damit ich sie verbessern könne. Eben so wenig würde es mich kleiden, mit Trutz vor meinen Richtern zu erscheinen. Wenn man also nicht die heuchelnden Beyworte, günstiger, einsichtsvoller, unpartheyischer, geschmacksvoller, und dergleichen findet, so findet man auch

*) Das möchten ihm nun wohl die Engländer auf sein Wort nicht glauben.

eben so wenig die Grobheiten: dummer, unverständiger, einfältiger, unwissender. Eins mag gegen das Andre aufgehn; und sollte jemand meiner Arbeit die Ehre erweisen, und solche seiner Kritik würdig und fähig achten, so ersuch ich ihn, daß er sie auf die Schrift und nicht auf den Schriftsteller richte. Laß uns die häßliche Gewohnheit ablegen, zu thun, als ob wir nach dem Buche zielten, und nach dem Autor werfen. Eine sehr keusch' und züchtige Mutter kann häßliche und gebrechliche Kinder zur Welt bringen: wollen wir ihr deswegen einen Proceß über ihren Lebenswandel machen? Genug! Laß uns Freunde seyn. Du, geehrter Leser, hast wenigstens keinen aufrichtigern, als den

1762. Denker.

Der Denker.

Zweeter Denkzeddel.

Brief des Denkers an die Damen.

Meine Damen,

Nachdem ich das Publikum, (von dem Sie, meine hochgeehrtesten Freundinnen, der beßre Theil sind,) von dem Plane meines Werkes unterrichtet habe, so wußte ich nicht, an wen ich mich mit meinen Abhandlungen vorzüglich zuerst wenden sollte, als an die liebenswürdigste, frömmste und schönste Hälfte des menschlichen Geschlechts? Das war ich der natürlichen Verehrung und Ergebenheit schuldig, die ich für Sie hege, und das ist es, was ich hiermit thun will. Nur bitt' ich, (und diese Bitte gilt auf die ganze Zeit, da ich mein Denkwesen treiben werde) daß, wenn ich irgend von einer weiblichen Unvollkommenheit Erwähnung thun sollte, solches nur von einem Theile, und keinesweges vom ganzen schönen Geschlechte gemeynt sey. So etwas sollte sich nun freylich schon von selbst, ohne meine Vorklage, verstehen;

denn, wem ist es unbekannt, daß es in jedem Jahrhunderte berühmte Frauen gegeben hat, welche die Ehre und der Preis ihres Geschlechts gewesen sind? Dennoch hat mirs zuträglich geschienen, diese Erklärung gegen die Erfindung und Verläumdung der Bosheit vorauszuschicken; und wenn's Aergste zum Argen kommt, wissen Sie nun doch alle, daß der Denker die Damen verehrt und hochschätzt, wie es Recht und billig ist; daß er ihnen zwar freymüthig und unverhohlen seine Meynung sagen wird, jedoch aber, ohn' im geringsten die Absicht zu hegen, ein Geschlecht lächerlich zu machen, das Anspruch auf allen seinen Respekt hat.

Wie die Damen bereits aus der Vorrede dieses Werks bemerkt haben können, werden die Aufsätze des Denkers fast beständig auf Reformen abzielen. Das muß sie aber nicht schrecken! Bis auf den Fächer, die Respektneuse, die Dormeuse und übrigen Zierrathen der Moden, wird sich diese Reform nicht erstrecken. Nein, meine Damen, ein so strenger Censor bin ich nicht, und von keiner so störrischen Gemüthsart, mich über Putz und Anzug zu ereifern. Ihro Gnaden ziehen den Spiegel ihrer Kammerjungfer und ihren Freund über die Wahl ihres Anzugs zu Rathe. Und darüber sollte ich was zu kritten haben? Keinesweges! Berathen Sie sich, gnädige Damen, mit wem, und mit wie vielen Sie wollen! Kann man es doch nicht Umgang nehmen, von Zeit zu Zeit

den Rath der Aerzte einzuholen, und ihr Rath ist doch gewiß noch unangenehmer und noch unnützer. Es ist natürlich, daß die Damen ein Wohlgefallen an ihrer Schönheit finden, und keins von all den Mitteln versäumen, die etwas beytragen können, solche zu erhöhen. Das ist die Hauptneigung eines Frauenzimmers, und diejenige, welche die stärksten und tiefsten Wurzeln schlägt. Ihre Annehmlichkeiten erleichtern ihr den Weg zu der süssesten Gewalt und der schmeichelhaftesten Herrschaft in den Herzen der Männer. Wir unterwerfen uns ihrem Zepter gutwillig, und führten sie ihn auch ein wenig tyrannisch, so läßt ihre Schönheit uns nicht auf den Gedanken verfallen, uns zu empören. Lächerlich also wär' es, wenn man die unschuldigen Kunstgriffe verdammen wollte, durch welche Sie, theure Damen, Neigungen zu fesseln, und uns zu nöthigen verstehen, Ihnen den Tribut der Ehrerbietung und Unterthänigkeit zu bezahlen.

Bis so weit, nicht wahr? halten Sie mich, vortrefliche Damen, für einen Denker, der so viel Gold werth ist, als er schwer ist; aufmerksam, bescheiden, höflich und freundlich! Und doch bin ich damit noch nicht zufrieden; sondern suche mir so viel Verdienst um Sie zu erwerben, daß Sie mich noch viel höher schätzen sollen. Und meynen Sie nicht, daß ich meinen Zweck erreichen werde, wenn ich Ihnen ein leichtes Mittel mittheile, das wenig kostet und doch zuverläßig ist, Sie noch

liebenswürdiger zu machen; Ihre Herrschaft auf noch sichrere Gründe zu bauen? und kurz, das die Artigen und Hübschen immer schöner, und selbst die Häßlichen hübsch macht? Schöne Frage! Sie alle, meine gütigen Damen, sagen Ja! die Ersten sind es zufrieden, weil sie ihren Vorzug beständig behaupten werden, und die Andern sind es im höchsten Grade, weil sie dadurch ebenfalls zu einiger Herrschaft gelangen. Nun, da sehen Sie, wo ich hinaus will. Also, Hand an's Werk, und das Rezept gebraucht! Für die gute Wirkung steh' ich.

Der Körperschmuck hat Ihnen, meine Damen, beständig Ihre ganze Aufmerksamkeit gestohlen. Und die Zierde des Geistes? die hat man mit Nachläßigkeit oder sorglos betrieben, oder, welches noch gewöhnlicher ist, ganz und gar aus der Acht gelassen. Das Frauenzimmer, welches der Natur die große Wohlthat der Schönheit zu verdanken hat, setzt ihr ganzes Verdienst darin, daß sie schön ist, und genießt der Vorzüge und Freyheiten einer Schönen, bis die Blattern, graues Haar, und andre Naturtribute, davon die Schönen nicht befreyet sind, die Ansprüche auf den Besitz vom Angesichte gewischt haben.

Die Andern, denen bey ihrer Bildung die Grazien nicht freundlich lächelten, und deren widrige Gestalten ihnen keine Eroberungen zu machen gestatten, bemühen sich beständig, der Natur dadurch einen Verweis zu geben, daß sie ihren

Fehler

Fehler durch Putz verbessern oder verringern wollen, ohne zu bedenken, daß solches Bestreben sehr selten etwas anders hervorbringt, als daß es diejenigen Unvollkommenheiten sichtbarer und unerträglicher macht, die eine kluge Unterwerfung vielleicht weniger auffallend gemacht hätte; gleich den ungeschicktesten Malern, die die Schönheiten der Natur nicht erreichen können, und sich zu helfen glauben, wenn sie ihre Contrefeits mit reichen Kleidern und köstlichen Geschmeide malen.

Mit einem Worte, Sie alle, meine geehrtesten Damen, mögen gerne schön seyn, oder dafür gehalten werden. Das ist das große Staatsgeschäft, welches Sie niemals aus den Augen verlieren. Die Hoffnung, den Ruf der Schönheit zu erlangen, hat tausendfachen Reiz, und ist die herrschende Leidenschaft. Sie macht es, daß man alle Künste, die zu diesem Zwecke führen, mit offnen Armen aufnimmt; und daß (nicht zu erwähnen des gierigen Beyfalls, den die Arcana, oder, besser zu sagen, die Betrügereyen der Marktschreyer und Saalbader bey ihnen finden) wenige unter Ihnen sind, die nicht die Tugenden des gesammleten Maythaues kennen sollten; und noch weniger derer, die nicht ein oder das andre Mitelgen hinter der Hand hätten, die Gesichtsfarbe frisch, oder eine Pomade, die Haut sanft zu erhalten, die Hitzblattern und Sommersprossen zu vertreiben; verschiedene Wasser gegen die blasse Farbe, und ein oder das andere Universalmittel,

nütz-

nützlich und nöthig in nicht minder wichtigen Bedürfnissen; und kurz, dem Götzen der Schönheit werde alle Sorgen und Unbequemlichkeiten geopfert.

Es ist wahr, ein schönes Gesicht führt die kräftigste Empfehlung bey sich; erwirbt sich Gewogenheit und macht sich alles unterwürfig; allein, ist es auch hinlänglich, das Herz der Männer beständig zu erhalten? Nein, gewiß nicht. Sie haben es zwar geglaubt, meine schönen Leserinnen, und glauben es noch: ungeachtet aber man jeden Augenblick überzeugende Beweise vom Gegentheile sieht, scheinen Sie Ihren Irrthum zu lieben und sich sehr wohl dabey zu befinden. Möchts auch hingehn, wenn ein Frauenzimmer von großer Schönheit und kleinem Verstande nur fähig wäre, sich zu einem politischen Schweigen zu bequemen, so, daß sie weder durch Schwatzen, noch durch Stummbleiben sündigte, so könnte sie noch einige Macht behalten, und der erste Eindruck würde dauerhafter bleiben; und wenn sie auch die Neigung nicht fesselte, so würde sie solche wenigstens doch unterhalten; aber, (leise gesagt, daß es niemand hört!) in welchem Lande lebt das Frauenzimmer, welches zu schweigen versteht, besonders wenn es den Ruf der Schönheit hat? Gewöhnlich verliert eine schöne Person durch ihr Sprechen alles wieder, was sie durch ihre schöne Gestalt gewonnen hatte. Wir würden uns, wenn sie weniger plauderte, fast gezwungen sehen, sie zu lieben. Aber sie will beständig das Wort alleine haben,

und diese Schwachheit setzt sie wieder aus allem ihrem erworbenen Vortheile heraus. Kaum thut sie den Mund auf, ohn' eine läppische Kinderey hervorzubringen; ihre Fragen sind einfältig und unbedacht; und hat man es ja schon erlebt, daß eine Dame, die die Nase sehr hoch trug, und der man es nicht zu sagen brauchte, wie hübsch sie wäre, sehr ernsthaft fragte: ob Cesar nicht ein Christ gewesen, da er doch zu Rom gewohnt? Nun ist freylich wahr, daß das weibliche Geschlecht nicht verpflichtet ist, die römische Geschichte zu studiren; aber, es giebt doch gewisse Dinge, die so alltäglich sind, daß man sie wissen muß, wenn man nicht für einfältig und dumm gehalten seyn will. Doch, laß uns wieder einlenken!

Alles, was das Maas überschreitet, heißt übertrieben und taugt nichts. Das Frauenzimmer, welches, ohne unterrichtet zu seyn, zu viel spricht, arbeitet seinem eignen Vortheil entgegen, und verringert sein Ansehen; und diejenigen machens auch noch nicht besser, welche so wenig sprechen, daß man glauben sollte, sie wären stumm geboren, oder hätten die Sprache verloren. Laß uns uns eine vollkommne Schönheit vorstellen, die aber nichts weiter ist, als schön, und ohn' ihr eine andere angenehme Eigenschaft zu geben, die ihren Reiz erhöhen könnte. Eine Menge neugieriger Männer heften ihren Blick auf sie. Dieser preißet ihren Mund, jener ihre Augen. Einer rühmt ihren Busen, ein andrer ihre Hände. Unsere

Schön-

Schönheit hört alles; sie lächelt; schlägt die Augen nieder, und hebt sie bald hernach wieder empor, indem sie alle nach der Reihe ansieht, um gleichsam ihre Aussprüche zu bekräftigen, und ihnen im Vorbeygehen zu sagen, sie sollen nicht nur bewundern, sondern auch verehren. Einer tritt hervor, ihr eine Blume zu reichen: sie nimmt solche mit Gefälligkeit an: macht die Grimasse den Kopf ein wenig zu neigen, und hebt ihn sehr langsam wieder in die Höhe: und hierin besteht der ganze Ausdruck ihres Dankens. Was meynen Sie, meine schönen Leserinnen, was daraus entstehen wird? Ich will es Ihnen sagen. Die Mannspersonen werden nach und nach den Abtrupp schlagen, und das Lager leer stehen lassen. Der Eine sagt: es ist eine schöne Bildsäule, und der Andre, ich weis die Verhältnisse ihres Gesichts schon ganz auswendig. Hier dieser sagt: es ist ein hübsches Gesicht; aber es wiederholt sein ewigs Einerley, ohne dem Geiste ein Wort zu sagen; und jener dort: es ist eine Figur, die nur für die Augen spricht, und nur ein einziges Histörchen zu erzählen hat. Aber, meine Herren, wo denken sie hin? es ist ja eine vollkommne Schönheit. Mags doch! sagen sie alle; wir haben sie schon gesehen, und kennen das Geziere, das Kopfnicken, das Lächeln, das Liebäugeln schon ganz. Hier ist nur für die Augen gesorgt, und nicht für den Geist; wir wollen hingehen und die Seele zu diesem Körper suchen. Sehen Sie, so würde es gehen; und so geht es wirklich täglich denen, die gar nichts weiter, als

nur

nur schön sind. Beym ersten Anblick blenden sie; man wird aber des Bewunderns bald satt; das Affektiren ermüdet: der Geist sucht Unterhaltung; und hier beginnt der Knoten: das Frauenzimmer sitzt da mit seiner Schönheit, und die vernünftigen Mannspersonen vermeiden ihren Umgang.

Vielleicht werden die Schönen unter meinen Leserinnen, die es nun schon einmal gewohnt sind, Göttinnen genannt zu werden, und welchen es vom Umgange mit den Schmeichlern, oder besser zu sagen, heimtückischen Verräthern, im Kopfe schwindelt, nicht glauben können, daß diese Schilderungen der Natur treu seyen. Zu verwundern wäre es nicht; wir schließen selten oder niemals über dasjenige richtig, was in uns selbst vorgeht. Laß uns daher, weil doch Vergleichungen fast immer unserm Urtheile zu statten kommen, zusehen, ob wir eine finden können, die die Sache recht anschaulich mache. Siehe, da kommt eben ein junger Herr, mein gnädigs Fräulein, der Ihnen seine Aufwartung machen will. Er ist hübsch, wohlgestaltet, von blühender Gesichtsfarbe; mit einer von den glücklichen Physiognomien, die ihren Besitzer empfehlen; kurz, von lieblicher, anmuthiger Figur; mit schönem, reichen Haar, staatlich frisirt, und übrigens ganz streng und pünktlich nach der neuesten Mode gekleidet. Er setzt sich bey einer Dame nieder. Er grüßet sie kaltsinnig, oder grüßet sie gar nicht. Die Dame

sagt ihm Komplimente über seine Frisur, und er antwortet ihr mit einem: ganz gehorsamster Diener! Sie rühmt seinen Geschmack in der Wahl seines Kleides; fragt ihn allenfalls, was es für Tuch sey, und er versetzt: gewebtes Tuch! Da sitzt er und legt seine Manschetten-Falten sorgfältig in Ordnung; spreizt die Weste aus; sucht von den Rockärmeln und Aufschlägen die kleinsten Staubfäserchen ab, und betrachtet, hingegossen im süssesten Selbstgenuß, seine Schönheit in einem Spiegel, der gegen ihm über steht. Jemand aus der Gesellschaft versucht es, diesen Narciß ins Gespräch zu ziehen: aber umsonst; alle seine Antworten sind einsylbig; und Ja, nein, so, und wohl, sind die Scherflein, womit er für den ganzen Abend seine Zeche bezahlt. Wohl zufrieden, endlich, mit der Freygebigkeit, womit die Natur es behandelte, hat dies Männchen von dem Seinigen nichts zugeschossen, als einen ansehnlichen Posten von Eigendünkel, womit er auch ein unerschöpfliches Capital von Unwissenheit und Dummheit erworben hat. Was werden Sie, meine Damen, mit diesem hübschen Herrn Peter Meffert machen? Es ist leicht zu errathen. Mit all seiner Schönheit und seinem Putz wird er Ihnen abgeschmackt scheinen; Schade, werden Sie sagen, daß eine solche Seele eine so schöne Wohnung hat; und werden einem Glatzkopfe den Vorzug geben, wenn er nur Geist und Verstand hat. — Die Anwendung werden meine Leserinnen selbst machen.

Mich

Mich deucht, es war Cato, der zu sagen pflegte, es gäbe keine größere Schönheit, als die Schönheit der Tugend; und ich glaube, er hatte höchst Recht, der ehrwürdige Alte. Denn, in der That, wo finden wir die Definition der Schönheit? Worinn besteht ihr Wesen? worauf gründet sie sich? Nach welchem Maasstabe mißt man ihre Länge und Breite? Wenn die Schönheit bloß von dem Eigensinne oder der Einbildung desjenigen abhienge, der sie betrachtet? Und das ist nicht nur möglich, sondern sogar höchst wahrscheinlich. Wir sehen, daß eine Ethiopische Schöne bey uns für eine Mißgestalt gehalten wird. Dort ist sie eine Göttinn, hier ein Teufel; und vielleicht träfe unser Mädchen, weiß wie Milch, und roth wie Rosen, in Ethiopien kein besser Schicksal. Rümpfen Sie Ihre Näsgen nicht so spöttisch, meine Damen, diese Muthmassung ist nicht so ungegründet. Ich besinne mich gelesen zu haben, (wo? aber weis ich nicht mehr) daß die Holländer auf einer Reise nach Guinea, dem dortigen Könige ein Geschenk von verschiedenen Frauenzimmern machten; die Schönsten, die sie unter einem großen Haufen feiler Dirnen ausgesucht hatten. Dieser Monarch nahm das Geschenk zwar an, sendete es aber sehr bald zurück, und die Holländer mußten ihre weißen Conversations-Damen wieder nach Europa führen, und die schwarzen Schönen behielten den Preis. Doch wir brauchen nicht so weit zu gehen. Bey uns daheim ist manches Gesicht für viele gleich-

gültig, ja sogar widrig, das für andere voller Reize ist, und worinn sie das schönste und genaueste Ebenmaaß finden. Es war eine Zeit, da ein Paar blaue Augen ein Potosi werth waren; heut zu Tage gäbe man für ein ganzes Dutzend nicht ein Glas Wasser. Die blinzenden Aeuglein, die Habichtsnasen, ein weitgespaltener Mund und Hängelippen hatten ebenfalls ihr goldenes Jahrhundert. Die Zeit vergieng, und Schönheiten von neuem Schlage hatten ihre Reihe: heute schätzt man die nicht mehr, die gestern im Werthe waren, und Morgen wirds den heutigen eben so ergehen. Kurz, die Schönheit ist eben so gut, wie die Kleidung, der Mode unterworfen. Die Männer halten das für Schönheit, was ihrem Geschmacke oder ihrer Phantasey entspricht; und wenn man ihn fragte, der in eine Schieläugige verliebt ist, oder denjenigen, dem eine Stumpfnase den Verstand verrückt hat: so würde ein jeder von ihnen sagen, sein Schätzchen sey eine Venus; und überhaupt wissen nur Sie, meine Damen, am besten, ob es denn wirklich Schönheiten sind, wovon man solch ein Aufhebens macht!

Doch in solche Spitzfindigkeiten mag ich mich nicht einlassen. Mags doch immerhin Schönheiten geben. Jedermann räumt es ein, und ich möchte nicht gerne allein eine lächerliche Ausnahme von der Regel seyn. Mir ist nur daran gelegen, daß meine Leserinnen wissen mögen, wie wenig sichre Rechnung sie auf ein Guth machen

kön-

können, das immer noch im Prozeß steht, und worüber die Stimmen der Richter eben so verschieden sind, als die Physiognomien der Kläger und der Beklagten. Daß sie einsehen mögen, wie es einem Frauenzimmer eben so unmöglich sey, sich bloß durch seine Schönheit hochachtungswürdig zu machen, als es einem Papagayen ist, dadurch den Titel eines Redners und Philosophen zu erwerben, daß er ein Dutzend Worte radebrechen kann, welche ihm durch Kunst und Geduld beygebracht sind; daß der Hochmuth alle Symetrie der Schönheit zerstört, und daß die Affectation mehr Verwüstung darinn anrichtet, als die schlimmsten Blattern; und kurz, daß eine schöne Gestalt, für sich allein, eben so wenig vermögend ist, diejenigen Wirkungen hervorzubringen, worauf das Bestreben des Frauenzimmers gerichtet ist, als jene, die ein unvollendetes oder in zu großer Eile hervorgebrachtes Werk der Natur zu seyn scheinen, unfähig seyn sollten, sich Liebe zu erwerben, wenn sie nur dasjenige durch Verdienste zu ersetzen wissen, was ihnen an Schönheit abgeht. Es ist nöthig, die Schönheit zu schmücken: aber nicht mit Flitterstaat. Sie fodert Begleitung, aber nicht von kindischen Tändeleyen und Grimassen. Und hier komm' ich auf mein Rezept. Verlangen Sie, meine schönen Leserinnen, von allen gesucht, geehrt, ja selbst bis zur Vergötterung geliebt zu werden? Hier haben Sie dazu das Geheimniß in zwey Worten: **Tugend und Verstand.** Das sind die beyden starken

Grundpfeiler, auf welche Sie das ganze Gebäude Ihrer Glückseligkeit gründen müssen, und zugleich das unfehlbare Mittel, uns Ihrer Herrschaft zu unterwerfen, und die natürliche Unbeständigkeit der Männer zu fesseln.

Die Tugend wird Ihnen die Ruhe, die Heiterkeit, das fröhliche, aufrichtige, gefällige Wesen geben, das ihre eigenthümliche Wirkung und Gabe ist; und diese, indem sie der Schönheit einen Zusatz beymischen, den keine von den andern sogenannten Vollkommenheiten hervorzubringen im Stande ist, werden sogar der Wenigstschönen Reize verleihen, und sie zu einem würdigen Gegenstande unsrer Aufmerksamkeit und Verehrung machen. Der Verstand, welcher (wie die Tugend) allenthalben zu Hause gehört, und sein unbestrittenes Recht auf die Herzen hat, wird über Ihre Gespräche ein neues und angenehmes Salz verbreiten; und die Materien, welche mit der dem Frauenzimmer so natürlichen Delikatesse behandelt werden, müssen eine ganz neue Gestalt gewinnen. Mit einem Worte, durch Tugend und Verstand werden Sie, meine Damen, unumschränkte Königinnen über unsre Herzen werden, und niemand wird Ihnen diesen Thron streitig machen, oder sich unwillig weigern, Ihnen die unverbrüchlichste Treue zu huldigen.

Die Tugend setze ich billig bey Ihnen voraus, und will also in aller möglichen Kürze nur Etwas über den Verstand vorbringen, weil ich nicht gerne

gerne lästig seyn möchte. „Aber, (werden einige Damen sagen) „was sagen Sie uns da viel vom „Verstande? Um ihn zu bekommen, muß der „Geist gebildet werden; und wohin sollen wir uns „wenden, um Unterricht zu suchen? Sey es Ehr- „geiz, sey es Neid oder Ungerechtigkeit, Ihr Her- „ren Männer wollt uns keine Fähigkeiten zuge- „stehen, und habt uns von allen Arten von Stu- „dien ausgeschlossen, so, daß heutiges Tages je- „des Frauenzimmer, das sich aus der allgemeinen „weiblichen Unwissenheit losreißen will, für ein „eitles naseweises Ding gehalten wird. Sollen „wir die Universitäten beziehen? Wird man uns „den Dokterhut ertheilen?" — Nein, meine schönen Damen, der Reifrock und der Doktorhut, die Frisur à la Herisson und der Priestermantel würden gar schlecht bey einander figuriren. Jeder Stand heischt seinen besondern Unterricht; und derjenige, den ich für Sie wünsche und verlange, ist nicht in die Hörsäle eingeschränkt. Im Besuchzimmer, mit dem Arbeitsbeutel in der Hand, und mitten im geselligen Gespräche kann man lernen, und ein Frauenzimmer kann sich unterrichten, ohne Mühe, ohne Kosten, ohne Beschwerden. Weder Aristoteles noch Newton, noch Gassendi, noch Avicena, noch Baldus sind die Schriftsteller, die ich Ihnen zum Lesen anpreiße. „Sollen wir die gelehrten Sprachen lernen?" — Im Traume fällt mir das nicht ein! Alle griechische oder lateinische Damen würden jeden Augenblick in die Versuchung fallen, Verse aus dem Homer oder

Virgil anzuführen *). „Der Schluß also ist, „daß wir uns weder auf die Philosophie, noch „Medicin, noch sonstige Gelehrsamkeit legen, „oder vom Homer und Virgil mehr als die Na„men wissen sollen? Aber, was sollen wir denn „lernen? Bestimmen Sie uns etwa für die Astro„logie, für die Architectur und Dichtkunst, oder „sollen wir die Antiquitäten zu unsrer Profeßion „machen?" — O du liebe Treuherzigkeit! — Sagen Sie mir doch, liebste unschuldige und arglose Geschöpfe Gottes, halten Sie den Denker für so einfältig und unbesonnen, daß er verlangen könnte, Sie sollten sich darauf legen, Prognostica zu stellen? oder er wolle Ihnen von Alterthümern etwas vorschwätzen, da das bloße Wort Alt den Damen schon mehr Grauen macht, als Schlangen, Spinnen, Ratzen, und die Bußübung des Geißelns? Lassen Sie mir doch mehr Gerechtigkeit wiederfahren, und schlafen ganz ruhig!

Es

*) Dieser bärtig seyn sollende Pfeil des Herrn Denkers oder Grillenfängers, wenn er in Spanien furchtbar war, fällt in Teutschland flatternd zu Boden. Der Uebersetzer kennt wirklich mehr als eine Dame, die ihren Virgil, wenigstens, mit Geschmack und Vergnügen liest, und man muß langen Umgang und schon eine litterarische Vertraulichkeit bey ihnen erworben haben, ehe man es ihnen nur anmerkt, daß sie wüßten, daß ein solches Buch gedruckt sey; indem sie ihre Autoren eben so sorgfältig unterm Schlosse halten, als ein junges Mädchen die Briefe seines Geliebten. A. d. Ueb.

Es giebt Wissenschaften, meine Damen, die gar nicht für Sie sind, oder von welchen bloß eine leichte Kenntniß für Sie hinreicht; und andere, ohne deren Einsicht Sie nothwendigerweise eine sehr traurige Figur im menschlichen Umgange machen müssen. Die Zeiten sind sich nicht immer gleich. Jene ist vorbey, wo die Damen einen bartlosen Senat ausmachten, der über bürgerliche und Staatssachen, über Krieg und Frieden, und über die Angelegenheiten, die zwischen den Städten und ihren hochweisen Magistraten vorfielen, rathschlagte *). Folglich bedürfen Sie der Art des Unterrichts nicht weiter, die zu jenem Amte erforderlich war. Bey einer andern Gelegenheit (denn ich hoffe, daß wir uns fleißig mit einander unterreden werden) will ich Ihnen sagen, meine Damen, was für ein Studium ich für Ihr Geschlecht und Ihre itzigen Umstände am zuträglichsten halte; und, falls es nöthig, will ich Ihnen Ihre Bibliothek auszeichnen. An Einem Tage läßt sich nicht alles sagen, noch weniger in Einem Aufsatze, in dem man so vielerley vorzubringen hat. Sie werden sich für heute gefälligst begnügen, zu wissen, daß die Schönheit, für sich allein, den Werth nicht hat, den Sie sich eingebildet

*) In den Republiken der Gallier wurden lange Zeit die bürgerlichen und Staatsgeschäfte, welche hernachmal den Druiden (Priestern) übertragen wurden, von einem weiblichen Senat verwaltet.

Note des Autors.

bildet hatten; daß sie nothwendige Hülfe braucht, und daß sie ohne diese Hülfe das allerunnützeste, beschwerlichste, ja selbst schädlichste Mittel ist, das Sie nur besitzen können. Ein schönes Frauenzimmer ist der Gefahr am meisten ausgesetzt, und ist das Ziel der meisten Batterien. Ueber eine Schöne ohne Tugend und Verstand ist der Triumph sicher. Die Schmeicheley thut den ersten Angriff, und die einfältige Leichtgläubigkeit mit der Eitelkeit und Unwissenheit, ihren unzertrennlichen Gefährtinnen und Freundinnen, machen die Eroberung leicht. Ein kluges Frauenzimmer kennt die Gefahr, und vereitelt die listigen Kunstgriffe des Feindes; und nach meiner Meynung ist ein durch Gewohnheit oder Temperament tugendhaftes Frauenzimmer demjenigen weit nachzusetzen, welches nach Einsichten und aus Grundsätzen der Religion, der Ehre und des Wohlstandes tugendhaft ist.

Die Schönheit verliert ihren Werth durch den Genuß. Was wird nun nicht erst geschehen, wenn Genuß, Krankheit und Alter zusammenkommen? Ueberlegen Sie das, meine Freundinnen, und es wird Sie nicht wundern, wenn Sie so manche Schöne unglücklich, und so manche Häßliche glücklich sehen. Die Schönheit allein stillt nur die Begierden, und diese sind von kurzer Dauer. Tugend und Geist ältern niemals; gewinnen, jemehr man sie kennen lernt, und sind keinen Zufällen unterworfen. Ein Schiffspatron

begnügt sich nicht, selbst wenn er sein Fahrzeug im Hafen liegen hat, nur einen Anker auszuwerfen. Er bedient sich mehrerer, damit wenn einer bricht, die übrigen es noch sicher halten können. Hängen Sie, meine schönen Damen, Ihre Glückseligkeit, ihre Zufriedenheit nicht an das einzige schwache Ankertau der Schönheit. Es stockt und reißt zu leicht, und das Schiff stößt auf Klippen, wenn sie es nicht vor sichern Ankern befestigen. Glauben Sie mir's, liebe Freundinnen, **Tugend** und Verstand, das ist mein Thema, und das ist das einzige und kräftigste Mittel, Schönheit und Hochachtung zu erwerben, und sich im Besitz derselben zu erhalten.

Sie sehen hier, meine schönen Leserinnen, daß ich ganz aufrichtig mit Ihnen umgehe, und daß, anstatt Schmeicheley von mir zu hören, welche allemal ihre eigennützigen Absichten hat, und an welche Sie fast durchgängig gewöhnt sind, ich Ihr Bestes als mein eigenes beherzige, und Ihnen das aufrichtig und offenherzig sage, was, nach meiner Meynung, zu Ihrer Glückseligkeit führt. Sollte aber, unglücklicherweise, meine Wahrheit nicht geachtet werden, und sollten die Gründe, die ich angeführt habe, keinen Eindruck auf Ihre Gemüther machen: so bedenken Sie doch zum wenigsten, meine Freundinnen, daß Sie vom Schöpfer bestimmt sind, die Bitterkeit des menschlichen Lebens zu versüssen; und daß Sie folglich eine sehr geringe und unwürdige Mey-

nung von sich selbst hegen müßten, wenn Sie sich nur als Gegenstände betrachteten, die bloß zur Belustigung unsrer Augen dienen könnten, und sich auf diese Weise des natürlichen viel größern Umfangs Ihres Vermögens beraubten, und sich mit gemalten Figuren in einen Rang stellten. Bedenken Sie, daß die Schönheit, durch Tugend und Verstand erhöht, (wodurch Herz und Geist zugleich gewonnen werden,) einen unendlich weit edlern und schätzbarern Gegenstand ausmachen: daß beyde einer schönen Person einen neuen Werth ertheilen, und gleichsam die Schönheit selbst verschönern: daß durch ihre Vermittelung die Grazien und die Reize, welche sonst nothwendig mit der jungfräulichen Schamhaftigkeit zugleich verschwinden, sich beständig in der zärtlichen Mutter, in der klugen Freundinn und der treuen Gattin erhalten; und daß endlich, gleich wie die mit Kunst auf Leinwand getragenen Farben das Auge ergötzen, ohne das Herz zu füllen, also auch ein Frauenzimmer, das sich nicht bestrebt, die natürlichen Reize seiner Person mit dem Schmuck der Tugend und des Verstandes zu zieren, zwar sehr wohl als Gemälde belustigen kann, aber niemals dahin gelangen wird, als Schönheit zu siegen.

Nehmen Sie, meine schönen Leserinnen, mit Ihrer gewohnten Güte und Freundlichkeit den in diesem Blatte enthaltenen Rath auf, welchen mir die Ergebenheit, Hochachtung und Ehrfurcht

furcht eingegeben haben, womit ich unverbrüchlich verharre

Dero

aufrichtigster Freund und Diener
der Denker.

N. S. Ich bin überzeugt, daß meine hochgeschätzten Leserinnen sich weder über den Denker noch über seinen Denkzeddel zu beklagen haben; und daher unterstehe ich mich, Sie um eine Gewogenheit zu bitten. Sie bestehet darinn, daß doch ja die Mannspersonen nicht erfahren mögen, daß ich Ihnen dergleichen Rezept bekannt gemacht habe. Ihre listigen Absichten gelingen ihnen leichter bey weniger tugendhaften und schlechter unterrichtetem Frauenzimmer. Diese zwo Klassen erlauben ihnen manchen Sieg, und können sie daher nicht leiden, daß sich jemand finde, der sich des Bestens der Damen, das dem ihrigen so gerade entgegen steht, eifrig annehme. Sie sehen es als ein Verbrechen an, wenn man Sie warnet, beständig auf Ihrer Huth zu seyn, und wenn man Ihnen Waffen zuführt, womit Sie sich vertheidigen können; und ich möchte mich nicht gerne einem Ungewitter von Beleidigungen bloßstellen. Sie können es mir glauben, meine Damen, die meisten Mannspersonen setzen ein Verdienst darinn, Sie zu hintergehen; halten sich selbst für geschickter, und diejenigen werden geschätzt, welche Ihrer Leichtgläubigkeit, meine Damen, am meisten aufheften. Das Gegenmittel wissen

wissen Sie; Tugend und Verstand. Sammlen Sie Schätze von beyden: und dann, daß es ja niemand erfährt!

Der Denker.

Dritter Denkzeddel.

Warum sollte man Komplimente brauchen, der Verwegenheit auf die Finger zu klopfen, womit die Fremden sich in unsern Bart hinein über uns aufhalten! Wie stehts denn mit uns, ihr Herrn? Was für eine unzeitige Duldsamkeit haben wir denn angenommen? Ehedem solch ein Getreibe, solche Festigkeit, solch ein:

Es una fiera gente la de España,
que quando à pechos una cosa toma
los tiembla el Mar, la morte los extraña. *)

und dergl. bausbäckige Floskeln mehr. Aber bloß Klimmpern ists, sag' ich; Gackſern um ein Windey;

*) Es ist ein kühnes Volk, die Spanier,
denn nimmt sichs nur ein Ding recht vor,
so zittert vor ihm das Meer, und der Tod verkriecht sich.

en; und Lope hat sich betrogen, oder Spanien liegt nicht mehr auf der vorigen Stelle, und der Schwefel und das lodernde Griechische Feuer der Spanier hat sich in Zuckerkand und Caramellen verwandelt! Wahrhaftig, wir sind geduldiger als C——, und wer uns nicht mit aller Sicherheit hundert Grobheiten und Flegeleyen unter die Nase sagt, dem fehlts nur bloß an Lust darzu.

Nur noch so neulich, als Gestern, befand ich mich in einer Gesellschaft, wo unter vielen Spaniern auch zwey Fremde zugegen waren. Anfangs war die Unterredung von gleichgültigen Sachen; die beyden fremden Herren aber, die, nach der löblichen Gewohnheit ihrer Landsleute, glaubten, sie wären gar nicht da, wenn sie keine satyrische Ausfälle auf uns thäten, zogen die ganze Pastete zum Umtheilen vor sich, und fingen an, sich so ganz mit fliegenden Fahnen über uns lustig zu machen. Und worüber?

Infandum, Regina, iubes renouare dolorem.

über unsre liebsten Herzblättchen, über das köstlichste Erbstück Spaniens; mit einem Worte, über unsre theuer und werthen Komödien.

Was für abscheuliche Gottlosigkeiten! Was diese beyden Verläumder unsern Schauspielen nicht für Unheiten andichteten! Ich weiß nicht, wo ich noch die Geduld hernahm, ihnen zuzuhören, und noch dazu die unsinnige Toleranz unsrer

ge-

geliebten Landsleute mit anzusehen, womit sie, ohne einmal die Lippen zu öffnen, oder zu sagen, „das ist meine Komödie,“ die ganze Ladung aushielten. Indessen ist mir's doch lieb, daß ich mich gehalten habe. Hätte ich ihnen auf der Stelle geantwortet, wie ich recht gut gekonnt hätte: so hätte ich sie beschämt und überführt, und damit hätte sich der Aerger, den ich über ihren Unsinn hatte, gelegt, und vielleicht wäre alsdann dieser Denkzeddel nicht an's Tageslicht gekommen, den ich als eine Antwort für die beyden Cavalier und ihre Nation bestimmt habe; damit sie wissen und bis auf ihre Kindeskinder die Nachricht behalten, daß die spanischen Schauspiele unnachahmlich sind, und daß einst ein Spanier gelebt habe, der die Schauspiele seiner Nation vertheidigen und ihnen eine Schutzrede halten konnte.

Die erste Invite, die die beyden jungen Herren spielten, fiengen sie mit den drey Einheiten an, die man, nach der Sage, in einem Schauspiele beobachten soll. Einheit des Orts, Einheit der Zeit, und Einheit der Handlung, mit angehängter Erklärung von jeder, als ob wir hier zu Lande die Einheiten, Zehner, Hunderte und Tausende nicht kennten. Bey diesen Läppereyen hielten sie sich lang genug auf, und kramten viel Kannengießergelehrsamkeit aus, wodurch sie beweisen wollten, in den spanischen Schauspielen würden die drey hochberühmten Einheiten nicht beobachtet. Ey nun, Ihr Herren, fragte ich, warum aber,

und

und wozu müssen sie denn beobachtet werden? Ich kann wohl denken, Sie werden mir sagen, darum, weil es die Altmeister der Kunst so festgesetzt haben. Aber, wer sind denn diese Altmeister, diese Doctoren, deren Gesetze und Vorschriften wir so blindlings annehmen und befolgen sollen? Aristoteles, Menander, Plautus, Terenz und andres solch unseligs Heidenpack? Hübsche Muster, wahrhaftig! Leute, welche lichterloh in der Hölle brennen, meynen Sie, sollten uns Lehren vorschreiben, und die sollten wir für Orakelsprüche halten? Ey, mit nichten, meine lieben Freunde! lassen Sie sich die Grillen vergehen, und geben Sie uns entweder Ursachen an, die so klar sind und fließend, wie rein Wasser, worinn man sehen kann, warum die drey Einheiten platterdings nöthig sind, oder lassen Sie jedem Narren seine Kappe. Wo nicht, so frag' ich: wenn es dem wohlgebohrnen Herrn Terentius oder dem hochgelahrten Don Plautus beliebt hätte, fünf, sechs, zwanzig oder vierzig Einheiten in jeder Komödie festzusetzen, müßten wir dann auch eben die Anzahl beybehalten? Poßierlich! Abgeschmackt! Und das nicht nur mit diesem Plunder, sondern mit andern Dingen, die einem schon meilenweit in die Augen fallen. Wir wollen einmal zum Beyspiele setzen, die besagten Herren Altmeister hätten ihre Komödien von Riesen aufführen lassen; (und es fehlt ja nicht an Leuten, die uns gerne glauben machen wollten, daß es ganze Riesen-Nationen gegeben) wären wir deswegen gezwungen, eine Anzahl Riesen-

geſtal-

gestalten auf gemeiner Stadt Kosten, als Schauspieler, zu unterhalten? Höher kann doch wohl die Tollheit nicht steigen: aber in solchen Unsinn verfallen die Menschen, wenn sie sich bloß von ihren wunderbaren Grillen leiten lassen, und besonders die Fremden, die in der That ganz unausstehlich sind, und denen nichts gut deucht, wenn es nicht aus ihrem Lande ist.

Da haben wir also gesehen, daß das Warum der drey Einheiten, wovon die Herren uns so ewig vorschnattern, auf eben so schiefen und wackeligen Plattfüßen geht, als die Ente, die ihren Jungen vom Geradegehn predigte. Wir gehen also zum Wozu? das ist, zu was für einem Zweck sie führen. Da sagt Ihr Herren, daß diese Regel der Einheiten eine Vorschrift des guten Geschmacks und der gesunden Vernunft sey, und dazu diene, die Illusion zu unterhalten, die ohne sie auf so schwachen Füßen hinke, daß sie bey jedem Schritte stolpere und falle. Die erste Hälfte dieser Antwort ist sehr schnurrig: „Der gute Geschmack und die gesunde Vernunft haben sie vorgeschrieben!" In welcher Heymath? Unter den Griechen und Römern. So! Ihr Herren Griechen und Ihr Herren Römer, ich bin Ihr ganz gehorsamster Diener, wohl verstanden, *usque ad aras;* aber, daß die gesunde Vernunft und der gute Geschmack diese drey Einheiten vorgeschrieben hätten, das will ich eben so leicht glauben, als daß ich fliege; denn warum haben dieser Herr und diese

Dame

Dame das nicht auch zu Uns gesagt? denn Traun! wir haben doch auch unsern Geschmack, so gut wie Andere, und unsere Vernunft wird uns nicht einmal ein Betrunkener streitig machen wollen.

Die zwote Hälfte ist nicht so schnurrig, aber desto beleidigender: um die Illusion zu unterhalten. Das heißt in eine christliche Sprache übersetzt: um zu betrügen. Und wer hat Ihnen gesagt, meine Herren, daß wir die Leute betrügen wollen? Nein, Ihr Herren, gerade das Gegentheil. Wir sind Leute von Treue und Glauben; wir verkaufen keine Katze für einen Haasen, und meynen Brod, wenn wir Brod sagen: welches in der merkwürdigen Quintilla unsers Dichters aller Welt vor Augen liegt:

Del Tudesco mas mohino
Al Español mas galan,
Referiros determino,
Españoles pan por pan,
Tudescos vino por vino *).

Und glauben Sie es nicht, so bemerken Sie nur unsre Bühnen und unsre Schauspieler. Diese zeigen

*) Vom rohern Teutschen
Zum feinern Spanier
Will ich Euch verweisen,
Die Spanier Brod für Brod,
Die Teutschen Wein für Wein.

zeigen es, daß sie für Geld spielen; und ausgenommen, daß sie ohne Regel, ohne Einsicht und ohne Arg daraus zu haben, was sie damit fangen wollen, hin und wieder, so wie's ihnen eben einfällt, die Stimme ein wenig mehr oder weniger heben, spielen sie alle die Rolle eines Papagayen, und beten nach, was ihnen der Einbläser vorsagt, das aber auch gut und treu, ohne daß einem der mindste Zweifel darüber einkommen kann; denn in unsern entferntesten *Corrales* *), (ja, lachen die Herren nur über den Namen) hört man den Einhelfer eher, als den Acteur. Und in dem Lustspiele, Esop der Fabeldichter, hab' ich gesehn, daß ein Frauenzimmer sich ganz allein gegen vier oder sechs Schnurrbärte gewehrt hat, die alle Degen hatten, und ihr doch nicht einen Faden am Kleide versehrten, weil sie die Spitzen gegen den Himmel gerichtet hielten; das hätte nicht so gut ablaufen können, wenn man die Illusion unterhalten wollen, denn so hätten sie ihr die Haut zum Siebe gebohrt; und es ist doch fürwahr! besser, Betrug Betrug seyn lassen, als blutgierig und grausam gegen eine arme Dirne seyn, die uns in der Welt Gottes nichts zu Leide gethan, und nichts anders verbrochen hat, als was ihr die Einfalt des Dichters aufbürdet, der sie in diesen bösen Handel verwickelte. Eben so wenig können unsre Bühnen den dümmsten Bauern betrügen. Die Lichter, womit

*) *Corral* heißt im Spanischen ein Viehhof und auch eine Schaubühne, oder Theater. Der Uebers.

mit die Dekoration erleuchtet werden, zieht man ohne allen Heel in die Höhe, läßt sie eben so wieder nieder, und da hängen sie hinter den Scenen so sichtbar, als Leute, die mit der Kerze in der Hand Kirchenbuße thun: und will man Blitze vorstellen, so steht der Kerl, der das Colofonium durchs Licht bläst, die meiste Zeit sichtbar da, ohn alle Arglist und Gefährde, und sagt gleichsam: „Fürchten Sie sich nicht, geehrteste Zuschauer, 's ist nur Spas!" Kurz, man findet weder in uns selbst, noch in dem, was wir thun, den geringsten Schatten von Illusion, und darauf bilden wir uns mit Recht nicht wenig ein, Trotz alle dem, was ein Paar Millionen Fremde, und die ganze Welt oben drein, darüber raisonniren mag; und vernünftige Leute müssen uns Recht geben.

Noch mehr; wer sieht nicht, daß das, was die Herren Vernunft, Geschmack und Befolgung der Regeln nennen, und das Geschwätze von Einheit hinten und Einheit vorne, nichts weiter ist, als Armuth an Erfindung? Ja, meine Herren, Armuth. Wollen Sie's noch deutlicher, noch klärer? Nun, so ist es die elendeste Betteldürftigkeit an dem fruchtbaren, erhabnen, kunstreichen Genie, dessen wir im Ueberfluß besitzen. Und weil ich nicht verlange, daß Sie mir es auf mein bloßes Wort glauben sollen, so will ich hier den Beweiß führen.

Ich könnte Sie, meine Herren, sehr leicht mit der Autorität und den Beyspielen eines Lope,

eines Calderone, eines de Solis, eines Cervantes und einer Menge Andrer von unsern grossen dramatischen Dichtern beschämen und zu Boden schlagen; aber, nein, meine Herren, diese möchten Sie für partheyisch halten, und damit wäre ich dann noch nicht viel weiter. Mit fremden Waffen will ich Sie bekämpfen, weil der Angriff von Fremden kommt. Laß uns sehen, was für Regeln der Renomist Boileau, der in ganz Frankreich kein Gebein unzerschlagen ließ, für Regeln sowohl für Trauer- als Lustspiele giebt. Hier sind sie in zwey Versen:

Qu'en *un lieu*, qu'en *un jour*, *un seul fait* accompli
Tienne jusqu'à la fin le Theatre rempli;

Das heißt in der Muttersprache, bis auf ein Paar Zoll mehr oder weniger.

Eine einzige ganze Handlung soll an Einem Tage und in Einem Orte, das Theater angefüllt, und den Zuschauer in Aufmerksamkeit erhalten. Diese Regeln sind von fast allen gebildeten Nationen angenommen; und eben diese, ohne ein Pünktlein dazu oder davon zu thun, sind es, die man bey unserm Theater beobachtet; nur daß Sie, meine Herren Fremde, aus Mangel an Erfindungsreichthum und an Accommodationsgenie, diesen Regeln eine gewaltthätige und falsche Erklärung angeheftet haben. Wir wollen Schritt vor Schritt gehen.

Qu'en un lieu, an Einem Orte. Sie, meine Herren, verstehen unter diesem Ausdruck: Ein Stück, das zu Wien beginnt, soll nicht in der Mitte zu Babylon spielen, noch sich im Reiche des großen Moguls endigen. Wenn das keine gezwungene Erklärung ist, so weis ich nicht mehr, was Zwang in der Welt heißt. Es ist doch wahr, daß ich in meinem Zimmer, vermittelst einer Camera obſcura, in wenig Minuten den Sanct Petersplatz zu Rom, die Gärten zu Hamptoncourt und zu Versailles, den Sanct Marcusplatz zu Venedig mit seinen Säulen, bis auf den geflügelten Löwen, der so natürlich ist, daß ihm nur die Sprache zu fehlen scheint, und tausend andere Sachen beschauen kann, die mir da so leibhaftig vor die Augen kommen, als ob sie mit Leib und Seele gegenwärtig wären; und in zwey bis drey Stunden, die ein Schauspiel dauert, soll ich nicht das Schloß zu Schönbrunn, das Serail zu Constantinopel und den Hof zu Agra, mit den Aufzügen von Teutschen, von Türken, von Verschnittenen und von Banianen sehen können, welches doch so allerliebste und lustig anzuschauende Dinge sind? Nein, meine lieben Freunde, wir Spanier accommodiren diese Regel, ohn' allen Vergleich, viel besser nach ihrem buchstäblichen Verstande: welcher nur so viel sagen will, daß eine Komödie an demselbigen Orte, wo sie angefangen wird, und nirgend anders, bis zu Ende, gespielt werden soll. Und das geschiehet, und würde wohl immer geschehen seyn, wäre auch kein Boileau auf die

Welt gekommen; weil es sehr unbequem wäre, wenn man den ersten Akt des Stücks in einem Komödienhause angesehen hätte, nun aufstehen und viele Gassen lang nach einem andern Theater gehen müßte, um den zweyten Akt zu sehen, und so weiter mit dem dritten eben so. Die Herren sind ein wenig einfältig geblieben, und wissen keinen Unterschied zu machen, sondern halten steif und fest über ihren Boileau, und glauben, seine Worte seyen Orakelsprüche, und meynen, Wunder! was für Schätze darinn zu finden,

Dequoi faire la guerre au reste des vivans!

Doch, zur zwoten Einheit: An Einem Tage. Was kann klärer seyn? Ein Schulbube wird es ohne viele Anstrengung herausbringen, daß es so viel sagen will, als: eine Komödie soll nicht zwey oder drey Tage währen. Dabey ist wahr, daß der Ausdruck en un *jour*, an Einem Tage, sehr schicklich gewählt ist und einen großen Sinn faßt, weil er die nützliche Warnung mit einschließt, daß die Schauspiele nicht bey Nachtszeit aufgeführt werden mögen, wegen der Gefahr, die mit dem Nachtschwärmen verbunden ist. Dem ungeachtet wollen diese Fremde, welche sie gänzlich verdrehen, diese Worte so verstanden wissen, als ob die Handlung in einem Zeitraume von vier und zwanzig Stunden habe wirklich sollen vorgehen können; und darauf bestehen sie so hartnäckig, daß sie kein Kapuciner überreden könnte, nur einen Zoll breit Tag zuzugeben. Nun sehn Sie, meine Herren,

kann

kann es doch keine lächerlichere Erklärung geben, und wenn man auch alle Commentarien über die Einsamkeiten des Gongora mit in Anschlag brächte.

Aber weiter im Texte! (tausend andre Dinge von Mark und Gewicht beyseite gesetzt, die ich in meinem Dintenfasse ruhen lasse.) Es käme mir z. E. die Lust an, Methusalems Leben zu wissen: vielleicht haben die Herren sich schon einmal erzählen lassen, daß er neunhundert neun und sechzig Jahr alt geworden ist; ich sage vielleicht, weil ich Sie im alten Testamente für nicht sehr bewandert halte. Nun nehme ich ein *Flos sanctorum* *), und damit wir uns nicht bey der Wahl aufhalten, weil wir, Gott Lob, daran guten Vorrath haben: so mags das Erste das Beste seyn, das uns in die Hände fällt. Was wetten wir, in weniger als einer Stunde Zeit will ich das Leben zu Ende gelesen haben, es sey so lang es will? Nun aber, nur Vernunft und Verstand zur Hand genommen! Wenn ich in Einer Stunde weis, was dem Methusalem in neunhundert Jahren begegnet ist: so muß ich in drittehalb Stunden, die kürzeste Zeit, die wir einem Schauspiele einräumen müssen, den Verlauf von zweytausend zweyhundert und funfzig Jahren übersehen können. Die Rechnung ist ganz richtig nach der gemeinen Regel de Tri, und kann's ein Knabe nachrechnen, der nur die vier

*) Sammlungen von Leben der Heiligen.

Species weis. Und welche Historie könnte so lehrreich seyn, als die Komödie, wenn man uns in diesem Verhältnisse die Begebenheiten der Jahrhunderte so ins Große, und daß man die Theile gleichsam betasten könnte, vorstellen ließe? Doch, ich bin der Mann nicht, der bloß auf seinem Kopfe besteht; ich lasse mich handeln, wenn ich mit billigen Leuten zu thun habe. Die zweytausend Jahre scheinen mir selbst ein wenig viel, und in vier Tagen könnten wir schon keine neue Komödie mehr haben, zum empfindlichen Verlust der Stadt, und der Armenbüchsen für die Hospitäler und andere fromme Stiftungen, über die man bey jedem Schritte stolpert, wenn man ins Parterr gehen will. Wenn Sie Lust haben, meine Herren, so wollen wir kapituliren, und meine Bedingung ist, daß man uns alle komische Ehrenbezeugungen zugestehe, und uns im ruhigen Besitz des Rechts lasse, jeder Handlung eine Dauer von wenigstens dreyhundert Jahren zu geben, mit Vorbehalt der Freyheit, mehr zu nehmen, so oft der Poet es für zuträglich erachtet; wenn hierüber ein klares und bündiges Instrument abgefasset, und ad perpetuam rei memoriam in die dramatischen Archive gelegt wird: so werde ich mich mit den Herren für ausgeglichen erachten; und wird hierüber die Antwort erwartet.

So jemand, (im Vorbeygehen gesagt) der mich das spanische Theater mit so vieler Wärme vertheidigen siehet, etwan meynt, daß mich die

Na-

Nation dazu bevollmächtigt habe, oder es mir doch vielen Dank wissen werde, dem versichre ich, daß nichts an alle dem ist. Ich habe eben so wenig Auftrag dazu von der Nation, als sich jemand finden dürfte, der mir für meinen Eifer dankte. Meine Nation hat viele Undankbare aufzuweisen, das weis ich; aber ich kann meine Neigung nicht zähmen, und meine Liebe zu ihr wird mich mein Project verfolgen lassen, Trotz aller wirklichen und aller möglichen Undankbarkeit von der Welt. Aber, laß uns fortfahren, die Herren Fremden zu Paaren zu treiben! Sie werden zwar schon sehr kleinlaut, und wünschten wohl lieber, ich weis nicht was gethan zu haben, als den ersten Wurf; aber, weils nun einmal so seyn muß: so laß uns die Hände reiben und an's Werk gehn!

Eine einzige Handlung, heißt die dritte und letzte Regel, die man uns predigt; und was ist das? Ich singe wieder mein voriges Thema: Armuth, und abermal Armuth! Armuth an Genie, Armuth an Erfindungskraft, Armuth an Personen. Aber so viel Armuth, und zwar von den Fremden gesagt, scheint sehr paradox. — Kaltblütig! — Hören Sie mich nur, meine Herren, und Sie sollen es so klar sehn, wie die liebe Sonne.

Armuth an Genie: dieser Satz ist so in die Augen fallend, daß er fast gar keines Beweißes bedarf. Meynen Sie nicht? Nun, so mache sich jemand den Spas, und thue einen Spaziergang

von hier nach Paris, London, Venedig und den übrigen Hauptstädten, woselbst, wie man sagt, der gute Geschmack herrschen soll. Meine Ohren setz ich dagegen, daß Sie nicht Eine *Comedia famosa* daselbst antreffen, derweile Sie bey uns wohl sechs bis sieben Tausend, nicht bloß *famosas*, sondern *famosissimas* finden*). Noch mehr, laß uns eine französische Komödie aufschlagen, und wir werden sehn, daß sie sich mit Hendekasylaben anfängt, und vom ersten Kolumnenstock an bis auf den letzten Finalstock finden wir nichts anders. Dagegen herrscht in unsern Schauspielen eine schöne und liebliche Abwechslung. Romances, Decimas, Redondillas, Quintillas, Endechas, Sonetos, Octavas **), alles wird durcheinander gemischt, welches denn einen vortreff-

*) Es ist nun einmal die Weise der Buchhändler in Spanien so, daß sie jedes Schauspiel, das sie druken, berühmt, und auch wohl äußerst berühmt tituliren; so wie in Teutschland einst der Gebrauch war, vielleicht noch ist, wenn Einer ein Traktätlein im Druck ausgehn ließ, und das Büchlein, mit einem harten Thaler dabey, an den Zeitungskritiker schickte, der Verfasser beliebt hieß. Wollte er berühmt oder sehr berühmt haben, so kostete es nach Maaßgabe einen kleinen oder größern goldenen Pfenning, den jedoch der Verleger, als für eine Peitsche, gern ausgab, um das faule Vieh aus dem Laden zu jagen. Itzt sind leider, der Richter zum Bestechen zu viel, lieber Herr H! A. d. Ub.

**) Diese Raritäten der spanischen Verskunst wird vermuthlich Herr Bertuch gelegentlich in diesem Ma-

trefflichen und wohlschmeckenden Sallad aus- macht; und da rechne ich noch nicht ein Bündel Liederchen mit, welche hinzugethan zu werden pflegen, die das Herz gar über die Maaßen erfreuen, als wenn wir sagten:

Sobrinos, los mis sobrinos
Los siete Infantes de Lara *).

Und nun sage ich den Herrn Fremden, kommt hier, Ihr blödsinnigen, einfältigen Geschöpfe! da schwatzt Ihr in die Kreuz und die Queere, und ist's nicht gehauen und nicht gestochen, und wißt nicht was Ihr schwatzt! welches von beyden ist das grössefte und beste Genie? Das, welches sich in eine einzige Art von Versbau beklemmert, ohne daß es weder Fuß noch Klaue herausziehen kann, oder dasjenige, welches von Blume zu Blume, von

Magazine erklären †). Ich mag ihm also nicht vorgreifen; den meisten Lesern werden sie ohnedem so ziemlich verständlich seyn. Der Ueb.

†) Sehr gern, lieber Freund, und gleich hier, wenn ich nicht dies zu erklären, ein ganzes Kapitel aus Luzan's Poetik oder einer andern spanischen Prosodie abschreiben müßte, wozu hier kein Platz ist. Ich verweise lieber meine wißbegierigen Leser auf Diezens Ausgabe von Velazquez Gesch. d. Span. Dichtkunst, wo sie in der Abtheil. III. Abschnitt 2, 3, 4. viel Nachricht hievon einziehen können.
A. d. H.

*) Wer's übersetzen könnte! Das: „Suse, liebe Suse, was raschelt im Stroh" kömmt ihm nur sehr nah.
A. d. Ub.

von Zweig zu Zweig hüpft, hier eine Blume abpickt, und dort eine, und von den hübschesten und stärkstriechenden Sächelchen einen Straus bindet? Stehn sie nun da, mit offnem Munde, und haben keine Antwort feil, (wie es denn unwidersprechlich ist) so laß sie schweigen, die Saalbader, und nicht denjenigen Lehren geben wollen, von denen sie lernen können!

Armuth an Erfindung. Weil die Fremden das Pulver, die Ferngläser, die Luftpumpe, die Elektrisirmaschine, die Buchdruckerkunst und andere dergleichen Lumpereyen mehr erfunden haben: so meynen sie, sie allein hätten alles erfunden, und die Spanier wären Schulknaben und hätten nichts erfunden; und bey meiner ehrlichen Treue! sie irren sich zweymal um die Hälfte; denn es ist doch eine weit schwerere und weit rühmlichere Erfindung, einen Affen sprechen zu lassen! Und eine übernatürliche Stimme herbeyzubringen, ist um nichts geringer; und dies Eine und das Andre siehet man in der *Comedia famosa* von Lope, genannt: *el Pythagoras moderno*. Und wenn dieses noch Kleinigkeit scheinen sollte, so ist da die Komödie el Rey Bamba, die mich nicht zu Schanden werden läßt, und worinn ein neugebornes Kind seine Rolle macht, wie ein großer Mensch. Und es waren doch, beym Teufel, keine Fremde, die diese Erfindung hervorbrachten, sondern Spanier, auch keine von dem gestutzten und geputzten unsrer gegenwärtigen Zeit, welche dem Zauberer

Mer-

Merlin noch aufzurathen geben können, sondern von jenen, da der Dichter singt:

> Andaba entonces el Cid
> mas galan que Gerineldos
> con botarga colorada
> à manera de pimiento *).

Noch niemals hat auch ein Fremder die Kunst erfunden, die ich mir selbst wünschen möchte, vier höllische Geister zu zwingen, daß sie tanzen und ihre Rollen im Stücke spielen müssen, wie es in einem Schauspiele eben dieses Lope geschieht, das, wo ich nicht irre, *la Pobreza de Reynaldo* heißt, worinn der Zaquiel und drey andre seines Gelichters auf die Bühne kommen, Funken sprühen und Wunder thun, alles, um die Unschuld zu retten: denn, nach gewissen Anekdoten waren diese Teufel sehr gewissenhafte und rechtschaffene Kerle. Jedoch ist dieses in unsern Komödien eben nichts Rares; denn, außer tausend andern Beyspielen, die ich anführen könnte, sieht man in einer des bereits genannten Lope, betitelt: *el Triunfo de*

*) Damals gieng der Cid
flinker daher, als der Azar;
trug seinen Kamm hochroth,
wie die Blum unsers Pfeffers.

Der Uebersetzer muß für den teutschen Leser anmerken, daß in dem Worte Cid ein Wortspiel steckt. Einmal könnte es hier wohl durch großer Hanns übersetzt werden; heißt aber auch ein Zaunkönigklein.

de la Virtud, wovon das Manuscript, sichern Nachrichten zufolge, in der Abtey zu Chatillon vorgezeigt wird, daß der Magikus Eurystheo bloß einige Zirkel auf dem Fußboden zieht, darauf sich alsobald ein gräßlicher Schlund der Hölle aufthut, daß einem Angst und bange wird, und dann tanzend, springend und hüpfend ein Haufen Teufel von so mancherley Größe und Gestalt herauskommt, daß sogar ein kleines plattnäsigtes Satänchen, der ärgste Fopper und komische Possenreißer unter der ganzen Teufelschaft, darunter ist, der sich sein Späsgen daraus macht, den armen Palemon zu kneipen und zu kitzeln, der, weil er von Kindsbeinen an sehr kitzlich gewesen ist, viel lieber des Todes seyn möchte; und daher von Zeit zu Zeit den Herrn Teufel durch Zeichen und Mienen bittet, es wolle gelieben zu befehlen, daß man ihn umbringe. Und überzeugt Sie dieses noch nicht, meine Herren Fremde: nun, so sehen Sie, zu Ihrer Ueberzeugung, daß es ein Spanier gewesen, dem die Erfindung gehört, den Teufel selbst Buße predigen zu lassen, in der Komödie: *el Diablo Predicador*. Darüber hinaus ist nun weiter eben so wenig zu sehen oder zu erfinden, als ich weiter Lust habe, über diesen Punkt Dinte zu vergießen, weil er mehr als hinlänglich erwiesen ist.

Armuth an Personen, welches den dritten Theil unsrer Rede ausmacht, braucht eben so wenig eines Beweißes. Man nehme die Schauspiele der Fremden zur Hand, und man wird finden,

den, daß sie meynen, Wunder! wie viel gethan zu haben, wenn sie sechs bis sieben Akteurs auftreten lassen, und geht die Anzahl bis auf zehn oder zwölf: so ist das schon ein Quas, der nur mit dem Beding geduldet wird, daß er nicht zum Beyspiel werde. Und nach und nach werden die armen Poeten wohl dahin gebracht werden, große Aufzüge von Staatisten zu verschwören, weil die Obrigkeit sagt, das gemeine Wesen leide darunter, und werde dadurch dem Ackerbau, dem Handel und der Schiffahrt eine zu große Anzahl Hände entzogen. In unsern Schauspielen hingegen fehlt es gar nicht an Personen; denn, was diejenigen betrift, welche darinn zu reden haben, so haben wir dafür kein andres Maaß, als den Willen des Poeten, und der ist gemeiniglich so beschaffen, daß es nicht armselig herzugehn pflegt; denn in der bereits angeführten Komödie, der neue Pythagoras, sprechen, nicht mitgezählt die Leibwache des Königs von Marok; einen Haufen mohrischer Seeleute; einen redseligen Affen; eine Statua; zwey Paar Engel und eine übernatürliche Stimme, wenigstens fünf und zwanzig agirende Personen. Und was werden erst die Herren Fremden sagen, wenn sie die Komödie zu sehn bekommen, woran einer meiner Freunde arbeitet, und die den Titel hat: Bürgerliche Kriege vom Anbeginn der Schöpfung her: mit treuen Fleiß gesammlet aus den Annalen des Kardinal Baronius *cum notis*? Das ist übrigens eine Komödie, welche selbst drey oder vier

solcher Stücke aufwiegt, wie die *Gran Comedia* vom Don Melchior Fernandez de Leon, die er uns unter dem Titel: *la Conquista de las Molucas* gegeben hat. Da werden die Herren sehn! Und alsdenn sollen Sie mir sagen, ob Spanien dadurch entvölkert worden ist; und wahrhaftig, die Herrn Dreyeinheiten werden sich jämmerlich hinter den Ohren kratzen!

Das Foppen meiner lustigen Herrn Fremden gieng noch viel weiter; allein, es wird einmal Zeit, ein wenig auszuruhen. Ihr Herren könnt nicht verlangen, daß ich mich auf Einmal todt schreibe, und Rom ist nicht in einem Tage gebauet. —

In einer andern Woche wollen wir dieselbige Materie schon fortsetzen; darauf geb' ich mein Wort, und erfülle ich's nicht: so soll man mich für einen Schwätzer, für einen schlechten Kerl, und für keinen braven Spanier halten,

Porque en diciendo Españoles,
Todas los Naciones tiemblan *).

P. S. Ich bin heute Nachmittag in der Komödie gewesen. Man gab la Prudencia en la Niñez: (Weisheit in Kinderschuhen). Ich habe eine wahnsinnige Königin gesehen; einen König von Polen, den man ohrfeigte; einen Doctor, der den Pickelhering machte, und — — es hat mich sehr belustigt!

III.

*) Denn, wenn man sagt Spanier:
so zittern alle Nationen.



III.
Der Traum vom jüngsten Gerichte,

von

Don Francisco Gomez de Quevedo Villegas.

Wär Quevedo's Name auch nur durch seine Sueños bekannt, so wäre dies schon hinreichend, ihm ein ewiges Ehrendenkmal zu setzen. Sie sind ein Werk von originaler Laune, großer Menschen- und Weltkenntniß, beißendem Witze und männlicher Entschlossenheit, Wahrheit zu sagen und das Laster zu geißeln, es stecke in welcher Haut es wolle; und gerade seine Träume sind es auch, die ihn am meisten außer Spanien bekannt machten; denn er und Cervantes sind fast die einzigen Spanischen Dichter, die wir Ausländer gemeiniglich kennen, oder zuweilen nennen hörten.

Seine Sueños waren kaum erschienen, so fanden sie nicht allein Uebersetzer in Frankreich, Italien und Teutschland, sondern sogar auch Nachahmer. Ein gewisser Hanns Michael

Moscherosch von Wilstätt, bey der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft der Träumende genannt, wählte sie sich zum Muster, paraphrasirte sie sehr weitläuftig, vermehrte sie mit wenigstens noch einmal so viel Träumen aus eigner Fabrik, und gab sie unter dem Titel: Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, 1645, 48 und 50 zu Straßburg und Frankfurt heraus. Aus diesem Werke aber einen Quevedo kennen zu lernen, ist unmöglich; denn kaum schwebt hie und da noch ein Schatten von ihm, und dieser so bleich und so verwischt, daß man's fast für nichts mehr rechnen kann.

Ich liefere zur Probe hier den ersten Traum el sueño del Juicio final, der auch in andern Ausgaben el sueño de las Calaveras heißt; und werde in der Folge gelegentlich die andern auch nachholen.

Man wird mir verzeihen, daß ich hier von Quevedo selbst nichts weiter sage. Im Artikel Biographien soll es weitläuftig und ausführlich geschehen, und bis dorthin verspare ich alle Nachrichten von ihm. Es kann nicht fehlen, das Leben eines so ausgezeichneten Staatsmannes und Genies, der sein ganzes Erdenwallen hindurch ein immerwährender Ball des Glücks war; eines so fruchtbaren und vortrefflichen Schriftstellers, den Lope de Vega, in seinem Laurel de Apol, für Spaniens Lipsius in Prosa und Juvenal in

Versen erklärt; eines Mannes von so edlem, entschiedenem und festem Character, muß höchst interessante Züge haben. Es hat sie, und meine Leser sollen befriediget werden.



Der Traum vom jüngsten Gerichte.

Die Träume, sagt Homer, sind vom Jupiter; er sendet sie uns; und anderswo meynt er, daß sie Glauben verdienen. Dieß mag wahr seyn, wenn sie wichtige und fromme Angelegenheiten betreffen, und Könige und große Herren sie träumen, wie Properz sagt:

> Nec tu sperne piis venientia somnia portis;
> Cum pia venerunt somnia, pondus habent.

Dieß Zeugniß des Dichters führe ich nur zu meinem Behufe an, weil ich glaube, daß mir der Traum vom Himmel kam, den ich vergangene Nacht hatte. Ich war über der Comedia divina des Dante eingeschlafen, und dieß veranlaßte mich zu träumen, ich sähe ein jüngstes Gericht. Und wiewohl man Mühe zu glauben hat, daß ein Dichter (selbst in Träumen) etwas mit Judi-

cium *) zu thun habe; so war es doch dießmal der Fall bey mir aus dem Grunde, den Claudian davon angiebt, daß nemlich alle Thiere des Nachts von dem träumen, womit sie sich des Tages beschäfftigten. Sagt nicht Petronius Arbiter:

Et canis in somnis leporis vestigia latrat.

Und von Richtern?

Et pauido cernit inclusum corde tribunal.

Mir war's also, ich sähe einen Jüngling durch die Luft fliegen, der eine Trompete so gewaltig bließ, daß es seine Schönheit beynahe entstellte. Der Schall drang durch Felsen und Klippen zu den Todten hinab; und den Augenblick fieng die ganze Erde an, sich zu regen, und erlaubte den Gebeinen, sich einander aufzusuchen. Ich sahe gewesene Generals und Soldaten voll Grimm und Rachdurst aus den Gräbern aufstehen, weil sie es für das Zeichen zu Krieg und Schlacht hielten. Die Geizigen krochen voll Angst und Zagen hervor, weil sie eine Plünderung befürchteten; und die Schwelger, Wollüstler und Eitle dachten, es würde ihnen irgend zur Tafel, zum Bal, oder zur Jagd geblasen. Das sahe ich jedem an dem Gesichte an; und keiner, der den Schall der Trompete hörte, glaubte, es sey das letzte Gericht. Ich bemerkte einige Seelen, die theils aus Ekel, theils

*) Im Original ein Wortspiel mit juicio, Gericht, und juicio, Beurtheilungskraft.

theils aus Furcht vor ihren vorigen Leibern flohen. Einem fehlte ein Arm, dem andern ein Auge; und ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich die seltsame Verschiedenheit von Gestalten erblickte. Doch bewunderte ich die Vorsicht bey dieser Verwirrung, daß keiner aus Versehen oder Irrthum sich die Beine oder Glieder eines Andern ansetzte. Nur auf einem Gottesacker schien's mir gewaltig unordentlich und buntkraus unter den Köpfen herzugehen. Unter andern sahe ich einen Gerichtsschreiber, dem seine Seele sehr ungelegen kam; er wollte sich von ihr losmachen, und gab vor, es wäre nicht die seinige.

Nachdem es nun alle erfahren hatten, daß es der Tag des Gerichts sey; so hätte einer sehen sollen, wie sich die Wollüstigen alle Mühe gaben, ihre Augen, und die Verläumder ihre Zungen nicht wieder zu finden. Die Räuber und Mörder liefen über Hals, über Kopf vor ihren eigenen Händen, um vor dem Richterstuhle keine Zeugen wider sich zu haben. Da ich mich nun auf die andere Seite wandte: sahe ich einen Geizhals, der auf seine Eingeweide wartete, die sich an einem entfernten Orte befanden, weil er sich hatte einbalsamiren lassen. Dieser fragte seinen Nachbar, wenn doch an diesem Tage alle Begrabnen auferstehen sollten, ob wohl seine Geldsäcke auch mit aufstünden? Ich würde gelacht haben, wenn mich nicht auf der andern Seite die Angst zum Mitleiden bewogen hätte, womit ein großer Hause

Gerichtsschreiber vor ihren eigenen Ohren flohe, weil sie das Urtheil nicht hören wollten, das auf sie wartete. Aber was mich am meisten in Verwunderung setzte, waren die Körper von zwey bis drey Kaufleuten, die ihre Seelen verkehrt angezogen, und alle fünf Sinnen in den Fingerspitzen der rechten Hand hatten. All dieß sahe ich von einer Anhöhe; als ich zu meinen Füßen mir zurufen hörte, ich sollte doch weggehen! Kaum hatte ich Platz gemacht, als viele schöne Frauenzimmer ihre Köpfe hervorsteckten, und mich unhöflich und grob schalten, daß ich nicht mehr Respekt für die Damen hätte; denn auch in der Hölle behalten sie ihre närrische Eitelkeit. Sie hüpften hervor, sehr lustig, daß sie vor einer solchen Menge Zuschauer ihre nackten Reize konnten sehen lassen. Aber ihre Freude währte nicht lange; denn bald hörten sie, es sey der Tag des Zorns und des Gerichts, an dem gerade ihre Schönheit sie insgeheim anklagte, und da giengen sie traurig, mit langsamern Schritten hinab ins Thal. Eine davon, die siebenmal nach einander geheyrathet hatte, sann im Gehen auf Entschuldigungen gegen alle ihre Männer. Eine andere, die eine öffentliche Hure gewesen war, gab vor, um dem Thale zu entkommen, sie hätte ihre Zähne und eine Augenbrahne vergessen, kehrte zurück und blieb stehen. Aber endlich kam sie vor den Schauplatz, und die Menge derer, die sie ins Verderben gestürzt hatte, wieß mit Fingern auf sie, und erhob solch ein Geschrey, daß sie sich suchte unter einem Haufen

Häscher

Häscher zu verbergen, die sie für Leute von keinem Belang, selbst an diesem Tage, hielte.

Ein großes Geräusch lenkte mich davon ab. Am Ufer eines Flusses verfolgte eine Menge Volks einen Arzt; denn hernach erfuhr ich durch den Urtheilsspruch, daß es einer war. Es waren Menschen, die er ohne Ursache vor der Zeit abgefertiget hatte, die ihn nun darüber vor Gericht ziehen wollten, und ihn endlich mit Gewalt vor den Thron des Richters schleppten.

Linker Hand hörte ich ein Geräusch wie von einem Schwimmenden. Ich erblickte einen Richter, der mitten in einem Flusse stand und sich die Hände wusch; welches er verschiedenemal wiederholte. Ich fragte ihn, warum er sich so oft wüsche? Ja, sagte er, ich hatte sie mir im Leben über verschiedene Händel schmieren lassen, und wollte doch nicht gern so ungewaschen damit vor dem allgemeinen Richter erscheinen.

Eine Legion Plageteufel erschien mit Peitschen, Pfählen und andern Werkzeugen, und holte einen Haufen Schenkwirthe, Schneider und Schuster, die sich vor Furcht taub machten, vor Gericht. Sie wollten, ob sie gleich auferstanden waren, doch nicht aus ihren Gräbern heraus. Unterwegs steckte, bey dem Lärmen den sie machten, ein Advocat den Kopf heraus, und fragte sie, wo sie hingiengen? Sie antworteten: vor den Richterstuhl des Rhadamanthus. Geschwind zog

er den Kopf wieder hinein, und sagte: i nu, ich will derweile hier bleiben; denn müßte ich etwa noch tiefer hinunter, so habe ich schon so viel Weg gewonnen.

Ein Schenkwirth kam, der vor Angst so sehr schwitzte, daß er vor Müdigkeit bey jedem Schritt niedersinken wollte. Bravo, Herr Wirth! sagte ein Teufel zu ihm; bravo! daß ihr das Wasser herausschwitzet, und es uns nicht für Wein verkaufet! Einer von den Schneidern, klein von Person, rund von Gesicht, von schlechtem Bart und noch schlechterm Leben, sagte nichts weiter, als: wer kann mich wohl des Diebstahls beschuldigen, da ich beynahe vor Hunger gestorben bin? Die andern, da sie sahen, daß er läugnete, gestohlen zu haben, fragten ihn, warum er sein Handwerk entehrte? Sie trafen mit einigen Straßenräubern und öffentlichen Gaudieben zusammen, und flohen vor einander. Aber die Teufel schlossen sie gleich ein und sagten: die Straßenräuber könnten wohl mit unter den Schneidern paßiren, weil sie nach ihrer Art auch Wald- und Bergschneider, wie die Feldkatzen, wären. Sie zankten sich, weil sie es für einen Schimpf hielten, mit einander zu gehen: aber endlich kamen sie doch zusammen ins Thal.

Hinter ihnen kam die Thorheit mit ihren vier Begleitern, den Dichtern, Tonkünstlern, Verliebten und Renomisten; Leuten, denen dieser Tag ganz was Fremdes war. Sie stellten sich auf die

Seite.

Seite. Zween bis drey Sachwalter kamen, die sich an ihren schaamlosen Stirnen erkannten, und sich nicht wenig wunderten, daß sie auch jetzt noch keine Schaam darauf fänden, da sie doch in ihrem Leben so wenig davon verbraucht hatten. Endlich wurde allen ein Stillschweigen aufgelegt.

Der Thron war ein Werk der Allmacht und Wunderkraft. Jupiter stand da von seiner eigenen Herrlichkeit bekleidet, gnädig und hold für die Einen, und zornig für die Andern. Zu seinen Füßen drehten sich die Sonne und die Sterne. Der Wind war eingeschläfert und schwieg. Das Wasser in seine Ufer gedrängt. Die Erde stand still voll banger Erwartung und Furcht für ihre Kinder, die Menschen. Einige sogar beschuldigten sie, daß sie mit ihrem bösen Beyspiele sie noch zu schlimmern Sitten verführt habe. Alle waren in tiefes Nachsinnen versenkt; die Frommen, wie sie danken und für sich bitten, und die Bösen, wie sie Ausflüchte suchen sollten. Die Sachwalter zeigten in ihren ängstlichen Schritten und blasser Farbe ohngefähr, was für Rechenschaft sie von ihren Aufträgen abzulegen hatten; und die Teufel revidirten ihre Protocolle, Acten und Processe. Alle Vertheidiger standen von innen, und die Ankläger von außen. Es stund Wache an einer Thür, die so eng war, daß selbst die, die von lauter Fasten und Casteyen bis auf die Knochen abgezehrt waren, doch noch etwas beym Durchdrängen konnten hängen lassen.

Auf einer Seite stunden bey einander Unglück, Pest, Seuchen und Landplagen, die zugleich mit den Aerzten schrien. Die Pest sagte: sie hätte die Leute zwar siech gemacht, aber die Aerzte hätten sie vollends fortgeschickt. Die Seuchen: sie hätten niemanden, ohne Beystand der Aerzte, getödtet. Und das Unglück behauptete: alle die, die es unter die Erde gebracht hätte, wären erst durch beyder Hände gegangen. Und hiermit wurde den Herren Aerzten auferlegt, Rechenschaft von allen Todten zu geben. Und obgleich einige Narren sagten, sie hätten noch weit mehr getödtet, als man da übersehen könne: so stellten sich doch die Aerzte mit Papier, Dinte, und mit ihren Todtenlisten und Journalen auf eine Anhöhe; und so wie sie die Leute nennten, trat gleich Einer von ihnen hervor und sagte überlaut: O, der ist vor mir verschieden, Dato den und den dieses Monats ꝛc.

Pilatus wusch sich sehr eilig die Hände, um mit gewaschenen in die Hölle zu gehen. Einige Armen kamen herein unter einem halbdutzend Königen, die mit ihren Kronen anstießen, indeß sie die Kronen der Priester (Tonsur) ohne Anstoß hineingehen sahen.

Ein Mensch mit wildem und stolzem Blick kam, streckte den Arm aus, und schrie: das ist mein Lehrbrief. Alle verwunderten sich; die Thürhüter fragten, wer er wäre? Mit lauter Stimme antwortete er: examinirter Fechtmeister, und zwar

einer

einer der geschicktesten in der Welt. Er holte einige Papiere aus dem Busen und sagte: hier sind Brief und Siegel meiner Thaten! Aus Versehen fielen die Papiere auf die Erde, und sogleich fuhren zween Teufel und ein Alguazil zu, sie ihm wegzuschnappen: aber er war geschwinder als sie. Ein Gerichtsfrohn wollte ihn anpacken und zurückstoßen: aber er zog sich ein Paar Schritte zurück, streckte seinen Arm aus, that einen Sprung und schrie: Ha! diesen Stoß soll mir kein Teufel pariren! Ich will euch Respekt lehren! Da ich in der Mordkunst unterrichte: so könnt' ich wohl verlangen, Galenus zu heißen; denn wenn meine Wunden den Doktormantel umhätten, so könnten sie für schlechte Aerzte paßiren. Ich werde mich schon lösen, wenn ihr mich probiren wollt. Sie hießen ihn fortgehen, und mit den Worten: Ein Andrer komme herein, stürzte er sich hinab.

Einige Rent- und Zahlmeister kamen herein. Auf den Lärmen, den ein Haufen Volks um sie her machte, sagte ein Beysitzer: Ha! das sind gewiß Beutelschneider! Nein, es sind Rentmeister, versetzte ein Andrer. Ey freylich sinds Beutelschneider, sprach ein Dritter. Auf das Wort Beutelschneider wurden sie gewaltig unruhig, und verlangten einen Advokaten. Da ist Judas, sagte ein Teufel zu ihnen, der abgesetzte Apostel! Als sie das hörten, wandten sie sich zu einem andern Teufel, der alle Hände voll zu thun hatte, ihre Rechnungen zu revidiren und zu moniren.

Ah,

Ach, laß das seyn, sagten sie, und gieb dir nicht so viel Mühe: wir wollen uns lieber vergleichen, und mit dem Fegfeuer vorlieb nehmen. Aha! sprach der Teufel, als ein guter Spieler; vergleichen wollt ihr euch? Ihr habt sicher ein hundeloses Spiel! Da sie nun merkten, daß er ihnen in die Karten sah, gaben sie das Spiel lieber freywillig verlohren.

Ein unglücklicher Pastetenbecker kam, den schrien einige geviertheilte Verbrecher an, und fragten, wozu er ihr Fleisch verbraucht habe? Er gestund, zu Pasteten. Sie verlangten ihre Glieder wieder, in welchem Magen sie sich auch befinden möchten; oder, sagten sie ihm, sie würden ihn verklagen. J nu, antwortete er, auf Gott und gut Glück! Die erste Anklage war, er habe Katzen statt Haasen verkauft; und in seinen Pasteten so viel Knochen, und nicht einmal von einerley Fleisch, sondern von Schaafen, Ziegen, Pferden und Hunden gethan. Da man ihm nun bewieß, daß man in seinen Pasteten mehr Thiere gefunden als in der Arche Noa, (denn in derselben gab es keine Ratten und Mücken) kehrte er den Rücken, und verließ sie mit dem Worte auf der Zunge.

Philosophen wurden gerichtet, und es war lustig zu sehen, wie sie ihr Gehirn zermarterten, Schlüsse wider ihre Seeligkeit zu machen. Die Dichter wollten als Erznarren den Jupiter zur Manille von allen Sachen machen. Virgil kam

mit

mit seinem Sicelides Musae, und sagte, es bedeutete die Geburt Christi: aber ein Teufel kam gesprungen, und wurf ihn, ich weis nicht was, von Mecänas und Octavia in den Bart. Als endlich Orpheus, als der Ober-Aelteste, hervortrat, für alle das Wort zu führen, befahl man ihm noch einmal den Versuch zu machen, zur Hölle zu wandern und wieder zu kommen, und die Andern sollten ihn begleiten.

Hinter ihnen kam ein Geizhals an die Thür, und wurde gefragt, was er wollte? Sie sagten ihm zugleich, die zehn Gebote bewachten diese Thüre vor jedem, der sie nicht gehalten hätte. Er erwiederte: was das anbeträfe, Sachen zu behalten, darinnen könnte er unmöglich gesündiget haben. Er las das erste Gebot: Du sollst lieben Gott über alle Dinge; und sagte: ich habe deswegen alle Dinge behalten, um Gott noch über sie zu lieben. Du sollst seinen Namen nicht mißbrauchen oder vergeblich führen: Er sagte, wenn er gleich falsch geschworen hätte, so wäre es doch allemal um eines sehr wichtigen Vortheils willen, und also nicht vergebens geschehen. Du sollst den Feyertag halten: Diese und auch die Werktage hielt ich. Du sollst Vater und Mutter ehren: Ich that jederzeit meinen Hut vor ihnen ab. Du sollst nicht tödten: Deshalb aß ich nicht, weil essen nichts anders ist, als den Hunger tödten. Du sollst nicht ehebrechen: Von Sachen, die Geld kosten, versteht sichs von

selbst,

selbst, daß ich wegblieb. Du sollst kein falsch Zeugniß führen: Hier sitzt der Knoten, Geizhals, sagte ein Teufel; gestehst du, daß du eins geführt: so verdammst du dich selbst; und wo nicht, so wirst du eins gegen dich selbst vor dem Richter führen. Der Geizige wurde verdrüßlich, und sagte: wenn ich nicht hinein soll, so laßt uns wenigstens keine Zeit verderben; denn auch diese mag ich nicht gern verschwenden. Er wurde seines bösen Lebens überführt und an den verdienten Ort gebracht. Indeß kamen viele Räuber herein, und einige von ihnen, die gehenkt worden waren, wurden losgesprochen. Darüber faßten die Gerichtsschreiber, die vor dem Mahomed, Luther und Judas standen, einen solchen Muth, daß sie auf einmal hereindrangen und ihr Urtheil verlangten; worüber die Teufel in ein lautes Gelächter ausbrachen. Die Sachwalter wandten aber alle ihre Kräfte an, und verlangten rechtlichen Beystand.

Die Teufel fiengen die Klage an, und zwar nicht mit den Processen, die sie von ihren Verbrechen aufgesetzt, sondern mit denen, die sie selbst in ihrem Leben geführt hatten. Herr, sagten sie zuerst: das größte Verbrechen von diesen Leuten ist, daß sie Gerichtsschreiber sind. Diese glaubten sich durch eine Ausflucht zu helfen, und behaupteten, sie wären keine Gerichtsschreiber, sondern Sekretaren. Die Advokaten fiengen die Rechtfertigung an, und alles was sie für sie auf-

bringen

bringen konnten, war: es sind Menschen, und werden es ein andermal nicht wieder thun. Endlich wurden zwey bis drey davon loßgesprochen. Den übrigen winkten die Teufel, weil sie sie nöthig hatten, wider gewisse Leute zu schwören. Einer stellte Zeugen an, und theilte Ohren aus für das, was nicht gesagt worden, und Augen für das, was nicht geschehen war, und bespritzte die Unschuld mit falschen Beschuldigungen.

Nun erschien wieder der Arzt, der, wie obgedacht, mit Gewalt vor den Richterstuhl geschleppt wurde, und mit ihm ein Apotheker und Barbier. Ein Teufel, der das Protocoll führte, sprach: Dieser Doktor hat mit Hülfe dieses Apothekers und Barbiers die meisten Todten in die andere Welt geschickt, und ihnen hat man einen großen Theil dieses Tages zu danken. Ein Sachwalter trat auf und führte zur Entschuldigung für den Apotheker an, daß er seine Waaren den Armen umsonst gegeben. Aber der Teufel sagte: zwo Büchsen aus seinem Laden hätten mehr Schaden angerichtet, als zehntausend Tonnen Pulver im Kriege; denn alle seine Arzneyen wären verdorbene Waare gewesen; und überdieß hätte er ein Bündniß mit einer Pest gemacht, und zween Oerter gänzlich zerstört. Der Arzt schob die Schuld auf ihn; und endlich verschwand der Apotheker. Der Arzt und Barbier verglichen sich, und jeder behielt seine Todten für sich.

Ein Advokat wurde verdammt, weil er alle Rechte verdreht hatte; und hinter ihm entdeckte man einen Menschen, der auf allen Vieren kroch, damit sie ihn nicht sehen möchten. Man fragte ihn, wer er wäre? Ein Schauspieler, gab er zur Antwort. Ein Possenspieler, ein Stocknarr bist du, erwiederte ein Teufel sehr verdrüßlich; und du hättest dir die Mühe ersparen können, hieher zu kommen, da du weist, was vorgeht. Er schwor fortzugehen, und er gieng auf sein Wort.

Viele Schenkwirthe wurden gebracht und angeklagt, daß sie Wasser für Wein verkauft, und dadurch so manchen Durst verrätherischerweise ersäuft hätten. Diese verließen sich darauf, daß sie jederzeit den Meßwein in ein Hospital geschenkt hatten; aber es half ihnen nichts, so wenig als den Schneidern, daß sie Waysenkinder gekleidet hatten. Und so wurden sie, wie gewöhnlich, abgefertiget. Drey bis vier reiche Wechsler kamen und verlangten zu accordiren. Ein Teufel sagte: sie denken dabey zu gewinnen; aber dieß bringt sie vollends um. Dießmal machten sie die Rechnung ohne den Wirth; denn da ist nicht zu accordiren; sie haben Bankrut gemacht. Er wandte sich zum Jupiter und sprach: alle übrige Menschen, Herr, geben Rechenschaft nur von dem ihrigen, aber diese auch von fremden Guthe. Das Urtheil wurde wider sie ausgesprochen; ich verstand es nicht recht, und sie verschwanden. Ein Ritter kam, so gerade und gravitätisch, daß es schien,

als

als wollte er die Gerechtigkeit selbst richten, die ihn erwartete. Er machte gegen alle tiefe Verbeugungen, und mit der Hand sehr zierliche Gesten. Er hatte eine so schöne hohe und steife Krauße, daß man nicht sehen konnte, ob er einen Kopf hatte. Ein Thürhüter fragte ihn im Namen Jupiters: ob er ein Mensch wäre? Er antwortete mit großen Complimenten: O ja! und was noch mehr, so heiße ich Don Fulano à fée de Cavallero. Ein Teufel lachte und sagte: das ist ein erwünschter Kerl für die Hölle. Sie fragten ihn, was er wolle? und er antwortete: seelig werden. Er wurde den Teufeln überlassen, daß sie ihn zerbläuen sollten, und er machte weiter keine Einwendung dawider, als, sie möchten ihm nur die Krauße schonen. Nach ihm kam ein Mensch herein, welcher laut schrie: wenn ich gleich so laut bin, so habe ich doch keine schlimme Sache; denn ich habe allen Bildern der Heiligen, oder doch den meisten, den Staub abgeschüttelt. Alle erwarteten einen Diokletian oder Nero zu sehen, wegen des Staubabschüttelns; aber es war ein lumpicher Küster, der die Gemälde und Altarbilder abkehrte. Und damit wäre er auch davon gekommen, wenn ihn nicht ein Teufel angeklagt hätte, daß er das Oel aus den Lampen stöhl, und es den Nachteulen Schuld gäbe; daß er den Kirchenschmuck und Altarbekleidungen beraubte, um sich drein zu kleiden; daß er den Altarwein kredenzte, und daß er Falten aus den Meßgewändern schnitte. Ich weis nicht, was er zu seiner Recht-

fertigung vorbrachte; denn sie wiesen ihm den Weg zur Linken.

Einige schmucke Dirnen traten herein, die ihre Mäulchen mächtig rümpften bey dem Anblick der heßlichen Figuren von Teufeln. Ein Sachwalter sagte zur Vesta, sie möchte sie in Schutz nehmen, weil sie Verehrerinnen ihres Namens gewesen wären. Aber eben so große Feindinnen ihrer Keuschheit, versetzte ein Teufel. Ey freylich! sagte eine, die eine Ehebrecherinn gewesen war. Und der Teufel klagte sie an, daß sie einen Mann in acht Leibern gehabt hätte; daß sie sich in Einem zugleich für Tausende verheyrathet hätte. Diese wurde allein verdammt, und im Weggehen sagte sie: hätte ich nur gewußt, daß ich sollte verdammt werden, so hätte ich mich gewiß nicht so mit den guten Werken geschoren.

Ein Advokat, der das Protocoll führte, fand, daß noch die bösen Alguazils und Gerichtsdiener zu richten übrig waren. Sie wurden gerufen, und sie näherten sich dem Richterstuhle sehr traurig und niedergeschlagen, und sagten: Wir geben uns für verdammt; es braucht weiter keines Urtheils. Kaum hatten sie das gesagt, als ein Sternseher mit Astrolabien und Himmelskugeln beladen hereintrat, und schrie: sie hätten sich geirrt, es könnte das nicht der letzte Gerichtstag seyn, weil Saturn seinen Lauf noch nicht vollendet hätte. Ein Teufel wandte sich um und sagte

zu

zu ihm, da er ihn so mit Holz und Papier beladen sah: ihr tragt das Holz schon bey euch, als wenn ihr gewußt hättet, daß von allen den Himmeln, davon ihr im Leben gehandelt habt, keiner im Tode für euch übrig seye, und daß ihr nach der Hölle gehen würdet. Dahin werde ich nicht gehen, sagte er, wenn man mich nicht hinträgt; und das geschah auch.

So endigte sich das allgemeine Gericht; die Schatten flohen an ihren Ort; die Luft athmete von neuem, die Erde blühete, der Himmel lachte, und Jupiter stieg in seinen Himmel, um die Seeligen zu erquicken. Ich blieb im Thale; indem ich durch dasselbe hingieng, hörte ich ein großes Geräusch und Klagen auf Erden. Ich erwachte aus einem so traurigen Traume, mehr fröhlich, als traurig und erschrocken.

IV.

Die Gatomachia oder der Katzenkrieg.

Ein episch-burleskes Gedicht des Licentiaten Tome de Burgillos.

Es ist ein Vorurtheil, das wir Ausländer hatten, und Gott weis woher? kam, daß wir den Spaniern zuviel gesteiften Ernst und zu wenig komischen Ton und scherzende Laune zutraueten. Unsere Unbekanntheit mit ihrer Litteratur und Sitten, und der Nachklang, der von ihrem geschraubten Hof-Ceremoniel in Teutschland geblieben war, haben es wohl am ersten veranlaßt. Wir thun ihnen aber damit sehr Unrecht; denn fast nirgends ist das Feld der scherzhaften Poesie fleißiger bearbeitet worden, als bey ihnen. Ich will nicht sagen, daß Alles, was wir von ihnen in dieser Dichtart haben, vortreflich sey: aber das Minder oder Mehr giebt ohnedieß den meisten Sachen in der Welt den Namen; und sichtet man die Menge ihrer Produkte von dieser Art

Art auch sehr genau aus, so bleiben, wenn ich mich nur auf die komische Epopee einschränke, uns doch immer noch etliche gewiß übrig, die man als wahre Meisterstücke aufstellen kann. Die Mosquea des Joseph de Villaviciosa, der Orlando des Francisco de Quevedo, die Burromachia des D. Gabriel Alvarez de Toledo, die Proserpina des D. Pedro Sylvestre, und die Gatomachia des Lope de Vega sind alle z. E. komische Epopeen von entschiedenem Werthe und Lieblingswerke der Nation.

Ich werde mich in keinen langweiligen historisch-kritischen Bericht davon einlassen; denn kritische Analysen dieser Art sind dem, der bey der Kunst nur Ergötzen sucht, (und dieß thun doch wohl die Meisten?) fast immer so unwillkommen, als die Zerlegung eines schönen Körpers. Sobald es Anatomie wird, dann ists mit dem Vergnügen aus. Ich will sie meinen Lesern lieber hinlegen wie sie sind; sie mögen selbst kommen und schauen.

Hier liefere ich zuerst die Gatomachie des Lope de Vega; eines der besten Werke dieses bis zum Wunder fruchtbaren spanischen Dichters, von dem ich in den Biographien mehr sagen werde. Dieß Gedicht hat außer seinen so mannichfaltigen poetischen Schönheiten noch das Verdienst, die erste Spanische komische Epopee zu seyn. Lope de Vega führte diese Gattung zuerst ein, und die Andern folgten ihm nur nach. Wahr ists, Homers Batrachomyomachie mag wohl ihm,

so wie den meisten Andern, zum Muster gedient haben: aber knechtische Nachahmung davon ist drum die Gatomachie mitnichten. Sie erschien zuerst in einer Sammlung scherzhafter Gedichte, die Lope de Vega unter dem angenommenen Namen des Licentiaten Tome de Burgillos herausgab, und folgenden Titel hat: Rimas humanas y divinas del Licenciado *Tomè de Burgillos*. No sacadas de Bibliotheca ninguna (que en Castellano se llama Libreria), sino de papeles de amigos y borradores suyos, por *Frey Lope Felix de Vega Carpio*. En Madrid 1634 in 4to. Geistliche und weltliche (oder auch göttliche und menschliche) Reime des Licentiaten Tome de Burgillos. Aus keiner Bibliothek (auf Castilianisch Bücherey genannt) genommen, sondern aus den Papieren seiner Freunde und seinen eignen Schmierzeddeln zusammengetragen, durch rc.

Lustig ist's, daß Lope de Vega seine Gatomachie sich selbst dedicirt, und gleich vorn herein seinem Heldenthume eine mächtige Lob- und Standrede hält. Doch dergleichen Spiegelkomplimente sind überhaupt bey den Spanischen Schriftstellern, auch den besten, so gar rar nicht.

Ich werde meine Leser in den folgenden Theilen gelegentlich mit den übrigen vorzüglichsten komischen Epopeen der Spanier bekannt machen, und sie theils ganz, theils auszugsweise liefern. Die Gatomachie gebe ich hier ganz, und metrisch.

Die

Die

Gatomachia

oder

der Katzenkrieg;

ein episch-burleskes Gedicht des Licentiaten Tome de Burgillos.

Erstes Wäldchen.

Ich, der ich in vergangnen Zeiten
Die Wälder und die Wiesen sang,
Bekränzt von hohen Bäumen und
Bedeckt mit Heerden und mit Blumen;
Die Waffen und Gesetze,
Der Könige und Reiche Schutz;
Ich singe nun, zur minder ersten Leyer,
Der Liebe Zorn und Sprödigkeit,
Die Leiden und die Freuden.
Doch nicht vergessen ist
Das kriegrische Taratantara,
Vermischt mit hellen Pfeiffenton.

Ihr Musen des Castal'schen Chors,
Gewährt dem Liede eure Gunst;
Denn mit dem Genius, von euch verliehn,
Sing ich den Krieg, die Lieb' und Abentheuer
Von zween Katzenhelden hochberühmt.

Don Lope, wenn auf den Parnaß
Dich der Pirate Hollands wandeln läßt,
Die Katze unsers Silbers, die
Die fremden Meere allenthalb durchstreift;
Laß deinen tapfern Stahl,
Womit beym Angriff du der erste bist,
Ein wenig ruhen, und dein Ohr
Vernehme den berühmten Katzenstreit.
Ganz Indien bis nach der Wallachey
Durchlaufe deines Namens Ruhm,
Der durch ganz Spanien sich schon ergießt;
Da du der Mohren Pforte sahst
Von Tunis und Biserta,
Als ein gepanzert Kind, in Form des Liebesgott's.
Nicht immer folge dem erzürnten Mars,
Geübt in Waffen von der Wiege an,
Mit Diamant gepanzert, und
Mit stolzem Federbusch gekrönt;
Denn manchmal stärkt die Ruhe
Den Muth zu neuer Tapferkeit;
Und selbst dem Kriegesgotte nimmt im Frieden Venus,
Mit alabastern Händen, Schild und Helm.

Auf

Auf hohem Giebel eines Dachs,
An frischer Luft sich kühlend, saß
Die schöne Zapaquilda,
Und leckte Kopf und Schwanz,
Und runzelte die Stirn, so heilig,
Als wär sie eine Klosterkatze.
Ihr eigener Gedanke diente ihr
Zum Spiegel, ob ihr gleich
Ein Scherbenstück die spött'sche Elster brachte,
Die keine Haube, keine Krause ließ,
Die sie auf diesem Dache nicht versteckte,
Das nah' dem Gange eines Licentiaten lag.
Nachdem sie nun gewaschen, und
Von reingeleckten Pfoten war,
Geputzt mit ihrem Zobelpelze,
Begonn sie ein Sonnet im Alt
Mit so viel Grazie und Anmuth, als
Der Sänger Thraciens kaum sang;
Daß jeder, der sie hörte, gleich
Es für ein Katzen-Solo hielt;
Mit solchen Trillern und Cadenzen, daß
Die Ratten sich dem Teufel drob ergaben.
Der Frühling trat bereits hervor
Auf dem Balkon, von Lilien und Rosen,
Und Flora, mit den goldnen Schuhen,
Lustwandelte schon an der Flüsse Ufern;
Und Blumentöpfe von Fayance
Bereitete der Sommer zu;

Als Marramaquiz, von Geschlecht
Ein Römer-Kater, von Maulero, seinem Schildknap,
Der aus la Mancha stammte,
Gewisse Nachricht überkam;
Die schöne Zapaquilda sonne sich,
Gleich einer Purpurrose, die hervor
Aus Blättern ihres grünen Bettes steigt,
Ein blühender Rubin, der blendend flammt;
Sie säng, sagt er, ihr süßes Lied,
Noch süßer als Juan de Mena,
Und mache um sich her die Lüfte selbst verliebt.
Aufmerksam horchte Marramaquiz
(Denn schon von weitem macht der Ruf verliebt)
Auf seines Pagen lockenden Bericht;
Der außer ihrem wunderschönen Pelz,
Der neusten Modetracht von Schneider-Schöpfung,
Auch ihre holde Grazie
Und jungfräuliche Sittsamkeit erhob.

Der Held begehrt ein Roß; sogleich ward ihm
Ein Affe vorgeführt, geschmückt nach Landesart,
Gefangen einst in einem Kriege, den
Die Affen und die Katzen führten.
Halbstiefelgen zween Finger breit geschlitzt,
Legt' er mit Mühe an; anstatt
Des Degens trug er einen silbern Löffel.
Der Mantel war couleur à la Françoise,
Von einem alten Strumpf, so glatt,

So

So glänzend und so schmuck,
Daß er, es wäre keine Schmeichelen,
Drinn höher schier als ein Adonis stutzte.
Zum Hute diente ihm
Der goldenen Zitrone halbe Schaale,
Mit einem roth und grün und braunen Federbusch
Von einem Papagayen, der
Von seinen Klauen starb, als eines Tag's
Er: Wer da? rief, und dacht', der König käm;
Und Marramaquiz war's, der jagen gieng,
Und Mittel fand, das Gitter durchzubrechen.
Zwo Hälften eines Handschuhs band er sich
Statt eines Gürtels um; und die Manschette
Von einem Kinde war die Krause.

Ein Kater war's von zierlicher Person,
Und minder nicht galant, als wie verliebt,
Von weißem Knebelbart und offenem Gesicht;
Von muntern Augen, deren Aepfel gleich
Smaragden, doch bescheiden, blitzten.
Und so erschien zu Roß, auf seinem Affen,
Der Paladin Orlando, welcher kam
Angelika die Schöne zu besuchen.
Das Fräulein von bescheidner Schüchternheit
Erblickt den Kater nicht sobald, als sie
Ihr Antlitz wohl in Falten legt, und gleich
In eine ernste Dame sich verwandelt;
Sie putzt des Schnäuzgens Rand gar fein

Und

Und leckt ihn rein, wie einen Butterweck.
Aus Furcht für einer Schelmerey
Bedeckt sie mit dem Schwanze die geheimen Reize;
Die Augen niederschlagend hüllte sie
Statt Schleyers ihr Gesicht in eine Fratze; denn
Ein tugendhaftes Mädchen muß,
Je schöner es, soviel bescheidner seyn.

Mit leichten Füßen spornte Marramaquiz
Sein Tetuanisch Roß,
Und viermal tummelt er's im Kreiße,
Auch zeigt' er mit so mancher Artigkeit
Und andern Schwenkungen, wie groß
Die Macht von seinen Trieben sey.
Er naht sich dann gar zierlich und galant
Mit seinem Hütchen in der Hand,
Dem Gegenstande seiner Liebe.
Sie gab, gefärbet mit schamhafter Röthe,
Ihm eine Locke ihres Haars. —
Indeß nun Beyde zärtlich marramiezten,
Und mit verliebten Seufzern, sehnsuchtsvoll,
Die schmelzenden Gefühle wiedertönten;
Da kam von einem Ochsenauge, das
Ein nahes Dach von einem Priester zierte,
Ein Kieselstein von einer Armbrust her
Geschleudert, schneller als ein Blitz,
Und traf den Affen jämmerlich
An's Ohr, das purpurfarb von innen,

Und

Und rauch von außen war.
Er warf die Bürde ab, und wild entrann
Er über alle Dächer weg,
Und aufzuhalten seine Wuth,
Mit der er floh, war niemand möglich.
So wie, wenn an dem schönsten Sommertag
Ein plötzlich Wetter sich zusammenthürmt,
Und Hagel aus der Wolken Schoos
Und Blitz und Donner auf die Fluren speyt,
Die Heerd' erschrocken sich verläuft,
Und in der Hecke Dornen-Labyrinthen
Die weiß und schwarze Wolle läßt;
Zu den beblümten Wiesen auch
Nicht eh'r zurückekehrt, als bis
Die Sonn' im grünen Bogen
Die Felder wieder bunt und frölich macht;
So liefen auch die Katzen ganz bestürzt
Durch Gänge, Thüren und Altane,
Mit tragischem Geheul;
Der Affe hielt sein Ohr betrübt
Und seinen wunden Schädel in der Hand;
Und feucht mit Blut gesalbet war sein Haar,
Als wie mit Ambra feine Handschuh'.

Indeß dieß Alles sich begab,
Der Kater nur an die Geliebte dachte,
Und seine bittern Liebesklagen
(Denn keine Seele ist so frostig und vereist,

Die

Die von der Liebe nicht geschmolzen würd')
Und sie mit Pfuh und Uh
Und mit verstelltem Zorn sich wehrte; kam
Beflügelt jenes Ungeheuer
Des Himmels und der Erde, das
Bedeckt mit Zungen und
Mit Augen, bald ein abgelebter Greis
Mit Brillen, bald ein Luchs mit scharfen Blick;
Von allen ungesehen, das Gebieth
In den drey Elementen hat.
Mit dem Gerücht von Zapaquildens Schönheit
Durchlief es beyde Hämisphären schnell,
Auch bey der Wahrheit selbst noch lügenhaft,
Und trug es hin, da wo Neptun,
Der allgemeine Schöpfer jedes Quells,
Die Erd' und jedes Vorgebürge netzt,
Zur Krone Südens vom Bootes an,
Und von der kalten bis zur heißen Zone.
So laut verkündigte es Fama, die
Des Guten wie des Bösen Herold ist;
Daß jeder Kater nun in Ost und West,
Der nur ihr Bildniß sah, sich machte auf,
Gereizt zu kommen durch die Hoffnung
Des Minnesolds, den treue Lieb' erhält.
Die einen, die zu Land mit Post ankamen,
Die trugen, leichter fortzukommen,
Nur Federn, Binde, Koller, Schuh;
Die aber fern an Meeresküsten wohnten,

Soviel vermag der Liebe süßer Reiz!
Die kamen an in Trögen und in Mulden,
Und doch nicht weniger
Bis an den Schwanz mit Reichthum angefüllt.
Und Andere aus Staat und Pracht,
Sich mit Galanterie zu zeigen,
Durchseegelten in Coffern und in Laden
Die blauen Fluthen Amphitritens.
Ja einer, welcher sich maskirt
Um sich incognito zu halten, kam,
Sogar in einem Futterale
Von einem Nachttopf an.

In viel Jahrhunderten ward nicht gesehn
Ein so berühmtes Katerheer,
Die um die schöne Zapaquilda warben.
Kaum gab es einen Schornstein oder Dach,
Wo kein verliebter Kater war,
Der oft vom Kieselstein getroffen fiel;
Und keine Ratte war, die sich
Aus ihrem Nest gewagt,
Und Käse und Papier durchbohret hätte,
So stark ihr Hunger auch
Und die Gewohnheit war;
Kein Dichter klagte in der ganzen Welt,
Die Verse würden ihm gefressen;
Kein Sperling hüpft hervor,
Und keine grüne Eidex schlich' aus ihrem Loch.

Doch

Doch war der Schaden, der
Von einem solchen Katzenheer entsprang,
Nicht minder groß; denn weder Wurst
Noch Braten war, noch ein gefüllter Magen,
Noch eine Seite Speck im Rauch,
Vor ihnen sicher, trotz der Schwierigkeit,
Die sie dabey zu übersteigen hatten.

Nun kam auch unter der erlauchten Schaar
Ein weitberühmter, tapfrer, edler Kater,
Von spitzer Schnauze, platter Nase,
Von Brust und Beinen weiß, von Lenden schwarz,
Der Mizifuf genannt; und allenthalb
Durch Tapferkeit und durch Galanterie
Als ein Zapinarcissus und ein Catimars
Berühmt. Sobald er nur die schöne Kitze sah,
Die glänzender als helles Silber war;
War augenblicks er so von Liebe trunken, daß
Er Nacht und Tag
Mit Pagen und Livreybedienten
Spazierte auf dem Dache, wo sie war.

Der dienet niemals schlecht, wer liebt!
Es glückte ihm; denn gleich beym ersten Blicke,
O undankbare Katze! wollte sie
Dem Mizifuf-Narcissen wohl;
Und machte dem Marramaquiz Verdruß
Und Eifersucht. Die Ursach weis ich nicht,

Warum

Warum sie ihre Augen warf auf Mizifuf,
Und plötzlich ändernd jenem alle
Die alte Gunst und Hoffnung nahm.
Wie viel vermag ein fremder Kater nicht;
Zumal wenn er galant ist und beredt,
Von sammtnen Fell und krausen Bart!
Zu mächtig ist der Neuheit Reiz!
Und kann man wohl den prüden Kitzen trauen?
Wer hätte Zapaquilda, die so grausam war
Und unerbittlich, so veränderlich
Geglaubt, daß sie den artigen
Marramaquiz um einen Kater tauschte,
Der ihr willkommner war, weil er
Gestohlnen Speck und Würste ihr gebracht?
Wie unbeständig ist die Liebe und das Glück!
O! wer kann einem Weibe trauen?
Und wer sagt Weib, und nennt nicht Unbestand?

Marramaquiz, dem Eifersucht
Den Schlaf geraubt, erkrankte
Vor Kummer und Verdruß;
Weil nichts im Stande war, ihn zu erfreun.
Doch endlich kam Merlin, sein Arzt,
Ein Kater, dessen graue Wissenschaft
Und Kunsterfahrenheit bey Allen hochberühmt,
Und ordnete ihm eine Aderlaß;
Zum Ueberfluß besuchte
Ihn seine Dame noch, obgleich sein Schlafgemach

Hoch unterm Dache war, wohin die Kutsche nicht
Des steilen, engen Weges kommen konnte;
Sie stieg deswegen aus und gieng zu ihm
Geführt von ihrem Escudero.

Nach erstem ernsten Blicke, und nachdem
Ihr erster Zorn vorüber war,
Besprachen sie sich nun durch Mauen und durch Mienzen.
Doch ihn zu stärken auf die Aderlaß
Bracht' ihre Jungfer Bufalia
Ihm eine Gänselatsche und zwoo Austern mit.
Er klagt in seiner Mienzensprache schüchtern;
Verschämt und jüngferlich antwortet sie;
Und beyder Klagen, übersetzt, bedeuteten
So viel:

„Warum, o! schöne Zapaquilda,
Verläßt du mich so ungerecht?
Ist Mizifuf wohl weiser, tapferer?
Von leichtern Füßen, bessern Schwanz?
Und weißt du nicht, daß ich von allen, die
Sich dünken schön zu seyn, auch wirklich schön
Von Kleidern und von Hauben sind,
Dich, Undankbare, dich allein gewählt?
Ist das der Dank, daß mich die Morgenröthe
Im starren Winter sah von Dach zu Dache klettern,
Und dir hofiren adelich
In Degen, Schild und ganzer Ritter-Rüstung,

Mit

Mit Reif und Eis bedeckt, mehr als
Ein Spanischer Soldate, der
In Flandern mit Geschoß und Pulverflasche zieht?
Gab ich dir weder Stoffe, noch Damast,
So wars, weil du kein Galakleid
Trägst über deinem schönen Zobelfell,
Und weder deine Schönheit schänden, noch
Verbergen willst die Reize, die
Natur dir gab; was aber Leckerbissen
Betrifft, wer hat mit größrer Müh
Und Kühnheit wohl die Fisch' und Vögel
In Küchen weggehascht, als ich? Und bracht ich nicht
Dir bald Pasteten und bald Würste?
O! schrecklich Mißgeschick!
Auch bin ich nicht so häßlich; denn
Noch gestern sah' ich mich
In einem Wassereymer, den ein Junge
Aus unserm Brunnen zog, mein Haus
Zu sprengen; dieß Gesicht
Verachtet Zapaquilda, rief ich aus?
O Jammer! Wuth! Verrätherische Liebe!„

Nicht schlaffer welkt bey Phöbus heißem Brande
Die Sonnenblume hin, und tiefer beugt
Sie ihren Nacken nicht; das zarte Kind,
Wenn es sich matt geweint, liegt auch
An seiner Mutter Brust betrübter nicht,
Als halb entseelt der Liebende hier lag.

O Götter, welch ein süßes Ding ist Liebe,
Und Eifersucht, wie bitter bist du nicht!
Da sie ihn seinen Geist in Seufzern nun
Aushauchen sah', und wie er so pyramisirte;
Ward ihr sehr bang, sein Schmerz
Möcht eine Ader oder Fieber sprengen,
Da nahm sie ihren Fliegenwedel gleich
Und schwung ihn über sein Gesicht;
Und kam er schnell zu sich, denn diese Gunst allein
Befreyte ihn vom bittern Todte.
Mit honigsüßer Schmeicheley beginnt sie nun:
„Wenn deine Liebe dir erschweret,
Was du mir angelobt: so ist es deine Schuld,
Wenn du so ungerecht Beleidigungen dir
Und Martern selbst erdenkst;
Denn wenn auch Mizifuf mich wirklich liebt,
Und Allen sagt, daß er vor Liebe sterbe,
So bleib' ich Dir doch stets als deine Braut getreu.„
Die schöne Zapaquilda schwieg,
Versiegelnd sittsam die zwo schönen Rosen;
Denn Fräulein reden selten viel,
Die nicht wie Wittwen und wie Frauen
Geübet in der Liebe sind.

Schon nahte sich die Nacht;
Und ihre Kutschenräder, die besetzt
Mit Sternen und mit Diamanten blitzten,
Ertönten schon von nahen Bergen her.

Die

Die Vögel schwiegen,
Und öde waren Wald und Flur;
Als des verliebten Kranken Pagen
Die Fackeln in das hohe Dachgemach,
Der Kutsche vorzuleuchten, brachten.
Es schieden drauf die Liebenden,
Und machten, ohne Komplimente,
Zum Scheiden Sie, zum Bleiben Er
Mit ihren Schwänzen ihre Reverenze.

* * *

Zweytes Wäldchen.

Vom Gifte der grausamen Eifersucht
Auf Mizifuf genas bereits
Der tapfre Marramaquiz;
Der Eifersucht, die schon so viele Leben
Gekostet; und im Himmel selbst
Gott Jupitern, dem Schleuderer der Blitze,
Wenn er von Juno floh,
Verlarvt in unanständge Tracht,
Oft ihre Strenge fühlen ließ,
Und ihn in Feuer, Ochsen, Schwan
Für die Europa, Leda und Aegina
Verwandelte. Mit blasser Farbe

Und grüner Binde, die
Erinnern sollt' an seine Aderlaß;
Denn kranke Liebe neigt zum Mitleid gern,
Spaziert' er auf dem Dache
Von jener undankbaren, stolzen Schöne.

Wer liebt die Stolzen? Wer erwartet wohl
Von ihnen Treue und Standhaftigkeit?
Die muntre Zapaquilda stand
Auf dem Balkon und wartete
Der Nachricht vom geliebten Mizifuf;
Da kam Garraf, sein Page, der
Ihr ein Papier und eine Schachtel brachte.
Sie leckte zierlich Schwanz und Nachbarschaft
Und nahm die Schachtel, die mit Gold
Aus Indien auf schwarzen Grund
Belegt gar köstlich war. Mit Anstand sieht
Sie, vom Crystal der Schönheit fast
Geblendet, ob nicht was zu naschen dabey sey.
Gefräßigkeit ist allen Katzen eigen,
So sehr sie auch beym Nehmen schüchtern thun.
Noch ehe sie den Pagen angehört,
Betrachtet sie die Kostbarkeiten,
Die der Galan ihr überschickt.
O! welch Geschmeide! welche neue Moden! —
Zuletzt erblickt sie einen Brocken Käse
Von ziemlichen Gewichte, und
Von Speck und Eyern ein Gefülltes;

Und

Und Athis, eine Frucht, die nur
Die Fichte trägt an ihren zarten Zweigen,
Am Fuß' des hohen Guadarrama.
Zum Mahlschatz und zum Zeichen, daß sie seine Braut
Seyn sollte, schickt er ihr zwey Bänder,
Sich Ohrgehänge draus zu machen;
Ein Schmuck, den reiche Damen oft
Nur ihren Lieblings-Kätzgen, wenn sie klein, anlegen,
Und sie mit Perlenmutter-Rosen putzen.

Drauf nahm die Schöne das Papier, und las
Mit heitrer Miene folgendes:
„O! süße Liebe, süßer Schatz, ja süßer
Noch als die Frucht vom fremden Baume;
Dir schick' ich diesen Käse, dieß Gefüllte,
Und diese Perlenmutter-Bänder nur
Als Zeichen meiner treuen Liebe.„ —
So weit kam Zapaquilda, als
Marramaquiz, der voll von Eifersucht
Von einem hohen Giebel der Verrätherey
Zusah, von Wuth und Zorne schäumend
Gesprungen kam, und wie der Blitz
Die eine Klaue ins Papier,
Die andre in's Gefüllte schlug.
In Ohnmacht sinkt Garraf,
Bleibt starr und sinnenlos, wie einer,
Den unversehens des Geschützes Donner schreckt.
Der Hochbeleidigte gab ihm so schrecklich

Mit seinen Mörderklauen einen Schlag,
Daß er im Kreiße wirbelnd durch die Luft
Hinfliegt, als wollt er Schwalben fangen.
So schlägt der flüchtge Spieler seinem Gegner
Den leichten Ball zurück,
Mit klingendem Rackett, daß rund umher
Die Luft ertönt vom harten Schlage,
Bis er bald sinkt, und ihn ein Andrer schlägt.

Der stolze Kater, der die Fülle
Indeß nicht fahren ließ, zerreißt den Brief,
Den er mit eifersücht'gem Schaume
In seinen Zähnen wälzt;
Und der betäubten Zapaquilda droht.
Wie einer, der vom wilden Strome fort
Gerissen wird, bald einen Ast,
Bald einen Strick, bald einen Strauch
Erhascht, und ganz von Sinnen, feste hält;
So hält Marramaquiz die Fülle,
Beklemmt von Angst und Bangigkeit, und läßt
Die Ursach seiner Eifersucht nicht gehn.
Wohin führt Liebe aus Verzweiflung nicht!
Sie rächt, sieht sie sich ohne Hoffnung,
Am Ende sich sogar an einer Eyer-Fülle.
Kurzum die Kitze flohe, und aus Furcht
Berührte sie das Dach so leisen Tritts,
Daß sie der schönen Amazonin glich,
Die über Waizenfelder lief,

Und streifte selbst der Aehren Spitzen nicht.
Wie man von fremden Ländern dann
Solch närrisch Zeug genug erzählt.

Die Furcht, die diese Kitze niederschlug,
Macht, daß dem kleinen Amor, wenn er sie befreyt,
Sie einen Bogen sammt dem Köcher
Von jenem stolzen Rodamont gelobt,
Der schwor, die Ungetreue zu vergessen; nie
In seinem Leben weder nacket noch
Bekleidet wieder sie zu sehn, und der
Vergangenen Geschichte nie
Sich zu erinnern; einen Weisen auf
Zu suchen seine Schmach zu rächen.
Vergebens war sein muthiger Entschluß;
Denn Lieb' erfüllet nicht, was Eifersucht
Verspricht. Ein weinend Weib vermag so viel,
Daß ihr Geliebter, der
In eifersücht'gem Zorn mit ihr zu zanken kömmt,
Aufs neue sich verliebt, und gern
Schon für ein Thränchen tausend Lügen glaubt;
Auch schreibt Ovid wohl im Epistelbuche,
Auf welchem Folio, das weis ich nicht;
Mit Kräutern heilet man
Der Liebe freche Wunden nicht;
Denn alte Liebe zu vergessen, ist
Kein ander Mittel, als nur neue Liebe, oder
Der Trennung weiter Raum.

Indessen kam Garraf zum Mizifuf, gelähmt,
Und mau'te jämmerlich im melanchol'schen Tone;
Wie Straßenbettler herzugehen pflegen, die,
Um Geld herauszulocken,
Bald eines Armes mangeln, bald
In Lumpen hängen, und
An Füßen lahm, und scheel
An Augen sind. Der schlimme Anblick
Gab seinem Herzen einen Stich.
Der Sache gleich gewiß zu werden, fragte
Er ihn: was fehlt dir, Freund Garraf,
Daß du zurück so traurig kömmst?
Garraf bewegte zitternd
Den schmeichlerischen Schwanz und Zunge,
Und meldet ihm die schreckliche Geschichte;
Wie nemlich Herr Marramaquiz
Von Eifersucht entflammt,
Aus Rache-Wuth,
Mit schimpflicher Verachtung
Und ganz Respekts vergessen,
Den Käse, das Gefüllte und den Brief geraubt;
Wie Zapaquilda über diesen Katergrimm
Erstaunt, mit aufgehabenen Rock entfloh.
Denn was bey Weibern Stoffe, Seiden und
Gewässerte Kamlote sind, das ist
Bey Katzen der biegsame Schwanz,
Der sich ad libitum bald ringelt, und
Bald in die Höhe strecket. Er

Erzählt'

Erzähl' ihm auch, nebst seinem eignen Unglück,
Und wie er durch die Luft geflogen,
Und jämmerlich herabgestürzt;
Es habe sich an ihm zu rächen, mit
Dem Degen auch Marramaquiz
Gedroht, weil er in Zapaquilda sich verliebt,
Mit ihr gesprochen auf dem Dach' Casilden's
Der Krämerin, dort an der Ecke;
Auch woll' er noch zu Spott und Schimpfe ihm
Die Bänder, die er ihr geschickt,
Statt Nesteln in den Schuhen tragen.

O! Eifersucht, wenn unter Katzen
Im Scherz und Ernst
Du solchen Unfug machst;
Was wirst du unter Menschen, die
Von ritterlichem Geist
Und ehrenvollem Namen sind, nicht thun?
Selbst Agamemnon war erzürnter nicht vor Troja,
Als sie das Waffen-schwangere Pferd
Hinstellten, und Aeneas Stadt
Mit Fackeln und Pechkränzen zündeten;
Nicht grimmiger war Barbarossa
In Tunis, noch der tapfre Pyrrhus, noch Antunez,
Als Mizifuf, der wie ein Füllen
Laut wieherte vor Zorn, als er
Die stolze Wuth von seinem Feind vernahm.
Er schwor ihm gleiche Züchtigung, und sann

Auf

Auf Mittel nur, wie er
An ihm für alles könnte rächen sich.
Denn eine edle Brust
Empfindet stärkern Trieb und Brand,
Durch Rache seine Ehre reinzuwaschen.

Indessen gieng Marramaquiz
Verzweifelt durch die Wälder, um
Den weisen Garfiñanto aufzusuchen, da
Aurora eben von dem müden Gatten floh,
Und Tag den Sterblichen mitbrachte.
Die junge Sonne, die in Windeln von
Azurnen Wolken lag, befahl
Der scheuen Nacht nun ihren Mantel,
Besetzt mit Diamanten, die so hell
Auf dunklen Sapphir blitzten,
In ihrem Kasten aufzuheben,
Um den von Gold und Rosen zu entfalten.
Der große Kater Garfiñanto,
Der Weise, grau von Bart,
Und venerablen Schnurren, scheel
Auf einem Aug', und auf dem andern blind,
Wiewohl ehrwürdig von erlauchtem Schwanz;
Der mit besondrer Strenge die
Natürliche und sittliche Philosophie·
Verstund und übte, lebte auf Gebirgen
In einer dunkeln und verborgnen Höhle, wo
Die wilden Thiere nicht hinkamen, wie

Einst Polyphem auf hoher Felsenspitze.
Er schätzte nicht den Reichthum dieser Welt,
Die Sonne nur, die Alexander einst
Dem Weisen nahm, der von den Menschen floh
In eine Tonne. Glücklich ist,
Wer dieses alberne Geschwätz
Von Ehren, Titeln, Rang
Veracht für Wissenschaften und
Für kriegerischer Thaten Ruhm!
Zwar wußte Garfiñanto die Astrologie,
Doch stellt' er nicht Nativität;
Er sagte: Eine Kraft nur lenke
Den Himmel, deren Willen alles, was
Geschaffen, unterworfen sey;
Und Alles, was sie mache, sey vollkommen.
Er machte keine Almanache,
Und sagte nicht vorher, daß man dieß Jahr
In Troja und Alfaques einen Ueberfluß
Von Gurken und von Feigen haben würde,
In Theben und Paris viel Linzen;
Daß ein gewisses hohes Haupt, jedoch nicht wo?
Auch fallen werde, und
Daß Venus durch die Weiber Streit
Und Zwistigkeit prognosticire;
Als ob, nach ihrer Eifersucht und Laune,
Dieß in der Welt was Neues wär.

Nachdem nun unser weiser Phöbus war
Gehörig consultirt, erwiedert er
Dem Marramaquiz: er bemühe sich
Vergebens um die Zapaquilda;
Das einzge Mittel sey, daß er, um sich
Mit List zu rächen, seine Augen und
Gedanken anderswo hinwende.
Denn Liebe ohne Gegenliebe sey
Ein schlimmer Ding, als Nattern in der Hand;
Und oft vertrage mit Antheros Amor sich
Nur desto baß, wenn Geld der Mittler wird. —
Der Kater, der sich nun
Von Menschenhülfe ganz verlassen sah,
Verneigte tief vor seiner Weisheit sich,
Und gab ihm eine Wurst,
Um gegen Garsiñanto nicht
Undankbar sich zu zeigen.
Denn Wissenschaft nicht lohnen, macht
Ein schwer Gewissen. Doch sagt man,
Daß dieß sehr oft der Weisen Unglück ist.
Er sann umher, auf welchen Gegenstand
Von allen Katzen-Schönen er,
Nun seine süße Liebes-Phantasey
Hinrichten sollte, zu genesen von
Der giftgen Eifersucht. Es fiel ihm ein,
Daß seinem Hause gegenüber
Ein Apotheker wohnt', aus dessen Speißekammer
Er eine Katze kommen sah, die sich

Die

Die reizende Mizilda nannte;
Die manchmal auch auf seinem Dache saß,
Wie eine Dame stolz auf der Estrade,
Auf schlauer Spatzen' Nester lauernd;
Und wenn die Kleinen ausgebrütet waren,
Verzehrte sie manch armes Sperlings-Kind.
Der neue Einfall kam dem guten Kater
Wohl aus dem Kopfe mehr, als aus dem Herzen.
Bey wahrer Lieb' erkaltet Rache bald;
Viel unternimmt sie, und führt wenig aus.
Für dießmal mäßigte sie ihre Phantasie.

Die heiße Sonne stand in ihrer Mittagshöh,
An einem schönen Mayentage,
Und faltete verliebt
Der frischen Rose Perlenmutter;
Als sich Mizilda das Gesicht
Mit ihren schönen Pfoten schmückte,
Nicht weit von jenem Dache, wo
Marramaquiz zu wohnen pflegte,
Der nach dem Rath des Garfiñanto schon
Ihr ämsiger hofierte; als von ohngefehr
Zu gleichem Dache Zapaquilda kam.
Der Kater siehet die Gelegenheit,
Durch diese neue Liebe sich
Mit gleicher Eifersucht an ihr zu rächen,
Und nähert schmunzelnd sich
Voll Zärtlichkeit Mizilden, die

Von

Von Scham erröthend schöner wurde.
Er nimmt erdichtete Verachtung,
Nachläßiges Vergessen an,
Und fühlt in seiner Rache selbst
Verliebte Triebe noch.
So ist der Liebe Unsinn oft!
Er sagt Mizilden Schmeicheleyen vor,
Versprechen woll' er ihr
Die Beute dieses Kampfes, der
Das Ende seiner Leiden solle seyn.
Schon sahe Zapaquilda den Verräther;
Im Blick der Augen herrscht
Ein sonderbar Gefühl,
Das weniger verstanden wird,
Je mehr man glaubt, es zu verstehn;
Weil es sich durch Betrügereyen deckt.

Mizilda, die die erste Liebe
Ins Innerste des Herzens traf;
(Denn leicht ergiebt ein Mädchen sich
Dem ersten zärtlichen Gefühl,
Und schweigt sie auch, so reden ihre Augen)
Gab den verstellten Schmeicheleyen des
Galans ein williges Gehör;
Und schon bewegten beider Schwänze sich
Noch stürmender, als Meereswogen. Zapaquilda
Empfindlich über diese Frechheit,
Wie eine Schöne pflegt zu seyn,

Wenn

Wenn sie Verachtung spührt, wo sie
Sonst Ehrerbietung sah, entfärbte sich
Und murrte zwischen ihren Zähnen,
Ob solchen Unanständigkeiten von
Personen, an Geburt und Stand so gleich.
So wie ein Hofhund knurrt,
Der einen Fremden kommen sieht,
Wenn er an einem Knochen nagt,
Und beyde sich so lange darum zanken,
Bis endlich sie der Prügel trennt,
Und keiner doch den Knochen hat:
So wüthend knurrte Zapaquilda
Für Neid und Eifersucht,
Wiewohl sie Mizifuf den Tapfern liebte.
So sind die Weiber nun, die oft
Nur Alles lieben wollen,
Damit es Andere nicht lieben sollen; und
Sobald sie ihren Wunsch erlangt,
Wird ihre Hitze lau und kalt. —
Kurzum, die Kitzen, die sich hier
An Einem Knochen, Marramaquiz, trafen,
Ergrimmten drob und wurden
Bald handgemein, und ihre Haare
Und Schwänze sträubten flatternd sich empor;
Und die Smaragden trübten sich
Bey solcher Wuth mit Beißen und mit Kratzen.
Sie mauten im Diskant; im Baß der große Kater,
Und fielen mit einander von dem Dach

Herab so schnell und leicht,
(Wiewohl es schrecklich ist zu sagen;
Es war der Sprung fünf Stockwerk hoch;)
Daß keine ihre Schuh verlohr.
Bey allem Unmuth lachte sich
Der schwarze Seladon darob halb todt. —
So süß ist Rache stets der Eifersucht!

* * *

Drittes Wäldchen.

Von beyden Polen gleich entfernet stund
Der Sonne Maske; und die Cynosura
Mit jenem lichten Sterne,
Nach dem der Schiffer blickt,
Erschien am himmlischen Gewölbe.
Noch wachten alle Liebende
Bey trauter Stille dunkler Nacht.
In Indien brannte nun der Sonne Gluth,
Und theilte in zwoo Hälften
Den Tag; als der verliebte tapfre Mizifuf
Auf seiner Dame Dach spazierte, die
Zween Tage wegen Aderlaß
In ihrem Bette blieb,

Und

Und ihrem Dache Sonnenschein
Und ihrer Küche alle Sorg' entzog.
Ein Uebel, das vom hohen Sprunge nicht sowohl,
Als von dem Ueberfall der Eifersucht ihr kam.

Der tapfre Kater zog galant einher
Mit einem großen Löffel ohne Stiel,
Statt Helmes auf dem Kopfe; denn
Dieß ist der Katzen schwächster Theil.
Sie sterben sonst von sieben Wunden nicht,
Weil, wie man sagt, sie sieben Leben haben.
Jedoch ein Schlag am Kopf betäubet sie,
Den sie darum für allem Anfall schützen.
Der Deckel eines Topfes war der Schild,
Sein Degen war ein altes Schuhputzmesser,
Er pflegt ihn Katzenschreck zu nennen;
An Füß' und Schenkeln trug
Er weiße Strümpf' und Hosen; der Mantel war
Von einer bunten Mütze, die
An einer Seite offen stund;
Der Federbusch von einem braunen Spatzen, der
Durch Leichtsinn, nicht durch List, gefangen war.
So hielt der neue Durandarte, der
Begünstigte Galan, die Runde;
Denn Gunst der Dame giebt der Pracht
Des Liebenden erst Seel' und Leben.

Zween Musikanten mit Guitarren
Begleiteten ihn; stellten sich dem Balkon

Der schönen Zapaquilda gegenüber,
Und sangen, süß und lieblich, einen
Romanzen, den für sie verfertigt Mizifuf,
Ein Dichter nach der Mode;
Denn was er dichtete verstund er selber nicht.
Die Schöne stellt ans Fenster sich
In einem Nachthabit von eignen Haaren,
Bis Bufalia eine Nockendüte brachte, die
Mit mehrerm Anstand ihr
Zur Kappe und zum Mantel diente.
Nun mitten in dem ernsten Gange des
So anmuthsvollen lieblichen Romanzen ruft
Sie ihnen zu, das sey altmodisch Zeug,
Sie möchten einen lustgen Gassenhauer singen;
Und gleich begonnen sie das neuste Gassenlied.
Denn leider ach! vergißt man jezt das Ernste,
Und Kitzen selbst verlangen Gassenhauer!
So raßt die abgelebte Welt!

Nun strömte von der süßen Leyer
Der geilen Bulenlieder Ton,
Und bald besungen sie die Bubenstücke
Der Kuppler und der Hurenwirthe; denn
Dieß sind die tapfern Helden, die
Jezt unsre Dichter preißen, die
In Hungersnoth ihr Leben führen,
Dem Pöbel hingeworfen, wie
Den Löwen Hunde sind.

Denn

Denn Wissenschaft und Tugend sterben unbelohnt,
In Hospitälern und in Schenken.
Die Lorbeerkränze der Virgile welken;
Genie und Tugend kommen um. —
Doch wer erlaubet dem Licentiaten mehr,
Als nur von seinem Dach zu reden?
Die Schule gab ihm nicht mehr Freyheit,
Und alles Uebrige heißt unverschämt.

Indeß dieß vorgieng, warf Marramaquiz
Unruhig sich im Bett herum,
Und dachte seine Pein in Schlummer einzuwiegen.
Doch da die Liebe ihn nicht schlafen ließ,
So sprung er sinnlos auf
Aus seinem Bett, von Fellen
Gemacht, die ehedem Kaninchen waren,
Die in dem Pardo *) lebten, und
Zu ihrer Sicherheit für männiglich
Am Schwanze ihre Zeddel trugen.
Ach! wen verschonest du, grausamer Tod!
Er sprang so hastig auf, als Conde Claros **);
Und waffnend sich zum Angriff und
Vertheidigung, gieng er die Runde stracks,

*) Der königliche Thiergarten ohnweit Madrid.

**) Dieß bezieht sich auf einen alten schönen Volks-Romanzen vom Grafen Claros von Montalban, den ich in der Folge hier auch liefern werde.

Zu sehn, ob Mohren an der Küste wären.
Und dießmal trog ihn sein Gedanke nicht.
Denn selten täuscht des Geistes erste Regung.

Das schwache Rohr, mit seinen grünen Schwerdten,
Geschüttelt von der Luft, schwirrt nicht
So schnell und scharf, als itzt vor Wuth
Er mit den Zähnen knirschte;
Noch wechselt bey dem Fieberkranken
So leicht nach Todtesfrost die gegenseit'ge Gluth
Als Widerspruch stets bey der Liebe Wahnsinn,
Der zwischen beyden wechselnden Gedanken
Kaum Athem holen läßt.
Er sahe Zapaquilden in dem Fenster
Mit dem Geliebten in Gespräch,
Und ohne Scheu des Morgenlichtes, das
Den letzten Diamant des Mantels
Der Nacht, die schon entfloh, bekrönte;
Die Musikanten sangen, spielten
Mit solcher Lust und Frölichkeit,
Als ob ihr Dach der Prado wär.

Nie kamen Liebende Gefahren dieser Art
Zuvor. So täuscht und führt die Liebe sie
Von Ceca bis nach Meca ewig irre.
Und so vergaß sich einst Antonius
Ganz bey Cleopatra, der schönen
Zigeunerinn von Memphis, seiner Göttinn,

Daß er vor blinder Leidenschaft
Nicht Cäsarn fürchtete, der ihn verfolgte.
Denn wenn Octavian ein Römer war;
So war es Marramaquiz auch;
Nicht minder auch dem Cäsar gleich
An Klugheit und an Tapferkeit.
Und konnte wohl, Verdiensten nach,
Der Cäsar aller Dächer seyn.

Wie hinter einem Baum versteckt,
Mit lauschendaufmerksamen Ohr, der Vogler
Den Ast bemerkt, wo er Leimruthe
Und den Lockvogel hat; wenn der
Unschuldge Stieglitz fällt, der des
Verrätherischen Freundes süßes Pfeifen hört,
Der mit verstellter Stimme ihn
Zum harten Kerker lockt, und kaum
Daß er mit seinen Flügeln in dem Vogelleim
Sich flatternd sträubt, begierig zuläuft,
Und ihn mit wilder Grausamkeit ergreift;
So lauerte voll Eifersucht Marramaquiz
Auf des Geliebten erste Regung, der
Mit süßem Schmunzeln also sprach:
„O! meines Herzens reizende Gebieterinn!
Wann wird der Tag von unsrer Hochzeit seyn?
Wann wird mein Glück es mir vergönnen, euch
Zu nennen meine süße Gattinn?
Dieß große Gut gewähre doch der Himmel mir!

Ach! über uns verhängte das Geschick,
Daß Jupiter um einer Nymphe willen
Sich nur in einen Stier,
Der durch die Meere schwamm,
In einen Satir, Adler, und in einen Ganser
Verwandelte, und nie in einen Kater;
Denn hätt' er manchmal sich verkatert,
So würd' er sicherlich auch Mitleid mit
Verliebten Katzen haben. „ —
Mit liebender, empfindsam=schmachtender
Und halbgebrochner Stimm' erwiederte
Die Kitze ihm: „es sollte Morgen schon
Der Tag von unsrer frohen Hochzeit seyn.
Jedoch mein ganzes Glück zerstört
Der schändliche, treulose Kater
Marramaquiz, voll Eifersucht;
Der, wenn er unsere Vermählung
Erführ, mit frechen Klauen dich
Anfallen würde; und, ich fürchte für dein Leben.
Ich zittere für Furcht und Bangigkeit,
Denn er ist stark und tapfer,
Und ungeduldig in der Eifersucht.
Das beste wäre wohl, mit Gift
Ihn aus dem Weg zu räumen. „ — „Ha!
Versetzte Mizifuf voll Wuth:
Um eines solchen Schurkens willen
Verlier ich die Gewogenheit
Von deiner schönen Hand?

Und er, Señora, ist das Hinderniß?
Ist er wohl tapferer als ich?
Ist seine Klaue härter, als die meine?
Und spitzer, schneidender sein Zahn?
Ha! welcher Knochen widerstehet mir?
Und welcher starke Arm?
Bin ich nicht Mizifuf?
Stamm' ich nicht in gerader Linie,
Wie ichs beweißen kann,
Von Zapiron, dem weiß' und rothen Kater,
Der nach der Sündfluth einst
Der allgemeine Vater aller Katzen war?
Wie fürchtest du dich denn anitzt
Für einem feigen Kater,
Der in der Küche nur ein Held,
Im Felde eine Memme ist?
Erzählst als eine Heldenthat,
Daß er Garrafen, meinem Knappen, der
Hier fremd und unbekannt,
Und noch so jung ist, daß ihm kaum das Milchhaar
An seinem Kinne sproßt,
Mit seinen Krallen einen Schlag versetzt;
Zumal er ihn so plötzlich überfiel?
Was ist wohl Scipio, der Afrikaner?
Was der Carthager Hannibal?
Was Pero Vasquez Escamilla,
Der Eisenfresser von Sevilla?
Bey diesen Augen, die dem grünen Saume

Der Wälder den Smaragd gestohlen;
O! wenn er damals auf dem Dache mich
Gefunden hätt'; er sollte nicht den Käse
Und das Gefüllte so entführet haben. Und
Du willst, daß ich mit Gift ihn tödten soll?
Gift ist der Könige und Fürsten Tod,
Als gegen welche menschliche Gesetze nichts
Vermögen; aber nicht für einen feigen,
Grausamen Kater, dessen Ohren ich
Dir diesen Abend noch herbringen will;
Aus dessen Fell, wenn er
Gescheider nicht mich flieht,
Ich, um bequemlicher zu speißen,
Mir einen Pelzrock diesen Winter machen will."

So wie der wilde Xaramener Ochs
Mit seinem halben Mond' bewaffnet,
Den Ritter mit dem finstern Blicke
(Ob Andaluz, ob er Estremadurer,
Gilt hier gleich viel; der Ochs frägt darnach nicht)
Mit Wuth anfällt, und seinem edlen Rosse,
Das sich des Stoßes nicht versah,
Durch seine goldgesäumte Decke
Die spitzen Hörner spannentief einbohrt;
So sprung Marramaquiz hervor und schrie,
Indem er wüthend die beschäumte Schnauze wischt:
„Elende, feige Memme Mizifuf!
So prahlen, wenn der Feind entfernt,

Das

Das kann ein Weib so gut wie du!
Ich bin Marramaquiz, und jedem Kater
Von edler Abkunft geht mein Adel vor;
Stammst du von Zapiron, so stamm' ich von Malandro,
Des Großen Alexanders Kater ab,
Wie ich mit Pergament beweißen kann,
Gemalt mit Farben und mit feinem Golde;
Mein Wappen, einst gewonnen in
Der Rennbahn zu Zamora,
Ist eine Kuttelwurst in rothem Felde,
Ein Schweinefuß, ein Viertel spitzer Käse,
Die in Castilien erst rund erschienen.
In Küchen nicht geschehen meine Thaten, nein,
Im Feld', auf Schiffen und Galeeren;
Und nicht Garraf, dein Page, nur,
War es, den ich im Kampf bestund,
Nein, Mohrenkater von den besten Lanzen;
Denn in Granada tödtet' ich den großen
Abencerragen-Kater Tragapanzas *),
In Cordova Murciso, einen Kater, der
Dem Regidor Rengifo angehörte,
Mit zween Krallenhieben

Zer-

*) Die Abencerragen waren eins der edelsten Mohrischen Geschlechter in Granada, welches durch eine schändliche Verrätherey der Zegris, unter dem Rey Chico, vertrieben zum Könige Ferdinand übergieng, das Christenthum annahm, und zu dem Untergange des Mohrischen Reichs in Spanien Veranlassung gab.

Zerfetzt' ich Golosillo seine Wangen,
Um einer Mieze willen, der
Ich eben damals sehr hoffierte.
Ein Ohr nahm' ich dem Boquiſſelo,
Dem Kater eines Maurers, der
Von Salobreña war; in Fuentidueña
Nahm' ich den Schwanz mit einem Riß
Dem Cameplatos, Kater-Wirth.
Ohn' andre Hiebe, die ich ausgetheilt,
Und welchen ich Garrido einst versetzt,
Der auf dem Hühnerhofe von
Naranjos, was den Degen anbetraf,
Der erste Katzentödter war.
Doch so bekannte Dinge herzählen, heißt
Behaupten, daß die Zeit entfliehet, und
Nicht stille steht; daß kein Gesicht
So häßlich ist, als der Nothwendigkeit;
Kein schöneres, als das,
Mit gutem Stern gebohren seyn.
Und daß die Sonne leuchtet, und der Schnee
Gefroren ist; daß dunkel ist
Die Nacht, und hell der Tag.
In kurzem wird die spröde Kitze, die
Um deinetwillen mich verschmäht,
Wenn dieses Dach die Trauerbühne ist,
Erblicken, wie ich den verdienten Tod
Dir gebe, deinen Kopf Mizilden, die
Mein ganzes Herz beherrschet, überreiche;

Mizil.

Mizilden, die weit schöner stralet, als
In Abendsonne jener weiße Stern
Der Venus, der als hellster Diamant
In ihrem Ringe glänzet.
Sie ist es, welche meine Treu,
Und meine Liebe und Beständigkeit verdient.
Denn die veränderlichen Kitzen, die
Zwar Schönheit halber liebenswürdig sind,
Verdienen Abscheu wegen der Treulosigkeit.„ —

Hier zog er seinen rost'gen Degen aus
Der schimmelichten Scheide,
Und beyde giengen auf einander los
Und schimpften Schurken sich bey'n ersten Hieben.
Die schöne Zapaquilda floh, ihr Blut
Von Schrecken und von Furcht erstarrt,
Und ließ ihr Mäntelchen zurück.
Die Musikanten, da sie sahen,
Daß hier ein Zweykampf sich erhob,
Entflohen, wie gewöhnlich, augenblicks,
Kein Reiger streicht so schnell davon;
Theils, wie sie sagten, ihre Instrumente
In Sicherheit zu bringen, theils
Um hundert andrer Gründe willen; als
Sie wären nur zu singen kommen; und
Ein Mensch, der wüßte, daß er sich
Bald schlagen sollte, würde sicherlich
Ein schlechter Sänger seyn,

Und

Und die beklemmte Brust
Nicht bilden können eine reine Stimme.
Es ist ein mächtger Unterschied,
Die Schilde oder Saiten schlagen,
Degen Degen durch die Brust zu stoßen, oder
Den Bogen durch der Geige straffe Seiten.
Es hielt Guruguz eben jetzt die Runde
Mit seiner niedern Sbirrenschaar;
Sein Ahnherr war in Trapisond gebohren,
Und heilete Milzsucht und Gewächse.
Da er die beyden tapfern Kater sah
So wüthend auf einander gehen,
Als wenn's ein Cäsar oder Pyrrhus wär,
So schlug er zwischen beyde sich ins Mittel,
So groß die Schwierigkeit auch war.
Doch da die Folge der Gerechtigkeit
Des edlen Mannes erste Pflicht,
Das Gegentheil barbarsche Bosheit ist:
So übergab Marramaquiz den Degen gleich,
(Sollt' einer dieß wohl glauben können?)
Da aber Guruguz bemerkte, daß dennoch
Er seinen alten Groll behielt, und sich
Die Freundschaft zu erneuern weigerte:
So warf er stracks sie ins Gefängniß, als
Der goldne Phöbus seine Stirne durch
Des rothen Morgens Fenster blicken ließ,
Und auf dem grünen Feld die Blumen malte.

Vier-

* * *

Viertes Wäldchen.

Wer Liebe nicht für so allmächtig hält,
Daß unsere Vernunft sie nicht besiegen kann,
Der kennt die Liebe nicht,
Die überal in der sichtbaren Welt,
Durch aller Elemente Theile herrscht.
O! unbegreifliche Naturkraft, die
Die Seele aller Seelen ist!
Wer sieht nicht mit Bewunderung
Die Palmen dort im nackten Afrika,
Wenn ihre Frucht, von jener Pflanzenwärme nur,
In Gold die Farbe wandelt,
So süß, so wonniglich sich lieben.
Kein Wunder dann, daß fühlenden Geschöpfen
Der Liebe brennend Feuer, nach
Des Hymenäus sanften Banden,
Wunsch und Verlangen eingedrückt.
Das Wild, der Vogel und der Fisch
In seinem Elemente,
Sie lieben alle das, was liebenswürdig ist.

Die Katzen in der That
Sind von der Liebe Macht
Der bündigste Beweiß,

Die

Die Affen ausgenommen, die
Auch bis auf dieß den Menschen ähnlich sind.
Wer es nicht glauben will, der gehe auf ein Dach
In strengen Winternächten, wenn
Der kalte Wassermann am Firmamente
Uns die gestirnte Urne zeigt;
Da wird er den Zusammenlauf von Katern sehn,
Wetteifernd um die Zärtlichkeiten der
Geliebten Kitze, welche auf
Den Ziegeln von gefrornem Silber die
Estrade aufgeschlagen hat, und das
Verliebte Mauen ihrer Buhlen
Mit süßen Schmunzeln hold erwiedert, und
Nicht anders ihre Liebesklagen hört,
Als einst Angelika die Schöne
Den Ferrau und den Orlando;
Verliebte Helden, die um sie,
Selbst ohne Essen, ohne Schlaf
Die halbe Welt durchzogen, und
Franzosen, Spanier erwürgten,
Wofür man ihnen nicht zwoo Muscheln gab.

Womit läßt sich die eiserne Geduld
Des Katers, der in Liebe liegt, vergleichen?
Er lauert in der Rinne eines Daches, bis
Die Morgenröthe geht hervor;
Und statt der Stralen seine Stirn
Der Orient mit Eiß bekrönet.

Und

Und eher ohne Mantel, Huth und Schirm
Wird Phöbus ihn erblicken, als
Er seine Ohren zu ermüden
Mit seinen Klagen unterläßt;
Es mag der Himmel immerhin
Von Silber Schmetterlinge regnen, wenn es schneyt.

Doch lassen wir ermüdende Digressionen
Bey Seit, die der Rhetoriker für fehlerhaft,
Und nur in kurzen Parenthesen
Für angenehm erklärt.
Die beyden Katzenritter waren arretirt,
Weil sie nicht Freundschaft machen wollten,
Und ihre Antwort stolz und trotzig blieb.
Die schöne Zapaquilda und Mizilda giengen,
In ihre Mäntel eingehüllt
Bis über's halbe Auge, die
Gefangenen zu sehen. So verwegen wird
Die Liebe, die aufs Höchste steigt.
Kurzum Mizilda kam von Liebe trunken;
Damit antwortet Amor jedem Einwurf schon.
Und so besuchte Doña Sancha, die
Infantin, einst den Grafen Garci
Fernandez *), der gefangen lag
Im dunkeln Kerker ihres Vaters.
Von beyden Kitzen glaubte jede, daß

Die

*) Anspielung auf einen alten Volks-Romanzen.

Die andre ihres eignen Buhlen wegen käm;
Mit diesem täuschenden Gedanken,
Denn Eifersucht hat selten Grund,
Betrachteten einander beyde sich
Mit Augen, welche Blitze schossen.
O! wer sie hätte sehen können,
Wie sie emporgericht auf ihren Beinen stunden,
Zu sehn, ob ihr Verdacht gegründet sey;
Und wiederum aus Furcht entdeckt zu werden,
Zurück sich zogen! So ist nun Eifersucht!
Man pflegt sich zu verstecken, will erklären sich, und
Und wagt es dennoch nicht.

Die Liebe hielt man stets für Seelen-Adel,
Und Eifersucht für Niederträchtigkeit!
Als könnte Liebe ohne Eifersucht
Bestehen? Viel eher kann
Der Himmel ohne Sonne seyn.
Dieß zeugen Juno, Procris, die
Der Eifersucht Aurorens wegen
Vom Zephalus beweinet ward. —
Kurzum, zu sehr gepeinigt, riß Mizilda
Der eifersücht'gen Zapaquilda kühn
Den Mantel vom Gesichte;
Und diese riß Mizilden wieder
Die falschen Locken sammt dem Schleyer ab.
Der knotenvolle Weinstock steht,
Wenn sich der Herbst zu Ende neiget, nicht

Der

Der welken Blätter so beraubt, und nackt,
Und ohne Widerstand dem ersten Wind;
Als beide Kitzen von der Balgerey.
So reizte sie der Liebe Eifersucht!
Zuletzt von Hieben und von Rissen,
Der scharfen Adlerklauen war
Das Haar zerzaußt, der Soliman zerrissen;
Und beyde Katzen lagen da wie todt.
Allein dieß kürzte beyder Kater
Gefängnis nicht; doch ließ man sie zuletzt noch los;
Denn sonder Aufenthalt entflieht die Zeit
Mit Glück und Unglück; jeden Zufall läßt
Sie hinter sich zurück;
Wir selbst erscheinen nur, um abzugehn;
Und ohne Rast verschwinden, dies ist unser Loos.
So schwand der Ruhm Numancia's,
Der Stolz des tapferen Sagunt.
Die ganze Erd' ist nur ein Punkt
Im Kreis des ungemeßnen Himmelsraums. —
Doch welch ein Wahnsinn meiner Muse führt
Sie auf solch seltsames Geschwätz?

Der Zorn der Lieb' und Eifersucht
Stieg immer fort bey beyden Nebenbuhlern.
Doch Marramaquiz überließ sich nun
Auf seiner Freunde Rath, mit Ernst
Der Liebe zu Mizilden.
Da aber jene Neigung, die

Er heimlich noch zu Zapaquilden spührte.
Aus seinem Herzen selbst entsprang,
Wiewohl er klüglich sie verbarg;
So gieng er traurig, elend und beklemmt
Umher, daß er in fremdem Leibe lebe,
Und durch verliebte Raserey
Des Willens Freyheit, die kein Gold erkauft,
Der Schätze größesten, verliehre.
Er war so abgezehrt, so knöchern und entstellt,
Daß er ein wahres Bild des Todes war;
Doch ist es falsch dem grausen Tod
Als einen Todtenkopf zu malen.
Dieß ist der Todte, nicht der Todt.
Den Todt muß man als einen starken Mann
Abbilden, von Geberde grausam und erzürnt;
Mit starkem Fuß auf harten Steine stehend,
Wo nicht auf einem Grabmal, von Porphyr,
Gefüllt mit Königen und mit Monarchen, bis
Herab zu dem, der Bauerschuhe trägt;
Mit Damen, welche Helden oft besiegt,
Mit wilden Nationen aus fernen Gegenden
Der stolzen Mameluken und Sultanen;
Zur Seite mahlet ihm
Noch Krankheit, Krieg und Unglück;
Als die drey Parzen, welche so viel Tod
Verursacht durch so viel Verwirrung.
Geripp ist Todter, nicht der Todt.

Mizil.

Mizildens Reiz und Schönheit konnte nicht
Dem armen Liebenden das feste Bild entreißen,
Das Amor mit grausamen Pfeil
Tief in den Diamant der Seele gräbt,
Und macht, obgleich der Körper stirbt,
Daß es fürimmer drinnen lebe.
Indessen denket Mizifuf darauf,
Der den Rival entfernet sieht,
Vermittelst des Garrullo, seines
Gevatters, der ein Schenkenkater
Gewesen war, um Zapaquilden
Beym Ferramoto, ihrem Vater anzuwerben.
Garrulo stellt mit klugen Mauen ihm
Die Gaben seines Freundes vor,
Von denen er ein Augenzeuge war,
Nebst andern Folgen, die
Dem Zwist der Eifersucht ein Ende machten.
Herr Ferramoto war ein Kater,
Verständig und von guter Lebensart,
Von Barte grau und schwarz von Fell;
Im grünen Lenze seiner Jahre
War an des Manzañares Ufern
Nie ein Kaninchen ihm entwischt,
Denn damals dient' er einem armen Junker
Des Tags als Windspiel, und des Nachts als Licht.
Er leuchtete bey Nacht so sehr,
Daß einst ein Mädchen seine Augen,
Die aus der Asche funkelten, da sie

Um Licht zu hohlen zu dem Heerde gieng,
Für Kohlen hielt, und ohne Absicht ihm zu schaden,
Das Schwefelhölzchen in die Augen stach.
Und ohne dieß hätts sicherlich mit ihm
Kein Fürsten-Kater aufgenommen.

Der Alte hörte willig und zufrieden
Die Werbung an, und freute sich
Des neuen Schwiegersohns.
Zur Mitgifft, als davon die Rede kam,
Versprach er einen feinen Weidenkorb,
Der ihr zum Feldbett dienen könnte;
Sechs Tücher für das Bett, gemacht
Von Schnupftuch-Lumpen, und Tapeten
Von ein'gen alten Teppich-Fetzen;
Vier alte Käse, die noch unbenagt und ganz,
Und einen Affen, den er einst gefangen,
Der ganz perfekt neumodisch fein
Sprach und verstand; nebst andern Kleinigkeiten.

So ward der Ehecontract geschlossen,
Und festgesezt der Hochzeittag.
Marramaquiz indeß, durch Spaß und Scherz
Die Grillen zu vertreiben, spielte Ball
Mit einer Maus, die er so unterwegs gekapert,
Als sie aus einem Kasten voller Verse
Nach einem löcherichten Mantelsacke,
Voll Acten und Processe lief.

So

So stößt uns mitten in dem Leben oft
Ein trauervoller Zufall auf;
Weil alles Menschliche unsicher ist.
Er ließ das arme Thier bald laufen,
Und machte ihm vergebne Hoffnung,
Bald holt' er es zurück, und schleudert's in die Luft,
Von Angst und Schrecken athemlos,
Und fieng es mitten in dem Falle auf,
Wie einer, der im Fluge schießt;
Bald gab er ihm mit seinen Tatzen
So manchen derben Schlag. Da kam
Tomizas, der sein Schildknap war,
Und meldete ihm athemlos,
Die zwischen Mizifuf und Zapaquilden,
Der Undankbaren, nun geschloßne Heyrath.
Der Kater ließ sogleich, bestürzt
Ob dem Verlust von seiner süßen Kitze,
Das arme Mäußgen laufen,
Das mit dem Leben kaum entrann;
Denn wer nicht sterben soll, wenn das Geschick
Das Todesurtheil widerruft,
Dem fehlt es nie an Rettungsmitteln.
Indeßen trug bey dem beglückten Zwischenfalle
Tomizas doch für seine Aemsigkeit
Von seines Herren linker Tatze
Noch eine Schelle baar davon.
Die, ob sie ihn gleich nicht betäubte,
Doch immer noch ein derber Brocken war,

Denn sie entstellte ihm sein holdes Antlitz ganz.
Für böse Zeitungen erhält man solchen Lohn.
Wie sehr beraubst du einen edlen Ritter,
O Liebe, der Vernunft!
Darum verlasse sich auf Gunst, Vertraulichkeit,
Kein Page nicht, noch Eskudero;
Denn Herren sind veränderlich.
Herr Phöbus ist ein großer Herr,
Und ändert doch, steht niemals still.
Und Dame Doña Luna,
Zeigt sich veränderlicher als das Rad des Glücks,
Denn nimmer sieht man sie mit gleichem Antlitz.

Der traurige Liebhaber war
Von Lieb' und Eifersucht verwirrt und außer sich,
Und Ehr' und Leben achtet er gering.
Er kam nach Haus mit solcher Traurigkeit,
Daß er zu Bette sich begab.
Doch bald, zu größrer Wuth gereizt
Lief er in vollem Rennen auf das Dach.
So wüthete der nackende Orlando,
Von nicht geringrer Schmach gereizt, als er
Die Schrift des Mohren: „Amor, der du bist
„Im Glücke ausgelassen, hier genoß
„Medor Angelikens;“ frech eingegraben fand
In zarter Rinde jener Ulmen,
Die Zeugen seines Glücks gewesen,
Und für Orlando nichts als Giftbaum waren.

Verzwei-

Verzweifelt stürzt Marramaquiz herab,
Nun in die Küche, ohne sich
Zu kehren an die Paula und Marina,
Die Mägde des abwesenden Licentiaten;
Zerbricht die Töpfe und die Krüge, stößt
Den Kochtopf um, da er im vollen Sieden war.
Und seine Wuth erstreckte sich so weit,
Daß er ein halb Pfund Speck ergriff,
Das wie ein Schiff im Schaume schwamm,
Und, hätten sie's ihm aus den Zähnen nicht gerissen,
Er sicher auch gefressen hätte.
Er wollt' ein Rebhuhn samt den Federn
Verschlingen; keine Sache stand so hoch,
Daß er sie nicht zerbrochen hätte.
Sogar klimmt er aufs helle Schüsselbret
Warf Schüsseln und Bratpfannen um.
Doch ach in dieser Wuth und Raserey
Fiel er in einen Kessel
Voll siedendheißes Wasser,
Aus dem er wie gebrühet kam.
Der Herr Licentiate aber sagte,
Als er zurückekam,
Es müße Gift von einem Nachbar seyn,
Der die verrätherische Masse
Aus Arsenik gemacht, in seinem Haus
Die Mäuse umzubringen, und
Den Kater selbst, undankbar seinem Dienste
Dafür, daß er die Mäuse weggehascht,

Getödtet hätt'. Er hatte recht;
Denn, nach den Aphorismen des Ricandro,
Ist Eifersucht ein schnelles Gift,
Das kaum die Zung' berühret, als
Die Adern und das Herz entzündet sind.
So schnell durchdringet sie des Lebens Mittelpunkt.
Kein Schierling und kein Wolfswurz wirkt,
So schrecklich als ein Skrupel Eifersucht.

Zuletzt, da er den Kater, den er selbst erzogen,
So jämmerlich und kläglich fand,
Schickt er nach Theriak,
Der alle giftige Entzündung heilt,
Und zwar von dem, der in Valencia
Verfertigt wird, wovon
Ein Apotheker eine Büchse hatte.
Nur aus Respekt für seinen Herren nahm
Der Kater mit Geduld zwo Unzen ein,
Und drauf begab er sich zur Ruh.

Fünf-

* * *

Fünftes Wäldchen.

O du, Don Lope! wenn von ohngefähr
Du izt in Südens Meeren schiffest;
Wenn nun in Hafen eingelaufen, du
Auroren frägst, was sie für Neuigkeiten bringt
Vom schönen Spanien,
Wo deiner Liebe Pfänder blieben;
Wenn fremde Zonen du durchirrest; oder in
Des Seegefildes Busem siehst den Ort,
Wo Jupiter einst zu Europen kam.
O! höre meine Katzenmuse an.
Erschrick nicht, Lope, daß ein Licentiat
Von meiner Denkungsart und Namen
Besinge diesen Gegenstand!
Zwar könnte meine Leyer einen Helden,
Den Stolz und Ruhm der Spanier, erhöhen,
Und furchtbar könnte die Trompete tönen,
Arma virumque cano.
Doch jede unbelohnte Muse
Erschlaffet bald. O würde sie belohnt,
So sollte Tajo's Ufer bald
Des Krieges schallende Trompete
In göttlichen Gesängen hören.
Drum lieber, als Undankbarkeit zu leiden,

Sing

Sing ich verliebter Kater Schlachten.
Wie viele Weisen, welche nach dem Persius
Die Lippen in den Pferdequell getaucht,
Besangen nicht oft kleine Gegenstände
In hohen und erhabnen Liedern!
Und wenn der göttliche Homer
Mit seiner niemand feilen Leyer
Die Batrachomyomachie einst sang;
Warum soll ich nicht die Gatomachia singen?
Und überdieß sagt auch Virgil,
Ein jeder wird von seinem Genius getrieben!

Zum Hochzeitbette war schon alles
Bereitet; der bestimmte Tag
Rief den Besitz zur Hoffnung beyder Liebenden.
Doch mit Gefahr berühret oft
Das übervolle Glas den Mund.
Die Nachbarn waren frölich um und um,
Die Freunde und Verwandten eingeladen;
Geschrieben war an die Abwesenden;
Weil man bey solchen Fällen aufmerksamer oft
Auf Complimente als auf Wahrheit ist.
Marramaquiz nur klagte voller Wuth
Und Eifersucht die Größe seiner Liebespein,
Auf allen Giebeln hoher Dächer,
Wo seine Stimme kläglich schallt;
Wie Philomele in den Wäldern pflegt,
Wenn ihren süßen Gatten sie

Verlo-

Verloren hat, in jammervoller Melodie
Die Töne ihrer Klagen hinzuseufzen;
Indem zu gleicher Zeit
Die süße Kehle weint und singt.
Und wie ein Jagdhund, welcher seinen Herrn
Verloren hat, vor Kummer weder schläft, noch ißt,
Wiewohl er nicht der süßen Nachtigall
Im Singen nachzuahmen weis,
Denn jedes Thier hat eigene Natur und Art,
Und wenn der Vogel singt, so bellt der Hund.

Ferrato hatte schon sehr künstlich
Den Saal mit ein' und anderm Bilde
Von dem erlauchten, tapfern Volk geziert.
Denn Ahnen-Bilder sind
Ein Beyspiel für den Heldenmuth,
Und ein ruhmvoller Tempel für die Ewigkeit.
Da stand Garfurio, mit hohem Ernste,
Der in dem Kriege mit den Affen
Die Schlacht gewann;
Er war Ligurier von Nation;
Und andre Kater prangten
Mit Bürger- Schiffs- und Mauerkronen,
Und mit der Cäsarn Lorbeer.
Tumire fehlte nicht, noch Mocho,
Noch der enthauptete Hoziquimocho,
Des Hohen Rathes stete Stütze,
Musildo, der durch Tapferkeit

Mehr

Mehr als durch Stahl bewaffnet war,
Noch Garavillos, der aus Peru stammte.
Der reiche Teppich der Estrade war
Von zweyen Stücken einer alten Matte,
Mit reichen Polstern ausgeziert,
Die Bänke von Pantoffelholz;
Kurzum der ganze Hausrath war
Von Pracht und Zierlichkeit ein Wunder.

Die Schatten fielen schon
Von hohen Bergen in
Die niedern Thäler und
Verschleyerten den hellen Horizont;
Und das mechanische Geräusch
Der Gassen schwieg in allen Arbeitsstätten;
Getös und Lermen war
Versenkt in stummes Schweigen;
Und zu verschiedner Absicht
Bereiteten die Wache und die Liebenden
Die Waffen, die sie führten;
Als vor dem Licht die Finsterniß entfloh,
Und sich der Saal mit frölichen Verwandten füllte.
Calvillo kam, in einem Barchentkleid,
Verbrämt stark mit Kaninchenklauen,
In weiten Hosen, schmucken Koller;
Ein zärtlicher Galan,
Der seine Laura stärker liebte, als
Petrarca; denn so hieß die Kitze, die

Er liebte; ob der Name gleich
Für Kitzen nicht sehr schicklich scheint.
Doch wenn man eine Hündin Linda nennt,
Diana, Rosa, und Fatima und Celinda,
So konnte man auch einer Kitze, die
Von Fuß so glatt, als helles Silber war,
Den Namen Laura geben.
Von Doppeltuch trug Maus ein Kleid,
Von Corduan ein schönes Koller,
Und einen teutschen, schwarzen Hut,
Sehr reich und stattlich ausgeziert,
Die Strümpfe und das Wamms
Von Zurron, einem stutzerhaften Kater, waren
Durchnäht und zierlich ausgesteppt.
Kanillos kam von Andalusien
Auf der Kaninchen-Jagd, durch die Sierra
Morena, Tajo's vollen Strom zu sehen,
Mit seinem alten Vater,
Dem grauen Alcubil.
Grunillos und Cacharro,
Die Blume und der Ruhm der bunten Schaar,
Marrullos und Malvillo,
Der ein' in blauen und
Der andere in gelben Atlas;
Garron, Cerote, Burro,
Die Kater eines Schusters waren.
Doch was verweil' ich mich im trägen Gange
Des Verses und bey solchen Kleinigkeiten,

Da

Da noch das Wichtigste zu sagen übrig ist?
Da schon die Damen meiner warten, die
An diesem Tage ihren ganzen Staat
Sorgfältig ausgeleget haben?
Es kam Miturria die Schöne,
Motrilla, Palomilla,
Die Blüthe und der Schmuck der Stadt,
Und reine Jungfern alle nach gemeiner Sage;
Ein kützlich wunderseltnes Ding!
Drum ist es gut, daß eine schöne Frau,
Die tugendhaft sich weiß und nennt,
Durch Werke auch also zu scheinen strebe.
Vor Allen stach hervor die seltne Schönheit
Der schönen klugen Gatifura.
In Perlenmutter-Schmuck kam Zarandilla,
Die die gefräßigste
Von allen Kitzen aus Castilien war.

Nachdem nun Stühl' und Polster eingenommen
So trat Trevejos, ein geslickter Kater, vor,
Und nahm die schöne Gatiparda bey der Hand,
Und beyde fiengen eine
Gaillarde an, wie Melisendra in Paris.
Drauf tanzten die Schakonne
Mit zwoen Mandelschaalen an den Fingern,
Ein süßes, schmeichelhaftes Eccho widerhallend,
Trapillos, Maimona,
Mit beyden Händen ihre Schürze fassend,
Obgleich darob die grauen Kater murrten.

O! Mu-

O! Musen, jezt gewährt mir euren Geist
Und eure Harmonie, und weiht mit dem Crystall
Von eurer Quelle meine Lippen ein,
Damit sie weise reden;
Denn Zapaquilda kommt, geführt
Von Doña Golosilla, ihrer Pathin,
In einem Stoff vom schönsten Columbin,
Von Perlen ihre Ohrgehänge,
In Perlenmutter eingefaßt.
Der Kopf, bekränzt mit Frühlingsrosen, sah
Gestirnter aus, als eine Himmelssphäre.
Das weiße Haar war roth geschminkt.
In jedem Auge von Schmaragd saß eine Seele,
An deren Angel tausend Kater-Seelen hiengen;
Und ihre Sohlen waren reich gefaßet, und
Rundum besezt mit blitzenden Topasen.
Das Wunder unseres Jahrhunderts.
Denn ach! das Körbchen Flitterstaat, das man
Sonst einer Braut zur Ausstattung mitgab,
Ist eine Pyramide izt von goldnem Stoff;
Ihr Putz erfodert einen Schatz,
Und dies macht einen Mann
Für einer Heyrath zittern, wenn er denkt,
Wie er dergleichen Pracht erhalten soll.

Sie sezt sich endlich schmunzelnd nieder,
Und wider alle Hofnung fuhr
Das Fest des Tanzes fröhlich fort.

Doch ach! wer hätte sie so ungewiß geglaubt?
Es trat Marramaquiz zur Thür herein,
Von dem verliebten Wahnsinn übermannt;
Sey's Liebes-Schwachheit, oder Liebe selbst.
Bestürzt war die Versammlung und erstaunt,
Mit Stahl und Wuth bewaffnet einen Kater
Bey einer Hochzeit zu erblicken, wo
Nur Gala, und nicht Waffen, sich geziemen. Alles
Gerieth in Schrecken und Verwirrung.
Und Zapaquilda, die so wild ihn sah,
Befeuchtete vor Angst den Teppich,
Und theilte zitternd Gatifuren auch
Die Angst so mit; zumal da sie wohl sah',
Daß Mizifuf abwesend sey,
Weil seiner Ankunft sie noch warteten,
Damit er diesen frohen Tag bestätige.
Bey diesem allgemeinen Schrecken öfnete
Marramaquiz die Augen, die
Vor Wuth wie Feuer blizten;
Er stund da zitternd und erstaunt,
Und gleich darauf, im Strome seiner Klagen,
Ergoß sich seine Wuth also:
„Ihr sittenlosen groben Schelme, die
Ihr falscher und verrätherischer,
Als Mohren und Holländer seyd;
Ihr Schaar von feigen Memmen,
Ihr Rotte niedrer Katzen,
Verworfener Geburth,

Ihr

Ihr schmuzigen Bewohner
Der Küchen, da wo zwischen Töpfen
Und Leuchtern und Bratpfannen,
Ihr oft als feige Memmen,
Von der geringsten Sklavin
Derb abgeprügelt werdet; nie
Vertauscht ihr das Kamin
Für Feldzug, Krieg und Streit;
Ihr lecket, was auf Schüsseln übrig bleibt,
Und schlaft im Winter, wenn das Eiß
Die Haare starren macht, gewälzt
In heißer Asche, bis
Die warme Sonn' den Himmel krönt.
Ich bin Marramaquiz, ich bin, ihr Schurken,
Das Schrecken und die Furcht der Welt,
Der Leben frißt, und Drohungen verschluckt;
Vor dessen wilden und grausamen Klauen,
Als eines Löwen in der Tapferkeit,
Und eines Tygers in den Tatzen,
Mit Rechte alle Staaten zittern, die
Des Phöbus goldne Stirn von Norden bis
Nach Süden in so vielen Meeren sieht,
Und welcher machen wird, daß diese schändliche
Und unglücksvolle Hochzeit sey
Wie jene der Hippodamia, und
Die Schande auf euch selbst zurückefalle."

O! Musen, dieser Kater hatte den
Ovid gelesen; und vielleicht, daß er
Das Beyspiel von der Fabel Herkules
Hernehmen wollte, weil er sich
Als einen unerschrocknen Herkules darstellte,
Und als Centauren alle Katzen, die
An diesem Tag von seinen Klauen starben.
Nicht ungegründet war die Furcht,
Daß Eifersucht ihn toll gemacht;
Denn wenige entkamen seinen Händen.
Er schalt sie Mohrenkater und Verräther,
Und strafte sie mit ewger Landes-Verweisung.
Er war der Katzen Tamerlan,
Und richtete weit mehr Verderben an,
Als der berühmte Römer in
Carthago und Numancia.
Dem einen Kater, Fuchs genannt,
Des Amtes mehr, als seiner Farbe wegen,
Nahm er mit einem grimm'gen Hiebe das
Gesicht, das ihm noch nicht einmal geheilet war;
Und raubte ihm dadurch auf ewig
Die Hoffnung einer fetten Pfründe.
Von einem Querhieb, welchen er
Versezte dem Garrullo,
Gab dieser seinen lezten Mau.
Und dem Trevejos, einem großen Jäger
Der Gänse und Kaninchen, hieb er ab ein Bein.

Verwirrt

Verwirrt und wüst war die Estrade,
Die von Soldaten-Katern, statt der Säbel
Mit hölzeren Koch-Löffeln ward bewacht;
Denn alles war besä't mit Hochzeitschmuck,
Geschmeide, Handschuh, Bändern, Ohrenringen,
Halsketten, Armschmuck, Ringen, Schuhen.
Und weil Malvillos sich ihm widersezte,
Und ihn, die Braut zu rauben, hindern wollte;
So gab er, wie einst Herkules
Dem Lykas, ihm zween Hiebe, und
Zerbrach damit zwoo Flaschen
Mit Julep und Purganzen.

Nicht wüthender vor Troja war Achilles,
Da ihm Patroklus Tod gemeldet ward;
Noch nimmt der Zimmermann mit Axt und Meisel
Vom Stamme so viel Spähne weg,
Als Leben er in wilder Eifersucht entriß.
Blutdürstiger sah Nero von Tarpeja nicht
Das arme Volk verbrennen.
Nun kam er endlich hin, wo Zapaquilda
Ihr Leben für gesichert hielt.
„Halt an! rief er: wohin Verrätherin?„
Bestürzt, mit Zittern sagte sie:
„Ich flieh die Schärfe deines ungerechten Schwerds,
Das sich an meiner Unschuld rächen will,
Da du mit solchem stolzen Uebermuthe
Mir meinen Gatten raubst;

Doch hoffe nichts; ich werde mir
Das Leben selbst zu nehmen wissen,
Du Kater-Polyphem!„
„O! immer schöne, immer undankbare Augen!„
Antwortet ihr Marramaquiz voll Wuth,
So redest du in meiner Gegenwart?
O! thörichte und unverschämte Kitze!
Ich, ich allein, Treulose, bin dein Mann.
Und jener Schurke, welcher dich
Aus meinen Liebesklauen zu entreissen denkt
Durch diese Heyrath, wenn er nicht
Mich flieht, und das geraubte Gut
Mir wiedergiebt, so sollst du sehen
Wie ich ihn tödte, ihm das Fell abzieh
Und zur Geld-Katze es verkauffe.„
„Wenn du, erwiedert sie, Tyrann,
Umbrächtest meinen süßen Gatten,
So würde ich mit eigner Hand
Mir selbst das Leben rauben.„
Darauf, von Wuth und Eifersucht entbrannt,
Umschlang er sie mit seinen Armen fest;
So wie der Epheu, seine Ulme
Umschlingend, geil hinauf zum Wipfel kriecht,
Umkleidet ihren Stamm
Mit seinem grünen Mantel, voll
Von Blätter-Ranken und von Trauben.
So raubte Paris einst die schöne Helena,
Und der gewalt'ge Pluto Proserpinen.

Mit

Mit lauter Stimme rief sie ihren Mizifuf,
Der aber sie nicht hören konnte,
Weil er abwesend war.
Zulezt, da sie sich sträubte und mit Füssen trat,
Verlor sie einen Schuh;
Doch ungerührt blieb der Grausame, ob er schon
Von ihren Wangen Thränen laufen sah;
Er floh davon mit ihr, als Beute;
Denn weder Freunde, noch Verwandte halfen ihr,
Und steckte sie in seinem Hauße
In einen Thurm; wie Galvan Morianen *).
So eitel ist die Hofnung dieser Welt!
Denn wer am meisten auf den Morgen traut,
Weiß nicht, wie sich der Tag noch enden wird.

*) Anspielung auf einen alten Spanischen Volks-Romanzen, den ich in der Folge auch hier liefern werde.

* * *

Sechstes Wäldchen.

Nachdem der stolze, tapfere Barbar,
Der Rodamonte hieß,
Weil er von einem Berge rollte,
Erfuhr, daß Mandricardo
Die schöne Doralice ihm entführt,
Wie Ariosto sagt,
Am sechzehnten August;
Denn Ariosto war sehr pünktlich,
Brach er in wilde Reden aus,
Die selbst ein Herz von Erz beweget hätten;
Er schwur im Grimm: nie wieder einen Stier
Zu rennen, noch zu werfen eine Lanze.
Und wenn's ihm gleich selbst Agramante,
Rugero, Sakripante hießen; noch
Auf einem Tischtuch je zu essen,
Und ohne Schellen-Brustriem nicht zu reiten,
Nicht zu bezahlen, noch den Schuldner anzuhören,
Um jedermanns Verdruß noch zu vermehren,
Auf Wucher nicht zu geben, noch zu nehmen,
Und die Cleopatra zu malen ohne Schlange.
Und eben das sprach bey dem Raube der
Treulosen Helena,
Der Griechen König Menelaus wider den

Verrä-

Verrätherischen Hirten,
Der auf dem Berge Ida seinen Ausspruch that,
Zu Gunst der Acidalia.

Doch dieser ganze Vorbericht,
Wiewohl's ein schönes Feld für eine
Geschwätzge Feder wär,
Will kürzlich soviel sagen, daß
Der tapfre Mizifuf, als er
Den Raub von seiner Braut,
Der Kitzen Helena, vernahm,
In Wuth und Raserey gerieth;
Da er sich zu vermählen kam,
Und sich zu helfen nun kein Mittel sah.
Der Mäuse flücht'ge Schaar entfloh
Mit schnellen Füßen schüchtern fort
In ihre Löcher. Seinen Huth, der sonst
Dem Leyermann aus Calahorra angehörte,
Warf er zu Boden, daß
Davon die Erde zitterte.
Er drohte Krieg mit Feuer und mit Schwerd.
Ferrato, voll Verzweiflung, raufte
Sich Bart und Haare aus,
Und scholt auf seine Langsamkeit;
Denn durch Verzögerung und Weile
Entschlüpfet die Gelegenheit.
An ihrer Glatze hat sie vorn den Schopf,
Woran sie hält, wer sie ergreift,

Und warten, bis sie wiederkehret, heißt
Ein Wildpret durch den Wald verfolgen;
Das freylich einer ohne Wunder fieng,
Der es verfolgte durch die Stadt.
Doch Mizifuf entschuldigt den Verschub
Damit, daß er auf seinen Schuster, der
Zuweit von ihm entlegen war, gewartet;
(O! wieviel Unheil stift ein Schuster nicht!)
Und weil er ihm hernach
Die engen Stiefeln anzubringen nicht vermochte,
Ob er das Leder gleich mit seinen Zähnen dehnte;
Denn damals waren weite Hosen
Und enge Stiefeln Staat, die, wie man sagt,
Hernach die Pluderhosen stürzten,
Um ihren schweren Druck nicht mehr zu dulden.
O wer Melancholey, die nicht
Mit einem Tage fliehet, zu vergessen,
Mit ganzer Stiefelhose einen Kater
Doch hätt' gesehn! — Jedoch
Wohin verführen Kindereyen mich,
Die in Italien man Bagatellen nennt,
Bey solchen tragischen Begebenheiten,
Die würdiger der Tassos und Marinos sind,
Der Sonnen auf dem Helicon,
Als meiner Spanischen und rauhen Verse?

Es weinte Mizifuf; er weinte Feuer;
Denn Feuer weinen stets die Liebenden;

Er

Er warf die Handschuh in die Höhe,
Und hatte keinen Augenblick von Ruh,
Wie in Paris der Mohr, in Troja
Der Grieche. Dieß begegnet einem jeden,
Der einen ungewöhnlichen Verdruß empfindt;
Von dem Gedanken, der ihn quält,
Unfähig loß zu reißen sich, geht er
Das Antlitz bleich, mit Schweis bedeckt;
Wie Mizifuf, von Unruh voll
Bald wegen seiner Ehre, bald
Für seine Kitze klagte, daß
Der Tag zu seiner Rache sich verschob.

Inzwischen nun die Freunde und Verwandte
Zu Rathe giengen, wie sie die
So schimpfliche und übermüth'ge Schmach
Vertilgen sollten; war
Marramaquiz bemüht, die diamantne Brust
Der Zapaquilda zu erweichen,
Die im Gefängnis Perlen weinte, wie
Aurora, welche weinend schöner scheint.
Denn eine Schöne, die die Rosen ihrer Wangen
Mit zarten Thränen nezt,
Erhöhet ihre Schönheit, wenn sie nicht,
Zu laut und ungeberdig heult.
Marramaquiz indessen brütete
Concetti, seiner Thorheit Früchte, aus,
In Prosa bald, und bald in Versen;

Die

Die Nächte schlaflos, unmuthsvoll den Tag,
Alambikirt er sein armseliges Gehirn.
Er ließ izt keine Schmeicheley
Unnachgeahmt von jenen Narren, die
Die Welt Liebhaber nennt,
Bis zu den Albernheiten, die
Die Ammen zu den Kindern sagen, als:
Mein König, Engel, Herzog, mein Gonzalo.

Die Sonne färbte kaum
Die Federn von der Winde Schwingen,
Und gab den beiden ersten Elementen
Schmaragden einem und dem andern Silber, als
Der traurige Liebhaber, ohne sich
Zu kehren an ein Schießgewehr,
Sich stracks in den Kaninchengarten von Luzon
Begab, um ein Kaninchen aufzusuchen,
Das kaum hervor aufs Feld sich wagte,
Als er's auch schon mit einem Griffe hatte.
Es war kein Fisch, noch Rindfleisch in der Küche,
Das er, indem Marina sich
Umwandte, was zu suchen, nicht aufs Dach
Zu seiner unerbittlichen Gebieterin
Gebracht; so leicht und schnell und kühn,
Daß er ohn' einiges Geräusch
Das Fleisch aus dem Kochtopfe und
Das Huhn aus der Bratpfanne stahl;
Wiewohl er sich dabey die Pfoten oft

Ver=

Verbrannt, und Blasen kriegte,
Und jämmerlich oft Fufu! Fufu! schrie.
Wie oft, o Liebe! hohlt' er nicht
Die Fische aus derselben Pfanne,
Und ohne silbernen, noch eisern'n Löffel;
Und die Grausame blieb doch felsenhart.

„Ach! ist es möglich? rief er aus,
Mit jammervollen Klagen;
Du härter noch, als Marmor, meinen Klagen?
(Man sieht, der Kater kannte auch Eklogen)
Und dem verliebten Feuer, das mich brennt,
Viel kälter noch, als Ißlands Schnee?
Vor meinem Feuer schützet dich das Eis
Von deiner Brust, die grausam mir den Tod
Anwünschet. Eher sterbe dein Adonis,
Der feige Mizifuf, den du
Entweder niemals oder spät besitzen wirst;
Denn fühllos bist du gegen meine Pein.
Er sieht so viele Tage schon
Gefangen dich in diesem Thurme;
Doch kommt er weder dich zu sehen, noch
Zu helfen dir; dieß sollte, ihn
Zu hassen, dir hinreichend seyn.
Mizilda suchte mich,
Mizilda liebte mich.
Um deinetwillen achtet' ich sie nicht,
Obschon sie als ein tugendhaftes,

Bescheid-

Bescheidnes, eingezognes Fräulein lebt,
Besuche, Liebesbriefe, Promenaden meidt,
Die die Gelegenheit verstohlner Ehen sind.
Was hab' ich nicht dir aufgeopfert, die du dich
Vermählt mit einem ehrenlosen Kater?
Und wenn ein Kater seyn, bey Menschen schimpflich wäre,
(Gewohnheit ändert die Gesetze)
So wärs um eines undankbaren Katers willen. „ —
„Ermüde nicht durch vieles Reden dich,
Erwiederte die Kitze,
Marramaquiz Tyrann,
Mit scheelen Augen von dem Römer Nero;
Denn da mein Trotz gerecht ist,
So fürcht' ich deine Drohung nicht,
Noch wirst du durch Liebkosung mich besiegen. „ —
„O! welche Wuth und Eigensinn, versezt er,
Verbindet, Zapaquilda, dich
Zu solcher Ungerechtigkeit?
Bedenke, daß der Adel deines eifersüchtgen
Liebhabers, seines Stolzes ungeacht,
Sogar die eigne grausame Natur ablegt,
Dir unterwürfigen Respekt erweißt,
Und mit dem Edelmuth Bescheidenheit verbindet. „

Indeß versammelt Mizifuf
Im Hause des Ferrato die Verwandten;
Er forderte die Freunde auf,
Die Zeugen seines Schmerzens waren,

Und

Und klagte das barbarische Verfahren des
Gemeinen Erz- und Erb-Feinds an;
Denn diesen Namen gab er, wie dem Türken, ihm;
Um das Verbrechen seiner Bosheit zu erhöhen,
Vergrößert er den Raub von seiner Braut,
Denn jeder kann in seiner Liebespein
Zur Helena selbst seine Kitze machen.
Nachdem sie nun ganz in geheim
Sich in der Bodenkammer seiner Wohnung
Gesetzet hatten, fieng er also an
Zu reden zu der edlen, traurigen
Versammlung, mit betrübter Stimme:
„Der richtige Begriff, den ich
Von eurem Muth und Tapferkeit gefaßt,
Erspahrt mir jezt die eitlen Rednerkünste;
Ihr Freunde und Verwandte!
Ach! waret ihr, ach war't ihr doch zugegen
Bey jener That, der Quelle meines Grams,
Wovon die Pagen mich so spät erst unterrichtet;
Denn Nachricht, die zu unserm Besten
Gesendet wird, kommt immer langsam an. —
Womit werd' ich vermögen, euch zu rühren?
Womit, euch zu verbinden?
Was werd' ich sagen können, das
Euch reizen und erweichen könne?
Wofern es nicht die Seufzer sind,
Der Seele halbe Stimmen, wenn
Die Zunge mit dem Schmerze schweigt?

Was ich Euch hier mit Worten nicht erkläre, sagt
Das bleiche Antlitz, das mit stummer Zunge spricht.
Der Kummer überläßt den Augen
Die Rednerkunst; denn stumme Traurigkeit
War oft ein Demosthen in der Beredsamkeit:
Besonders, wo die Richter weise sind,
Und wo captatio beneuolentiae
Ganz überflüßig ist;
Denn selbst in Griechenland war wohl
Mehr Weisheit nicht zu sehen, als bey euch.
Ihr alle seyd Platone, seyd Catone.
Mehr wird Vernunft, als Gründe, bey euch gelten.
Ich kam, gelocket von dem Ruf
Der reizenden und schönen Zapaquilda,
Durchs hohe Meer geführet vom Geschick,
Entzündet wurden meine Augen
Von ihrer Flamme, die ein Feuer
Des Phönix war, das durch Jahrhunderte
Dem Tode trozt und der Vergessenheit.
Ob ich begünstigt wurde, ob
Ihr meine Liebe und Entschluß gefiel,
Das sagt die unterhandelte Vermählung schon;
Zumal ihr uns bey fehlgeschlagner Hofnung seht
Sie ohne Freyheit, ohne Leben mich.
Mit Höflichkeit warb ich um sie,
Und ohne Ungestüm; denn durch Gewalt
Ließ nie das Glück erzwingen sich.
Als meine Liebe sie belohnte, wußt' ich nicht,

Da ich ein fremder Kater war,
Daß Zapaquilden liebte der Tyrann.
Das erste Licht des Tages und
Der helle Morgenstern mit ihm
Verklärte meine Augen eher als die Blumen,
Wenn meine Minnelieder ich
Vor ihrem Fenster sang.
Da fand mich auch die Nacht
Mit ihrem ersten Sterne,
Die Gitterfenster des Balkons anbetend,
Mit süßem und erhabenem Gefühle, bis
Der neidische, meyneidige Verräther
In seiner Eifersucht mit ihr mich reden sah,
Wo meine Liebe seinen Muth erprobte.
Er ist entwischt aus dem Gefängniß,
Und ist so ehrenlos und niederträchtig,
Daß er Mizilden hintergangen hat,
Da er ihr seine Treue, Wort und Hand
Darauf gegeben, ihr Gemahl
Zu seyn; und sein Versprechen halten
Die ehrenvollste Handlung wäre.
Als er mit Zapaquilden mich
Verloben sah, trotz aller seiner Freunde und
Verwandten, die erstaunt dabey zugegen waren,
Und die Gesetztesten zur Erde sahen, denn
Sie wohnten einer Hochzeit, keinem Kriege bey;
Da litte meine Sonne diesen
Betrübten Untergang, und er

Entführte sie durch frechen Raub;
Das Herz voll Eifersucht, mit zornigem Gesicht,
Auf jeden, der sich ihm entgegensetzte, schlagend,
So wütend, daß er mit Garraf
Die Büchsen und die Flaschen
Von einem Apotheker durcheinander warf,
Mein armer Page plötzlich in ein großes Becken
Von einer Bank herunterfiel, und ganz
Von weißer Salbe überdecket war,
Im Fliehen noch ein Paar Klystire umwarf
Und dann halbtodt blieb in der Küche liegen.
Bey dieser traurigen Begebenheit,
Wer ist so marmorn, der nicht weint?
Doch die Erzählung meines Mißgeschicks
Will ich verkürzen; meine Braut
Ist mir geraubt, und meine Ehre
Mit ihr zugleich." Hier schwieg er, und
Sein Schweigen war die Stimme;
Die Augen sprachen; weil der tiefe Schmerz
Vernunftbetäubend ihn verstummen ließ.

Die hohe Rathsversammlung war gerührt,
Und sahe fremdes Unglück wie
Ihr eignes an. Sobald er schwieg,
Antwortete Panzudo,
Ein Kater von Person ehrwürdig,
Wiewohl er ziemlich Kahlkopf war;
Ein Ding, das manchem braven Manne

Oft wiederfährt;
Doch war es nicht das, was man glaubt,
Wenn ein Liebhaber eine Glatze kriegt.
Bey ihm kam sie von einem Schlage, den
Ihm eine Magd versetzte, als
Er von Gekrösen, die sie waschen wollte,
Ihr unversehens einen Darm wegstohl,
Ihn schnell fortschleppte bis aufs Dach,
Und nach und nach wie einen Knäul abwickelte.
Panzudo nun begonn mit klugen Worten
Und wohlgemeßnem Anstand also:
„Mit Recht erwartet Mizifuf
Sich unterstützt zu sehen und
Gerochen an dem Frechen, der
Ihm seine Braut zu rauben sich erkühnt:
Ein Unfall, der oft schönen Weibern
Zu widerfahren pflegt.„ Tomillo
Antwortete, wie's einem jungen
Und unerfahrnen Kater eigen war:
„Wenn es auf mich ankäme, sollt' er schon
Gerochen seyn, und zwar mit diesen Klauen.„
Doch Zurron, der ihm gegenüber saß,
Erwiederte: „Bey diesem tapfersten der Kater, den
Die Dächer dieser Stadt gesehen, ist
Das Beste, nach Castiliens Gebrauch,
Ihm eine Ausfodrung zu schreiben.„
„Das ist mein Votum nicht, versetzte
Garrullo, noch zu setzen unsre Rache

Auf zweifelhaften Sieg; denn immer sind
Die Meynungen getheilt gewesen,
Ob Ausfodrung sich auf Verräthereyen
Gezieme? Und ich bin der Meynung, der
Beleidigte nehm' eine Büchse,
Und laure auf den tapfern oder feigen Kater;
Die Strafe des, der sorglos lebt,
Und ohne Furcht für dem, den er beleidigt.
Und überdieß giebt selbst die dunkle Nacht
Dazu den besten Anlaß. „ —
„Wofern sie sicher auszuführen,
So wär es eine kluge Rache;
Versetzt der tapfere Chapuz,
Ein Kater von sehr guten Gaben; aber
Die List von diesem übermüth'gen Kater
Marramaquiz ist euch so groß,
Daß er den Anschlag auszuführen, sicher
Gelegenheit nicht geben wird;
So sehr die Nacht ihr Antlitz auch
Verhüllen mag. Nach meiner Meynung wird
Das Beste seyn, ob diesem Raub
Zu proceßiren, ihn zu strafen durch
Den Weg des Rechts, mit einem Tode, der
Entspreche der Verwegenheit der That. „
„Da wird man sagen, daß es Feigheit ist,
Erwiederte Trevejos; und ein solcher Streit
Gereichet einem Fräulein nicht zu Ehren,
Weil die Vertheidigung auf Meynungen beruht.

Und

Und eine zweifelhafte Sache wird
Durch Gründe nicht wohl ausgemacht.
Denn eine Weiberzunge ist nicht stumm,
Und hat die Welt schon oft
Verwickelt in grausamen Streit.
Processe sind für Katzen auch nicht gut,
Denn sie verschwenden Leben und Geduld.
Was braucht es lang der Händel und Vergleiche,
Und der Beweiße und des Urtheilsspruchs?
Wenn diese Schmach gerochen werden soll,
So überlasse man's dem Pulver oder Degen." —
„Sehr wohlgesprochen, sagte drauf Raposo,
Indem er die gehörige Verbeugung
Dem großen Rathe machte;
Gesetzt, daß man bewieße, was ihr sagt,
Und er nach eurem Wunsch verurtheilt blieb,
So ist's doch albern, daß ihr da
Dem Volk ein Schauspiel geben wollt,
Und einen Kater ihm mit Kutte und Capuz
Als armen Sünder auf das Blutgerüste liefern.
Nicht minder toll, sag ich, ist es, als jens,
Da Mizifuf doch nicht Mohr Muza ist,
Von Ausfodrungen reden wollen
Mit einem, dessen Muth und Tapferkeit ihr kennt.
Verzeihe mir Zurron, Chapuz verzeih,
Und ob das Alter gleich ihm Ansehn giebt,
Verzeihe mir Panzudo auch,
Wenn ich von ihm verschiedner Meynung bin.

Mein Votum ist, zu sammeln Volk,
Das einem solchen schweren Unternehmen
Gewachsen ist, mit Schaaren Reutern und
Bewaffneter Infanterie von sämmtlicher
Verwandten Katzenschaft zu kriegen wider den
Verräther, einzuschließen alles Land umher,
Und zu bestürmen Tag und Nacht
Die Mauer mit Kanonen und Geschütz,
Bis man erfährt, daß ihm Verstärkung kommt.
Wenn Mizifuf das Feld ihm abgewinnt,
Und alle Zufuhr ihm abschneiden kann,
So muß er, mag man nun den Platz aushungern, oder
In ordentlichem Sturm erobern,
Sich endlich doch ergeben, und ihr könnet ihn
Bestrafen, wenn er überwunden ist.
So holet denn die Fahnen, rührt
Die Trommeln, senkt die Lanzen,
Und laßt die Flinten knallen;
Denn so erlangte seine Gattin einst
Der Grieche, der mit Schwerdt
Und Feuer Troja einst bekriegte. „

Raposo schwieg; und als die Stimmen des
Senats gesammlet und verglichen worden, blieb
Der Krieg beschlossen. Ein Entschluß,
Der für den besten und gerechtesten
Und ehrenvollesten gehalten wurde.
Und Mizifuf, wie's billig war,

Un-

Umarmte dankbar den Raposo,
Und eilet Truppen auszuheben.

Verzeihe Amor; hier beginnet Mars,
Und Tysiphone kömmt hervor,
Den Horizont mit Feuer zu bespritzen;
Laß unter Waffen die Concetti ruhn;
Da du die Ursach bist, so nimm die Wirkung auch.

* * *

Siebentes Wäldchen.

Zum Waffen greift der Mizigriechen Heer,
Zu streiten wider den Trojaner Kater
Marramaquiz. Gewaltsam steigt,
Vergebens unterdrückt, das Feuer in die Luft.
Die Fahnen von den Klauen festgefaßt,
Erregen stiller Lüfte Rauschen;
Sie bergen flatternd vor den Augen sich,
Und lassen sich nicht sehen,
Damit man ihre Farben nicht erkenne.
Die Trommeln und die hellen Pfeifen
Antworten sich in Chören,
Und nach dem Takte, wie sie wechseln, folgen
Dem kriegerischen Schalle nun die Heeres-Führer,
Und gleich nach ihnen die Soldaten,

Mit Stahl und Büffelhaut und Tapferkeit bewaffnet;
Und mit Haarnadeln statt der Degen.
Die Helme zeigten nur
Von vorne Knebelbärte und
Von hinten Federbüsche. Sie marschierten
In solcher Ordnung, daß den Fuß,
Wo ihn der Vordre aufhob, alsobald
Der Folgende einsetzte, ohne daß
Der Stock des Hauptmanns ihn dazu verbänd.
Und bey dem Schalle der helltönenden Trompeten,
Mit ihren Piken auf den Schultern, zogen die
Infanteristen auf, bey denen
Die Mannichfaltigkeit der Farben einen Garten
Von bunten Blumen bildete, wie der April
Ihn in der schönsten Quinta *) malt.
Die Piken von den braven Marquesoten
Bestanden meist aus Ellen und aus Pfeilen;
Der größte Haufe war geharnischt
Mit Büffelsleder um und um;
Und manche tapfre Schaaren
Auch führten statt der Helleparten
Die großen Löffel, die man braucht
Die Kapern aus dem Faß zu holen,
Und Schaufeln, wie die halben Monde, die man bey
Wohlschmeckenden Oliven braucht, die Cordova
Erzeuget; Cordova, woraus die Andaluzes
Entsprungen, die Gongoras und Lukane.

*) Ein Landhaus.

Die Lunde brennend in den Pfoten, führte
Die glänzende Infanterie
Als Schießgewehr zwar keine übergüldte Flinten
Von Mayland, sondern Hammelknochen,
Die die Katzen um die Wette
Von einem und dem andern
Pastetenbecker brachten; denn sie waren nicht
Vom Kater eines Schenkenwirths,
Der im Verdacht bey solchem Anlaß war.
Von Ochsenknochen waren die Kanonen,
Die Festung zu beschießen.

Damit zieht Mizifuf zu Felde,
Und fängt nun die Belagrung an;
Mit einem hohlen, harten Panzer,
Der weyland einer tapfern Schildkrot war, bewaffnet;
Den Kopf geziert mit aufgekrempten Hute,
Besetzt mit einer Tresse
Und Knopf und Schloß geschmückt,
Mit dunkelgrünem Federbusche,
Der trauervollen Hoffnung Zeichen,
Wiewohl sie die gerechte Sache muthig machte.
Mit so viel Anstand setzt' er seinem Roß
Der Sporen Räder in die Seite,
Beseelt' es mit dem schwarzen Zaume,
Zur Folgsamkeit dem goldenen Gebisse,
Von Schaum und Blute voll,
Daß es, den Rasen unberührt, darüber flog,

Auch ist, es fliegen sehen, so was ganz neues nicht.
Mit Flügeln wird ja Pegasus gemalt,
Der über des Parnassus Spitzen fliegt;
Und im Orlando sehen wir den Hypogryph,
Ein Monster, das aus Pferd und Greif vereint.
Wenn jemand zweifeln sollte, ob
Es auch so kleine Pferde gäbe; sie
Für Hirngespinste hielt,
Und der Natur die Eigenschaft
Der Wunderthätigkeit entreißen wollte,
Wiewohl es ohne Nutzen wäre:
So wird er seine Zweifel bald
Ins Licht gesetzet sehen,
Wenn er einmal nach Thracien spaziert,
Und just was Besseres zu thun nicht hat;
Da wird er die Pygmäen sehn,
Die Plinius, der diese Ungeheuer kannte,
Ins Land der ungestalten Troglodyten setzt;
Und in des Niles Sümpfe andere
Autoren; welche schreiben,
Daß zween Pygmäen, die nach Rom
Aus Aethiopien, wo sie im Ueberflusse sind,
Zu bringen waren, vor Verdruß
Und Zorne unterwegs im Schiffe sturben.
Homer mit seinem Commentator
Eustathius läßt sie im Mittag wohnen,
Und Mela in dem heißen Strich Arabiens;
Wo wohl noch andre Ungeheuer Phöbus brütet;

Und

Und Aristoteles, der solche Namen zwar
Gestehet, läugnet doch, daß sie recht Menschen sind.
In seiner Gottes Stadt vergaß St. Augustin,
Der große Afrikaner, die Pygmäen nicht.
Und Juvenal nennt sie: umbripedes;
Und Andrer zu geschweigen, welche diese Meynung,
Die Fama ausgestreuet hatte,
Geläugnet und vertheidigt haben.
Doch da die Dichter-Rotte solche Ungeheuer als
Halbgötter malt, die durch die Berge streifen,
Von Ast zu Aste hüpfen,
Und Kriege führen mit den Kranichen:
So mags wohl seyn, daß sie Halbmenschen sind.
Und diese halten in derselben Gegend Pferde,
Mit denen unsre Kater sich versehen.

Der Leser übrigens kann davon glauben,
Was er nun will, und ihm das Beste dünkt;
Denn wenn die Lüge sich verlöhre,
So fänd sie sich doch in Gedichten wieder,
Wie uns Homer das zeiget; der die keusche
Penelope für ihre alberne,
Brutale Werber würken und zertrennen, und
Vor lauter Keuschheit nicht einmal sie schlafen läßt.
Vom Gegentheil sey auch ein Beyspiel gnug.
Virgil macht Dido für Aeneas unkeusch,
Wie ihm Ausonius vorrückt;
Wiewohl dieß falsche Zeugniß

Die

Die Wasser Lethens nicht verdiente,
Wo, Merlin schreibt, mit welchem Grimme
Den Dichter seine Lügen strafen.

Doch kehre, Muse, nun zurück,
Daß ich mit deiner Gunst mein Werk vollende.
Zu dem, was übrig ist,
Wiewohl es wenig scheint, ruf' ich
Den Señor Anastasio,
Pantaleon de la Parrilla an,
Damit er mir von seinem Tabak gebe,
Nur wenigstens wenn ich Verstopfung leide.

Marramaquiz, ob er's gleich spät erfuhr,
So hatt' er doch die Mustrung seiner Freunde
Der Kater schon gemacht, und fand,
Sein Volk sey gegen so viel Feinde
Zu schwach; doch aufgefodert zur Vertheidigung
Bereitet er die Waffen auf den Angriff;
Vorausgesetzt, daß er bey förmlicher Belagrung
Nur wenig Unterstützung hatte.
Die Sorge dieser neuen Bürde machte
Ihn trauriger und misvergnügter, als
Ein Dichter, dem ein Stück heut auf der Bühne fiel,
Wenn kurz zuvor eins seines Nebenbuhlers
Mit Beyfall aufgenommen ward.

Da Zapaquilda von dem Thurme sah,
Daß ihr Gemahl zu ihrer Rettung komme:

So

So war sie fröhlicher, zufriedener,
Und Hallelujah = voller als
Derselbe Dichter, wenn in seiner Gegenwart
Das Schauspiel seines besten Freundes fiel.
Versehen in der That mit jeder Art
Vertheidigung und Wehre, stellt
Marramaquiz nun seine Kater auf die Mauer,
An alle Zinnen und Schießscharten
Bepflanzet mit Panieren, die
Vielfarbig in die Wolken flatterten,
Und mit verschiedenem Geschütz besetzt:
Mit tapferen Soldaten, die der Wuth
Des Feindes widerstehen sollten.
So wie den hohen Glockenthurm
Im Dorfe, wo Weinberge sind,
Zur Traubenzeit bedeckt der Schwarm der Staaren,
Die in das Feld herabzustreichen lauern,
Und am gefräßigsten zu dieser Jahrszeit sind,
Wenn Winzer ihre Kelter reinigen,
Und ihre Kufen zubereiten;
So hielt die schwarze Kuppel eine
Nicht minder tapfre Katzenschaar besetzt,
Bestehend aus Soldaten, Schützen und Tambouren.

Wer so den Fuß des Thurms umringt
Von Mizifufs Schwadrone, und die Kuppel
Vom andern Katerheer besetzt, gesehen hätte,
Der müßte sagen, daß dergleichen Anblick

Nicht

Nicht Xerxes noch Darius je gesehen.
Gewiß, so manchen Kater sehen, schwarz
Und weiß und grau, im munteren Gewühle
So scheckig und von tausend Flecken,
Und alle so erschrecklich mauen hören;
Wie hätte Einer da nicht lachen sollen?
Auch in der größten Traurigkeit;
Und wenn er ungerechterweise,
Nach manchem Gang und vielen Sporteln, seinen
Proceß verloren hätte;
Es hätt' ihn sicherlich belustigt.
Zum Angriff nun gerüstet, rühren sie
Mit kühnem Muth zum Sturm die Trommeln;
Bereiten ihre Klauen, schärfen ihre Zähne,
Und lassen ihre Helme,
Die meist nur Tiegel und dergleichen waren,
Auf die Rekruten-Stirnen nieder.
Jedoch die heißern Clarinetten,
Die wie Schalmeyen klungen, schwiegen.
Und Mizifuf, der Prächtge, saß,
Als schon der Sonne schneller Wagen
Den hohen Mittag war vorbeygerollt,
Auf einem grünen Stock', und redete
Zu seinem tapfern Fußvolk, das
Mit Aufmerksamkeit ihn hörte, also;
Denn obgleich Kater, sprach er doch wie Cicero.
„Großmüthge Freunde, die ihr Zeugen
Von meiner Schmach und meinem Schmerze seyd,

Die

Die Ehre, die die Seelen hebet, führet mich
Zu einem so erlauchten Unternehmen.
Sie, sie allein beseelet mich.
Wer nicht die Ehre kennt, der schätzt sie nicht!
Der lüget, welcher sagte, und der es druckte, lügt,
Das ganze Leben sichert eine schöne Flucht!
Weit besser heißt es itzt:
Das ganze Leben ehrt ein schöner Tod!
Des Menschen Tugend machet ihn geneigt
Zu hohen und erlauchten Thaten.
Und Ruhm ist tapfrer Seelen werth.
Ihr habt heut hohen Namen zu gewinnen;
Drum schrecke nicht Gewalt, noch Drohung euch.
Bedenket, daß ihr wohlgebohrne Kater seyd;
Denn jener niedre, feile Haufe,
(Die als Verräther, feige Memmen sind)
Ist halb besieget schon dadurch,
Da sie vernommen haben, daß
Ich euer Führer bin.
Den Hannibal frug einstens Scipio,
Wen in der Welt er für den größten Helden hielte?
Und er antwortete mit wildem Blicke, trotzig:
Der erst' ist Alexander ohne Frage,
Der zweete Pyrrhus, und der dritte ich:
Hätt ich damals gelebt, gewiß
Den vierten Platz, den hätt' er mir gegeben.
Zun Waffen nun! greift an, ich geh voran!
Erschreckt nicht, daß ihr ohne Leitern seyd.

Da eure Leichtigkeit Euch Flügel giebt,
So habt ihr keine Leitern nöthig. „ —
So sprach er; schwingend einer Esche Stamm
In seiner Faust, rennt auf die Mauer zu,
Und tödtet mit demselben sieben Kater:
Maus, Zurron, Manfrido, Garrofosa,
Hoziquimocho, Jambo, und Colituerto,
Den großen Kater, den, mit rothem Fell bedeckt,
Erzog die Mondonguifera Garrida;
Wiewohl sein ganzes Leben mehr
Gelehrt zum Kratzen und zum Naschen, als
Zu edlen Uebungen des Kriegs.

So wirken großer Männer Worte;
Daß selbst, wie Alciatus schreibt, Alcides,
Der Sohn Amphitrions, an seine Lippen
Gefesselt als mit Seilen,
Die Menschen führte, welche ihre Ohren der
Beredsamkeit des Weisen liehen.
Schon fiengen die Feindseligkeiten Mizifufs
Der Krieg und die Belagerung an;
Schon klimmten Katzen auf den Thurm
Auf Leitern ihrer Krallen,
Die stärkre Haken waren,
Als jene der Tuchscherer und der Marder;
Es stiegen an den Steinen, die in Kalk gesetzt,
Bald Katzen auf, bald Katzen nieder,
Und achteten ihr Leben nicht.

Die

Die Einen gleich den angejochten Ochsen,
Die ihre Klauen in die Erde heffren,
Die Andern bey dem Niedersteigen stürzen
Von dem Gebäude Stücken mit herab.
Zum Grabe dienen dem die Steine,
Nachdem sie ihn des Lebens erst beraubt,
Und dem entreißen sie auf halben Wege
Das Leben und die Seele.
Im dunkeln Wirbelwinde stürmt
Das Wetter nicht mehr Kugeln Eis,
Als sie vom Thurme Bley zur Erde warfen.
Da fand Galvan sein Ende, und Trevejos,
Nach dem der Tod von weitem zielte,
Und ihm den Kopf mit einem Kruge traf,
Wie anderen mit Töpfen, Krügen, Büchsen.
So pflegen in dem Hauße, welches brennt,
Die Nachbarn voll Bestürzung hin und her zu laufen,
Und unentschlossen, wo sie helfen sollen.
Es helfen alle Künst' und Mittel nichts;
Die Breter brennen, und die starken Fichten schwitzen
Den Saft des innern Harzes aus;
Und mitten in den Flammen tragen
Die einen Kasten fort und Betten,
Und jene treffen sie mit Wasser an;
Die springen aus dem Feuer,
Und jene stürzen sich hinein.
Es wächset die Verwirrung, wenn der Wind
Die Feuersbrunst begünstigt.

Da aber Jupiter von dem Olymp
Und seinem hohen Sternensitz herab
Die blutige, grausame Schlacht erblickte,
Und fürchtete, daß, bey so wildem und
Erhitzten Streit, das ganze Erdenrund
Entkatzet werde; so verordnet er
Für ein so großes Uebel ein gerechtes Mittel:
„Es ist nicht Recht, ihr Götter, sprach er, daß
Des Krieges blut'ges Schwerdt in dieser Schlacht
So grausam wüthe, ob sie gleich
Dem Streite um die schöne Griechin gleicht.
Es ist nicht Recht, sag ich,
Daß dieser Erdball, nach der Katzen Untergang,
Von Mäusen aufgefressen werde.
Sie werden dann so übermüthig werden
Und sich für Riesen halten, wenn
Sie keine Feinde mehr zu fürchten haben,
Die ihre gränzenlose Zahl verringern.
Sie werden andere Titanen seyn,
Und unsre schönen Säle hier
Sogar bewohnen wollen.„
Er läßt hiermit sogleich
Von dunkeln Nebeln einen dichten Wald
Entstehn; und plötzlich ruht die Schlacht;
Und auch der Tag in tiefe Schatten eingehüllt.
Demungeachtet fuhren nachher Beyde fort
Mit unveränderlichem Trotz,
Die Einen anzugreifen, und

Sich

Sich zu vertheidigen die Andern.
Bey dauernder Belagerung
Geriethen die Belagerten in solche Noth,
Daß Zapaquildens Schönheit jämmerlich von Hunger
Entstellet ward, und ihre Rosen sich in Schnee
Verwandelten. Sie ißt nach Unzen, und
Nach Quentchen trinket sie. Marramaquiz,
Der sie schon sterben sah,
Sprang mit verliebter Kühnheit, ohne doch
Daß die Soldaten ihn erblickten,
Durch eines Schießlochs Spalte auf das Dach,
Um ein'ge Vögelchen zu haschen.
Malvillos gieng mit ihm,
(Denn ihm allein vertraut er seine kühne That,)
Die Beute von der Jagd mit ihm zu theilen.
O! hartes Schicksal! als er stand und lauerte
Auf einen Staaren, welcher sang,
Da spannte der grausame Tod den Bogen,
Und lauerte verrätherisch auf ihn.
Ah! welche Vorsicht, welche Waffen und
Soldaten widerstehen der Gewalt des Schicksals? —
Ein Prinz, der Schwalben schießen gieng,
(Ach! wären sie doch nie gebohren!
Und hätte solche Vögel nie die Luft getragen!)
Der traf von weitem ihn mit einem Flintenschluß.
Der tapferste und klügste Kater fiel!
Zu plötzlich fiel er beydes für
Den Krieg und für den weisen Rath;

Und lag als ein verworfner Klumpen
Auf harten Ziegeln unbegraben da.
Jedoch er starb, wie billig, so
Des Ehrentodtes wie einst Cäsar.
Malvillos brachte diese Zeitung
Erblaßt zurück; und zum Beweiße
Von ihrer Lieb' und Treue rauften alle Kater
Den Bart sich aus, wie Teutsche bey dem Tod des Führers.
Doch da sie sich von Noth gedrücket sahen,
So übergaben sie die Zinnen,
Dem ohne Sieg siegreichen Helden.
Und Mizifuf mit Allen wohl vergnügt,
Weil sie Vasallentreue ihm versprachen, ließ
Im Ueberflusse Fisch und Käse
Aus seinem Küchenwagen bringen.
Und Zapaquilda, frölich über den Erfolg,
Verwandelte die blasse Trauer
In reiche Tracht, umarmte ihn,
Und den geliebten Vater,
Und sie der Alte, der in Thränen schwamm.
Drauf holten sie, die Hochzeit baß zu feyern,
Der hochberühmten Dichter einen her;
Der auch, nachdem sie alle Platz genommen,
Den ganzen Handel dann in wunderschönen Versen
Dramirte, und die Musikanten lustig
Aufstreichen ließ, und das Theater
Mit Lichtern überall besteckte.



V.

Das wunderthätige Puppenspiel von Cervantes.

Nur ein Paar Worte zur Einleitung für diese kleine herrliche Farce des vortreflichen Cervantes. Sie heißt im Originale El retablo de las maravillas, und steht im 2ten Bande seiner Ocho Comedias y Entremeses; mit denen er ein eben so heilsames Werk, als mit seinem Don Quixote vorhatte, nemlich das Spanische Theater von den regel- und sittenlosen Mißgeburten, womit es Lope de Vega, Calderon de la Barca, und vornemlich ihre tollen Nachahmer verunreinigt hatten, zu säubern. Ich werde, wenn ich vielleicht im kommenden Bande die Geschichte des Spanischen sowohl komischen als tragischen Theaters besonders liefere, diese Epoque weitläuftiger behandeln. Gnug itzt, daß der damals

eingerissene wilde, unnatürliche und alle Regeln der dramatischen Illusion und Wahrscheinlichkeit verachtende Geschmack auf dem Spanischen Theater, unserm Cervantes Laune gab, ihn durch diese acht Komödien und Zwischenspiele zu dramatisiren und lächerlich zu machen. Sein Spott ist oft sehr fein und liegt so tief versteckt, daß Viele ihn damals, als sie erschienen, nicht einmal fühlten, sondern sie eben geradezu für gute kurrante Waare, und recht extra feine Mode-Stücke hielten. Aber Cervantes mußte auch leise auftreten, und konnte seine Satyre nicht so auffallend machen als im Don Quixote; denn er hatte die nur zu mächtige Parthey des Lope de Vega, seiner Jünger, und aller damaligen Modetheater gegen sich; und war noch dazu alt und arm.

Doch zum Fingerzeige genug! Jedermann wird sich hoffentlich freuen, auch in diesem Felde den großen Cervantes zu finden, und mit allen Kindern seines Geistes nach und nach bekannt zu werden.

Das

wunderthätige Puppenspiel.

Ein Zwischenspiel

von

Cervantes.

Personen:

Chanfalla, Puppenspieler.
Chirinos, seine Frau.
Rabelin, ein bucklichter Musikant.
Burgermeister von Algarovillas.
Benito Repollo, Rathsherr.
Juan Castrado, Stadtrichter.
Pedro Capacho, Stadtschreiber.
Juana Castrada, Castrado's Tochter, Braut.
Teresa Repolla, Repollos Tochter.
Antonio, Vetter des Repollo.
Ein Quartiermeister.

Erster Auftritt.

Chanfalla. Chirinos.

Chanfalla. Paß auf, Frau, das sag' ich dir; und merk's, was ich mit dir verabred't habe. Sonderlich was den neuen Pfiff betrifft! Er muß gehen, so gut als unser letztes Stückchen; da bin ich gut vor.

Chirinos. Was mich betrifft, Chanfalla, da sey ohne Sorgen. Merks und Verstand hab' ich endlich gnug dazu: und aus guten Willen, dir's recht zu machen, bin ich ja zusammengesetzt. Aber sag mir nur, was uns die Mißgeburt, der Rabelin nutzt, den du da angenommen hast? Konnten wir Beyde denn das Werk nicht allein vollbringen?

Chanfalla. Das verstehst du nicht, Chirinos! Der Kerl ist uns so nöthig, wie's liebe Brod, zum Spielen zwischen dem Ab- und Auftreten der Figuren in unserm Wunder-Puppenspiel.

Chirinos. 'S soll mich wundern, wenn sie uns nicht, um eben des saubern Rabelins willen, zum Dorfe hinaussteinigen; denn in meinem ganzen Leben hab' ich kein jämmerlicheres Gemächte gesehn als den Kölkropf.

Zweeter Auftritt.

Die Vorigen. Rabelin.

Rabelin. Nu, Herr Principal, giebts in dem Dorfe da wohl was für uns zu thun? Es wird mir Zeit und Weile lang, bis ich ihm zeigen kann, was ich bin, und daß er mich nicht wie die Katze im Sacke gekauft hat.

Chirinos. Du kannst dich auch aufmachen, du Backofen-Riese! Willst zeigen was du bist? Wenn du

du kein größerer Musikant als Kerl bist, da ist uns wohl gerathen.

Rabelin. Nur Geduld, Frau Principalin. So klein ich auch bin, haben sie mich doch warlich! schon unter eine Bande Hof-Komödianten verschrieben. Was sagt sie dazu?

Chanfalla. Nu, wenn sie dir die Rolle nach deiner Leibeslänge gegeben hätten, da hättst du vermuthlich den Unsichtbaren gespielt. — Aber hör 'mal Frau: wir kommen nun sachte herein ins Städtchen, und dort seh' ich Herren herkommen. Vermuthlich sinds der Burgermeister und Rathsherrn. Laß uns entgegengehn, und streich ihnen brav den Fuchsschwanz. Aber nimm dich in Acht, daß du es nicht zu grob machst, oder dich sonst verschnappst.

Dritter Auftritt.

Burgermeister. Benito Repollo. Juan Castrado. Pedro Capacho. Die Vorigen.

Chanfalla. Unterthänigster Diener! Unterthänigster Knecht, gnädige und gestrenge Herrn! Wer von Eur. Gnaden ist denn der Herr Burgermeister dieser Stadt?

Burgerm. Das bin ich. Was wollt ihr denn, mein Freund?

Chanfalla. Ach, um Verzeihung! Wenn ich nur ein Paar Quentchen Verstand im Schädel gehabt hätte, so hätt' ich doch sehen müssen, daß diese peripatetische und hochansehnliche Person niemand anders seyn könne, als der hochweise und gnädige Herr Burgermeister dieser ehrsamen Stadt Algarrovillas; dem Gott langes Leben gebe!

Chirinos. Und auch der gnädigen Frau, und den Jungen Herrchen; wenn der Herr Burgemeister welche haben.

Capacho. Nein, der Herr Burgermeister ist nicht verheyrathet.

Chirin. Nu, schad't nichts; wenn Eur. Gnaden einmal noch heyrathen, so ists für die Zukunft.

Burgerm. Ganz wohl; aber was wollt ihr, lieber Ehrenmann?

Chirin. Vergelts der liebe Gott Eur. Gnaden, daß Sie uns so viel Ehre erweisen. Aber 's ist immer so in der Welt; die Eiche giebt Eicheln, der Birnbaum Birnen, und wer selber Ehre hat, giebt auch andern welche; wie man zu sagen pflegt.

Repollo. Eine Ticironianzische Sentenz mit Haut und Haar!

Capacho. Ciceronianische, wollte der Herr College wohl sagen.

Repol:

Repollo. Ich will immer sagen was recht ist; aber zum Unglück treff' ich's nur nicht immer. — Kurzum, guter Mann, was wollt ihr?

Chanfalla. Gestrenge Herren, ich bin Montiel mit dem wunderthätigen Puppenspiele. Da haben mich nun am Hofe die Herren von der Hospital-Brüderschaft rufen lassen, weil kein Theater-Principal da ist, und eben deswegen die Hospitäler an Einkünften nothleiden. Drum soll ich kommen und das wieder gut machen.

Burgerm. Warum heißt ihr denn euer Puppenspiel wunderthätig?

Chanfalla. Wegen der gewaltigen und vielen Wunderdinge, die dabey vorkommen und man drinn sieht. Der weise Tontonelo, der Werkmeister davon, hat es mit solchen Parallaxen, Rhomben, Gestirnen, Constellationen, Punkten, Charaktern und Observationen fabrizirt, daß es jedem, der noch ein Stückchen Judenfleisch an sich hat, und nicht ganz Alt-Christe *), oder aus keinen reinen und keuschen Ehebette erzeugt ist, versagt ist. Kurz keiner, der noch einen von beyden Makeln an sich hat, sieht einen

*) Von nicht ganz alter christlicher, sondern mohrischer oder jüdischer Herkunft zu seyn, ist bekanntlich ein Vorwurf, den in Spanien auch nicht einmal ein Sackträger leiden kann.

einen Strich von all den unerhörten und ungesehnen Wunderdingen in meinem Puppenspiele.

Repollo. Ey, ey, seht 'mal; 's giebt doch alle Tage wieder was Neues in der Welt. Nu, und wie hieß denn der weise Tontonelo *), der das Puppenspiel machte?

Chirinos. Tontonelo hieß er, und war aus der Stadt Tontonela bürtig. Ach, lieber Herr, es war gar ein kluger Mann; und er hatte, wie die Sage geht, einen Bart bis runter auf die Knie.

Repollo. Ja, ja, 's sind meistens kluge Leute, die Leute mit den langen Bärten.

Burgerm. Wenn's mit seiner Genehmigung geschähe, Herr Gevatter Stadtrichter, so wollt' ich, daß heut Abend die Verlobung seiner Tochter, der Jungfer Teresa Castrada, wäre. 'S ist meine Pathe, und da dächt ich sollt' uns Herr Montiel da, dem Feste zu Ehren, sein Puppenspiel in seinem Hause sehen lassen.

Castrado. Zu dienen! S. Gestrengen, der Herr Burgermeister weiß, daß ich mich in Allem seiner Mey-

*) Cervantes spielt hier mit dem Wort Tontonelo, das offenbar aus Tonto, Dummkopf, Einfaltspinsel, gemacht ist. In letzterem Sinne nimmts hier der weise Repollo.

Meynung und weisem Gutachten conformire, wenn auch noch manche Bedenklichkeit bey der Sache wär.

Chirinos. Die erste Bedenklichkeit bey der Sache ist; wenn uns die Herren unsre Mühe nicht voraus bezahlen, da wär's so gut, als wenn ich mein Spiel auf öffentlichem Markte wieße; und die Gnädigen Herren haben doch auch eine Seele und ein Gewissen im Leibe? Das wär mir gelegen, daß heute Abend alle Leute aus dem Orte in Sr. Gestrg. des Hrn. Juan Castrado Haus zusammenkämen und das Maul aufsperrten; und morgen, wenn wir unser Spiel in der Stadt wollten sehen lassen, wär keine arme Seele da, die es sehen wollte. Nein, nein Gestr. Herren, so soll's nicht gehen! Ante omnia, bezahlt uns was Recht und billig ist; und dann sollt ihr schauen.

Repollo. Hör sie 'mal, Frau Principalin, ich weiß nicht was sie da schwatzt. Hier bezahlt euch weder eine Antonia noch ein Antonio, sondern mein Herr College da, der Hr. Stadtrichter Juan Castrado. Der wird sie schon ehrlich und redlich bezahlen; und wenn der's nicht thut, so zahlen wir euch aus der Rathskämmerey. Nu ja, sie muß uns und unsre Stadt fein kennen! Nein, meine gute Frau, hier zu Lande warten wir nicht drauf, bis eine heilige Antonia oder wer sonst für uns bezahlt; das glaube sie nur.

Capacho. O weh, o weh, Herr College Repollo! er schießt gewaltig weit darneben! Die gute Frau da hat ja gar nicht dran gedacht, daß eine Antonia für uns bezahlen sollte. Sie sagte nur, voraus und vor allen andern Dingen müßten sie bezahlt werden; das heißt ante omnia.

Repollo. Wißt Ihr was, Herr Stadtschreiber Capacho, laßt die Leute mit mir reden, wie sich's gehört und gebührt, und da werd' ich sie auch schon recht verstehen. Ihr seyd ein belesener und beschriebener Mann und mögt wohl eher solch fremdes Rothwälsch verstehen; aber ich nicht.

Castrado. Wenn ich dem Herrn nun ein halb Dutzend Dukaten vorausbezahle, und überdieß noch keinen Menschen aus der Stadt in mein Haus lasse, ist er damit zufrieden?

Chanfalla. Vollkommen; und ich verlasse mich ganz auf Eur. Gestrengen Wort und Vorsorge.

Castrado. Nu so kommt mit. Das Geld sollt ihr gleich baar haben; und da werdet ihr auch sehen, was für hübscher Platz in meinem Hause zu dem Puppenspiele ist.

Chanfalla. Ganz wohl! aber ich bitte nochmals, Gestrenge Herren, daß Sie nicht irgend für Spaß halten, was ich von den Eigenschaften der Leute, die

mein

mein Puppenspiel sehen wollen, sagte. Es ist gewiß die lautere reine Wahrheit.

Repollo. Schon gut, das nehm ich auf mich. Ich, für meinen Part, weiß, ich kann sicher mitgehen; denn mein seliger Vater war ein gar ehrsamer Raths-herr; und meine ganze Familie hat wenigstens vier Finger hoch Alt-Christen-Fett auf den Ribben. Nun sag einmal Einer, ob ich so ein Puppenspiel nicht soll sehen können!

Capacho. Nu, nu, Herr College, mit Gottes Hülfe, denk ich, wollen wir's Alle sehen.

Castrado. Allerdings; wir sind hier auch nicht hinter'm Zaune jung worden.

Burgerm. Wie ich sehe, so sind wir alle dazu geschickt, meine Herren; und wir werden's Alle sehen; der Herr College, der Herr Stadtrichter und der Herr Stadtschreiber.

Castrado. Nur fort, nur fort, Herr Principal, und Hand an's Werk! Ich heiße Juan Castrado, und mein Vater hieß Anton Castrado und meine Mutter Juana Macha. Mehr sag ich nicht zum Beweiße, daß ich vor Euer Puppenspiel gerade hintreten und ihm ins Gesichte gucken kann.

Chanfalla. Nu das gebe Gott!

(Castrado und Chanfalla ab.)

Vier-

Vierter Auftritt.

Burgermeister. Repollo. Chirinos.

Burgerm. Hör Sie 'mal, Frau Principalin, was giebt's denn itzt so von berühmten Poeten, und sonderlich so von komischen, bey Hofe? und welche sind denn am meisten Mode darunter? Sie muß wissen, ich bin auch ein Poet, und mache meinen Vers und meine Komödie mit weg, so gut als irgend Einer. Zwey und zwanzig Komödien hab ich fertig liegen; alle nagelneu, und die sich gewaschen haben. Jetzt warte ich nur auf eine Gelegenheit; und da will ich an den Hof gehen, und ein halb Dutzend Theater-Principale damit reich machen.

Chirinos. Was die Poeten betrifft, weiß ich selbst nicht, was ich auf Eur. Gestr. Gnad. Frage antworten soll; denn es giebt ihrer itzt so viel, daß sie fast die Sonne verdunkeln; und alle denken, sie sind berühmt. Die meisten und gebräuchlichsten darunter sind die komischen. Drum ist ihre Menge auch ohne Zahl. Aber, um Verzeihung, gnädiger Herr, daß ich mich unterstehe und nach Eur. Gestr. Gnad. Namen frage.

Burgerm. Den will ich Ihr wohl sagen, Frau Principalin. Ich heiße Licentiat Gomezillos.

Chirinos. Ey ums Himmels willen, sind Eur. Gestrengen der Herr Licentiate Gomezillos? der das berühm-

berühmte Liedchen gemacht hat: Der Teufel wurde einsmals krank ꝛc.?

Burgerm. Das sind böse Zungen, die mir das andichten wollen. Ich habe an dem Liede so wenig Theil als der Türkische Kayser. Eins, das ich gemacht habe, und das ich gar nicht läugne, ist das von der Sevillischen Sündfluth. Die Poeten mögen einander noch so sehr bestehlen; ich habe dieß Handwerk aber mein Tage nicht getrieben. Ich mache, mit Gottes Hülfe, meine Verse selbst, und mag stehlen wer will.

Fünfter Auftritt.

Chanfalla. Die Vorigen.

Chanfalla. Die Herren belieben nun zu kommen. Es ist alles fertig, und wir dürfen nur anfangen.

Chirinos (zu Chanfalla). Ist das Geld schon eingestrichen?

Chanfalla. Wohl; und auch schon heilig verwahrt.

Chirinos. Muß dir noch Eins sagen, Chanfalla: der Burgermeister ist ein Poet.

Chanfalla. Poet? Tausend Sackerlot! Nun ist er unser; das kannst du glauben. Leute von dem

Schlage sind meist geckigtes, gutherziges und leichtgläubiges Volk, das keine Tücken unter der Haut hat.

Repollo. Nu macht fort, Herr Principal, macht fort! Das Maul läuft mir schon lange voll Wasser nach Euren Wunderdingen.

(Alle ab.)

Zweeter Akt.

Saal mit einem Vorhange.

Erster Auftritt.

Juana Castrada. Teresa Repollo.

Juana. Setz dich daher, Terese; da haben wir's Puppenspiel gerade vor uns und können's besser sehen. Aber daß du dich um's Himmels willen nicht verschnappst, Terese! Du weißt, was das verfluchte Ding für eine Art hat; und ich wüßte meines Unglücks kein Ende, wenn du dir ein bißgen Unrath merken ließest.

Teresa. Dafür sey ganz ruhig, Juana. Ich bin deine Muhme; mehr sag ich nicht. Ich will so gewiß seelig werden, als ich das ganze Puppenspiel mit allen

allen seinen Figuren sehen will. Stern Sackerlot! ich glaube, meine Mutter kratzte mir die Augen aus dem Kopfe, wenn ich mir so was entfahren ließe. Nein, nein, da bin ich dir gut dafür.

Juana. St! St! Muhme! die Leute kommen schon.

Zweeter Auftritt.

Burgermeister. Repollo. Castrado. Capacho. Chanfalla. Chirinos. Rabelin. Juana. Teresa. Antonio und mehr Leute aus dem Volke.

Chanfalla. Belieben sich alle zu setzen. Das Puppenspiel muß hinter den Vorhang da, und meine Frau auch. Der Musikant bleibt hier vorne stehn.

Repollo. Ein Musikant ist die Schildkröte da? Steckt ihn immer mit hinter den Vorhang, und ich will ihn gern nicht hören; wenn ich ihn nur nicht mehr sehen muß.

Chanfalla. Eur. Gestrengen haben warlich nicht Ursach, über meinen Musikus so ungehalten zu seyn; er ist bey alle dem doch ein sehr guter Alt-Christe, und ein Junker von guten Adel.

Burgerm. Solche Eigenschaften sind auch einem guten Musikus sehr nöthig.

Repollo. Ey, Junker mag er wohl seyn; aber daß er ein guter Musikante ist, das glaub ich mein Tage nicht.

Rabelin. So ein Schuft verdient auch, daß ein ehrlicher Kerl vor ihm spielt.

Repollo. Ho ho, wir haben, will's Gott, wohl noch andere Musikanten hier spielen gehört, als so einen —

Burgerm. Still! Mein Bescheid in der Sache ist, der Streit zwischen dem Herrn Collegen und Herrn Rabelin werde hier abgebrochen; denn es gäb einen Proceß ohne Ende; und Herr Montiel soll nun anfangen.

Repollo. Für ein so großes Puppenspiel hat der Herr Principal auch verdammt wenig Sachen und Geräthe bey sich!

Juana. Ach! es muß wohl alles durch Wunder dabey zugehen.

Chanfalla. Aufgemerkt, meine Herren, ich fange nun an.

(Chanfalla tritt vor den Vorhang in der Stellung eines Betenden.)

O du, wer du auch seyst, der dieß Puppenspiel mit solcher Wunderkunst formierte und fabrizierte, daß es nun den Ruhm des Wunderthuns hat; ich be-

schwöre

schwöre dich und gebiethe dir durch die darinn liegende Kraft, daß du sogleich und augenblicklich allen ehrsamen hier Anwesenden etwas von deinen wundersamen Wundern sehen lassest, damit sie daran Wohlgefallen haben und ohne Scandal sich darob freuen. (Herumgewandt) Ha, ha, ich sehe du hast meine Bitte gewährt; denn da erscheint schon der starke Simson, wie er die Säulen des Tempels in beyden Armen hat, sie umreißen und sich an seinen Feinden rächen will. Halt, halt, du tapfrer Held! Halt ein um Gottes willen! Du wirst ja nicht so grausam seyn, und die ganze so edle Versammlung hier unter dem Schutte begraben und zu Brey quetschen wollen?

Repollo. Halt ein! Tausend Schwerenoth noch einmal, halt ein! Das wär schöne; wir wären herkommen uns lustig zu machen, und sollten da zu Drecke gequetscht werden? Nein, hol mich Alle — Herr Simson, halt er ein; ohne Spaß; itzt sag ichs ihm [illegible]ch in der Güte!

Capacho. Sieht er ihn denn, Herr College Castrado?

Castrado. I warum sollt' ich ihn denn nicht sehen? müßte ja warlich gar keine Augen im Kopfe haben.

Capacho. 'S ist doch wunderbar; da seh' ich nun den Simson so klar und deutlich vor mir, wie

meinen Großvater. Ich muß drum wohl ein rechter ächter Alt-Christe seyn!

Chirinos. Sieh dich vor, Mann, sieh dich vor; da kömmt der nemliche Ochse, der neulich den Lastträger in Salamanka umgebracht hat. Wirf dich nieder! Wirf dich nieder! Gott steh' dir bey!

Chanfalla. Werfen sich Alle nieder! Werfen sich nieder. — Hu! hu! Utscho ho! Utscho ho! Utscho ho!

(Alle laufen durcheinander und fallen übereinander her.)

Repollo. Der verfluchte Ochse, hat den Teufel im Leibe, so setzt er mir zu. Wenn ich mich nicht gerade hinstrecke, da führt er mich noch in der Luft davon.

Castrado. Ey, Herr Montiel, laßt solche Figuren weg, die uns so beunruhigen. 'S ist mir nicht um mich, sondern nur um der Mädchens willen. Die armen Dinger da haben keinen Tropfen Bluts mehr im Gesichte, so sind sie vor dem wilden Ochsen erschrocken.

Juana. Ach was will er sagen, Vater? Ich glaube, in ganzen drey Tagen erhol' ich mich nicht wieder von dem Schrecken. Das Luder hatte mich ja schon auf den Hörnern, die so spitzig waren wie eine Pfrieme.

Castra:

Castrado. Du wärst ja auch nicht meine Tochter, wenn du ihn nicht gesehn hättest.

Burgerm. (Für sich) Sonderbar, daß ich nicht sehe, was doch Alle sehen! Aber sagen muß ich doch am Ende, ich hab's auch gesehen; nur um des Bisgen lumpiger Ehre willen.

Chirinos. Die Heerde Mäuse, die da kommt, stammt in gerader Linie von den Mäusen in der Arche Noäh ab. Sehn die Herren, da giebts weiße, schäckige, sprickliche, und himmelblaue; aber Mäuse sind's am Ende doch alle.

Juana. Jesus, Mäuse! Ach, halt' mich, oder ich springe zum Fenster da 'naus. Ahi! Ahi! Mäuse! Terese, nimm den Rock zusammen, daß sie dich nicht beißen! Sieh' doch 'mal zu, ob's ihrer viel sind? Ach daß Gott! 's sind, meiner Six, über hundert tausend Schock.

Teresa. O weh! Ay! da laufen sie nur so an mir herauf! Jesus! da hat mich so eine verfluchte Maus schon beym Knie! Ay! Ay! zu Hülfe! zu Hülfe!

Repollo. Gut, daß ich knappe Hosen anhabe! Da kann mir gewiß keine hinein; sie sey so klein als sie will.

Chanfalla. Dieß Wasser, welches da so mächtig aus den Wolken herabströmt, ist die Quelle und Ursprung des Jordanflusses. Alle Weiber, denen es das Gesicht benetzt, werden davon so schön wie die Engel: aber den Männern macht es die Bärte Fuchs-Zunder-roth.

Juana. Hörst du, Terese? Halt geschwinde das Gesichte in die Höhe; du siehst, was es gilt. Ah! Ah! das ist ein herrlicher, gebenedeyeter Regen! Vater, hüll' er sich ja recht ein, daß er nicht naß wird.

Castrado. Schon gut, liebes Kind! Wir sind alle verwahrt.

Repollo. Sackerlot! Sackerlot! da läuft mir's Wasser gerade den Buckel hinunter, bis in die Hosen.

Capacho. (Für sich) Ich bin so trocken wie eine Binse.

Burgerm. (Für sich) Was Teufel ist aber das? Ich fühle keinen einzigen Tropfen, und Alles um mich her will ersaufen? Am Ende soll ich wohl gar noch der einzige Bastard unter so vielen Ehrlichgebohrnen seyn?

Repollo. Thut mir den Musikanten da weg, oder ich gehe, mein Seel! auf der Stelle fort, ohne eine

eine Figur weiter mit anzusehen. Halt' dich der Teufel für einen Musikanten, und ich nicht.

Rabelin. Aber was hat der Gestrenge Herr nur mit mir vor? Ich spiele doch, wie mich's der liebe Gott gelehrt hat.

Repollo. Wie dich's der liebe Gott gelehrt hat, Ungeziefer? Schier dich den Augenblick fort hinter'n Vorhang, oder ich schmeiße dir, bey Gott! die Bank da an den Kopf.

Capacho. Ha, das Jordans-Wasser ist kalt! Und ob ich mich gleich noch so gut zugedeckt habe, ist mir doch was davon an den Knebelbart kommen. Ich wollte wetten, er ist schon so roth wie ein Gold davon?

Repollo. Ach noch zehnmal ärger, Herr Stadtrichter.

Chirinos. Belieben Acht zu geben! Da kommen ein Paar Dutzend reißende Löwen und wilde Honig-Bären. Nehme sich jedermann in Acht; denn ob's gleich nur Fantomen von Löwen und Bären sind, so werden sie doch ein wenig Spektakel und Unfug machen. Aber da wird auch ein starker Herkules mit bloßem Degen erscheinen, und seine Kraft sehen lassen.

Castrado. Kreuz Mohren Pest! Herr, will er uns das Haus wieder voll Löwen und Bären machen?

Repollo. Laß er uns lieber seinem Tontonelo Nachtigallen und Lerchen herschicken; das wäre gescheidter als Löwen und Bären. Nein, Herr Prinzipal, das sag' ich ihm hiermit gerade in den Bart: laß' er entweder hübschere und lieblichere Figuren erscheinen, oder hör er den Augenblick auf, und pack er sich mit seinem Spiele zu unsrer Stadt hinaus.

Juana. O, nicht doch, Herr Stadtrichter! Laß er doch nur die Bären und Löwen 'rauskommen. Ich denke, sie werden uns manchen Spaß machen.

Castrado. Mädchen, Mädchen, wie du nun bist! Vorhin schriest du Zetter Mordio über ein Paar Mäuse, und itzt willst du Löwen und Bären?

Juana. I nu Vater, 's ist nur um des Neuen willen; das gefällt uns doch immer.

Chirinos. Belieben Acht zu geben! Diese Jungfrau, die da so zierlich und schmuck erscheint, ist genannt Herodias. Ist eine so große und kunstreiche Tänzerin, daß sie weyland dem heiligen Täufer Johannes das Haupt herunter tanzte. Ist jemand

mand da, der mit ihr tanzen kann, so werden die Herren Wunder sehen.

Repollo. Mein Seel, ein feines, schmuckes, allerliebstes Ding! Der Teufel, wie sich die kleine Hure schwänkt und dreht, wie ein Dörlchen! Vetter 'Tonio, Vetter 'Tonio, du weißt ja so gut mit den Castagnetten umzuspringen; tanz 'mal mit ihr. Das wird eine Lust und Herrlichkeit seyn!

Antonio. Immerhin, Vetter, wenn ihr's so haben wollt. Laßt nur aufstreichen.

(Es wird eine Sarabande gespielt.)

Capacho. Señor Tonio, Señor Tonio, tanzt doch den Großvater, wenn Euch die Sarabande und Schakone zu alt ist.

Repollo. Ah ja, lustig, lustig! Halt dich tapfer, Vetter, mit der kleinen Juden-Hure! — Sackerlot aber, wenn das Mensch eine Jüdin ist, wie kann sie denn uns und alle die Wunder da sehen?

Chanfalla. Keine Regel ohne Ausnahme in der Welt, Herr Stadtrichter.

(Man hört in der Ferne eine Trompete.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Quartiermeister.

Quartierm. Wer ist hier der Herr Burgermeister?

Burgerm. Das bin ich; zu dienen! Was beliebt der Herr?

Quartierm. Ich habe auf 30 Mann Einquartierung anzusagen. Der Herr Burgermeister beliebe die Quartier-Zeddel unverzüglich machen zu lassen; denn es wird keine halbe Stunde dauern, so sind sie da. Ich höre den Trompeter schon blasen.

(Ab.)

Repollo. Ich wollte wetten, der weise Tontonelo schickt die auch.

Chanfalla. Mit nichten; es ist eine Schwadrone Reiter, die zwoo Meilen von hier in den Quartieren liegt.

Repollo. Was? Ich kenne nun schon den Tontonelo, und weiß, daß er, und ihr, und euer Musikante die größten Erz-Schurken von der Welt seyd. Und den Augenblick laßt euern Tontonelo von meinetwegen wissen, er soll sich nicht unterstehen und die Reiter zu uns herschicken, oder ich will ihm ein Paar hundert Hiebe durch den Büttel auf den Buckel zählen lassen, daß es eine Art haben soll.

Chan-

Chanfalla. Ich sage aber, Herr Stadtrichter, Tontonelo schickt sie ja nicht.

Repollo. Ich sage aber, Herr Schurke, Tontonelo schickt sie, so gut wie er die andern Ungeziefer hergeschickt hat, die ich gesehen habe.

Capacho. Wir Alle haben sie gesehen, Herr College.

Repollo. Nu, nu, ich läugne es ja auch nicht, Herr College. — Hör' auf mit deinem Gekratze, du Musikanten-Unflath, oder ich schlag dir den Schädel ein.

(Der Quartiermeister kömmt zurück.)

Quartierm. Nu, ihr Herren, was wirds? Sind denn die Quartiere noch nicht besorgt? Die Pursche halten schon alle vorn auf dem Platze.

Repollo. Ist der verfluchte Tontonelo mit seinem Geschmeiße also doch noch ankommen? Nu, ich schwör's euch bey dem und jenem, Herr Spitzbuben-Prinzipal, daß ihr mir dafür gewiß büßen sollt.

Chanfalla. Meine Herren, Sie sind alle meine Zeugen, daß mir der Herr Stadtrichter Injurien an den Hals wirft.

Chirinos. Und Sie werden's uns auch bezeugen, daß der Herr Stadtrichter Sr. Majestät des Königs Befehl für des weisen Tontonelo Befehl ausgiebt.

Repollo. Ich wollt' daß ihr mit euern Huren-Sohne von Tontonelo beym Teufel wäret.

Burgerm. Beynahe glaube ich aber doch, daß es mit der Einquartierung an dem, und kein Spaß ist.

Quartierm. Spaß? Ist der Herr Burgermeister nicht gescheidt?

Castrado. 'S könnte drum wohl nicht so gar just darmit seyn, wie mit allen den Wunderdingen, die wir da eben gesehn haben. Ey ums Himmels willen, Herr Montiel, seyd doch so gut, und laßt 'mal die Herodias wieder herauskommen; damit der Herr da doch sieht, was er in seinem ganzen Leben nicht gesehen hat. Vielleicht bestechen wir ihn auch damit, daß er mit seinen Reitern weiter marschiert.

Chanfalla. Recht gern! Sehen Sie, meine Herren, da kömmt wieder die Tänzerin Herodias, und winkt ihrem Tänzer, daß er ihr wieder helfen soll.

Antonio. Ey dazu soll sie mich, mein Seel! auch nicht faul finden.

Repollo. Recht so! Recht so, Vetter! Tanze sie nieder. So recht! Immer fein hoch geschwenkt! Mein Seel, die Donner-Hure ist doch das pure Quecksilber! Ah sa, lustig! Hey sa sa! Hop sa sa!

Quar-

Quartierm. Sind die Leute toll? Was zum Henker schwatzt ihr da von einem Mädchen, das tanzen soll; und von einem Tontonelo?

Capacho. Ey, sieht denn der Herr Quartiermeister die Tänzerin Herodias da nicht?

Quartierm.. Was Teufel von Tänzerin soll ich denn sehen?

Capacho. Aha! — Basta! Ex illis est.

Burgerm. Ja, ja, ex illis est! Ex illis est!

Castrado. Ja, ja, Herr Quartiermeister, er ist ex illis; er ist ex illis.

Quartierm. Ey so schlag Kreuz-Mohren-Pulver hundert tausendmal drein! Bey Gott im Himmel, wenn ich meinen Flederwisch da (Hand am Säbel) rauskriege, ich hack euch in Kochstücken, und schmeiß Alle zum Fenster hinaus.

Capacho. Basta! Basta! Ex illis est!

Repollo. Gnug, er ist ein Exellos, weil er nichts sieht.

Quartierm. Verdammtes Lumpen-Pack, wenn ihr mir mit euren verfluchten Exillis noch einmal kommt, ich schlag euch alle Knochen im Leibe zu Breye.

Repollo. Oho, ein Ketzer und Bastart hat mein Tage keine Courage im Leibe; und drum können

wir's

wir's auch ganz laut und sicher sagen: er ist ein Exellos; er ist ein Exellos.

Quartierm. Ihr Schind-Hunde, wartet! Euch soll auch das heilige —

(zieht den Säbel, und fuchtelt Alle herum. Viele fallen übereinander her; Repollo tritt den Rabelin mit Füßen, und Chirinos reißt den Vorhang herunter.)

Chirinos. Der Teufel mit dem Trompeter, und den Reitern! Sie kommen nicht anders wie gerufen.

Chanfalla. Der Ausgang ist so herrlich und außerordentlich als möglich. Die Wunderkraft unsers Puppenspiels bleibt vollkommen bey Ehren. Morgen wollen wir's im Dorfe sehen lassen, und itzt Viktoria in dieser Schlacht rufen. Viktoria! Es lebe Chirinos und der große Chanfalla!

VI. Brie-



VI.

Briefe
des
Ritters von Spahrguth.

Worinn sich viele heilsame Vorschläge finden, sein Geld zu behalten, und nur in Prosa zu verschwenden;

von

Quevedo. *)

An alle Bewahrer!

Mit herzlichen Mitleiden hab ich schon lange die Blutsaugereyen und seinen Plünderungen die izt Mode sind mit angesehen. Dieß hat bey

*) Dieß ist eins von Quevedo's kleineren Werken voll Witz, feiner Satyre und guter Laune, die ihn so sehr charakterisiren. Im Originale heißt es: Cartas del Cavallero de la Tenaza; wörtlich, Briefe des Ritters von der Zange. Die Sitten, Ver-

bey mir den Wunsch erregt, alle die fahrläßig mit ihrem Beutel umgehen, darauf aufmerksam zu machen, damit sie meine Vorschläge lesen, und ihre Taschen fein zuknöpfen; eher Bewahrer als Geber zu heißen suchen; die Reyhe des Gebens nun an die Weiber komme, und sie mit Recht den Ehrentitel, Cofradres de la Tenaza, de Nihildemus oder Nequedemus, (was man bisher aus Unkenntniß der Sache Nicodemus nennte) zu verdienen suchen. Ihr Lieblings-Name muß immer Avaromathias seyn; sie mögen übrigens Matthias heißen, oder nicht; und ihr Patron der heilige Schutzengel (Angel de la Guarda.) Mit Recht heißt es: man soll den Feyertag halten. In Betreff des Haltens oder Behaltens aber sollte von Rechtswegen jeder Tag ein Feyertag seyn. Folgendes sind also die Vorschriften, die ich zu geben habe.

Tägli-

Verhältnisse und Gewohnheiten eines großen Theils der Nation, und sonderlich der Buhlschwestern von Profeßion und ächten Cavalleros, sind darinn nach dem Leben gemahlt. Meine Leser, hoffe ich, sollen mir für dieß Geschenk danken.

* * *

Tägliche Andachtsübung,

welche jeder ächte Ritter zu halten hat, sein Geld in der Stunde der Anfechtung zu retten.

Zuerst, wenn er Morgens aufstehet, soll er sein Geld seegnen, daß heute es niemand begehre noch anfechte. Dann soll er sich freuen, daß man ihn hat ruhig schlafen lassen bis an den Morgen, und sagen: „ich freue mich herzlich und danke, ob ich gleich Ritter von Spahrguth bin, daß Borger und Geldheischer mich haben ruhig schlafen lassen, und gelobe hiermit fest und feyerlich, nicht zu geben, zu leyhen, oder zu versprechen, weder mit Gedanken, Worten, noch Werken.„ Hierauf soll er noch die Worte sprechen: „nur allein die Art zu geben, wenn man Nichts giebt, gefällt mir.„

Wenn er sich zu Tische setzt, soll er sich zuvor wohl umsehen, und, wird er keinen Schmarotzer und Tellerlecker gewahr, das Benedicat also sprechen: „Gott sey gelobet und gebenedeyet, der mir zwar zu essen, doch ohne Mitesser giebt!„ denn bey Tische ist mit jedem Gaste ein Messer zu viel.

Wenn er zu Bette geht, soll er sich, ehe er einschläft, andächtig dem leeren Geldsacke nahen, der, statt des Todtenkopfes, zu'n Häupten seines Bettes hängt, mit der Ueberschrift:

Memento!

Du, der du mich hier siehst
So häßlich, welk und todt,
Denk: du bist selbst nur Sack!
Was du bist war ich einst;
Was ich bin wirst du seyn!

Und wenn er dann einschlafen will, soll er sprechen: „Gelobet sey der Herr, der gegeben hat, daß ich mich itzt selbst entkleiden konnte, und kein Andrer mich zuvor ausgezogen hat.„ Darauf soll er einschlafen, aber nie ganz fest; damit ihm nichts verlohren gehe.

* * *

Gegengift

wider die männlichen Prellereyen.

Es ist ein ausgemachtes Ding, der Huth prellt und plündert so gut wie die Haube; und mir scheints also nöthig, ein tüchtiges Präservativ für die eine Blutsaugerey sowohl als die andere vorräthig zu haben.

Wisse

Wisse also edler Ritter von Spahrguth, wenn jemand, er sey weß Standes und Würden er wolle, dich aufsucht oder zu dir will, so sage, ehe du ihm noch das Compliment machst, auf Gerathewohl, hin: Ah! Señor, ich glaube die Welt muß bald untergehen; man kann auch nicht einen Maravedi mehr auftreiben! und dann mach ihm deine größten Diensterbietungen und Ergebenheitsversicherungen; so verrennst du dem Bettler sogleich den Paß. Wenn dir aber unvermuthet und zu schnell ein Borger auf den Hals kommt, und sein Begehren anbringt; so antworte ihm gleich eben so hastig: Ah! Señor, eben war ich im Begriffe Sie zu bitten, mir die nemliche Summe zu leyhen, die ich zu einer Ehrensache höchstnöthig habe. Dieß nennt man einen Ueberfall ablaufen lassen.

Lobt man dir einen Juwel oder andere Sache von Werth zu sehr; so sag: ja, es wird mir immer kostbarer und lieber, je länger ich es besitze.

Einander Glück zum neuen Jahre wünschen, mag angehen; aber nur nichts schenken.

An Messen, Jahrmärkten, oder andern Feyertagen, mag ein wahrer Ritter von Spahrguth in den Silberbuden, Gewölben, und in der langen Straße immer thun, als wollte er schenken; aber nur nicht Ernst daraus machen. Er muß immer seyn wie die Sonnenuhr, die nur zeigt,

nie giebt. Will er sich aber einmal sehen lassen, und recht freygebig zeigen; so sey es nur gegen seinen Schatten, und gegen sonst nichts.

Dergleichen Ritter müssen immer nur spielen: ich habe und halte. Das Spiel hingegen: geben und lassen, ist ihnen verboten. Sie dürfen daher auch kein Gebetbuch lesen, noch irgend sonst etwas haben oder thun, was mit dem Worte Geben auch nur in der entferntsten Beziehung stünde *). Sie dürfen auch kein ander Sprüchwort wissen, als: wer erhält, findet. Hiermit, und wenn Sie es so machen, und nichts geben, werden Sie auf dieser Welt das Ihrige erhalten und wohlbehaltene Leute seyn; und in jener wird es Ihnen gehen, wie Gott will, u. s. w.

Mit-

*) Hier stehen im Originale etliche Spiele mit dem Worte *Dar*, geben, und dados, Dante, datiles u. s. w. die, wie die meisten Wortspiele, ganz unübersetzlich sind.

* * *

Mittel
wider die weiblichen Plünderungen.

Erster Brief.

Señora!

Almosen sind ein frommes und christliches Werk, wenn man sie aus seinem eignen Beutel giebt; aber vom Gelde eines Andern (welches Gott nicht wolle) sind sie Sünde. Ich hatte mir vorgenommen, Señora, Ihnen mein Verlangen mündlich zu erklären; aber nicht mit dem Beutel. Die Zeit ist heilig, und Ihre Forderung gerecht; aber ich bin ein armer Sünder, und ich sehe, wir können nicht über die Sache eins werden. Geben kann ich nichts; Gott stehe Ihnen also bey. Leben Sie wohl!

Madrid,

alle Monate, Tage und Stunden, wenn Sie mich sprechen werden.

Dieß ist eine Art, unverschämte Spitzbübinnen abzufertigen.

* * *

Zweeter Brief.

Sie sagen mir, Señora, Sie hätten mich so sehr lieb, daß Sie wünschten, ich sollte gar keinen Verdruß haben? O liebe Señora, lassen Sie mich immer was haben; sey es auch was es wolle; denn ich lasse mir nicht gern was nehmen, wär es auch nur mein Verdruß. Glauben Sie, der liebe Gott hat dem Könige und mir zween Schutzengel gegeben; ihm, damit ihm wohl gerathe, was er thut; und mir, damit ich nichts gebe. Gott gebe Ihnen Heil und Leben!

* * *

Dritter Brief.

Je mehr Sie von mir fordern, Señora, desto verliebter werde ich, und desto weniger gebe ich. Seh' einmal Eins an! wer hätte denken sollen, daß Sie Appetit zu den kleinen allerliebsten Pastetchen bekommen würden? — Ob mir es nun gleich eben so leicht wäre, die Pastetchen zu schicken, als Ihnen sie zu fordern; so finde ich doch für gut, die Sache vor jetzt noch ein wenig aufzuschieben. Haben Sie die Gütigkeit, schöne Señora, und

beissen

beissen Sie indessen einen andern Liebhaber an; denn weit lieber will ich mich von den Würmern fressen lassen, als von den Weibern. Jene fressen nur die Todten, aber Sie, die Lebendigen. Adieu, liebes Kind!

Heute, am Fasttage, nirgendwo; denn wer nichts schickt, ist nirgendwo zu Hause: aber nur bey Verstande.

* * *

Vierter Brief.

Ey! Ey! Ein Fensterchen, mein Liebchen, Stiergefechte und Rohrspiele *) zu begucken? Stiergefechte und Rohrspiele hin und her, liebes Kind; können wir uns nicht die Zeit eben so an-

 genehm

*) Das Rohrspiel Juego de Cañas, war sonst, wie jetzt noch das Stiergefecht, eins von den Lieblings-Specktakeln der Spanier. Es war mohrischen Ursprungs, und damals eine ritterliche Uebung. Zween Ritter stellten sich zu Pferd oder zu Fuße in gewisser Entfernung einander gegen über, und warfen Röhre oder lange dünne Stäbe gegen einander. Der auf den geworfen wurde, mußte dem Wurfe blos durch eine geschickte Wendung des Leibes ausweichen, aber ohne sein Pferd zu lenken, oder nur einen Nagel breit vom Platze zu weichen. Eine bestimmte Anzahl Würfe, die Einer, ohne getroffen zu werden, aushielt, bestimmte den Sieg.

genehm vertreiben, Du mit Fordern, und ich mit Abschlagen? Was hat man denn am Ende von so einer Lustbarkeit? Müde Beine, Kopfweh und Geldverlust, wenn man die Balcons bezahlen muß! Wünsch' das Zeug zum Teufel; denn es sind heydnische Feste, wo man nichts sieht, als Menschen sterben, die sind wie die Bestien, und Bestien, die sind wie Männer. Wenn's auf mich ankäme, ich miethete dir gleich zwey ganze Stockwerke; aber mein Geld das hat der Teufel. Weist Du was, vermeide einmal den Lärm, und bilde dir ein, Du hast's gesehen; und Du wirst finden, was wir für einen guten Nachmittag zusammen haben werden; Du ohne Fenster, und ich mit meinem Gelde.

* * *

Fünfter Brief.

Ich habe gehört, Señora, daß sie sich vorgestern mit ihrer Tante über meine Sparsamkeit lustig gemacht haben; und zwar so sehr, daß meine Knickerey Sie vollkommen an mir bezahlt gemacht hat. Man sagt mir: Sie fänden überall Fehler an mir, hätten mich wacker durchgehechelt und sich recht satt über mich gelacht? Sie sprächen: ich gliche bald diesem, bald jenem, bald wieder einem andern? Gut! immer zu, Señora! vergleichen

gleichen Sie mich in der Welt, wem Sie wollen, ich bin es recht gern zufrieden, wenn nur mein Geld nicht dabey in die Enge kommt. Es hat mich sehr gefreut, daß die gute Matrone mit einem Vorder- und einem halben Backzahne bey der Gelegenheit gesagt hat: was der Kerl für eine Schulfuchsfratze hat! Was er für ein Wäscher ist! Er stinkt für Geitze wie ein Hund, und ich glaube wenn man ihn verbrennte, könnte man doch keinen Real von ihm kriegen! — Das nennt das gute Mütterchen stinken, was mir so gut riecht, als Ambra und Räucherkerzen? Wenn ihr Alle, die nichts geben, stinken; so rathe ich ihr, sich einen ewigen Schnupfen anzuschaffen, oder die Nase tüchtig zu verstopfen; denn das gottlose Volk wird ihr sonst alle Tage mit seinem Gestanke übel und weh machen.

Nach alle dem, lieben Señoras, seh' ich, was Sie Liebe nennen, ist eigentlich nichts, als Zwist, geben und nehmen *); und dieß sind Geschäfte, die eigentlich ein so friedfertiger Mensch wie ich bin, gar nicht liebt. Leben Sie wohl, Señora. Gott behüte Sie, und mir was ich habe.

Sech-

*) Wortspiel mit Dares y tomares, das eben sowohl Geben und Nehmen, als Zwist, Uneinigkeit heißen kann.

* * *

Sechster Brief.

Sie verlangen eine Collation von mir, Señora, und befehlen mir, sie geheim zu halten? Ich will sie so geheim halten, daß das Ding weder aus meinem Munde, noch in den Ihrigen kommen soll. Zum Teufel! Ist's nicht genug, daß Sie mich schon in Mittags- und Abendessen aufgezehrt haben; itzt wollen Sie auch noch den Rest in einer Collation genießen? O fasten Sie einmal, fasten Sie einmal auch einen Tag zu Ehren Ihrer unterthänigen Diener, schönes Kind! Schon zween Monate, drey Tage und sechs Stunden haben Sie, ein Paar alte Vetteln, drey gute Freundinnen, ein Page und seine Schwester Tag und Nacht an mir genaget, und das hat mich ganz kraftlos und elend gemacht. Lassen Sie mich jetzt einmal wieder in Ruhe, daß ich nur noch meinen Leib davon bringe; und inskünftige können Sie sich einmal mit dem Tode zur Hälfte drein theilen, damit ich nur, wo möglich, im Fegfeuer sicher vor Ihnen bin.

Vom Hauße,

Aber nehmen Sie dieß nur für ein Datum, ja für kein Erbieten.

Sieben-

* * *

Siebenter Brief.

Sie schmählen mit mir, Señora, daß ich nicht wieder in Ihr Haus gekommen bin? Die Ursach davon ist, weil ich noch gar nicht wieder habe zu mir selbst kommen können, von den Erscheinungen, die ich gestern da sahe. Aus Neugierde, Señora, könnte man wohl in Ihr Haus gehen: aber aus Liebe wahrhaftig nicht. Aus Neugierde, sage ich; denn man kann bey Ihnen alle Nationen der Welt, Trachten, Sitten und Sprachen sehen und hören. Sagen Sie mir einmal, was für eine Figur soll da ein armer alter Studente, unter Kaufleuten und Wechslern machen, die nichts als Geld reden und Realen spucken? Bey allen Nationen in der Welt ist der Arme immer der Fremde; und man muß schlechterdings Wucherer seyn, wenn Einen diese Herren verstehen sollen. Kurz, ich war da wie verkauft, und Sie schienen mir gekauftes Guth zu seyn. Und ob ich gleich glaube, daß man Ihnen so viel Freyheit läßt, auch an mich armen Sünder vielleicht zu denken, und sich meiner zu erbarmen: so halte ich mich doch in einem Hause, wo der Schatten eines Fremden immer herumtanzt, nicht so ganz sicher.

Achter

* * *

Achter Brief.

Señora,

Wenn meine Nachläßigkeit Ihnen den verlangten feinen Zeug, woran Sie mich so unzähligemal erinnert haben, zu schicken, auch zu nichts weiter gedient hätte, als mir das vorzügliche Talent, das Ihnen Gott gegeben hat, zu zeigen: so hätte ich doch schon viel dabey gewonnen, und könnte dem Himmel dafür danken. Zween ganze Monate lang haben Sie täglich, ohne Unterlaß, in acht bis neun Billetten, immer auf andre Art, ein und eben dieselbe Sache von mir verlangt. Wahrhaftig! das nenne ich doch außerordentliche Gaben des Geistes haben! Hätten Sie, was Ihnen so lange Feder, Dinte und Papier kosten, mit zu dem Zeuge verwandt: so hätten Sie sicher was Beträchtliches an Gelde spahren können. Aber erlauben Sie mir auch Ihnen zu bemerken, daß das Kleid, welches Sie sich aus dem Zeuge hätten machen lassen, am Ende doch zerrissen wäre, der Ruhm Ihrer Billette aber ewig dauert. Ich schicke Ihnen jedoch den Zeug noch nicht mit diesem; denn Albernheit wär' es meinerseits gewesen, ihn Ihnen gleich anfangs zu geben; kurz drauf war es Thorheit, und itzt wäre es gar Narrheit. Hiermit schließt sich unser Briefwechsel

wechsel und unsere angenehme Unterhaltung in Frag- *) und Antworten. Uebrigens Gott befohlen!

* * *

Neunter Brief
einer zärtlichen Schwester an ihren untreuen Liebhaber.

Señor,

Sie haben Ihre Haut gar bald gezeigt, und von was für Schlage Sie sind. Mit einem Worte, Sie sind ein Mann, und unbeständiger als Alle Ihresgleichen. Hätte ich meinen Tanten geglaubt: so brauchte ich mich jetzt nicht über Ihre Untreue und Kaltsinn zu beklagen. Ich habe indessen beschlossen, mich in diese Mode zu schicken und mir diesen Fall in Zukunft zur Warnung dienen zu lassen.

Ich höre, Sie haben eine sehr gute neue Wahl getroffen, Señor? Ich kenne die Dame Ihres Herzens, und Sie haben sich dabey als einen Mann von Geschmack gezeigt! Gott behüte Sie, Señor, daß Sie in Zukunft mehr der-

*) Im Spanischen Demandas, welches sowohl Fragen als Forderungen heißt.

dergleichen thun; doch, glaub' ich, Sie werden eben nicht sehr nöthig haben, ihn darum zu bitten. Leben Sie wohl!

* * *

Zehnter Brief.

Antwort des vorigen.

Señora,

Sie haben so sehr geeilt mich zu plündern, daß ich in so kurzer Zeit nicht nur die Haut, sondern sogar die Knochen sehen lasse. Ich kann Ihnen nicht ableugnen, daß ich mich ziemlich verändert habe; denn Sie haben alles, was ich nur im Hause hatte, mit einer Leichtigkeit, die Ihnen nur allein eigen ist, in das Ihrige versetzt. Wollte Gott, Señora, Sie hätten Ihren Tanten geglaubt, und nicht ich; denn ich denke, ich würde mich um vieles besser dabey befunden haben. Sollte ich mich zu meinem Unglück in Zukunft einmal wieder verlieben: so wähle ich mir gewiß, vor allen Andern, ein Mädchen, das keine Anverwandten hat; lieber wollt' ich, sie hätte die Fr—n als eine Tante; und lieber einen Buckel, als eine Mutter; denn diese Uebel hat sie für sich allein: aber jene für mich. Und hätte sie ja zum Unglück Anverwandten:

bey meiner armen Seele! ich rede kein Wort eher mit ihr, als bis sie sie hat wegbannen lassen, wie einen Kobold oder Gespenster. Sie haben mich so ausgezogen und zugerichtet, daß ich für niemand mehr tauge, als für mich allein, meine Erfahrung zu benutzen. Nur Ein Weib will ich zur Beyschläferinn, aber nicht eine ganze Familie; denn nur bey der Nichte schlafen, und doch die ganze Sippschaft zu erhalten, steht mir nicht an. An bösen Tanten will ich sterben, welches noch weit schlimmer ist, als am Bösen-Wesen, wenn ich je meinen Sinn hierüber ändere!

* * *

Eilfter Brief.

Ich habe immer geglaubt, liebes Kind, ich wär der Liebhaber, und Du die Geliebte; aber itzt seh' ich, wir sind, im Betreff meines Geldes, zween starke Nebenbuhler und Galans. Indessen muß ich Dir doch melden, daß ich weit ältere Ansprüche darauf habe, als Du; es eher liebte, und daß mir es noch nie einen Verdruß gemacht hat. So muß ich Dir auch sagen, daß mich nichts in der Welt eifersüchtiger machen kann, als wenn man mit ihm scharmiert. Liebst Du mich, wie Du vorgiebst; was hast Du mir denn alle Augenblicke von schönen Kleidern, Juwelen und Gelde

vorzuraunen, was doch nichts als eitler Tand und weltliches Zeug ist? Hast Du aber meine Dublonen lieb, warum redest Du denn nicht die Wahrheit? Und warum nennst Du mich denn nicht in deinen Briefen lieber: meine Realen! meine Dublonen! mein Geldsack! mein Goldbörsgen! anstatt: mein Leben! meine Seele! mein Herz! Licht meiner Augen! u. s. w.? Glaube, liebes Kind, keine Liebe oder Gunst hat in der Welt einigen Werth für mich, als die man umsonst hat. Auch die allerwohlfeilste taugt nichts. Alles, was noch kostet, ist häßlich und schlecht, und es ist weder Freude, noch Spaß, wo es noch auf ein Conto hinausläuft. Laß also das Ding mit dem Gelde seyn; wir wollen weiter nicht dran denken, und thun, als wär unter uns gar nicht die Rede davon gewesen; aber Liebhaben und Schönethun und Caressen wollen wir reichlich an einander verschwenden. Bist Du das zufrieden; gut! wo nicht, so behältst Du dein Verlangen, und ich mein Geld. Leb wohl Liebchen!

---

* * *

Zwölfter Brief.

Señora!

In meinem ganzen Leben kann ich Ihnen nicht die gute Meynung bezahlen, die Sie, ich weiß nicht woher oder wodurch? von mir gefaßt haben; denn nach den Kleinigkeiten, die Sie in Ihrem Billet von mir verlangen, müssen Sie mich wenigstens an Reichthum für einen Fugger *) halten. Sieben Sachen habe ich darinne gelesen, die ich in meinem ganzen Leben noch nicht einmal habe nennen hören. Wahrhaftig, Señora, für die Ehre, die Sie mir erzeigen, mich für so reich zu halten, verdienten Sie wohl, daß ich sie Ihnen schickte; und ich, daß ich so viel hätte, sie zu kaufen. Aber nach der wahren Lage der Dinge, müssen wir vor der Hand wohl beyde damit zufrieden seyn, daß wir so was verdienten.

*) Der Reichthum der Grafen von Fugger, ist, wie auch aus dem Don Quixote erhellet, in Spanien schon seit fast 200 Jahren zum Sprüchworte worden.

* * *

Dreyzehnter Brief.

Wenn auch bey den Forderungen, die Sie an mich thun, Señora, weder Sinn noch Ueberlegung ist; so ist doch wenigstens Spaß dabey. Ihr Billet erweckte zwar nicht Freygebigkeit bey mir, aber doch eine tiefe Betrachtung, wie viel der allmächtige Gott nicht muß Dinge erschaffen haben, damit Sie sie begehren, und die Kaufleute verkaufen könnten. Für diese Betrachtung, Señora, bin ich Ihnen sehr verbunden. Glauben Sie mir ohne Schwur, könnt' ich die Kaufleute bewegen, guten Willen für baar Geld anzunehmen; Gott weiß! wie gern ich's zu Ihrem Behuf thäte. Aber der Kleinigkeiten, die Sie verlangen, sind so viel, daß man sie nicht einmal alle merken kann. Sehen Sie nun einmal, was das wäre, wenn man die alle um baar Geld kaufen müßte. Sie sagen mir, ich soll sie Ihnen bringen, und Sie zugleich besuchen? Aber ich weiß weder Weg noch Steg, wie ich sie Ihnen bringen soll, noch wo ich Leute finde, die bringen.

Aus der andern Welt; denn ich rechne mich schon unter die Todten.

N. S. Den wie vielsten setze ich nicht dabey; um nicht irgend einen, der Geld erwartet, an das Datum zu erinnern.

Vier=

* * *

Vierzehnter Brief.

Señora,

Sechs Tage sind's, daß ich Unwürdiger die Ehre habe Sie zu bedienen, und während der Zeit hab' ich drey Besuche, eine Bothschaft, zwoo Antworten, fünf Billets, zwey nächtliche Signale durch Husten *), und einen Schlag mit der Mantilla **) in der Kirche zu St. Felipe,

R 3 erhal-

*) In Spanien treten die galanten Damen des Nachts auf ihre Balcons, die mit Gittern verwahrt sind; erwarten da ihre Liebhaber, und geben ihnen durch Husten zu erkennen, daß sie da sind; oder andere verabredete Signale.

**) Jede Dame in Spanien, wenn sie zu Fuß ausgeht, trägt über ihre Unterkleider einen weiten Rock von schwarzen Moire, und oberhalb die Mantilla. Die Mantilla ist eine Art von großen Schleyer, von schwarzen Tafft, der über den ganzen Kopf und Leib bis eine Handbreit unter die Taille herabgeht, vor dem Gesicht aber kaum ein bis zween Fingerbreit aufsteht, daß man nur eben heraussehen kann. Diese Tracht macht nun Alle einander gleich, und unter der Mantilla erkennt ein Mann seine eigne Frau nicht, wenn sie ihm auch auf der Straße begegnet. Den galanten Damen ist sie sehr bequem zu ihren kleinen Abentheuern, denn wenn sie ihren Liebhabern auf der Straße

oder

erhalten. Dieß ist Einnahme. Ich habe indeſſen auch durch einen ſtarken Cathar und heftiges Zahnweh an meiner Geſundheit gelitten. Wenn ich nun dieſen Zeitverluſt nebſt acht Realen rechne, die ich auf viermal der Mariane gegeben habe, und ſo bey mir ſelbſt Ausgabe und Einnahme gegen einander halte; finde ich beym Schluſſe der Rechnung die erſtere ſchon immer beträchtlich genug; und nun kommen Sie mir noch, ſo ſchmeichelnd Sie auch dazu ausſehen, mit dem verfluchten Antrage: ſchicken Sie mir doch hundert Ducaten, meine Hausmiethe zu bezahlen? Ich wünſchte nie gebohren zu ſeyn, wie ich das las. Hundert Ducaten! ich glaube, weder Atabaliba, noch Motezuma hat je ſo viel zuſammen gehabt. Und Sie, Señora, fordern ſo eine Summe auf einmal, ganz umſonſt und um nichts? Wahrlich! damit könnte man dem hitzigſten Partheygänger Muth und Leben nehmen. Ueberlegen Sie einmal ganz kaltblütig und gelaſſen, ob ich Sie nur im geringſten veranlaſſet habe ein Haus zu miethen? Vor mir könnten Sie immerhin auf freyem Felde leben. In's künftige will ich mir auch, um nur ſo was nicht noch einmal zu hören, eine Wilde, ein Mädchen das in Wäldern und Wüſteneyen lebt, zur Lieb-

ſchaft

oder in der Meſſe begegnen, öffnen ſie ſchäkernd die Mantilla, oder thun als wollten ſie ſie zuſammennehmen, und geben ihnen einen Schlag mit dem Zipfel.

schaft wählen. — Läugnen Sie die Schuld gerade weg, Señora, oder suchen Sie, wenn Sie ja bezahlen wollen, das Geld anderswo; sonst bringen mich die hundert Ducaten wahrhaftig dahin, daß ich aus Furcht für den Hausmiethen die Stadt verlasse und in eine Wüstung ziehe.

* * *

Funfzehnter Brief.

Es kann nicht anders seyn, Señora, Sie müssen mein Geld gezählet haben, als Sie mich zu lieben anfiengen; denn Ihre Gunstbezeugungen hörten in derselben Stunde und Minute auf, da mein Beutel leer ward. Nicht um ein Quentchen haben Sie mich mehr geliebt, schönes Kind, und Sie haben sich recht mit Ehre aus dem Spiele zu ziehen gewußt. Jtzt, da Ihnen der Teufel gesagt hat: daß mein Beutel leer ist, dächt' ich, liebten Sie mich nun auch einmal auf mein Wort und auf Pfand, bis ich vollends ganz nackt bin. Leyhen Sie mir doch noch etliche Tage Ihre Gunst auf meinen Mantel, mein Camisol und meine Hosen; denn diese kann ich Ihnen noch baar zum Pfande einsetzen.

* * *

Sechszehnter Brief.

Noch diesen Augenblick, Señora, kann ich nicht aufhören, mich über Ihr Billet von heute früh zu kreuzigen und zu seegnen; so bin ich darüber erschrocken. Ich kann nicht begreiffen, warum ein Frauenzimmer, das so denkt und so schreibt wie Sie, nicht geradezu einen Haaken nimmt, und dem Erzengel St. Michael die Seelen von der Waage stiehlt *)? Reimen Sie mir einmal, wo möglich, Ihr ganzes Verfahren zusammen, Señora. Itzt, nachdem Sie mich erst lebendig geschunden, mir die Knochen abgenagt, den Beutel gefegt, die Ehre geraubt, und all mein Guth und Haabe entrissen haben, fällt's Ihnen ein, daß wir in einer heiligen Zeit leben; Alles einmal aufhören muß; Sie in der Nachbarn und anderer Leute Mäuler kommen; Ihre Tante Tag und Nacht zankt; Sie den Stolz Ihrer Schwestern nicht mehr ertragen, und mich schlechterdings nicht mehr sehen können; ich nicht ein-mal

*) Der gemeine Mann in Spanien glaubt, der Erzengel Michael wäge die Seelen der Verstorbnen, ehe sie in den Himmel kommen, um zu sehen, ob sie auch dazu vollwichtig seyen. Daher sieht man ihn auch in manchen Kirchen gemahlt und geschnitzt, mit dem Schwerdte in der rechten, und der Waage in der linken Hand.

mal durch Ihre Straße gehen darf, und wir uns, wenigstens auf einige Zeit, trennen müssen? —

Du hast deine Zeit gut gewählt, höllisches Weib! Geschminkte Teufelslarve! So lang ich noch was zu geben hatte, und mein Beutel dir in die Augen stach: schlief dein Gewissen auf dem Sammetpolster; war keine Zeit heilig; gab's keine Nachbarn; und deine verfluchte und vermaledeyte Tante, die jetzt Tag und Nacht zankt, fraß mich vor lauter Liebe, Mittags und Abends, auf, mit ihren beyden Hauern, die sie noch im Maule hat, und die ihren Kinnbacken zu Krücken dienen; und forderte immer eben so viel, als du, da du doch mehr Zähne hast als dreyzig Hunde. Und was soll ich vollends von deiner gebenedeyeten Schwester sagen? So wie sie mich nur erblickte, verwandelte sie sich auch gleich in eine Glocke, die ewig nichts anders von sich hören ließ, als dan, dan *)! Ist das euer Handwerk, ihr Spitzbübinnen? Euch zu bekehren, seh' ich, muß man euch einen Ausgesognen bringen. Jtzt, da ihr seht, daß ich keine Blanca **) mehr in der Tasche habe, habt ihr euch alle zu Gotte bekehrt. Ein Armer, den ihr dazu gemacht habt, sollte euch, eurer Bekehrung wegen, ein wahres Heiligthum, so wie ein leerer Beutel ein Todtenkopf mit einem Memento mori seyn!

*) Gieb! Gieb!

**) Die allerkleinste Kupfermünze sonst in Spanien; nach unserm Gelde ohngefähr ein Drittel Heller.

Es kömmt mir sehr spaßig vor, wenn ihr sprecht, man müsse doch Gotte einen Theil seines Lebens widmen. Was habt ihr denn für ein Leben, daran ein Andrer, als Luzifer, Theil haben könnte? Mit Erlaubniß, Señoras, und wenn ihr es nicht übelnehmen wollt, muß ich euch sagen: ihr nehmt dem Menschen, was er nöthig hat, und gebt Gotte, was gar nicht für seine göttliche Majestät ist.

Ha, die Schlange will sich das Ansehen geben, als sorge sie für ihr Seelenheil! Sie haben dich gewiß bey einen Schneider in die Lehre gethan, daß du Gewissen in den Leib kriegen sollst? Wohlan! ich schwöre dir, ich will weder jemals durch deine Gasse gehen, noch dir eine so unverschämte Prellerey ungestraft hingehen lassen, außer, wir bekehren uns Beyde zur Hälfte; ich, um seelig zu werden, will mich ernstlich reuen lassen, was ich dir gegeben habe; und du giebst mir es wieder, damit dir Gott vergebe. Das Uebrige ist eine Sache, die wir im Fegefeuer noch mit einander ausmachen wollen; vorausgesetzt, du kömmst einmal, wenn du von der Welt scheidest, dahin. Wanderst du aber gerade zur Hölle, wie ich glaube, so stehe ich ab; denn im Hause deiner Tante *) proceßire ich nicht mehr mit dir.

Sieb-

*) So nennt der gemeine Mann in Spanien oft scherzend die Hölle.

* * *

Siebzehnter Brief.

Señora!

Indem ich darüber nachdenke, was ich auf die Forderungen, die Sie an mich thun, antworten soll, fällt mir der Machtspruch: ich habe nichts zu geben, ein, den man bey Armen mit Mitleiden, bey Weibern aber mit Rechte braucht. Ich habe wohl gehört, Señora, daß man Bettelmönche und Orden hat: aber nie, daß es auch Bettelschwestern ohne Orden giebt. Eine Frau, die immer was begehret, hat für mich so wenig Liebreiz, als mein Schuster oder Schneider, und um mich vollkommen keusch zu machen, darf nur Eine was von mir fordern. Wenn der Teufel eben so eigennützig ist, als das Fleisch: so seyn Sie versichert, Señora, ich mache es so, daß ich vor lauter Geize noch seelig werde.

Ists möglich, daß die Weiber nicht begreifen können, daß nicht Fordern, sondern Geben das einzige Mittel ist, sich geliebt zu machen. Sehen Sie nur, was ein armer Teufel für ein Gesicht macht, der sich immer muß sagen lassen: gieb, bring' mir, kauf' mir, zeig' mir, schick' mir dieß und jenes! Ah! Señora, lassen Sie solche Machtsprüche, die den Beutel in Trauer setzen, und einem ehrlichen Kerl durch

die

die Seele gehen. Stellen Sie Ihre Forderungen ein, und schicken Sie dafür Billets und Liebesbriefchen die Menge; und ich verspreche Ihnen, ich will mehr schreiben als Tostado *). Unser Herr Gott bewahre Sie, Señora, ob ich gleich, leider! befürchte, daß, da Sie eine so große Feindin von allen Bewahrern sind, Gott Sie auch nicht bewahren wolle.

* * *

Achtzehnter Brief.

Da bin ich schön angekommen! Vor kurzem schrieb ich nach Hause an einen guten Freund, daß mir mein Glück in Madrid ein Mädchen so jung, so schön und so lieblich, als man nur wünschen könnte, zugeführt habe; aber itzt, da ich ihr näher trete, finde ich, leider! daß sie von Tag zu Tage immer mehr zu fordern hat. Nein, Señora, ich vertrage mich so gut mit meinem Gelde, daß ich gar nicht weiß, wie und auf was Art ich mich von ihm scheiden könnte. Ueberhaupt, muß ich Ihnen sagen, lege ich mich mehr aufs Nehmen, als aufs Vertheilen. Sie sind

*) Alfonso Tostado, Bischof von Avila, wurde schon in seinem zwölften Jahre Doktor zu Salamanka, und hinterließ, obgleich er nur 40 Jahr alt wurde, doch 27 starke Folianten seiner Schriften.

sind auf dem geraden Wege, Señora, mich von der Sünde abzubringen; denn lieber will ich umsonst seelig werden, als mir die Hölle noch dazu mit meinem eigenen Gelde erkaufen. Im Grunde hat man zwar die Hölle auch umsonst. Ist's nun nicht gottlos, daß Sie sie einen noch vertheuren wollen? Als ob's Einem an Teufeln fehlen könnte, wenn man welche haben will? Nein, nein, schönes Kind, wenden Sie ihre Zähne und Klauen wo anders hin; denn ich halte die Keuschheit für Gewinn, und bin nur ein Sünder bey Gelegenheit. All das Meinige würde Ihre seyn, wenn ich nicht eine Art von Verschwendung im Spahren liebte. Die Antwort hierauf erlasse ich Ihnen. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen, und minder Begehren!

* * *

Neunzehnter Brief.

Wie, Señora? Ich soll nicht stolz drauf werden, sagen Sie, daß Sie was von mir fordern, mich dadurch sich verbindlich machen, und mich behandeln, als gehörte ich zu Ihrem Hause? Befürchten Sie dieß im Ernst, meine Königinn? Diese Furcht will ich Ihnen sogleich benehmen. Ich, aufgeblasen werden? Sehen Sie doch, ob Sie mich nicht so zusammengeschrumpft und dünn gemacht haben, daß man mich für lauter Dünnheit

heit fast in ein Nadelöhr fädeln könnte. Sie sagen: durch Ihre Forderungen machten Sie mich Ihnen verbindlich? Ich finde aber, daß Sie sich durchs Nehmen Ihnen allein verbinden. Heist dieß mich behandeln, als wär ich von Ihrem Hause, oder für Ihr Haus? Nein, liebes Kind, ich bin lieber für die Straße, und habe nun wohl gesehen, daß Ihre Augen so gut Mörder für die Seele, als eine Schlachtbank für die Beutel sind. Alles nimmt ein Ende, und das Geld am geschwindsten, wenn man nicht drauf Achtung giebt. Denken Sie einmal, Señora, Sie haben nichts von mir begehrt, und ich will auch dieß thun; denn ich finde keinen andern Weg, die heiligen zehen Gebote zu halten, als daß ich mein Geld vor Ihnen zu erhalten suche. Ich bin der Ihrige, bis auf den Punkt des Beutels.

* * *

Zwanzigster Brief.

Señora!

Es muß gewiß um meine Ehre und Vermögen sehr gefährlich stehen, weil Sie, obgleich die Ehe die letzte Oelung aller Forderungen ist, aus Mangel etwas Bessern von mir die Verlobung begehren. Sagen Sie mir doch, meine Königinn, was für eine sonderbare Gedult und Gutheit haben

ben Sie denn an mir entdeckt, daß Sie mich so gern zum Manne haben wollen? Ich sehe aus wie ein Junggeselle und lebe wie ein Wittber; denn zwey Paar Weiber dauren bey mir kaum eine Woche. Es ist unmöglich, Sie müssen bey dem Gedanken, mich zu heyrathen, da Sie doch mich und sich kennen, eine Rache mit im Sinne haben. Ich mag mir das Ehejoch nicht selbst über den Hals werfen. Ich bin auch meiner selbst und meiner Laster noch nicht so überdrüßig, daß ich durch die Heyrath mit Ihnen dem Teufel was zu lachen geben wollte. Heyrathen Sie anderswo, Señora; denn ich habe mich entschlossen, als ein Einsiedler in meinem Winkel zu sterben, wo mir die Spinneweben gewiß erträglicher seyn werden, als Schwiegermütter. Die Schwäger sind mir auch verhaßt, und damit ich nicht in dem Fall komme, daß es mir so, wie manchen armen Ehemanne gehe, will ich lieber gar davon wegbleiben; und bey diesem Sinne verharren, bis man einmal auch Orden errichtet, die armen Ehesclaven so gut, als die andern Christensclaven zu erlösen. Wollen Sie sich indessen, als meine Frau betrachten, Señora, und mich als Ihren Mann, oder als einen Halbmann; so stehe ich Ihnen vollkommen zu Befehl.

---

* * *

Ein und zwanzigster Brief.

Sie verlangen zwey hundert Realen auf Pfand zu einer dringenden Ausgabe von mir, Señora? Es ist eben so gut, als hätten Sie nur zwey gefordert. Liebstes, bestes Kind, mein Geld befindet sich weit lieber unterm Schlosse, als auf Pfändern. Es ist demüthig, steigt nicht gern in die Höhe, und liebt gar nicht sehr auf etwas zu stehen; denn da es eine schwere und keine leichte Materie ist; so ist ihm das Sinken und Untenliegen wesentlicher eigen als das Aufsteigen. Glauben Sie mir, Señora, ich bin gar kein Mann, der auf Pfänder leiht; und das, was ich schon auf Sie geliehen habe, reut mich herzlich. Nehmen Sie daraus ab, wie große Lust ich haben müsse, auf Ihre Ohrenringe zu leihen! Kommen Sie mir wieder mit Fordern, so komm ich wieder mit Abschlagen, und so geht's dann Zug vor Zug unter uns fort. Behüte Sie der liebe Gott, Señora, und mich für Ihnen!

* * *

Zwey und zwanzigster Brief.

Sie melden mir, Señora, daß Sie schwanger sind? Das glaub' ich wohl; denn bey dem Handwerke, das Sie treiben, können Sie wohl nichts Anderes erwarten. Ich wünschte daß ich Wehmutter seyn könnte, um Ihnen die Geburtshülfe zu leisten; denn an Gevattern bey der Taufe haben Sie vermuthlich einen großen Ueberfluß. Sie geben mir zu verstehen, daß Sie etwas von mir unter dem Herzen trügen? Das ist wohl möglich, wenn Sie meine Confituren, die Sie neulich speisten, noch nicht verdauet haben; aber was das Kind anbetrifft, das lasse ich einem jeden ganz, wer es haben will; da es keinem ganz allein angehören kann. Wenn ich hätte Vater *) seyn wollen; so hieng' es ja nur von mir ab, Mönch oder Eremit zu werden; aber ich bin gar nicht lüstern nach Kindern. Glauben Sie es nur sicher, dieß Kindchen verschlucke ich nicht; denn ich fresse keine kleine Kinder, wie weyland Saturnus. Bewahre mich der liebe Gott dafür! Lieber

*) Im Originale ein Wortspiel mit Padre, Vater und Mönch, oder Pater.

Lieber wollt' ich Hungers sterben, als so was zu mir nehmen. Aber wie kann Sie auch so was in Verlegenheit setzen? Eine Dame von Ihrem Stande, läßt sich rechts und links schwängern, gebiehrt wo und wie, und so gut sie kann, und setzt hernach das Kind auf Gott und gut Glück aus. Schicken Sie es in's Kloster, oder in's Findelhaus, da wird es ja wohl ein barmherziger Capellan erziehen, und dann läuft einmal der Junge mit den andern Findelkindern und hilft die Todten hinaussingen. Gott stehe Ihnen bey, wenn Sie es nöthig haben! Und sollte Sie, während Ihrer Schwangerschaft, vielleicht nach was gelüsten: so erinnern Sie sich vor allen Dingen nur nicht meiner.

VII.

Fragment
aus der Geschichte von Granada.

Aus einem Briefe.

Lieber **, Sie haben Recht; frohe, gute Stunden waren's, da wir vorigen Winter die Geschichte der Bürgerkriege von Granada *) zusammen lasen. Ich kenne kein Volk, das,

*) Das Buch führt eigentlich den Titel: Historia de los Vandos de los *Zegris* y *Abencerrages*, Cavalleros Moros de Granada; de *las Civiles guerras que huvo en ella*, y batallos particulares que huvo en la Vega entre Moros y Christianos, hasta que el Rey Don Fernando V. la gano. Sacada de un libro Arabigo, cuyo autor de vista fue un Moro, llamado *Haben Hamin*, natural de Granada; y traduzida en Castellano por *Gines Perez*. Geschichte der Banden der **Zegris** und **Abencerragen**, Morischer Ritter von Granada; der Bürgerkriege darinn, und der einzelnen Kämpfe, welche zwischen Mohren und Christen in der Vega vorfielen, bis König Ferdinand

das, außer den Römern in der Kindheit der Republik, größere Züge von persönlicher Tapferkeit, Kühnheit, Edelmuth und Stärke, und süßere Gemälde von Liebe, Ritter-Galanterie und Delikatesse der Gefühle lieferte, als eben die Moren in Granada. Wissen Sie noch, wie lieb Sie den tapfern Muza und den edlen Gazul hatten, und wie frohlockend wir oft einen oder den andern kühnen Abencerragen zum Elvirathore muthig hinausziehen sahen, wenn der fürchterliche Meister von Calatrava auf seinem Rosse in der Vega herkam, unter die Mauern des Alhambra ritt, die Blutfahne auf seine Lanze steckte und Kampf begehrte? Nimmer hab' ich Sie so erbittert gesehen, als wie die verfluchten Zegris ihre höllische Verrätherey gegen die edlen Abencerragen, und die reine, unschuldige Königin-Sultanin auf den Alijaren anzettelten! Mit Füßen, glaub' ich, hätten Sie diese Teufel getreten, dem schwachen, kaseligen Könige Chico auf der Stelle die Krone heruntergerissen, und für die Ehre der armen Königin selbst eine Lanze gebrochen.

Sie

dinand V. es eroberte. Aus dem Arabischen des Haben Hamin, eines gleichzeitigen Schriftstellers und gebohrnen Granaders, ins Castilianische übersetzt durch Gines Perez. Man hat verschiedene Ausgaben, als 1604, 1613, 1631, und 1655, in Oktav davon. Ich habe die Valenzer von 1613.

Sie wissen, wie unglaubig ich immer an D. Nicolas Antonios *) Machtspruch war, wenn er mir so eigenmächtig und geradezu die Guerras civiles de Granada für Fabulas Milesiacas ausgeben, und ohne den mindsten Grund abläugnen wollte, daß Gines Perez sie aus dem Arabischen des Aben Hamin, eines gebohrnen Granaders und Zeitgenossen dieser Begebenheiten übergetragen habe. Ich kenne aus mehrern Fällen, wie leicht oft Antonio über gewisse Sachen wegrutscht, und wie zuversichtlich er dennoch entscheidet. Meinen Glauben an die Aechtheit dieser Geschichte der Morischen Bürgerkriege gründete ich damals auf verschiedene innere Kennzeichen, die für sie sprachen; unter andern auf die Menge eingewebter historischer Volks-Romanzen, womit der Verfasser Schritt vor Schritt seine Facta beweißt, und die wahre ächte Volkslieder sind; denn die meisten davon stehen schon, theils wörtlich, theils mit Varianten, in dem Cancionero de Romances, welches der Herausgeber wohl funfzig Jahre früher, als die Hist. de las guerr. civ. de Granada erschien, aus mündlicher Tradition sammlete. Selbst der eigene orientalische Styl, und das höchstfleißige Ausmalen der einzelnen Begebenheiten, sprechen für die Wahrscheinlichkeit ihrer Aechtheit.

S 3 Hören

*) Biblioth. Hispan. Tom. I. sub nom. *Genesius.*

Hören Sie nun aber ein Zeugniß, das meine Vermuthungen außer allen Zweifel setzt. Vor einigen Tagen fiel mir Carters Reise von Gibraltar nach Malaga in die Hände. Carter, ein Gelehrter, der lange in Spanien gelebt, und schon mehr gelehrte Reisen durch dies Land gethan hatte, machte diese im Jahr 1772, blos um römische und morische Alterthümer aufzusuchen. Unter einer Menge vortrefflicher Untersuchungen, Aufklärungen und Nachrichten stieß ich auch S. 340. auf folgende Stelle, die mir viel Freude machte:

„In dem kleinen spanischen Buche von den „bürgerlichen Kriegen in Granada (las „guerras civiles de Granada), welches ver„schiedene neuere gelehrte Spanier, und beson„ders Don Juan de Echeverria von Grana„da, der in der arabischen Sprache sehr bewan„dert ist, für eine wörtliche Uebersetzung aus „einem Maurischen Werke halten, sind viele „wohlgesetzte Romanzen. So nennen die „Spanier eine gewisse Art von Gedichten, „historische sowohl als andere. Die Mauren „brachten den Gebrauch derselben aus Ara„bien und dem Morgenlande, wo sie noch „im Gange sind. Die berühmte Geschichte „der Sophis in Persien ist ein aneinander„hängendes Gedicht von sechs und sechzig tau„send Zeilen. Die Granadischen Dichter „verfertigten ebenfalls Romanzen über die

vor-

„vornehmsten Schlachten und Begebenheiten
„ihrer Zeit, die gesungen und vom Vater auf
„den Sohn fortgeliefert wurden; und an
„solchen Stücken fand die Nation einen be-
„sondern Gefallen. Die Spanier lernten
„von den Mauren ihre Siege und Kriegs-
„vortheile durch Romanzen in Andenken zu
„erhalten. Wie Spanien sechshundert Jahre
„in einer kriegerischen Barbarey war, so wa-
„ren diese Romanzen die besten und fast ein-
„zigen Chroniken, die sie hatten; und die
„nachher die Geschichte dieses Landes zu schrei-
„ben versuchten, wurden gezwungen aus ih-
„nen zu schöpfen, und auf ihr Ansehen sich
„zu verlassen, wovon wir viele Beyspiele in
„dem Morales finden. Viele von diesen
„alten Romanzen sind verlohren gegangen;
„einige aber sind uns noch übrig geblieben,
„welche die Blinden, wie der alte Homer,
„noch auf der Gasse in allen Städten Spa-
„niens singen.„

Sehen Sie hier mit einemmale zwoo mei-
ner Vermuthungen bestättigt; nemlich, daß die
Spanischen Volks-Romanzen Morischen Ur-
sprungs, und die Guerras civ. de Granada
arabischer Herkunft seyen. Wohlan! da die-
ser Glaubenspunkt berichtigt ist: so haben Sie
dann, Freund, hier daraus das längstver-
sprochne interessante Bruchstück von der Ver-
rätherey gegen die edlen Abencerragen und die

Sultanin-Königin, deren allenthalben gedacht wird, weil diese fatale Catastrophe die noch unglücklichere, nemlich den ganzen Untergang des morischen Reichs in Spanien, nach sich zog. Ich werde es auch ins Magazin einrücken. Frommt und behagt es den Lesern, so liefere ich vielleicht in einem der folgenden Bände das ganze Büchlein mit all seinem hohen romantischen Geiste, der so lieblich darüber wehet.

* * *

Fragment

aus den Guerras Civiles de Granada;

von der Hinrichtung der edlen Abencerragen und Verrätherey gegen die Königin-Sultanin.

Der König Chico *) von Granada war müde von seinem Zuge gen Jaen, und begab sich auf sein Lusthaus, die Alijaren genannt, um daselbst zu ruhen. Wenige waren mit ihm; nur die

*) Er hieß eigentlich Abdili; wurde aber von etlichen edlen Familien in Granada, da sie mit seinem Vater Mulahazen unzufrieden waren, auf den Thron erhoben, und darum El Rey chico, der kleine oder junge König genannt.

die Zegris und Gomeles; kein einziger Ritter von den Abencerragen, noch Gazulen, noch Alabezen; denn der tapfere Feldherr Muza war mit ihnen ausgezogen gegen die Christen, welche in die Vega eingefallen waren. Als nun der König auf den Alijaren war, und wohllebte: begonn er eines Tages nach dem Essen von dem Heerzuge nach Jaen zu sprechen, und von der Tapferkeit der Abencerragen, und wie man durch sie und durch die Alabezen große Beute gewonnen habe. Da stund ein Ritter Zegri, der es übernommen hatte, die Verrätherey gegen die Königin-Sultanin und die Abencerragen anzuzetteln, auf, und sprach: Gewiß, Herr König, vermögen die Abencerragen etwas, so sind doch die Ritter von Jaen noch viel besser; denn durch ihren Muth haben sie uns einen großen Theil der Beute abgenommen, und durch Gewalt der Waffen gezwungen, uns wider unsern Willen zurückzuziehen.

Und der Zegri sprach wahr; denn der Muth des Volks von Jaen war sehr groß, und dieser Tag blieb in ewigem Andenken von wegen der Schlacht.

Der König antwortete hierauf dem Zegri: Ich weiß dieß wohl; aber hätten die tapfern Ritter Abencerragen und Alabezen nicht gethan: so möchte wohl nicht leicht einer von uns nach Granada zurückkommen seyn; aber durch

ihre Tapferkeit geschah es, daß wir glücklich davon kamen, ohne unsere Beute, an Vieh und Gefangenen, zu verliehren.

O wie blind ist doch Deine Majestät, sprach der Zegri, und wie weiß't Du eben das, was sie zu Verräthern Deiner königlichen Krone macht, zum Besten zu kehren! Dieß, Herr König, macht Deine gränzenlose Güte, und das unumschränkte Vertrauen, welches Du auf dieß Geschlecht der Abencerragen gesetzt hast, ohne daß Du die Verrätherey, damit sie umgehen, argwohnest. Viele Ritter in Granada haben es schon entdecken wollen; es aber nicht gewagt, wegen des Vertrauens und Ansehens, in welchem dieß Geschlecht bey Dir, Herr, stehet. Auch ich wollt' es nicht sagen: allein die Ehre meines Herrn und Königes gebeut mir es, und also sag' ich hiermit Deiner Majestät, daß Du fortan in nichts mehr einem Ritter von den Abencerragen vertrauest, wenn Du nicht Reich und Krone verliehren willst.

Der König erschrak darob heftig und sprach: Sage mir, Freund, was du davon weiß't, und verheele mir's nicht; denn ich verspreche dir grossen Dank und Belohnung dafür. Ich möchte zwar nicht gern Entdecker dieses Geheimnisses seyn, wenn es ein Anderer übernehmen wollte, sprach der Zegri; aber da Deine Majest. mir es befiehlt, will ich es sagen; wenn Deine Majestät

mir

mir Ihr königliches Wort giebt, mich nie zu entdecken. Denn Du weißt, daß ich und alle von meinem Geschlechte mit den Abencerragen nicht gut stehen, und dann könnten sie sagen: wir hätten aus Neid gegen ihren Adel und ihr Glück Deine Majestät aufgewiegelt, welches ich um alles in der Welt nicht wollte.

Verbirg mir so was nicht länger, sprach der König. Ich gebe dir mein königlich Wort, daß niemand es irgend durch mich erfahren oder entdecken soll. So lasse dann Deine Majestät, sprach der Zegri, sogleich den Mahandin Gomel, und meine beyden Vettern, den Mahomad und Alhamuy, fordern, welche auch darum wissen, und so biedere Ritter sind, daß sie mich nicht werden lügen lassen, nach dem, was sie und noch vier andere Ritter Gomelen, leibliche Vettern des Mahandin Gomel, gesehen haben. Der König ließ sie voller Unruh fordern, und als sie alle ingeheim, und ohne daß ein Ritter sonst dabey war, gekommen waren: begonn der Zegri, als darob hochbekümmert, folgendergestalt: wisse demnach, Großmächtiger König, daß alle Ritter Abencerragen sich zusammen verschworen haben, dir das Reich und Leben zu nehmen; und zu dieser Frevelthat haben sie sich erkühnet, weil die Königin-Sultanin mit dem Abencerragen Albinhamad, einem der reichsten und mächtigsten Ritter von Granada, in sträflicher Liebe und Buhlschaft befangen ist. Siehest Du nicht,

Herr,

Herr, daß jeder Abencerrage ein König, Herr und Fürst ist? Kein Mensch ist in Granada, der sie nicht anbetete und Deiner Majest. vorziehe. Erinnerst Du dich noch, Herr König, des Tages, als wir auf dem Generalife *) Bal hatten, und der Meister von Calatrava schickte und Kampf begehrte, und Muza, den das Loos traf, gegen ihn auszog? Des Tages gieng ich mit dieſem Ritter Gomel, der hier stehet, im Garten des Generalise durch eine von den Myrtenhecken spatzieren, und von ungefähr sah ich unter einem sehr großen, weißen Rosenstrauche, die Königin mit Albinhamad Buhlschaft treiben **). Ihr Zeit-

*) Der Generalife war ein prächtiger Sommer-Palast und Garten der alten Morischen Könige zu Granada, an einem Berge über dem Alhambra. Er ist noch bis jetzt ziemlich erhalten, und zeigt außerordentliche Spuhren der Pracht seiner Erbauer.

**) Carter sagt in seiner Reise S. 379: „Im Garten des Palasts Generalife zu Granada sind verschiedene hohe und prächtige Cypressen, von denen man weis, daß sie schon zu der Zeit des letzten maurischen Königs Abdeli, vor 300 Jahren, große Bäume gewesen. Wie ich 1771 zu Granada war, stunden sie noch alle: einer aber wurde von einem Sturme, im folgenden Winter, durch seine eigne Schwere umgeworfen. Diese Bäume führen noch jetzt den Namen, die Cypressen der Königin-Sultanin, weil sie fälschlich angeklagt worden, unter ihnen mit dem Abencerragen Ehebruch begangen zu haben; wie wir in „den

Zeitvertreib war so süß, daß sie uns nicht merkten. Ich zeigte es dem Mahandin Gomel, der hier gegenwärtig ist und mich nicht lügen lassen wird. Wir schlichen uns ganz leise davon, und warteten, wie die Sache ablaufen würde. Endlich sahen wir die Königin unten am Lorbeerbrunnen herauskommen, und allgemach sich wieder verstellterweise zu ihren Damen begeben. Fern davon kam lange hernach auch Albinhamad hervor, gieng hie und da in dem Garten herum, brach rothe und weiße Rosen, von welchen er einen Kranz band, den er sich aufsetzte. Wir giengen hin zu ihm, als wüßten wir nichts davon; sprachen mit ihm und fragten ihn: wie er sich die Zeit vertreibe? Ich gehe da zu meinem Vergnügen, versetzte Albinhamad, in dem Garten umher, der überaus schön und köstlich ist, und vieles zu sehen enthält. Mit diesen Worten gab er uns Beyden Rosen, und so kamen wir mit einander sprechend wieder dahin, wo Deine Majest. mit den übrigen Rittern war. Wir wollten Dir den Vorfall gern sogleich entdecken: aber wir wagtens nicht, da es eine so höchst wichtige Sache war, die Ehre der Königin zu schänden und Deinen Hof in Aufruhr zu bringen, weil Du damals noch nicht lange König warest. Dieß ist's, Herr, was ich Dir zu entdecken habe. Oeffne

nun

„den bürgerlichen Kriegen von Granada lesen.
„Von den dort erwähnten weißen Rosen sind eben-
„falls noch welche im Garten zu sehen.„

nun die Augen und siehe, daß Du mit Deiner Ehre, welche Du schon verlohren hast, nicht auch noch Reich und Leben verliehrest, welches mehr als Alles ist. Ists möglich, daß Du nicht das Wesen der Abencerragen kennest? Erinnerst Du dich nicht beym letzten Ringrennen jener königlichen Galeere, welche die Bande der Abencerragen enthielt, und die auf dem Vordertheile eine crystallene Weltkugel mit der goldnen Umschrift: Alles ist wenig, führte? Wollten sie nicht dadurch anzeigen, daß die ganze Welt für sie noch zu wenig sey? Auf dem Hintertheile führten sie in der Flagge einen wilden Mann, der einen Löwen zerriß. Was will das sonst sagen, als daß Du der Löwe bist, und sie die Starken, die Dich zerreißen und hinrichten? Kehre in Dich, Herr, kehre in Dich, und nimm Rache, daß die ganze Welt darob erschrecke. Es sterben die Abencerragen, und es sterbe die ehrlose, ehebrecherische Königin, weil sie Deine Ehre so hingeworfen hat!

Der König empfand so hohen Schmerz und Entsetzen ob dem, was ihm der verrätherische Zegri hinterbrachte, daß er, weil er es glaubte, ohnmächtig zur Erde fiel und lange Zeit liegen blieb. Als er aber wieder zu sich kam, öffnete er die Augen, hohlte einen tiefen Seufzer und sprach: O, Mahoma, womit habe ich dich so sehr beleidigt? Ist dieß der Lohn, den du mir für so viele gute und treue Dienste, die ich dir leistete, für

so

ſo viele Opfer, die ich dir brachte, für ſo viele Moſcheen, die ich in deinem Namen erbaute, und für ſo vielen Weyhrauch, den ich auf deinen Altären verbrännte, jetzt giebſt? O Falſcher, wie haſt du mich hintergangen! Weg mit den Verräthern! Beym Alha, die Abencerragen ſollen ſterben! Sterben ſoll auch die Königin durchs Feuer! Auf ihr Ritter, laßt uns hingehen nach Granada und ſogleich die Königin gefangen nehmen! Ich will Rache nehmen und ſtrafen, daß es durch die ganze Welt erſchallen ſoll.

Dieß nicht, Herr König, ſprach einer von den Verräthern, ein Gomel; thue dieß nicht; denn wenn Du die Königin gefangen nimmſt, iſt alles verlohren, und Du ſetzeſt dein Leben und Reich in die größte Gefahr. Nimmſt Du die Königin gefangen, ſo wird Albinhamad flugs die Urſache davon vermuthen, wird für ſich ſelbſt auch nicht trauen, und augenblicks alle von ſeinem Geſchlechte, die ſich gegen Dich und zur Vertheidigung der Königin verſchworen haben, zuſammenberufen. Und außerdem weißſt Du ja, daß es die Alabezen, Vanegas und Gazulen, welches der Hub aus Granada iſt, mit ihnen halten. Was Du aber, deine Rache auszuführen, thun kannſt, iſt dieß: laß, ohne Lärmen und ganz in der Stille die Abencerragen, einen um den andern, in deinen königlichen Palaſt rufen, worinn Du zwanzig bis dreyzig wohlbewaffnete Ritter, denen Du vertrauen kannſt, bereit hältſt,

und so wie ein Abencerrage nach dem Andern kommt, so laß ihm das Haupt abschlagen. Wird dieß also vollbracht: so ist, ehe die Nachricht davon auskommt, kein Einziger von ihnen mehr übrig. Und wollen ihre Freunde ja etwas wider Dich unternehmen: so hast Du schon das ganze Reich in Furcht gesetzt, und alle Zegris, Gomelen und Mazas auf Deiner Seite, deren gewiß nicht wenige sind, und die so viel vermögen, daß sie Dir Friede erhalten und dich für aller Gefahr sichern können. Dieß gethan, dann laß die Königin gefangen nehmen und ihre Sache richten durchs Recht; laß sie anklagen als Ehebrecherin, und vier Ritter, für sie, mit vier andern, die sie anklagen, schlagen *). Siegen ihre Ritter ob gegen ihre Ankläger: so sey die Königin frey und ihrer Schuld quitt. Werden sie aber von den andern überwunden: so laß sie des Todtes sterben. Auf diese Weise werden die Verwandten der Königin, die Almoradis, Almohaden und Marinen nicht so leicht zum Aufruhr gerathen, weil sie glauben, auf deiner Seite, Herr, sey das Recht, und werdens halten für wohlgethan. Für das Uebrige, Herr König, laß uns nur sorgen; wir wollen Alles so machen, daß Du gerächt werdest, und dein Leben und Reich fortan sicher sey.

Ihr

*) Diese Art zweifelhaftes Recht, sonderlich aber angeklagte weibliche Ehre zu richten, war nicht allein bey den Moren, sondern auch bey allen Nationen in den Zeiten der Ritterschaft gewöhnlich.

Ihr rathet mir wohl, meine treuen Ritter, sprach der König. Aber wer sollen die vier Ritter seyn, welche die Königin anklagen und darob den Kampf bestehen sollen? Das müssen solche seyn, die auch sicher sind, ihre Anklage zu behaupten.

Dafür sorge Deine Majestät nicht, sprach der Verräther Zegri, ich will der erste davon seyn; der zweete Mahardon, mein leiblicher Vetter; Mahandin der dritte, und sein Bruder Alihamet der vierte. Ich hoffe zu Mahoma, daß nicht leicht an Deinem Hofe noch vier andere Ritter von eben der Tapferkeit und Stärke seyn werden, und wenn Muza selbst mit darunter auftreten wollte.

Wohlan dann, auf! Es geschehe also, wie du gesagt hast! sprach der unglückliche hintergangene König. Wir wollen hin nach Granada und alles zu der gerechten Rache anordnen.

Armes unglückliches Granada, was für ein Umsturz drohet dir! und welch einen schrecklichen Fall sollst du thun, von dem du nimmer wieder auferstehen, und weder deinen Adel noch Reichthum wieder erlangen kannst!

Hiermit begaben sich die Verräther mit dem Könige wieder nach Granada auf den Alhambra in den königlichen Palast, wo ihm die Königin mit ihren Damen bis herab zu den Thoren

entgegen gieng. Allein der König wandte seine Augen von ihr ab und gieng vorbey, ohne sich, wie gewöhnlich, bey ihr aufzuhalten, darob sich die Königin nicht wenig verwunderte. Sie begab sich darauf mit ihren Damen zurück in ihr Zimmer, und wußte die Ursache nicht, woher der so ungewöhnliche Kaltsinn des Königes komme. Der König brachte diesen ganzen Tag verstellterweise ruhig mit seinen Rittern zu, bis er zu Abend sehr frühzeitig aß und in sein Zimmer gieng, indem er vorgab: er sey nicht wohl. Eben so giengen auch alle die andern Ritter in ihre Häuser. Diese ganze Nacht durch peinigten den unglücklichen König tausend Gedanken. Er konnte nicht ruhen und sprach zu sich selbst: Unglücklicher König, Abdili, wie schwebst du in Gefahr, Krone und Leben zu verliehren! Tödte ich diese Ritter: so drohet mir und meinem Reiche großes Unglück. Lasse ich sie leben, und es ist wahr, was man mir sagt: so bin ich nicht minder verlohren. Ich sehe keinen Ausweg in dieser Angst. Ist's möglich, daß Ritter von so edlem Blute solch eines Hochverraths sich schuldig machen können? Ich kann es nicht glauben. Ist's möglich, daß mein Weib, die Königin, solch eine verruchte That thun könne? Ich glaube es nicht; denn ich habe nie an ihr gesehen, was nicht einem züchtigen und ehrbaren Weibe zieme. Aber warum und zu was Ende hätten mir es denn die Zegris angezeigt? Entdeckten sie mir es nicht als das größte Geheimniß? Wohlan, wenn dieß also ist, beym allmäch-

allmächtigen Alha, so sollen die Abencerragen und die Königin sterben!

Mit diesen und andern verschiedenen Gedanken verbrachte der König die ganze Nacht, ohne daß er schlafen konnte, bis Morgens früh er aufstund und herausgieng in seinen königlichen Palast. Da fand er viele Ritter, die schon seiner warteten; nemlich alle Zegris, Gomelen und Mazas, und unter ihnen auch die Verräther. Alle stiegen von ihren Sitzen auf, verbeugten sich tief vor dem Könige und wünschten ihm einen guten Tag. Während diesem kam ein Schildknap herein und meldete dem Könige, daß vergangene Nacht der Feldherr Muza mit den Rittern Abencerragen aus der Vega *) wieder zurückgekommen, wo sie mit den Christen geschlagen, und zwoo Fahnen und mehr als dreyzig Köpfe erbeutet hätten. Der König stellte sich, als freue er sich darob gar sehr, blieb aber heimlich doch bey seinem Entschlusse, rufte den Verräther Zegri beyseite, und befohl ihm sogleich, dreyzig wohlbewaffnete Ritter in den Hof der Löwen **) zu stellen; auch einen Henker nebst

T 2 allem

*) Die Vega ist das große schöne Thal von Granada, welches von der Stadt an 4 Stunden lang, und an manchen Orten eben so breit ist.

**) Der Hof der Löwen, El quarto de los Leones, ist einer von den inneren Höfen des alten königlichen Palastes in dem Alhambra. Plüer giebt in seinen

allem übrigen nöthigen in Bereitschaft zu halten. Der Zegri gieng sogleich fort aus dem königlichen Palaste und vollführte, was ihm der König befohlen hatte. Als nun alles bereit, und dem Könige gemeldet war: begab er sich hin in den Hof der Löwen, wo er den Verräther Zegri mit dreyzig wohlbewaffneten Rittern von den Zegris und Gomelen, nebst einem Henker, fand. Sogleich sandte er hin und ließ durch einen seiner Pagen den Abencarrar, seinen Alguazil-Major, rufen. Der Page gieng hin und forderte ihn im Namen des Königes auf die Burg. Abencarrar kam; und als er in den Hof der Löwen trat, legten sie Hand an ihn, ohne daß er widerstehen konnte, und augenblicks wurde er in einem großen alabasternen Becken enthauptet. Eben so ward gefordert Albinhamad, den man des

Ehe-

seinen Reisen durch Spanien S. 323. folgende Nachricht davon: „Der alte maurische Palast in dem Alhambra hat zween innere Höfe. Den einen heißt man den Hof der Löwen; denn mitten in selbigem steht eine Wasserkunst von zwölf alabasternen Löwen im Kreiße, welche sonst Wasser spien; sie ist aber jetzt nicht mehr im Gange. Um diesen Hof geht eine Colonnade kleiner alabasterner Säulen, nach maurischer Art, ohne Fußgestell und fast von gleicher Dicke oben und unten. Hier zeigt man den Saal, wo die Abencerragen hingerichtet worden; und weil in den Steinen der Treppe des Saals nach dem Hofe zu, einige röthliche Flecken zu sehen sind, so will man solche als Merkmale des vergoßnen Blutes angeben.

Ehebruchs mit der Königin beschuldigt hatte, und wie jener enthauptet. Auf diese Weise würden sechsunddreyzig der vornehmsten und edelsten Ritter von den Abencerragen in Granada, einer nach dem andern, enthauptet, ohne daß jemand etwas davon erfuhr. Es würde auch allen so gegangen und keiner davon übrigblieben seyn, wenn nicht unser Herr Gott über sie gewaltet *) und wegen ihrer Tapferkeit und guten Thaten verhindert hätte, daß sie so schändlich umkämen; denn sie waren große Freunde der Christen, und hatten immer viele gute Werke gethan. Ja, Einige, die zugegen waren, als sie enthauptet wurden, wollen sogar sagen: sie seyen als Christen gestorben, und hätten Christum den Gekreuzigten angerufen, daß er ihnen in dieser letzten Todesnoth beystehen und gnädig seyn wolle. So sagte man wenigstens nachher.

Kurz, Gott wollte nicht zulassen, daß solch eine Grausamkeit weiter gehe; und da geschahe es, daß von ungefähr ein kleiner Page von einem dieser Abencerragen mit seinem Herrn hinein in

T 3 den

*) Aus dem ganzen Gange der Erzählung in den Guerras civ. de Granada, so wie aus dieser Stelle besonders, erhellet, daß der Verfasser ein zur christlichen Religion übergegangener Mor seyn mußte; denn Partheygeist für die Christen und Liebe zu seinem Vaterlande, seiner Nation und ihren Sitten und Gebräuchen, kämpfen immer bey ihm miteinander.

den Palast gieng, ohne daß es jemand bemerkte. Da nun dieser sahe, daß sie seinen Herrn enthaupteten, und alle die andern Ritter, die er wohl kannte, auch schon enthauptet da lagen, ward ihm angst und weh; und da man das Thor öffnete, einen andern Ritter zu rufen, wischte er unversehens mit hinaus. Voller Furcht und den Tod seines lieben Herrn beweinend, begegnete er hart an dem Brunnen des Albambra, wo jetzt die Alameda *) ist, dem Ritter Malique Alabez, der mit dem Abenamar und Sarazino hinauf auf den Alhambra gehen wollte, den König zu sprechen. Da nun der Page zu ihnen kam, fieng er weinend und zitternd an: ach! beym heiligen Alha, gehet keinen Schritt weiter, Ihr Herren Ritter, wenn Ihr nicht augenblicklich des Todtes sterben wollt. Wie so, Knabe? versetzte Alabez. Ihr sollt wissen, Herr, sprach der Page, daß oben in dem Hofe der Löwen eine große Menge enthaupteter Ritter liegen, lauter Abencerragen, und mein Herr unter ihnen. Ich habe ihn enthaupten sehen; denn ich war mit ihm hineingegangen, und kein Mensch hatte auf mich Acht, weil's der heilge Alha so haben wollte; und als sie die heimliche Thür im Löwenhofe aufmachten, bin ich mit entwischt. Ach! um's heiligen Mahoma willen, nehmt

*) Die Alameda ist die belaubte Sommer-Promenade unter dem Alhambra, am Ufer des Genil-Flusses, außen vor der Stadt.

nehmt Euch in Acht, und denkt auf Eure Sicherheit dabey.

Ganz erstaunt stunden die drey Morischen Ritter da, sahen einander an, wußten nicht was sie dazu sagen, und ob sie's glauben sollten oder nicht. Endlich fieng Abenamar an: ich will des Todtes seyn, oder es gehet eine schreckliche Verrätherey vor, wenn dieß ist. Aber wie sollen wir das erfahren? sprach Sarazino. Wie? das will ich Euch sagen, versetzte Alabez. Bleibt ihr beyden hier stehen, und seht ihr einen Ritter auf den Alhambra gehen, sey es Abencerrage oder nicht, so haltet ihn auf und saget ihm, er soll ein wenig warten. Ich will indessen hin in den königlichen Palast und sehen, was vorgeht, und werde flugs wieder bey euch seyn. Geleite dich Alha! sprach Abenamar. Wir wollen hier warten.

Der Malique gieng in aller Hast hinauf zum Alhambra, und unter dem Thore begegnete ihm beym Hineintreten des Königs Page, der in großer Eil herauskam. Der Malique fragte ihn: wohin so eilfertig? Ich soll einen Abencerragen Ritter rufen, versetzte der Page. Wer schickt dich mit der Bothschaft? fragte der Malique. Der König, mein Herr, versetzte der Page. Haltet mich nicht auf: denn ich darf mich nicht verweilen. Wenn Ihr aber ein gutes Werk thun wollt, Herr Malique, so gehet hinab

in die Stadt, und saget allen Abencerragen, die Ihr antrefft, daß sie eiligst aus Granada ausziehen: denn es schwebet ein großes Unglück über ihnen. Und als der Page dieß gesagt hatte, harrete er keinen Augenblick mehr, sondern lief eiligst hinab in die Stadt.

Der tapfere Malique Alabez, der nun genug wußte und sicher war, daß ein großes Unglück im Werke sey, kehrte flugs zum Sarazino und dem guten Abenamar um, und sprach zu ihnen: meine Freunde, es ist gewiß, daß man ein großes Unglück gegen die sämmtlichen Abencerragen Ritter vorhat; denn der Page des Königes, den ihr vielleicht auch sehr eilends habt vorbeylaufen sehen, sagte mir: ich sollte allen Abencerragen, die ich nur antreffen könne, melden, daß sie sich eiligst aus der Stadt begäben, weil man ein großes Uebel gegen sie vorhabe. Helfe mir Alha, sprach Sarazino, ich will des Todes seyn, oder die Zegris sind mit bey dieser Verrätherey! Laßt uns geschwind hineilen in die Stadt und allenthalben verkündigen, was vorgehet, damit einem so großen Unglücke noch in Zeiten gesteuert werde. Fort, laßt uns eilen! sprach Abenamar; denn ich will nicht den Vorwurf haben, hierinn nachläßig gewesen zu seyn.

Dieß sagend, giengen alle drey eiligst zurück in die Stadt; und ehe sie noch in die Gomelen-Straße kamen, trafen sie an den Feldherrn Muza, mit

mit mehr als zwanzig Abencerragen Rittern, von denen, die mit ihm gegen die Christen ausgezogen waren in die Vega, und nun hingehen wollten zum Könige, ihm Bericht zu geben von diesem Zuge. Ritter, sprach Alabez, als er sie sahe, setzet euch in Sicherheit, denn es gehet eine schreckliche Verrätherey mit euch vor, und der König hat mehr als dreyzig Ritter von Euerm Geschlechte hinrichten lassen. Die Abencerragen, ganz erstaunt und betäubt darob, wußten nicht was sie sagen sollten; endlich aber sprach der tapfere Muza: so wahr ich Ritter bin! wenn eine Verrätherey vorgehet, so sind auch gewiß die Zegris und Gomelen dabey; denn ich habe bemerkt, daß keiner von ihnen sich in der Stadt sehen läßt: also müssen sie gewiß alle auf dem Alhambra bey dem Könige seyn.

Mit diesen Worten kehrte er um und sprach: kommt alle mit mir; ich will Anstalten in dieser Noth treffen. Sogleich kehrten alle mit dem tapfern Muza in die Stadt zurück, und als sie auf die Plaza nueva kamen: ließ Muza, da er Ober-Feldherr aller Kriegsvölker war, flugs einen Trompeter rufen, und befohl ihm auf der Stelle Lärm zu blasen, damit das Heer sich eiligst versammle. Der Trompeter that also, und da man es gleich in der ganzen Stadt hörte: so versammleten sich augenblicks die Hauptleute, welche die einzelnen Fähnlein führten, und eine große Menge Volks zu Pferd und zu Fuß. Es versamm-

leten sich auch viele edle Ritter von hohem Ansehen, und alle die Vornehmsten aus Granada. Nur die Zegris, die Gomelen und die Mazas fehlten, woraus sie nun gewiß wurden, daß die Zegris bey dieser Verrätherey mit wären. Als nun alles Volk versammlet war, fieng der tapfere Malique Alabez, als wollte sich sein Herz nicht mehr im Leibe halten lassen, mit lauter Stimme an: Edle Ritter, und tapfere Bürger von Granada, die Ihr hier gegenwärtig seyd, wisset, es gehet eine große Verrätherey vor; denn der König Chico hat einen großen Theil der Ritter Abencerragen enthaupten lassen; und wäre die Verrätherey nicht durch Schickung des heiligen Alha entdeckt worden: so wäre itzt keiner mehr von ihnen am Leben. Laßt uns alle aufstehen zur Rache! Wir wollen keinen König, der ein Tyrann ist, und Ritter, die sein Land vertheidigen, so schändlich hinrichtet.

Kaum hatte der Malique Alabez dieß gesagt: so hub der ganze Haufe des gemeinen Volks einen großen Tumult an. Sie ruften die ganze Stadt auf und schrien überlaut, daß es allenthalben wiederschallte: Verrätherey! Verrätherey! Der König hat die Abencerragen Ritter umgebracht! Der König sterbe! Sterben soll er; denn wir wollen keinen König, der ein Verräther ist! Dieß Geschrey und der verwirrte Lärmen lief durch ganz Granada mit einer teufelischen Wuth. Alle griffen flugs zu den Waffen und liefen hinan

zum Alhambra; und ehe man sich's versahe, waren mehr als vierzig tausend bewaffnete Männer, Bürger, Handwerker, Kaufleute, Tagelöhner und andere Arten Volks beysammen, daß es zum Wunder und Erstaunen war, in so kurzer Zeit eine so ungeheure Menge Volks versammlet zu sehen; ohne die Reuterey, welche noch dazu kam; nemlich von den übriggebliebenen Abencerragen, deren mehr als zweyhundert Ritter waren, nebst den Gazulen, Vanegas, Alabezen, Almoradis, Almohaden, Azarquen und allen übrigen von Granada. Wenn dieß angehet, schrien einige, so wird er ein andermal wieder dieß und jenes Geschlecht der Uebriggebliebenen auch hinrichten. Es war ein so schreckliches Geschrey und Lärmen und verwirrter Tumult, daß ganz Granada davon betäubt wurde, und man noch fern von der Stadt das Schreyen der Männer, das Wehklagen der Weiber und Heulen der Kinder hören konnte. Kurz, es war ein Lärmen, als sollte die Welt untergehen, und so groß, daß man alles deutlich auf dem Alhambra hören konnte.

Der König, der gleich argwohnte, was es seyn möchte, ließ flugs voll Furcht die Thore des Alhambra schließen, war sehr erstaunt, wie dieß Geheimniß müsse ausgekommen seyn, und befurchte, ihm sey übel bey dieser That gerathen worden. Nun stürmte die Menge Volks mit lautem Lärmen zum Alhambra hinauf, und schrie immer: es sterbe der König! es sterbe der König!

Da

Da sie nun die Thore gesperrt fanden, schrien sie nach Feuer, um sie zu verbrennen, welches auch geschahe. An vier bis sechs Orten legten sie Feuer an den Alhambra, und schürten es mit solcher Wuth an, daß die Flammen ihn schon ergriffen. Der König Mulahazen, Vater des Königes Chico, als er den schrecklichen Tumult hörte und die Ursache davon erfuhr, ergrimmte er so sehr über den König, seinen Sohn, daß er ihn wollte tödten lassen. Er ließ sogleich ein Nebenthor des Alhambra öffnen, um herauszugehen und den Tumult zu stillen. Aber kaum war es aufgethan, so drungen schon mehr als tausend Menschen hinein. Als sie den alten König erblickten, umringten sie ihn flugs, hoben ihn in die Höhe und riefen aus: dieser ist unser König, und kein Anderer! Es lebe der alte König Mulahazen! Da sie ihn nun in gute Sicherheit gebracht hatten: drungen eine große Menge Ritter und Fußvolk durch das Nebenthor hinein; es waren vornemlich Gazulen, Alabezen und Abencerragen, und des Fußvolks wohl mehr als hundert. Da der alte König dieß sahe, ließ er schleunig das Nebenthor sperren, und befohl Allen, die bey ihm blieben waren, es zu vertheidigen, damit kein noch größeres Unglück in dem Alhambra entstehen möchte, als die, welche drinn waren, thun könnten. Aber diese Vorsicht war unnöthig; denn es war schon hinreichend Volk drinn, wohl hundert Alhambras zu zerstören; in dessen Gassen es schon herumlief und

immer schrie: es sterbe der König und die andern Verräther!

Mit dieser Wuth kamen sie endlich in den königlichen Pallast, wo sie die Königin mit ihren Damen allein und halbtodt für Schrecken über diesen großen Tumult fanden, davon sie die Ursache noch nicht wußten. Alle fragten nach dem gottlosen Könige, und da sagte ihnen Einer: er sey im Hofe der Löwen. Sogleich stürzte der ganze Haufen Volks dahin, und fand die Thüren verschlossen und mit starken Riegeln versperrt; aber diese Verwahrung holf wenig; denn sie schlugen sie alsbald in Stücken und drungen hinein, trotz einer Menge Ritter von den Zegris, die drinn waren und den Eingang vertheidigen wollten. Als nun die edlen Abencerragen, Gazulen und Alabezen hindurchgedrungen waren, und in dem Hofe die blutige Schlachtbank und erschreckliche Niederlage erblickten, welche der König unter den Abencerragen da angerichtet hatte, entsetzten sie sich darob; und wer kann die unsinnige Wuth und Rachgierde der noch übriggebliebenen Abencerragen und Aller, die sie begleiteten, bey diesem grausamen Spectakel aussprechen? Löwen können nicht so grimmig seyn, wie sie. Mit brüllendem Zorne fielen sie mehr als funfzig Ritter von den Zegris, Gomelen und Mazas, die sich in diesem großen Hofe befanden, den König Chico zu vertheidigen, an. Sterben sollen die Verräther, die eine so verruchte

ruchte That gerathen und gethan haben! schrieen sie und hieben auf sie ein. Die Zegris vertheidigten sich ihrerseits sehr mannhaft; denn sie waren wohlgewappnet und schon auf diesen Fall gerüstet. Aber alle ihre Vorsicht half ihnen nichts; denn sie wurden auf der Stelle niedergehauen und mehr als zweyhundert Ritter von den Zegris, Gomelen und Mazas fielen in weniger als einer Stunde. Der Zorn der Angreifenden hatte keine Grenzen; sie mordeten und verwundeten alles, was ihnen von jenen vorkam. Hier war Lärmen und Zettergeschrey; dort griff das Volk aus der Stadt an, und Alle schrien immer: es sterbe der König mit den Verräthern! Die Niederlage, welche die Abencerragen, Alabezen und Gazulen, den Tod der Hingerichteten zu rächen, machten, war so groß und allgemein, daß von den Zegris, Gomelen und Mazas, welche da waren, kein einziger am Leben blieb. Der unglückliche König aber verbarg sich, daß er nicht konnte gefunden werden.

Dieß gethan, nahmen sie die durch Verrätherey hingerichteten Ritter, deren sechs und dreyzig der vornehmsten und reichsten aus Granada waren, schafften sie herab in die Stadt und legten sie auf der Plaza nueva auf schwarze Tücher hin, damit die ganze Stadt sie sehen und von einem so grausamen und traurigen Spectakel zum Mitleid bewegt werden möge. Die übrigen vom Volke aber liefen im ganzen Alhambra herum und

suchten

suchten den König mit solchem Aufruhr und Tumulte, daß die Thürme und Häuser dieser Burg hätten mögen untergehen, und alle umliegende Berge davon wiederschallten. Nicht minder Lärm und Aufruhr als im Alhambra war unten in der Stadt. Alles Volk beweinte überhaupt die ermordeten Abencerragen, und hie und da wurden auch in vielen Häusern die Zegris, Gomelen, Mazas und andere Ritter beweint, die in dem Sturme, da jene gerächt wurden, geblieben waren. Von diesem unglücklichen Aufruhr, Kampf und Niederlage, sagt nun dieser Romanze, der also anhebt:

Romanze.

In den Thürmen des Alhambra
Tönet schrecklich Lärm und Schreyen;
In der edlen Stadt Granada
Hebt sich an ein großes Weinen;
Denn ohn Ursach hat der König
Eines Tags enthaupten lassen
Dreyzig sechs Abencerragen,
Edel und von hohem Werthe,
Von den Zegris und Gomelen
Angeklagt des Hochverrathes.
Bitterlich weint drob Granada
Und empfindet hohe Schmerzen.

Denn

Denn versiehren solche Edlen
Ist Verlust ohn seines gleichen.
Männer, Weiber, Kinder weinen
Drob und sind gar hochbetrübet.
Alle Damen, die Granada
In sich faßt, sieht man drum weinen.
Ueberall in Straßen, Fenstern,
Sieht man Trauer nur erscheinen.
Da ist keine edle Dame,
Die nicht Trauer angeleget;
Da erscheint kein edler Ritter,
Der nicht ist in Schwarz gekleidet!
Leider hatten die Gomelen
Die Verrätherey gesponnen,
Und mit ihnen auch die Zegris,
Die die Bundsgenossen waren.
Und trug Einer in Granada
Trauer, so war's um die Todten,
Die, voll Wuth und tapfern Muthes
Die Gazulen, Alabezen,
Hatten in dem Löwen-Hofe
Kühn erschlagen mit dem Schwerdte,
Die Verrätherey zu rächen.
Hätten sie den König funden,
Auch den hätten sie erschlagen;
Weil er in so große Schandthat
Und Verrätherey gewilligt.

Um aber wieder auf die blutige und hartnäkkige Empörung der Stadt Granada gegen den König Chico und seine Theilnehmer zu kommen: so muß man wissen, daß der tapfere Muza, als er den Alhambra in Brand stecken sahe, eiligst Mittel anwandte, die wüthenden Flammen zu löschen. Da er nun erfuhr, daß der König Mulahazen, sein Vater, das Nebenthor des Alhambra hatte öffnen lassen: eilte er, von einem großen Trupp Rittern und Fußvolks begleitet, schnell hinzu. Als er dahinkam, fand er den König Mulahazen mit mehr als tausend Rittern, die ihn bewachten und überlaut schrien: es lebe der König Mulahazen, den allein wir für unsern Herrn erkennen, und nicht den König Chico, der durch eine so große Verrätherey die Blume aller Granadischen Ritter hingerichtet und ermordet hat. Es lebe der König Mulahazen, mein Vater, weil ganz Granada es so will! sprach Muza, und eben dieß ruften Alle, die mit ihm kamen, und giengen hinein in den Alhambra, und gerade in den königlichen Palast, den König aufzusuchen, den sie aber da nicht fanden. Sie wunderten sich sehr darob, und giengen ferner in den Hof der Löwen, wo sie die große Niederlage der Zegris, Gomelen und Mazas, die durch die Hand der Abencerragen, Gazulen und Alabezen gefallen waren, erblickten. Als Muza dieß sahe, sprach er: wenn man an den Rittern Abencerragen eine so scheußliche Verrätherey begieng, so ist sie hier wohl gerächt

worden; obgleich Verrätherey niemals vergolten werden noch Genugthuung geben kann. Da ihm nun dieser Anblick wehe that, gieng er von dannen in das Zimmer der Königin, welche er angstvoll und in Thränen mit allen ihren Damen fand; worunter auch die schöne Zelima war, welche Muza innigst liebte.

Was ist dieß, Freund Muza? sprach die Königin zitternd zum Feldherrn. Was ist dieß für ein Unglück, das durch die ganze Stadt und den Alhambra tönt, und von dem ich noch nichts begreifen kann? Es ist des Königs Werk, sprach Muza; des Königs, der seiner Pflicht vergessen, in eine abscheuliche Verrätherey wider die Abencerragen Ritter, die ihm doch so große und treue Dienste leisteten, gewilligt hat. Zum Lohne dafür hat er heute ihrer mehr als dreyzig im Hofe der Löwen hinrichten lassen. Dieß ist die schöne That, welche heute der König, mein Bruder, Euer Gemahl, gethan oder wenigstens zugelassen hat; durch die er sich um das Reich bringt, und vielleicht itzt diesen Augenblick in Gefahr ist, das Leben zu verliehren; denn alles Volk von Granada, die Ritter sowohl als die übrigen Stände, haben meinen Vater, den König Mulahazen, schon zu ihrem Herrn und König angenommen; und dieß ist die Ursach des Lärmens und Aufruhrs, den Ihr höret.

Heiliger Alha! sprach die Königin; geht dieß vor? O weh mir! Und indem sie dieß sprach, sunk sie ohnmächtig zur Erden in die Arme der schönen Galiana, Zelimas Schwester. Alle Damen weinten bitterlich über diesen traurigen Zufall und über ihre arme Königin in diesem Unglück. Die schöne Haja und Zelima wurfen sich dem tapfern Muza zu Füßen, und Zelima, als seine Herzgeliebte, sprach zu ihm: Herr, ich werde nicht eher von Euern Füßen aufstehen, bis Ihr mir versprechet, es dahin zu bringen, daß die Ruhe wiederhergestellt werde, und der König, Euer Bruder, im Besitze seines Reichs bleibe. Ist er gleich um meinetwillen hart mit Euch umgegangen, so vergeltet ihm doch in solchem Falle nicht Böses mit Bösem, sondern mit Gutem, damit er dieser edlen That gedenke und Euch hinfort in nichts mehr beleidige. Gewähret mir diese Bitte als eine besondere Gnade. Die schöne Fatima, die Beyder Liebe wohl kannte, suchte ihn auch durch ihre dringenden Bitten dahin zu bewegen.

Der große Muza, der seine Sonne so zu seinen Füßen liegen sahe, und neben ihr den lieblichen Mond, die schöne Haja, konnte sich nicht entbrechen, ihnen sein Wort zu geben, daß er den ganzen Aufruhr stillen und den König im Besitze seines Reichs erhalten wolle. Darob freute sich die schöne Zelima sehr, und ergriff zum Danke dafür den edlen Muza bey der Hand und küßte

sie ihm; welches aber sonst keine Dame sahe, außer die schöne Haja; denn die andern waren alle beschäftigt, das Gesicht der Königin mit Wasser zu benetzen. Die Königin kam endlich wieder zu sich selbst, weinte sehr, und Muza suchte sie zu trösten so gut er konnte. Da es aber schon spät war, nahm er Abschied von ihr und ihren Damen, verließ den königlichen Palast, und gieng, um sein Versprechen zu erfüllen, hin zu dem Könige, seinem Vater, und sprach zu ihm: Herr, gebiete, daß das Volk sich beruhige, und Jeder die Waffen niederlege bey Verlust des Lebens. Sogleich ließ es der König durch den königlichen Herold im ganzen Alhambra und durch die Stadt ausrufen, und Muza befohl als Feldherr dem Kriegsvolke, daß alle heimkehren sollten zu ihren Häusern, und Andere brachte er durch Bitten dazu. Auf diese Weise legte sich schnell dieser große Aufruhr, und alle beruhigten sich vor der Hand, Einige mit dem Entschlusse, dem Mulahazen, Andere aber dem Könige Chico anzuhangen. In dieser Absicht schlugen sich auch zum Muza alle die vornehmsten unpartheyischen Familien in der Stadt, die Alabezen, Benaragen, Langeten, Azarquen, Alarifen, Almohaden und viele andere große Herrn und Ritter von Granada. So ward nun alles beruhiget, und Muza bat Alle: sie möchten seinem Bruder ihre Treue und Gehorsam nicht entziehen, wenn sie Granada nicht wieder in die äußerste Unruhe stürzen wollten. Sie sollten bedenken,

denken, daß, wenn es nicht boshafte Ritter gegeben hätte, die den König zu einer so bösen That verleitet und ihm dazu gerathen hätten, dieß Unglück gewiß nicht geschehen seyn würde. Alle Ritter gaben dem Muza ihr Ehrenwort, seinem Bruder, dem Könige, ihren Gehorsam nicht zu entziehen; ausgenommen die Abencerragen, Gazulen, Alabezen und Aldoradinen. Diese vier mächtigen und reichen Familien wollten durchaus nicht mehr dem Könige Chico Gehorsam leisten, weil er einen so bösen, verrätherischen Rath angenommen und ausgeführet hätte.

Von diesem verrätherischen bösen Rathe sagt folgender, obgleich alter, doch guter Romanze also:

Romanze.

Sieh', es gehn Granader Ritter,
Moren all von edlem Blute,
Neidvoll hin zum König Chico,
Mit ihm insgeheim zu reden;
Großer Hochverrath beginnt!

Sagen, daß die Bencerragen,
Ein Geschlecht berühmt und edel,
Wollen ihren König morden,
Und ihm Reich und Krone rauben;
Großer Hochverrath beginnt!

Und solch eine That zu wagen,
Hätten sie von Männern, Weibern,
Kindern und von ganz Granada,
Gunst und mächtge Unterstützung.
Großer Hochverrath beginnt!

Selbst die hochgeliebte, treue
Königin zeyht ihre Zunge;
Daß Albin den Bencerragen
Sie zum Buhlen sich erkohren.
Großer Hochverrath beginnt!

So geht nun dieser alte Romanze fort, und erzählt die ganze Geschichte und Verrätherey, wie ich sie hier geliefert habe; weil mich aber wichtigere Sachen erwarten, so führe ich ihn hier nicht ganz an.

Wir kehren zum tapfern Muza zurück, der sich die gröste Mühe gab, die aufgebrachten Gemüther der vornehmsten Ritter und des übrigen Volks zu beruhigen, und sie wieder mit dem Könige Chico, seinem Bruder, auszusöhnen. Viele folgten ihm auch, ausgenommen die obgedachten vier Geschlechter, welche nichts mehr von dem Könige Chico wissen, sondern dem Könige Mulahazen folgen wollten. Und so gab es von nun an in Granada immer große Zwiste und Spaltungen zwischen den beyden Königen, Vater und Sohne, bis das Reich untergieng. Die Ursache aber, warum die Gazulen, Alabezen, Aben-

Abencerragen und Aldoradinen nicht zu der Parthey des Königes Chico zurückkehren wollten, obgleich Muza sehr daran arbeitete, war, weil sie alle schon zusammen beschlossen hatten, Christen zu werden und zum Könige Ferdinand überzugehen *), wie man weiterhin hören wird.

Da nun Muza sahe, daß der gröste Theil und beynahe die ganze Stadt beruhiget und zu seinem Willen gebracht war, daß der König Chico, wie zuvor, auf dem Throne bleiben sollte, machte er Anstalt ihn aufzusuchen; denn als er den schrecklichen Aufruhr und Lärmen hörte, und die Abencerragen, Gazulen und Alabezen so grimmig in den Hof der Löwen einbrechen und die Zegris und Gomelen niederhauen sahe, wagte er es nicht, diesen unvermutheten Ueberfall auszuhalten, sondern entwich durch eine geheime Thür aus dem königlichen Palaste in den Hain des Alhambra. Mit ihm entflohen ungefähr funfzig Ritter von den Gomelen und Zegris, und unter ihnen auch die Häupter der Verrätherey, die ihm den

*) Dieß geschah auch hernach, und ohne dieß würde Ferdinanden die Eroberung von Granada sehr schwer worden seyn. „Von den beyden mächtigen „Maurischen Häusern Zegris und Abencerrages, „deren besondere Feindseligkeiten den Umsturz des „Reichs beförderten, sind noch Nachkommen da. „Die Zegris haben ihren Namen beybehalten, die „Abencerrages sind jetzt die Marggrafen von Camporejar.„ Plüers Reis. S. 326.

bösen Rath gegeben hatten. Er warf sich mit ihnen in eine Moschee auf dem Gipfel des Cerro del Sol, jetzt Cerro de Santa Helena genannt, verfluchte da sein Unglück und den Tag seiner Geburt, und schalt den Zegri, der ihm zu dieser Verrätherey gegen die Abencerragen gerathen hatte. Die verrätherischen Zegris und Gomelen aber beruhigten ihn und sprachen: peinige und fürchte Dich nicht so sehr, Herr; Du hast wohl noch bey fünfhundert Zegris und eben so viel Gomelen auf Deiner Seite, die alle bereit sind, für Dich zu sterben. Der Rath, den wir Dir gegeben haben, war gut, wenn ihn nicht irgend ein Teufel, wer es nun war, entdeckt hätte.

Während diesem sahen sie den Muza auf einem schönen Rosse den Berg heraufkommen, und meldeten es dem Könige. Dieser erschrak heftig darob, und fragte sogleich: kommt er als Freund oder Feind? Er kommt als Freund, sagte ein Zegri; denn er ist allein, und kommt ohne Zweifel nur Dich aufzusuchen. Das gebe Alha, versetzte der König, daß er in Frieden komme, und nicht, mir das Leben zu nehmen! Dieß sagte der König, weil er sich vor dem Muza wegen des Vorfalls mit der Zelima fürchtete. Zu dem Ende kommt er gewiß nicht, versetzte ein Gomel, sondern Dir vielmehr zu helfen und beyzustehen; denn es ist ja Dein Bruder, Herr! Nun, gebe Alha, daß es so sey, und daß sich mein Gedanke irre! sprach der König.

Indem kam Muza an, und fragte: ob der König da sey? Man sagte ihm: ja! Da stieg er ab von seinem Rosse und gieng hinein in die Moschee, wo er den König mit den Zegris und Gomelen beysammen fand. Er machte ihm die gewöhnliche Verbeugung und Reverenz, und redete ihn also an: Gewiß, König von Granada, dießmal hast Du sehr unklug gehandelt, und nicht gethan, wie ein König thun soll. Geziemte es sich, und war es weise gethan, solche Ritter enthaupten zu lassen, wie Du thatest; und eine ganze Stadt, wie Granada, in Rebellion zu bringen, da noch ein anderer König, Dein Vater, am Leben ist, wider dessen Willen Du schon Krone und Zepter genommen hattest? War es weise, Dich so in Gefahr zu stürzen, Reich und Leben zugleich zu verliehren? Gewiß, Bruder, dießmal sahest Du nicht wie ein wahrer König, sondern als ein Tyrann, und verdientest, auch schon darum, daß Du nur bösem Rathe Gehör gabest, daß Alle Dir den Gehorsam versagten. Dieß ist auch schon geschehen. Nun wünscht' ich aber wohl zu wissen, was für Ursach Dich bewog, eine solche Tyranney und Grausamkeit auszuüben? War es eine gerechte, so konntest Du weit besser zu Werke gehen; denn waren die Abencerragen Verbrecher: so hat der König das Recht, jeden zu strafen, je nachdem er es verdient, aber nicht so alle Welt in Aufruhr zu setzen!

Muza, mein Bruder, versetzte der König, da Du mich um die Ursache meines ausgebroche-

nen Zornes fragst, will ich Dir sie in Beyseyn dieser Ritter entdecken. Wisse demnach, daß die Ritter Abencerragen beschlossen haben, mir Reich und Leben zu rauben, und auch überdieß noch der Abencerrage Albinhamad Hochverrath an mir begangen, sintemal er mit meinem Gemahl, der Königin, Ehebruch getrieben und meine Ehre geraubt hat. Siehe nun, ob ich so große Bosheit und Verbrechen, die alle deutlich genug bewiesen und erhärtet sind, mit Geduld ertragen konnte?

Muza, als er dieß hörte, wunderte sich darob gar sehr und sprach: ich halte die Königin für kein Weib, die solch eine Uebelthat begehen kann; noch glaube ich, daß den Abencerragen Rittern dieß je in den Sinn gekommen ist. Willst Du dich deß versichern, sprach der König, so frage nur den Hamet Zegri, den Mabandin und den Mahandon, die hier stehen, drum; und sie werden Dir von allem wahren Bericht geben. Alsbald erzählten die genannten Verräther dem tapfern Muza alles so, wie sie es dem Könige hinterbracht hatten. Muza aber wollt' es nicht glauben, noch sich dessen überreden lassen; denn er kannte die Königin als eine Dame von hohem Werth und voller Zucht und Tugend. Er antwortete ihnen also: Gewiß, Ihr Herren, ich glaube nicht, daß dem so sey, noch daß irgend ein Ritter es wagen wolle, dieß als Wahrheit zu verfechten; denn jedem, der es behaupten will, zeyhe ich der schändlichsten Lügen, und erkläre ihn hiermit für ehrlos.

Und

Und wir wollen es behaupten, sprach Mahandon, und verfechten gegen jeden Ritter, oder soviel ihrer sind, die es läugnen wollen. Darob gerieth Muza in hohen Zorn und sprach: nun, beym Alha! so soll, zur Rettung der Ehre des Königes, meines Bruders, diese Sache und die der Abencerragen gerichtet werden durchs Recht. Ihr sollt sie verfechten mit euern Waffen, und entweder todt bleiben auf der Stelle, oder Euch selbst auf dem Kampfplatze für Lügner erklären vor aller Welt. Und thät ich es nicht, um das Geschäft, das ich unter den Händen habe, die allgemeine Ruhe wieder herzustellen, nicht zu unterbrechen: so gebe ich Euch mein Ehrenwort als Ritter und Königssohn, ehe wir noch aus dieser Moschee herausgiengen, sollte die Sache in's Reine gebracht, und eure verruchte Bosheit und Verrätherey Gotte und aller Welt offenbar werden. Aber was ich gesagt habe, hinderts.

Die Zegris begonnen darüber zu murren und in Hitze zu gerathen, und sagten: sie wären Ritter, die, was sie gesagt, auch gegen vier andere gewaffnete Ritter auf dem Platze verfechten und sie darob im Kampfe bestehen wollten. Das wird sich bald zeigen, sprach Muza; kehrte sich zum Könige und sprach: komm mit mir auf den Alhambra; ich habe Alles beruhiget und den Aufruhr gestillt; nur vier Geschlechter der Ritter wollen Dir nicht mehr Gehorsam leisten, sondern dem Könige, deinem Vater. Laß nur etliche

Tage vergehen, und ich werde vielleicht Alles schlichten. Und Euch Zegris und Gomelen muß ich noch eins, und zwar dieß sagen: sind durch euch irgend vierzig bis funfzig Abencerragen umkommen, so haben dafür eurer Seits mehr als fünfhundert Zegris und Gomelen das Leben eingebüßt. Geht nun hin auf den Alhambra, und laßt eure Todten aus dem Hofe der Löwen wegschaffen und begraben; denn so haben die Abencerragen mit ihren unschuldig ermordeten Freunden schon gethan.

Hiermit gieng Muza aus der Moschee, und der König, der sich auf sein Wort verließ, mit ihm. Sag mir, Muza, sprach der König, wer gab dir die Nachricht, daß ich in dieser Moschee sey? — Einer der dich dahin fliehen sahe; versetzte Muza.

Mit diesen Worten giengen alle zusammen vom Berge herab in den Alhambra. Die Zegris machten Anstalt ihre Todten zu begraben, und schafften sie herab in ihre Häuser, unter Muza's und andrer Ritter Geleite, um Aufruhr zu verhüten. Und als die Todten beyderseits begraben wurden, hörte man den ganzen Tag über in ganz Granada nichts als Weinen, Seufzen und Wehklagen.

Als der König, umringt von seiner Leibwache, wieder in den Alhambra kam, begab er sich sogleich in sein Zimmer, und geboth, daß niemand

den

den ganzen Tag über vor ihm komme; welches auch so streng vollbracht ward, daß selbst die Königin mit ihren Damen nicht einmal vortreten durfte, als sie es begehrte. Die Königin begonn daraus Uebels zu argwöhnen, weil Sie diese neue Einsperrung des Königs nicht begreifen konnte; den Muza hatte ihr ausdrücklich durch einen seiner Pagen sagen lassen: Ihre Hoheit solle ruhig seyn, weil Alles geschlichtet und der König nun sicher seyn könne. Sie gieng hierauf traurig und gedankenvoll in ihr Zimmer zurück; denn ihr Herz sagte ihr schon, was es wohl seyn möge.

So weit die Geschichte von der abscheulichen Verrätherey gegen die edlen Abencerragen, welche die Ursache von dem Untergange des Granadischen Reichs und dieses so unglücklichen Volks wurde. Das folgende Kapitel enthält nun den großen feyerlichen Kampf der acht Ritter auf Leben und Tod, der die Schuld oder Unschuld der Sultanin-Königin entscheiden mußte; eins der größten Gemählde das ich kenne, und des göttlichen Pinsels des großen Rubens vollkommen würdig. Man sollte glauben, die kleinliche Umständlichkeit und das erstaunliche Detail, womit unser Granader dieß große Bild, so wie alle in seiner Geschichte, ausmahlt, thue seiner Würkung schaden; aber mitnichten; gerade dieß würkt eine wunderns-

würdige poetische Darstellung, zaubert den Leser auf den Kampfplatz hin, und giebt ihm die wärmste Theilnehmung.

Ich habe völlig den geradlinigen Styl und die Holzschnittartige Manier dieser alten Morischen Chronik, (denn Chronik ists immer) in dem hier gelieferten Fragmente, beybehalten, und nichts verbessern noch verschönern wollen; denn ich bin sehr der Meynung, daß man Werken dieser Art durch Modernisirungen gewaltig schadet, und fast all ihr Verdienst raubt.

In Plüers Reisen ist ein guter Grundriß, und in Braunii theatro urbium Tom. I. & V. stehen drey gute Prospekte von Granada und dem Alhambra, die Hufnagel, der sich drey Jahre lang daselbst aufhielt, in den Jahren 1563, 1564 und 1565, zeichnete, und deren man sich bey dieser Geschichte, ihre Darstellung zu erhöhen, bedienen kann. Sollte den Lesern dieß Fragment gefallen, und sie das Uebrige der unterhaltenden Geschichte der Bürgerkriege von Granada wünschen, so werde ich diese Prospekte dazu abstechen lassen und zugleich mit liefern.

VIII.

VIII.

Proben
aus dem portugiesischen Dichter Luis de Camoens *).

Fragment
eines Briefs an den Herausgeber.

Als eine Probe der Manier des Camoens im Lyrischen Fache, sende ich Ihnen innliegende beyde Stücke. Nennen Sie sie Uebertragung ins Teutsche, Paraphrase oder Nachahmung — nur nicht Uebersetzung im strengsten Verstande. Wer könnte so etwas wörtlich übersetzen, wo oft sich die ganze Strophe — (und nicht selten noch eine oder zwoo der folgenden) auf einen einzigen Ausdruck bezieht, zu dem unsere Sprache kein Wort hat. Mich dünkt, der Uebersetzer habe genug geliefert, wenn er den Sinn des Stücks in dem nemlichen Tone, und mit

*) Seine interessante Biographie, und ein Stück der berühmten Lusiade, werden im folgenden Bande erscheinen.

mit einer dem Original ähnlichen Leichtigkeit vorträgt, und wenigstens dem Leser, soviel es sich thun läßt, keine Haupt-Schönheit entwendet. Sollte es irgend jemand gefallen, eine Reihe von Gedanken, mit allem Zauber der Poesie vorgetragen, in eine frostige Prosa verwandelt zu sehen, damit ihm ja kein Wort des Dichters entgehe — für den arbeite ein Anderer! Ich würde mir's zur Sünde rechnen, geputzte Schönen zu entkleiden und sie mit Lumpen zu behängen; und das wäre hier doch der Fall. Aus diesem Gesichtspunkte also, und aus keinem andern, möchten die beyden Stücke, die ich Ihnen zusende, einigen Werth haben. Sie sind aus der Menge ohne mühsame Wahl heraus genommen. In der Elegie bin ich oft dem Original von Zeile zu Zeile gefolgt; die Ode ist, wie Sie finden werden, abgekürzt, und die zwey letzten Strophen sind darum in etwas verändert, weil ich Ihnen frey bekenne, daß ich, den Gedanken des Dichters auszudrucken, kaum Worte, und noch weniger solche, die in das gewählte Sylbenmaas gepaßt hätten, finden konnte. Da indessen der Haupt- und schönste Sinn dieser Ode in den drey ersten Strophen liegt, und diese mit möglichster Treue übertragen sind, so mache ich mir aus der Vorenthaltung der andern um so weniger ein Gewissen, da solche im Grunde nur Fortsetzung und Wiederholung des schon in jenen enthaltenen Gedankens sind u. s. w.

S. v. S.

An

An Belisa.

Nach der dritten Elegie des Camoens, aus dem III. Theil seiner Werke.

Schöne Belisa! du Trost meiner Seele!
Einziger Born, der mein Leben erhält!
Thron, den die Liebe zum Sitz sich bestellt!

Grausame! die du mit marternden Fesseln
Jeden belegest, und keinen verschonst!
Immer verlangest und nimmer belohnst:

O! wie betrügt deine Schönheit die Herzen,
Wenn du zu sanfter Empfindung sie weckst,
Und doch in dir so viel Bosheit versteckst!

Und o! wie strafst du gefühllose Seelen,
Die du zu lieblicher Sanftheit bekehrst,
Wenn du durch Launen ihr Leiden vermehrst!

Dünkt es dir Sünde, ermattete Sclaven,
Die deine Güte, wär' auch sie verstellt,
Freudig am Ruder des Elends erhält,

Dünkt es dir Sünde, mit tröstendem Wahne,
Für die so lang schon erduldete Quaal,
Auch nicht sie täuschen zu wollen einmal!

O! so ist zweymal noch größer die Sünde,
Wenn du dem, den du im Stillen beklagst,
Blos ihn zu quälen, die Liebe versagst.

Könnte dir der, der dich liebet, misfallen,
O! so entzeuch ihm dein reizend Gesicht,
Das deiner Härte so wenig entspricht!

Denn du verkennest die Macht deiner Blicke,
Wenn du vielleicht aus Bescheidenheit glaubst,
Daß du nicht jeden der Ruhe beraubst.

Zwar giebst du jedem auch himmlische Freuden! —
Wo nur ein Lämpchen der Hoffnung verlischt,
Wird gleich mit nährendem Oel es erfrischt:

Aber mir brennt desto stärker im Busen
Nagender Eifersucht tödtendes Gift,
Weil dieses Loos mich mit andern nur trift.

Wenn solch ein nie unterbrochenes Leiden
Jemals auf deine Gunst Anwartschaft giebt,
Dann werd' ich sicher einst von dir geliebt.

Aber mir ahndet, es mache die Flamme,
Die mich, seit ich dir gehuldigt, verzehrt,
Dich nur noch kälter, jemehr sie sich mehrt.

Wählst du Olympische Schönheit zum Muster,
Wenn du die reineste Lieb' in uns weckst,
Was soll die Härte, mit der du mich schreckst?

Wird denn die unüberwindliche Mauer,
Die mir entgegen dein Eigensinn stellt,
Weder durch Bitten noch Stürmen gefällt?

Und ihr nie trocknende Ströme der Leiden!
Die ihr auf feindlichen Wogen mich wiegt,
Sind eure Quellen denn noch nicht versiegt?

Lohntest du lieber vielleicht mit dem Tode,
Daß ich dir lebe — Was harrest du doch?
Tiger! versagst du auch diesen mir noch?

Laß dich erbitten, und wirf aus Erbarmen
Einmal den' feindlichen Schleyer zurück,
Daß mich erquicke dein güldener Blick!

Bricht nicht die Sonne durch drohende Wolken?
Bändigt der Mond nicht der Finsterniß Macht?
Und ich soll trauern in ewiger Nacht.

Weinet Aurora, so wischt ihr die Thränen
Täglich der Morgen mit trinkendem Licht; —
Aber die meinigen trocknet er nicht!

Zwar wird die Quelle nicht lange mehr fließen,
Denn meiner Liebe verzehrende Glut
Füllt schon mein Auge mit kochendem Blut.

Doch sollt' im Tod ich Erquickung nur finden —
Lief auch noch schneller mein Stundenglas ab —
Fänd' ich doch immer zu spät noch mein Grab!

Nicht, daß ich je dich zu rühren gedächte,
Noch, daß ich hoffte, die tödtende Quaal
Könnte zum Mitleid dich bringen einmal;

Dieses nicht; nur dir zum Trost und zur Freude,
Wünscht' ich, du müßtest von jeglicher Pein,
Eh' sich mein Auge schließt, Zeuginn noch seyn!

O! mögst du niemals die Schmerzen erfahren,
Die meine traurige Seele verspührt;
Wenn dich ein Jüngling zur Lieb' einst verführt!

Darfst du so viel schon von mir jetzt verlangen,
Da du so wenig, fast gar nichts, mir giebst,
Was wirst du fodern von dem, den du liebst?

Und

Und wie will jemals, o Schönste der Schönen!
Er dir vergelten, was du ihm gewährst,
Wenn einst Vergeltung du von ihm begehrst?

Nimmermehr; — dürfte je einer sich denken,
Daß ihm zu geben verbunden du seyst,
Was du nur blos aus Erbarmen verleihst:

O! so bestraf ihn die ärgste der Plagen,
Die du zu traurigem Sold mir gesetzt,
Weil gleichsam höher, als dich, er sich schätzt.

Doch — wozu dient mirs, die andern zu richten?
Trügen sie tausendmal größere Schuld,
O! so gewönn ich doch nie deine Huld!

Hältst du's für Mittel, gesund mich zu machen,
Daß du die Schaale des Todes mir reichst,
Oder die Wunde mit Gift mir bestreichst, —

O! so bedien' dich der freundlichen Waffen!
Stoß' mir den Dolch in die klopfende Brust!
Sieh mich genesen im Tode, mit Lust.

Nur hoffe niemals die Flammen zu löschen
Davon mir's schwerer fiel, mich zu befreyn,
Als es dir schwer ist, nicht reizend zu seyn.

Sollten auch gleich meine Leiden sich mehren,
Bleibt ihre Quelle mir dennoch so lieb,
Daß ich mich gern zu noch größern verschrieb.

Und sollt' ich endlich für Schmerzen erliegen,
O! so fänd auch noch den Tod ich so süß,
Daß ich wohl tausendmal tödten mich ließ!

Eines zwar quälet mich — Wenn ich bedenke,
Daß, da so oft dir's zu siegen gelingt,
Solch' ein Triumph dir nicht Ruhm genug bringt;

Doch bleibt der Trost mir auch: daß deinem Herzen
Immerhin rühmlich genug es noch ist,
Wenn, obschon kalt, es den Tod mir versüßt.

Ode

* * *

Ode
nach dem Camoens.
An die Augen seiner Geliebten.

Kein ruhiger Morgen
Hebt schneller die Sorgen
Des wandernden Schiffers auf stürmischen Meer;
Kein Blinken der Sterne,
Aus heiterer Ferne,
Erfrischt den gesunkenen Muth ihm so sehr:
Als du mich erquickest,
Wenn nach mir du blickest,
Und alles so freundlich besonnest umher.

O! laß mich ihn saugen,
Den Stral deiner Augen!
Er macht meine bangende Seele gesund;
Die sterbenden Matten,
Die traurigen Schatten,
Belebt er mit Blumen und mahlet sie bunt;
Sogar auch die Plagen,
Die heimlich mich nagen,
Versüßt er, und läßt mir kein Plätzchen nicht wund.

Oft dünkt meiner Seele
Zu klein, ihre Höhle,
Es wird ihr so wohl, wenn den Kerker sie flieht!
Drum schwingt sie mit Freuden,
Empor aus dem Leiden,
Sich nach deinem Auge, das an sich sie zieht.
So, wie man im Dunkeln,
Wo Lichter nur funkeln,
Den scherzenden Schmetterling freuen sich sieht.

Wie wirst du mir theuer,
O Seele! wenn freyer
Alsdann in den Busen zurück du mir kehrst!
Und voll ihres Blickes,
Froh deines Geschickes,
Mit labender süßer Errinn'rung dich nährst;
Denn, sänkst du auch wieder
In Traurigkeit nieder,
So schickt' ich dich hin, bis genesen du wärst.

Könnt' doch nur mit Blicken
Ich auch dich bestricken!
Wie würde mein Aug' sich entzünden so leicht!
Wie wollt' ich dir mahlen,
Mit lieblichen Strahlen,
Den Ort, wo so selten mein Fuß dich erschleicht!
Wie dort mich bestreben,
Dir wiederzugeben,
Was je du mir Gutes und Liebes erzeigt!

IX.

Biographien.

Sollt' es meinen Lesern wohl mißbehagen, wenn ich sie freundlich bey der Hand nehme, und, wenn wir eben nichts besseres zu thun haben, mit ihnen in die Hallen wandele, wo die Ehrendenkmale der Männer stehen, auf die Spanien und Portugal sonst stolz war, und noch ist? Heroen jeder Art, deren Geist noch über ihrer Asche schwebt; deren Bild mancher edle Jüngling mit klopfendem Herzen anblicken, und mit glühender Wange von ihnen hinweg zu That und Würkung gehen wird.

Geist der Nation erhellet überhaupt zwar weniger aus den Handlungen einzelner großer Männer, als aus dem Zusammenfluß einer Menge ihrer wesentlichen einzelnen Dinge, Sitten, Gebräuche und Meynungen des großen Haufens. Wenn aber Handlungen großer Männer zu deutlich den Stempel ihres Volks tragen, und anders nicht als aus diesem Grundzuge erklärbar sind, dann haucht Nationalgeist zehnfach lebendig aus ihren Werken, und wird uns fühlbarer und kunder.

Fast immer hatten große Männer, sie mochten stehen an welchem Platze sie wollten, Einfluß auf ihre Nation; entweder auf Staat, Kirche, Litteratur oder Sitten. Immer zeichnete sich ihr Fußtritt wo sie giengen; immer hatten sie Jünger, und immer druckten sie den Dingen, die sie behandelten, ihren eignen Stempel auf. Nachrichten von ihrem Leben werden also in jeder dieser Rücksichten höchstwichtig; dem Geschichtsforscher, einzelne dunkle Staatsbegebenheiten zu berichtigen, aufzuklären und ihren geheimen Quellen nachzuspühren; dem Litterator Aufklärungen im Reiche der Wissenschaften, und dem Philosophen, immer mehr Data und Materialien zur Geschichte der Menschheit zu sammlen. Schade nur, daß uns immer von den großen Männern der Vorwelt, so wenig häusliche Anekdoten, so wenig kleine individuelle Züge, die den Menschen verrathen, übrigblieben sind! Da steht immer nur der große Staatsmann, oder der große Gelehrte; jener mit seinem ganzen Stammbaume und Enumeration seiner berühmten Staats-Operationen, und dieser mit dem ganzen Catalog seiner gedruckten und ungedruckten Werke; aber kein Hauch davon, wie er in seinem Hause lebte? was für ein Freund, Gatte, Vater, Herr er war? was er als Mensch that und litt? Die elenden Sammler solcher Lebensläufe schämen sich's ordentlich, daß ihre Helden auch Menschen gewesen seyn sollen; und so bleiben uns oft sehr wichtige Handlungen von ihnen dunkel oder unbegreiflich,

die

die uns durch solche Aufschlüsse ihres Charakters würden sonnenklar geworden seyn.

Gerade dieß ist das Uebel, worüber ich auf meinem Gange zu klagen habe. Spanien und Portugal hat von je her große Männer in jedem Fache gehabt; dieß zeigen ihre Werke und Spuren. Allein wie wenig gedeyhliche und sichere Nachrichten oft von ihnen! Indeß, ich wills versuchen, Trauben zu lesen von diesen Dornen; will das Bildniß Eines nach dem Andern hier in meiner Pinakothek aufstellen, und jedes Blümchen, das ich auf diesem dürren Anger finden kann, brechen und in seinen Kranz binden. Ich will lieber unvollständig als untreu in diesen Biographien seyn; denn was nützten meinen Lesern idealische Helden und Fantomen meiner Schöpfung? Wahrheit, seys auch noch so ein kleines Bruchstückgen davon, ist immer besser als, in eben der Sache, das schönste lügenhafte Ganze.

In diesem Artikel werden also Biographien großer und berühmter Männer beyder Nationen in jedem Fache, Regenten, Krieger, Staatsmänner, Gelehrten, Dichter, Künstler u. s. w. miteinander abwechseln. Ich werde die Quellen, aus denen ich schöpfe, allezeit sorgfältig anzeigen. Und könnt' ich auch nichts weiter thun, als nur künftigen Biographen hier einzelne Nachrichten und Thatsachen aufsuchen und zusammenstellen, so glaub' ich doch nicht ganz verdienstlos gearbeitet zu haben.

* * *

Lope Felix de Vega Carpio.

Gehe zuerst hervor aus deinem Grabe, großer, herrlicher Lope de Vega! Du so oft mißgesehen als mißverstanden; so oft schwärmerisch vergöttert als unsinnig getadelt. Pygmäen wollten dich messen, legten den Maasstab ihrer Zwergenglieder an deinen Riesenleib und fanden dich — regellos und ungeheur. Du lachtest ihrer und giengst deinen eignen ursprünglichen Gang fort. Natur, nicht Schule schuf deine Werke. Du wurfst sie von dir, so oft innerer Drang dich nöthigte, unbekümmert nach welcher Art und Kunst!

Lope de Vega's Vaterstadt war Madrid, und seine Eltern von gutem Adel aus derselben. Felix de Vega, sein Vater, war auch Dichter. Ob gut oder mittelmäßig, kann ich nicht sagen, denn ich habe nie etwas von ihm gesehen; Lope lobt ihn aber in seinem Laurel de Apolo. Er wurde den 25 November 1562 geboren, lebte also gerade in der glänzendsten Periode des Spanischen Parnasses, und war Zeitgenosse von Cervantes, Quevedo, den beyden Argensola, Calderon, und mehreren vortrefflichen Dichtern und witzigen Köpfen Spaniens.

Trug

Trug je ein Mensch den Dichter-Stempel, von der Hand der Natur aufgedrückt, sichtbarlich an der Stirn, so war es Lope. Niemand, sagt Antonio von ihm, hat je das Sprüchwort: ein Redner kann gemacht, ein Dichter aber muß gebohren werden, so wörtlich erfüllt als er. Fast alles was er dachte und sprach, war Vers, und beynahe hätte er fragen können, obs auch Prosa in der Welt gebe? Es ist nicht Scherz, sondern wahre Thatsache, daß er als Kind, noch nicht fünf Jahr alt, schon Verse machte, die ihm, weil er noch nicht schreiben konnte, andere ältere Knaben in der Schule aufschrieben, und er hernach gegen Bilder und andere Spielereyen an sie vertauschte. Mein Genius, sagt er einmal von sich selbst, lehrte mich von der Wiege an Verse machen; und in seinem Arte nuevo de hazer comedias en este tiempo: ich schrieb im eilften und zwölften Jahre schon Comödien, von vier Akten und vier Bogen; denn jeder Akt machte nicht mehr als einen Bogen; weil man zwischen jedem damals noch ein Zwischenspiel gab. Außer dieser wunderbaren Leichtigkeit seiner Versification ließe sich auch seine erstaunende Fruchtbarkeit und Polygraphie, von der ich bald mehr sagen werde, gar nicht begreiffen.

Mit dem Zauber-Talent, womit die Mutter Natur ihren Liebling ausgesteuert hatte, that unser Lope nun Riesenschritte in allem was er begonn.

gonn. Poet von Natur, behagten ihm natürlich vor allen die Wissenschaften, die seiner Imagination Nahrung gaben; und in seinem zwölften Jahre hatte er seine Humaniora schon völlig studiert, und sich noch eine Menge Fertigkeiten durch Leibesübungen erworben; konnte tanzen, fechten, zur Guitarre singen; kurz, er war ein vollkommner junger Cavallero.

Um diese Zeit sturben ihm seine Eltern, die, wie aus den Umständen erhellet, nicht reich waren. Der junge verwaiste Lope, dem sie nichts hinterließen, hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte, geschweige denn, wovon er hätte leben können. Das Glück verließ ihn aber in dieser Noth nicht, sondern führte ihn zum Don Geronymo Manrique, Inquisidor General und Bischof von Avila, der ihn zu sich ins Haus nahm. Wars aus Verwandschafts-Pflicht oder bloßer Liebe zu Genie und Talenten, daß er ihn aufnahm, weiß ich nicht. So viel ist aber gewiß, daß es Lope da mußte gut gegangen seyn; denn er machte zum Beweiße seiner Liebe, auf den Tod seines Wohlthäters, etliche Eclogen und das kleine Schäferspiel: La Pastoral de Jacinto. Die ersten Früchte, die seine Muse der Welt gab, und die schon den daherschreitenden Riesen von ferne zeigten.

Lope de Vega gieng nun nach Alcala de Henares, und studierte da die Philosophie vier Jahre lang mit solchem Erfolg, daß es ihm keiner gleich-

gleichthat. Er machte großes Aufsehen, und hätte leicht können ein Doctor admirabilis oder subtilissimus werden, wenn's seinem poetischen Kopfe um diese Stralenkrone wär zu thun gewesen. Vor der Hand war er mit den ersten Graden der philosophischen Würden zufrieden, gieng nach Madrid zurück, und trat bey dem berühmten Duque de Alba als Sekretär in Dienste; dessen ganzes Vertrauen und Liebe er sich erwarb. Dieß Glück wurde ihm aber bald durch den Tod des Herzogs entrissen. Sein Andenken suchte er auch durch sein Arcadia, einen sehr angenehmen Schäfer-Roman in Prosa und Versen, zu verewigen.

Von der geheimen Geschichte des Herzens unsers Lope wissen wir weiter nichts, als daß er, seinen Liedern nach, ein höchst zärtlicher Liebhaber seyn mußte. Zweymal war er verheyrathet; das erstemal, nach des Herzogs von Alba Tode, mit Doña Isabel de Urbina, einer Dame von guter Familie. In dieser Ehe lebte er glücklich, bis ihn ein unangenehmer Zufall von seiner Gattin trennte. Ein boshafter Verläumder nemlich hatte nachtheilig von Lope gesprochen und ihn beleidigt. Gefühl von Ehre setzte unsers jungen Mannes Blut in Wallung. Es kam zum Zweykampfe. Lope verwundete darinn seinen Gegner tödtlich und mußte nach Valenzia entfliehen. Da brachte er einige Jahre zu, bis er nach ausgemachter Sache wieder zurück nach

Madrid, zu seiner geliebten Gattin, kommen konnte; die aber leider etliche Monate nach seiner Zurückkunft starb.

Dieß Unglück schlug den Mann, dessen zärtliches Herz schon zuvor durch die lange Trennung von seiner Gattin sehr gelitten hatte, vollends ganz nieder. Er versunk in eine Art von Schwermuth, daraus er sich zuletzt durch den halbverzweifelten Entschluß, Kriegsmann zu werden, und auf der Flotte, die Philipp der Zweete unter dem Herzoge von Medina Sidonia gegen England ausrüsten ließ, Dienste zu nehmen. Er gieng auch wirklich nach Cadix und Lissabon, und schiffte sich mit seinem Schwager Alferez de Marina ein. Bey dieser unglücklichen Expedition im Jahr 1588 verlohr er ihn, stund selbst viel aus, und kam müde und unzufrieden wieder heim. Um diese Zeit ohngefähr muß er seine Gatomachia geschrieben, wie aus verschiedenen Kennzeichen wahrscheinlich wird; obgleich er sie erst 1634, ein Jahr vor seinem Tode, mit seinen Rimas del Licenciado Tome de Burgillos, herausgab.

Lope war erst 26 Jahr alt, als er von der unglücklichen Expedition gegen England zurückkam, hatte schon manche Scene des Lebens schnell durchlaufen, und in der letzten den gehofften Lorbeer nicht gebrochen. Je rascher das Feuer in dem jungen Manne lodert, desto schneller verleidet ihn oft die erste fehlgeschlagene Erwartung das ganze Unternehmen,

und desto schneller springt er ab. So auch Lope. Der junge, feurige Dichter konnte die Untreue des Kriegsglücks nicht ertragen, und brach lieber ganz mit Bellonen. Da er aber noch nicht reich genug war, für sich zu leben, gieng er wieder als Sekretär bey den Marques de Malpica, und nicht lange darnach bey den Conde de Lemos, Vicekönig von Neapel, in Dienste. Dieser wahre Musagete, der überhaupt Alles, was Genie und Talent hieß, hochschätzte, liebte besonders auch den vortrefflichen Cervantes; und höchst wahrscheinlich war's auch die Gunst dieses Protektors, die zwischen die beyden herrlichen Köpfe, Lope und Cervantes, ein wenig Eifersucht säete; die zwar nie öffentlich und unanständig ausbrach, wovon aber doch beyden hie und da Züge in ihren Schriften entwischten.

Als Lope beym Conde de Lemos war, verheyrathete er sich zum zweytenmale mit Doña Juana de Guardio, die von sehr gutem Hause, und außerordentlich schön war. Mit dieser zeugte er zwey Kinder; einen Sohn und eine Tochter. Der Sohn starb als Kind wieder; die Tochter, Doña Feliciana de Vega aber heyrathete einen gewissen Luis de Usategui, der hernach auch seines Schwiegervaters hinterlassene Werke, unter dem Titel: la Vega del Parnaso, herausgab. Lope genoß das Glück seiner zwooten Ehe auch nur kurze Zeit; denn seine Gattin starb ihm, wie die erste, da er sie kaum einige wenige Jahre besessen hatte.

Von der ganzen Periode aus Lope de Vega's Leben, nemlich von der Niederlegung seiner Kriegsdienste an bis zu seinem Uebergange zur Kirche, sind fast gar keine Nachrichten da, die sie in etwas helleres Licht setzen könnten. Sie muß ohngefähr zwanzig Jahre gedauert haben, und reich an Unruhen und Beschwerlichkeiten gewesen seyn, weil sie unsern Lope zu dem wichtigen Schritte, sich der Kirche zu wiedmen und da Ruhe zu suchen, reif machen konnte.

Sey es Ekel für den drückenden Welt- und Staatsgeschäften, und Sehnsucht nach Ruhe, oder Wunsch, sein übriges Leben den Musen ganz zu weyhen, was ihn dazu vermochte, kurz, Lope that den Schritt, wurde Geistlicher, empfieng zu Toledo die Priesterweyhe, und trat in die Congregation des heil. Franciscus. Diese Epoque fällt zwischen sein 40 und 50stes Jahr, und von der Zeit geht die glänzendste Periode von Lope's Leben an. Es konnte nicht fehlen, daß ein Mann von so großen Namen und Talenten auch in dieser Laufbahn die ehrenvollesten Schritte thun mußte. Er lebte am Hofe in vertrauter Freundschaft mit Großen und Männern vom ersten Range; wurde als Dichter in Spanien und Italien allgemein geliebt, und von dem schwärmerischen Theile der Nation beynahe vergöttert; von großen Herren mit Gnadenbezeugungen überhäuft; von allen Fremden besucht; seine Werke durchwanderten schon beyde Hemisphären; sein

Name

Name war der Stempel des Schriftsteller-Ruhms, und Es de Lope, es ist von Lope, zum Sprüchworte von jedem guten litterarischen Produkte worden; er stund in Briefwechsel mit Päbsten, Prinzen, Cardinälen und andern großen und gelehrten Männern fast durch ganz Europa; seine Vermögensumstände hatten sich gewaltig vergrößert; denn die jährlichen Renten seiner Pfründen trugen ihm 1500 Dukaten, und durch seine Schriften und Präsente großer Herren hatte er sich auch beynahe 105000 Dukaten erworben; kurz, Lope war in der zwooten Hälfte seines Lebens so unbegränzt glücklich, als ein Dichter es auf Erden zu werden nur träumen kann. Er war kaum in die Congregacion de Sacerdotes naturales de Madrid getreten, so ward er auch gleich zum Capellan-Major davon gewählt. Er war auch Familiar des heil. Officii; eine auszeichnende Ehre, welche die Inquisition in Spanien ertheilt. Pabst Urban VIII, dieser Gönner der Musen, und selbst Dichter, dem er seine Corona tragica de Maria Stuarda zugeeignet hatte, schrieb ihm eigenhändig den dankvollsten Brief, schickte ihm das Johanniterkreuz, und machte ihn zum Doctor der Theologie und Promotor Fiscal der Apostolischen Cammer. Seines ausgebreiteten Briefwechsels mit auswärtigen Großen und Gelehrten habe ich schon erwähnt. Viele davon kamen ausdrücklich nach Madrid und an den Hof, blos ihn kennen zu lernen; man zeigte ihn allen Fremden als ein Wunder, und das Volk zog

Y 2 ihm

ihm auf der Straße nach, wie einem Heiligen, wenn er ausgieng.

Unbegreiflich ists, daß Lope, so ein Wunder von Genie, Talenten und dichterischer Schöpfungskraft er auch war, bey dieser Berühmtheit, diesen Verbindungen, Zerstreuungen, Amtsgeschäften und andern Unternehmungen in seinem Leben, die alle doch Zeit kosteten, so unendlich viel schreiben konnte. Lope de Vega ist der ungeheuerste Polygraph unter allen Original-Schriftstellern alter und neuerer Zeiten, aller mir bekannten Nationen. Man zählt mehr als funfzig Bände lyrischer und prosaischer; und sechs und zwanzig in Quart, dramatischer Werke, die in Druck erschienen sind. Eine ungeheure Menge, und doch ists nicht die Hälfte aller seiner Arbeiten. Er sagt selbst in seiner Ecloga à Claudio, (die in seiner Vega del Parnaso steht, die nach seinem Tode herauskam, und da wahrscheinlich schon das meiste gedruckt war, als er dieß schrieb), da er eben von seinem Leben und Schriften spricht:

No es minima parte, aunque exceso,
de lo que esta por imprimir, lo impreso.

„was von mir schon gedruckt, ist, obschon ungeheuer viel, doch nicht der kleinste Theil von dem, was noch zu drucken wäre.„ Man rechnet 1800 Comödien und Trauerspiele, und 400 Autos Sacramentales von ihm, die alle gespielt worden; und nach seiner eignen Angabe, deren Wahrheit man

man aus keinem Grunde bezweifeln kann, kommen auf jeden Tag seines Lebens 5 Bogen. Nach dieser Angabe hat der Herausgeber des Parnaso Español berechnet, daß Lope 133225 Bogen, und nach Abzug seiner wenigen prosaischen Werke und Verhältniß der Anzahl Verse, die auf einem Bogen Druck stehen können, 21316000 Verse müsse geschrieben haben. Man begreifet schlechterdings nicht, wie ein Mensch, der so lebte wie Lope, eine Menge andrer Geschäfte hatte, doch auch essen, trinken und schlafen mußte, in 73 Sonnen-Jahren dieß thun konnte.

Wahr ist's, er arbeitete so erstaunend schnell, als einer kaum schreiben konnte. Er schrieb Verse, gereimte Verse, die oft das Ansehen der mühsamsten Feile und Vollendung hatten, unabgesetzt nach einander fort, und schneller als Prosa. Er gieng nie etwas wieder durch; strich nie aus; wozu er auch selten Zeit hatte: denn seine dramatischen Werke, an denen er nie über drey Tage, oft auch nur einen einzigen arbeitete, rissen ihm die Schauspieler immer noch naß aus den Händen, und gaben ihm, gleich unbesehen, die für jedes Stück von ihm ein für allemal accordirte Summe. Es de Lope! und nun golt es so sicher wie eine gemünzte Dublone.

Lope's unumschränkte Monarchie über das spanische Theater schuf natürlicherweise die heftigsten Partheyen; die eine, des Volks, der Schau-

 spieler,

spieler, und der Eselheerde seiner hirnlosen Nachahmer; und die andere, scheelsichtiger Dichterlinge und pedantischer Kritikaster, die auf ihren Aristoteles und die drey Einheiten wie auf den christlichen Glauben geschworen hatten; überhaupt der gewöhnliche Haufe Malcontenten; unter welchem zwar auch einige gute Dichter waren, die durch Lope's Berühmtheit in Schatten gesetzt wurden, sich aber immer edel dabey benahmen. Jene Parthey vergötterte ihn unsinnig, und schrie: Lope ist ein Halbgott; alles was er macht, ist Meisterwerk und Gesetz fürs Theater; wer nicht schreibt wie er, ist ein Stümper, ein Dummkopf; weg mit Zwange, weg mit allen Regeln! Regel ist nur, was er macht! Natur, Natur her! Sey's welche es wolle, und Freyheit! Die andere Parthey schrie eben so schwärmerisch, als müßte sie pro aris et focis fechten: Lope ist toll; er schreibt Comödien, und kennt entweder die Regeln des Drama gar nicht, oder tritt sie wissentlich mit Füßen, bringt Ungeheuer aufs Theater, darinn man zugleich lacht und weint; er durchbricht alle Gesetze, Einheiten, Wahrscheinlichkeit, Wohlstand und gute Sitten; verderbt unser Theater und Geschmack in Grund; bringt Könige in die Comödie und Bauern ins Trauerspiel; kurz, ist regellos; hinweg, hinweg mit ihm! kreuzige! kreuzige!

Beyde Theile hatten Unrecht, und thaten der Sache viel zu viel, wie's bey Schwärmerey pro

und

und contra immer geht. Wahr ist's, wenn man den Aristotelischen und gewöhnlichen Poetiken-Maasstab an Lope's dramatische Arbeiten legt, so gehn sie mächtig von der Regel ab, sind nichtsweniger als schulgerecht, und studierte Muster zum Nachzeichnen für Anfänger. Aber welchen Original-Genie hat auch je die Schule gebildet, und welcher schuf nach ihren Gesetzen? Lope's feurige und überschwenglich fruchtbare Imagination konnte und wollte sich nicht durch magere Regeln fesseln und in ihrem Adlerfluge aufhalten lassen. In seinen Werken sieht es aus wie in einem großen herrlichen Park; alles scheint da von der Hand der Natur gepflanzt, nichts ist, was Gartenschnur und Scheere verrieth. Freylich wächst da auch manchmal ein Dornstrauch, eine Nesselstaude, ein Unkraut, das ein feiner Stadtgärtner zwischen seinen Tulpen und Anemonen-Beeten nicht dulden würde. Aber dort, wer bemerkts? Nicht also Plan, Regel und Schnitt, sondern Erfindungskraft, Charakterenzeichnung, Sitten-Malerey, Menschenkenntniß, Sprache und Diction sollte man bey Lope suchen, bewundern, und dann hätte man's auf beyden Seiten recht gemacht.

Ich habe vielen Grund zu glauben, daß mancherley Bedürfnisse und die res angusta domi, die Lope in seinen jüngeren Jahren oft empfand, und die erstaunende Leichtigkeit im Arbeiten, ihn zuerst regellos machten. Das spanische Theater

war, als er zu schreiben anfieng, fast noch ganz roh; das Volk erhielt es, war an Possenspiele gewöhnt, und wollte nichts anders sehen, als wobey es sich für sein Geld satt lachen konnte; Schneider und Schuhflicker waren die furchtbaren Richter der Bühne, von deren Urtheil Leben und Todt eines Stücks, Glück und Unglück des Dichters und Principals abhieng. Der Dichter, der also dabey Brod suchen und sein Glück machen wollte, mußte sich nach dem Geschmacke des grossen Haufens richten, sonst zahlten ihm die Schauspieler keinen Maravedi für ein Stück; und dieß mußte Lope Anfangs auch thun. Den Heerführer aber zu spielen, sich zum Dictator der Bühne aufzuwerfen, die alten dramatischen Regeln vom Throne zu schmeißen und seine Manier dafür drauf zu setzen, fiel dem bescheidnen Lope de Vega gar nicht ein. Man kann sich, denk ich, nicht deutlicher erklären, als er es über die ganze Sache gethan hat.

Als nemlich das Geschrey über Lope's Regellosigkeit zu arg wurde, mischte sich die venerable Akademie zu Madrid, mit welchem Rechte weiß ich nicht, ins Spiel, forderte Rechenschaft von ihm darüber, und legte ihm auf, sich gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu verantworten. Wahrscheinlich mochten unter diesen Vierzigern wohl auch manche Malcontenten seyn, die diesen Schritt veranlaßten. Lope that es, und lieferte ihnen seine Apologie in Versen, unter dem Titel:

Arte

Arte nuevo de hazer comedias en este tiempo; dirigido a la Academia de Madrid. *) Offenbar macht er sich darinn, mit der feinsten Spötterey, über diese Herren lustig, und versichert sie, daß er den geträumten Hochverrath am Parnasse gar nicht begehen wolle. „Die edlen Genien, „(so beginnt er,) die Blumen von Spanien, die „diese erhabene und hochberühmte Akademie ver„eint, befehlen mir eine Comödien-Kunst nach „Volks-Geschmack zu schreiben. Das Ding „sieht leicht aus, und wär's auch wirklich für „jeden von Euch Herren, der minder Comödien „selbst geschrieben hat, aber desto mehr von der „Kunst, wie man sie schreiben soll, versteht. „Aber mir ists nicht so; mir schadet, daß ich „schon welche ohne die Kunst geschrieben habe. „Nicht daß ich die Regeln nicht verstünde. Nein, „schon da ich noch an der Grammatik kauete, und eh' „ich noch zehn Jahr alt war, hatt' ich die Bücher „gelesen, darinn sie stehen. Sondern weil ich „endlich fand, daß man damals in unserm lieben „Spanien Comödien machte, nicht nach dem „Sinn ihrer ersten Gesetzgeber, sondern wie's „einem Haufen Sudler beliebte, die dem Volke „ihr Zeug vorsetzten, und sich so in Gang und „Schwang gebracht hatten, daß einer, der hätte „welche nach Kunst schreiben wollen, sicher ohne

 „Ruhm

*) Neue Kunst-Comödien zu diesen Zeiten zu machen. An die Akademie zu Madrid gerichtet.

„Ruhm und Belohnung gestorben wäre. Wahr
„ist's, ich schrieb etliche nach Kunst, und beobach-
„tete Regeln, die damals Wenige kannten. Aber
„da ich den Augenblick wieder Ungeheuer voll
„Gaukeleyen erscheinen sah, denen das Volk und
„die Weiblein zuliefen, die diese Herrlichkeiten
„kanonisirten, bin ich wieder zu dieser Barbarey
„umgekehrt; und wenn ich itzt also eine Comödie
„schreibe, lege ich die theuern Regeln wenigstens
„unter sechs Schlösser, und schaffe den Terenz
„und Plautus gleich aus meiner Studierstube,
„daß sie mir nicht die Ohren voll schreyen. Ich
„schreibe Comödien nach der Kunst, die die er-
„fanden, die nach dem Beyfalle des Volks hasch-
„ten; denn da sie das Volk bezahlt, so ist's auch
„billig, als Thor zu reden, um ihm Spas zu ma-
„chen. — Es ist mir leid genug, daß es so ist,
„aber es ist kein Mittelweg zwischen beyden Uebeln
„auszufinden; u. s. w.

Dieß ist, denk ich, deutlich gnug gesagt, warum er so oft regellose Plane aufs Theater brachte. Anfangs aus Noth, und zuletzt war's ihm Manier worden. Mit Lope selbst giengs auch noch: aber seine hirnlosen Nachahmer mach- ten eigentlich den größten Unfug, und verderbten Alles. Ohne einen Funken von Lope's Genie und Schöpfungskraft zu haben, faßten sie gerade, was an ihm Fehler war, seine Regellosigkeit und Sünden wider das Costume, auf, dachten darinn läg der Talismann des Theater-Ruhms, und

mach-

machten nun die scheußlichsten dramatischen Ungeheuer, die man ohne Ekel nicht ansehen konnte. Daher hatte Lope auch in diesem Jahrhunderte noch Gegner, die ihn mit Partheygeiste tadeln. Don Blas Antonio Nassarre y Ferriz *), D. Ign. Luzan **), D. Greg. Mayans ***) und Velazquez ****), sind die schärfsten darunter. Alle tadeln ihn, stechen ihm, dem Großen, unendliche Kleinigkeiten auf; keiner aber ist so ehrlich und sagt: Lope ist groß, aber regellos; bewundert ihn, aber ahmt ihn nicht in Allem nach; studiert seine Bilder, seine Charakteren, Sitten, Diction und leichte Manier, aber nicht Plan und Composition.

So viel von unsers Lope dramatischen Arbeiten, die bald Comödie, bald Trauerspiel, bald beydes zugleich sind; nun auch ein Wort von seinen übrigen Werken.

Es ist fast keine Art von Gedichten, in welcher nicht Lope de Vega auch gearbeitet hat. Ernsthafte und komische Epopee, Bukolisches Gedicht, Ode, Elegie, Lehrgedicht, Sonnet und Sinngedicht, religiöses Gedicht und scherzhaftes Lied, alles gehört unter sein Gebieth, und in jeder

Gat-

*) In der Vorrede zu Cervantes ocho comedias.

**) In seiner Poetik.

***) In Cervantes Leben.

****) In seiner Geschichte der spanischen Dichtkunst.

Gattung haben wir reichen Nachlaß von ihm. So ungleich diese auch an sich sind, so ist doch keins seiner Werke, auch das unerheblichste, nicht ganz mittelmäßig; und man wird gezwungen, den unerschöpflichen Reichthum seiner schöpferischen Imagination zu bewundern.

Die Mannichfaltigkeit der Ausgaben seiner Werke, davon jede eine andere Anordnung hat, macht ein richtiges und vollständiges Verzeichniß seiner Schriften sehr schwer, wonicht gar unmöglich. So enthält z. E. von seinen Comödien ein und ebenderselbe Band der Madrider Ausgabe ganz andere Stücke als der von der Zaragozer oder Brüsseler. Ich will es versuchen weiter unten, nach Antonio, dem Parnaso Español, und einem Verzeichnisse davon, das der Buchhändler D. Pedr. Jos. Alonso y Padilla seiner Ausgabe der Dorotea 1736 angehängt hat, so vollständig als möglich zu liefern. Zusammen wird sie schwerlich eine Bibliothek von Europa besitzen.

Lope de Vega war ein schöner Mann, lang, hager, wohlgemacht, etwas braun von Gesicht, aber voll Geist und Grazie; hatte eine große schöngeformte Nase, sehr lebhafte und liebliche Augen, und einen starken schwarzen Bart. Er hatte vorzügliche Geschicklichkeit in seinen Gliedern, und viel Leibesstärke. Sein ganzes Leben hindurch war er vollkommen gesund; denn er hatte

eine glückliche Organisation und Mischung der Säfte, und lebte sehr ordentlich und mäßig.

Sein moralischer Charakter war edel und rein. Er war tugendhaft, ohne die geringste Heucheley und Anmaßung; bescheiden, gutherzig, und voll Menschenliebe; freygebig und gefällig, beynahe zur Verschwendung. Keins seiner Werke verräth Muthwillen und Jücken sich an Andern zu reiben. Er that sicher keinem wehe, der ihn nicht zuerst angefallen hatte. Gegen die Armen war er so außerordentlich mild und wohlthätig, daß er in seinem Alter fast sein ganzes Vermögen an sie wandte, und man nach seinem Todte, ob er gleich ein so vermögender Mann gewesen war, kaum für 6000 Dukaten an Werthe bey ihm fand.

Lope starb den 25 August 1635, in seinem 73sten Jahre. Wie sehr er von einer großen Menge Menschen aller Stände geliebt wurde, beweißt sein Tod, der eine allgemeine Bewegung am Hofe und im ganzen Reiche machte. Sein Leichenbegängniß, das der Duque de Sesa, sein Mäcen, Freund und Testaments-Besorger, auf eigne Kosten machte, geschahe mit außerordentlichen Pomp und Prachte, und unter Zusammenlauf einer ungeheuern Menge Menschen. Er ward in dem Kirchsprengel San Sebastian begraben, und der Duque de Sesa selbst, alle Grandes, Minister, Prälaten und Ritter giengen mit im Leichenkondukte. Es wurde ihm eine feyer-

liche Novena, so prächtig als das Leichenbegängniß selbst, gehalten, bey welcher die Königl. Kapelle die Musik aufführte; und darauf folgten die Exequien an drey verschiednen Tagen, an welchen drey Bischöffe die Seelenmessen lasen, und drey der berühmtesten geistlichen Redner predigten. Lauter Beweiße, wie sehr ihn die Nation liebte und verehrte. Juan Perez de Montalban, sein Freund und Schüler, sammlete alle dieſe Kennzeichen der allgemeinen Liebe gegen ihn, und gab sie, nebst Nachrichten von seinem Leben, in einem Bande unter dem Titel: Fama postuma à la vida y muerte del Doctor Frey *Lope Felix de Vega Carpio* &c. Madr. 1636 heraus. Nicht allein die Spanischen Musen aber, sondern auch die Italienischen beweinten Lope's Tod; denn es erschien ihm zu Ehren 1636 zu Venedig ein ganzer Band Klage- und Trauergedichte, unter dem Titel: Essequie poëtiche, von den besten damals lebenden Italienischen Dichtern.

Folgendes ist nun der Catalog seiner gedruckten Werke, so vollständig als ich ihn liefern kann.

Ver-

Verzeichniß
von Lope de Vega's gedruckten Werken.

I. Dramatische Schriften.

Comedias de Lope Felix de Vega Carpio. 4to. Fünf und zwanzig Bände, zu Madrid, Saragoza, Barcelona, Pamplona, Mallaga, Brüssel und mehr Orten zu sehr verschiednen Jahren gedruckt. Man kann eigentlich keine die Original-Ausgabe nennen, weil fast jede von der andern sehr abgeht. Folgende Stücke sind, nach Antonio, drinn enthalten, die man aber schwerlich irgendwo wird vergleichen können, weil die vollständige Sammlung dieser 25 Bände eine große Seltenheit in einer Bibliothek ist.

Erster Band.

Valenzia 1699.

1) Los donaires de Matico. 2) Carlos el perseguido. 3) El cerco de Santa Fee. 4) Vida y muerta de Vamba. 5) La traicion bien acertada. 6) El hijo de Reduan. 7) Nacimiente de Urso y Valentin. 8) El casamiento en la muerte, y hechos de Bernardo del Carpio. 9) La Escolastica zelosa. 10) La amistad pagada. 11) La Comedia del molino. 12) El testimonio vengado. Nebst zwölf Loas.

Zwey-

Zweeter Band.

Madrid 1609.

1) La fuerza laſtimoſa. 2) La occaſion perdida. 3) El gallardo Catalan. 4) El Majorazgo dudoſo. 5) La Condeſa Matilde. 6) Los Benavides. 7) Los comendadores de Cordova. 8) La Bella malmarida. 9) Los tres diamantes. 10) La quinta de Florencia. 11) El padrino deſpoſado. 12) Las ferias de Madrid.

Dritter Band.

Madrid 1613.

1) Los hijos de Barbuda. 2) La adverſa fortuna del Cavallero del Eſpiritu Santo. 3) El eſpejo del mundo. 4) La noche Toledana. 5) La tragedia de Doña Ines de Caſtro. 6) Las mudanzas de fortuna y ſuceſos de D. Beltran de Aragon. 7) La privanza y caida de D. Alvaro de Luna. 8) La proſpera fortuna del Cavallero del Eſpiritu Santo. 9) El eſclavo del demonio. 10) La proſpera fortuna de Ruy Lopez Davalos. 11) Vida y muerte del ſanto negro llamado Fr. Benedicto de Palermo. Nebſt drey Zwiſchenſpielen.

Vierter Band.

Madrid 1614.

1) Laura perſequida. 2) Nuevo mundo de Colon. 3) El aſalto de Maſtrique por el Principe de Parma. 4) Peribanez y el Comendador de Ocaña. 5) El Ginoves liberal. 6) Los torneos de Aragon. 7) La boda entre dos maridos. 8) El amigo por fuerza. 9) El galan caſtracho. 10) Los embuſtes de Celauro. 11) La fee rompida. 12) El tyrano caſtigado.

Fünf-

Fünfter Band.

Madrid 1615.

1) Exemplo de casadas, y prueva de la paciencia. 2) Las desgracias del Rey D. Alonso. 3) Los siete Infantes de Lara. 4) El bastardo de Ceuta. 5) La venganza honrosa. 6) & 7) Hermosura de Rachel, primera y segunda parte. 8) El premio de las letras por el Rey D. Felipe. 9) La guarda cuidadosa. 10) El loco cuerdo. 11) La rueda de la fortuna. 12) La enemiga favorable.

Sechster Band.

Madrid 1615.

1) La batalla del honor. 2) La obediencia laureada y primer Carlos de Ungria. 3) El hombre de bien. 4) El servir con mala estrella. 5) El cuerdo en su casa. 6) La Reina Juana de Napoles. 7) El Duque de Viseo. 8) El Secretario de si mismo. 9) El llegar con ocasion. 10) El testigo contra si. 11) El marmol de Felisardo. 12) El mejor maestro el tiempo.

Siebenter Band.

Madrid 1617.

1) El villano en su rincon. 2) El castigo del discreto. 3) Las pobrezas de Reinaldos. 4) El Gran Duque de Moscovia. 5) Las places de los Reyes y judia de Toledo. 6) Los Porceles de Murcia. 7) La hermosura aborrecida. 8) El primer Fajardo. 9) La viuda casada y doncella. 10) El principe despeñado. 11) La Serrana de la Vera. 12) S. Isidro de Madrid.

Achter Band.

Madrid 1617.

1) Despertar a quien duerme. 2) El anzuelo de Fenisa. 3) Los locos por el cielo. 4) El mas galan Portugues Duque de

de Berganza. 5) El Argel fingido y renegado de amor. 6) El poſtrer Godo de Eſpaña. 7) La priſion ſin culpa. 8) El eſclavo de Roma. 9) La imperial de Othon. 10) El niño innocente de la guardia.

Neunter Band.

Madrid 1617.

1) La prueva de los ingenios. 2) La donzella Theodor. 3) El Hamete de Toledo. 4) El auſente en el lugar. 5) La niña de plata. 6) El animal de Ungria. 7) Del mal lo menos. 8) La hermoſa Alfreda. 9) Los Ponces de Barcelona. 10) La dama boba. 11) Los melindres de Beliſa.

Zehnter Band.

Madrid 1618.

1) El galan de la Membrilla. 2) La venganza venturoſa. 3) D. Lope de Cardona. 4) La humildad y la ſobervia. 5) El amante gradecido. 6) Los Guanches de Tenerife, y conquiſta de Canaria. 7) La octava maravilla. 8) El ſembrar en buena tierra. 9) Los Chaves de Villalva. 10) Juan de Dios y Anton Martin. 11) La burgaleſa de Lerma. 12) El poder venzido y amor premiado.

Eilfter Band.

Madrid 1618.

1) El perro del hortelano. 2) El azero de Madrid. 3) Las dos eſtrellas trocadas y ramilletes de Madrid. 4) Obras ſon amores. 5) Servir a ſeñor diſcreto. 6) El principe perfeto. 7) El amigo haſta la muerte. 8) La locura por la honra. 9) El mayordomo de la Duqueſa de Amalfi. 10) El arenal de Sevilla. 11) La fortuna merecida. 12) La Tragedia del Rey D. Sebaſtian, y bautiſmo del principe de Marruecos.

Zwölf-

Zwölfter Band.
Madrid 1619.

1) Ello dirà. 2) La sortija del olvido. 3) Los enemigos en casa. 4) La cortesia de España. 5) Al pasar del arrojo. 6) Los hidalgos de la Aldea. 7) El marques de Mantua. 8) Las flores de Don Juan, y rico y pobro trocados. 9) Lo que ay que fias del mundo. 10) La firmeza en la desdicha. 11) La desdichada Estefania. 12) Fuente ovejuna.

Dreyzehnter Band.
Madrid 1620.

1) La Arcadia. 2) La halcon de Federico. 3) El remedio en la desdicha. 4) Los esclavos libres. 5) El desconfiado. 6) El Cardenal de Belen. 7) El Alcalde major. 8) Los locos de Valenzia. 9) Santiago el verde. 10) La Francesilla. 11) El desposorio encubierto. 12) Los Españoles en Flandes.

Vierzehnter Band.
Madrid 1620.

1) Los amantes sin amor. 2) La villana de Getafe. 3) La gallarda Toledana. 4) La corona merecida. 5) La viuda Valenciana. 6) El cavallero de Illescas. 7) Pedro carboneto. 8) El verdadero amante. 9) Las almenas de Toro. 10) El bobo del colegio. 11) El cuerdo loco. 12) La ingratitud vengada.

Funfzehnter Band.
Madrid 1621.

1) La mal casada. 2) Querer la propria desdicha. 3) La vengadora de las mugeres. 4) El cavallero del Sacramento. 5) La santa Liga. 6) El favor agradecido. 7) La hermosa Esther. 8) El leal criado. 9) La buena guarda. 10) Historia de Tobias. 11) El ingrato arrepentido. 12) El Cavallero del milagro.

Sechszehnter Band.

Madrid 1622.

1) El premio de la hermosura. 2) Adonis y Venus. 3) Los prados de Leon. 4) Mirad a quien alabais. 5) Las mugeres sin hombres. 6) La fabula de Perseo. 7) El laberinto de Creta. 8) La serrana de Tormes. 9) Las grandezas de Alexandro. 10 La Felisarda. 11) La innocente Laura. 12) Lo fingido verdadero.

Siebzehnter Band.

Madrid 1621.

1) Con su pan se lo coma. 2) Quien mas no puede. 3) El soldado amante. 4) Muertos vivos. 5) El primer Rey de Castilla. 6) El Domine Lucas. 7) Lucinda perseguida. 8) El ruiseñor de Sevilla. 9) El sol parado. 10) La madre de la mejor. 11) Jorge Toledano. 12) El hidalgo Abencerrage.

Achtzehnter Band.

Madrid 1623.

1) Segunda parte del principe perfeto. 2) La pobreza estimada. 3) El divino Africano. 4) La pastoral de Jacinto. 5) El honrrado hermano. 6) Capellan de la Virgen. 7) La piedad executada. 8) Las famosas asturianas. 9) La campana de Aragon. 10) El rustico del Cielo. 11) El valor de las mugeres.

Neunzehnter Band.

Madrid 1623.

1) De cosario a cosario. 2) Amor secreto hasta zelos. 3) La innocente sangre. 4) El serafin humano. 5) El hijo de los leones. 6) El conde Fernan Gonzalez. 7) D. Juan de Castro primera, y 8) segunda parde. 9) La limpieza non manchada. 10) El vellocino de oro. 11) La mocedad de Roldan. 12) Carlos V. en Francia.

Zwanzigster Band.

Madrid 1625.

1) La discreta venganza. 2) Lo cierto por lo dudoso. 3) Pobreza no es vileza. 4) Arauco domado. 5) La ventura sin buscalla. 6) El valiente Cespedes. 7) El hombre por su palabra. 8) Roma abrasada. 9) Virtud pobreza y muger. 10) El Rey sin regno. 11) El mejor mozo de España. 12) El marido mas firme.

Ein und zwanzigster Band.

Madrid 1635.

1) La bella Aurora. 2) Ay verdades que en amor. 3) La boba para los otros y discreta para si. 4) La noche de S. Juan. 5) El castigo sin venganza. 6) Los bandos de Sena. 7) El mejor Alcalde el Rey. 8) El premio del bien hablar. 9) La vitoria de la honrra. 10) El piadoso Aragones. 11) Los Tellos de Meneses. 12) Por la puente Juana. Dieser Band erschien, da Lope schon todt war.

Zwey und zwanzigster Band.

Madrid 1635.

1) Quien todo lo quiere. 2) No son todos ruiseñores. 3) Amar, servir y esperar. 4) Vida de S. Pedro Nolasco. 5) La primera informacion. 6) Nadie se conoce. 7) La mejor vitoria. 8) Amar sin saber a quien. 9) Amor pleito y desafio. 10) El labrador venturoso. 11) Los trabajos de Jacob. 12) La carbonera.

Drey und zwanzigster Band.

Madrid 1638.

1) Contra valor no ay desdicha. 2) La batuecas del Duque de Alva. 3) Las quentas del gran Capitan. 4) El piadoso Veneciano. 5) Porfiar hasta morir. 6) El robo de Dina. 7) El saber puede dañar. 8) La embidia de la nobleza. 9) Los pleitos de Inglaterra. 10) Los Palazios de Galiana. 11) Dios haze

Reyes. 12) El saber por no saber, y vida de S. Julian de Alcala de Henares.

Vier und zwanzigster Band.

Madrid 1640.

1) El palacio confuso. 2) El ingrato. 3) La tragedia por los Zelos. 4) El labrador venturoso. 5) La primer culpa del hombre. 6) La despreciada querida. 7) La industria contra el poder y el honor contra la fuerza. 8) La porfia hasta el temor. 9) El juez de su misma causa. 10) La cruz en la sepultura. 11) El honrado con su sangre. 12) El hijo sin padre.

Derselbe Band.

Zaragoza 1633.

1) La ley executada. 2) Selvas y bosques de Amor. 3) Examen de maridos. 4) El que diran. 5) Lo honrra por la muger. 6) El amor vandolero. 7) La major desgracia del Emp. Carlos V, y hechizera de Argel. 8) Veer y no creer. 9) Dineros son calidad. 10) De quando aca nos vino. 11) Amor pleito y desafio. 12) La major vitoria.

Fünf und zwanzigster Band.

Zaragoza 1647.

1) La esclava de su galan. 2) El desprecio agradecido. 3) Aventuras de D. Juan de Alarcos. 4) El mejor imposible. 5) La vitoria del Marques de Santa Cruz. 6) Los cautivos de Argel. 7) Castelvies y Monteses. 8) De lo que à de ser. 9) El ultimo Godo. 10) La necedad del discreto. 11) El juez en su causa. 12) Los embustes de fabia.

Außer diesen 25 Bänden giebt es noch eine Menge einzeln gedruckter Stücke von ihm, und folgende acht, welche vielleicht seine besten sind, stehen in der Sammlung seiner nachgelaßnen Gedichte, die sein Schwiegersohn nach seinem Tode herausgab, und den Titel hat:

Vega

Vega del Parnaſo
Madrid 1637.

1) El guante de Doña Blanca. 2) La major virtud de un Rey. 3) Las bizarrias de Beliſa. 4) Porfiando vence amor. 5) El deſprecio agradecido. 6) El Amor enamorado. 7) La major vitoria de Alemania. 8) Sino vieran la mugeres.

II. Metriſche und proſaiſch-metriſche Werke.

1) La Filomena. La Andromeda. La Tapada. Epiſtolas a diverſos. Novela de las fortunas de Diana.
2) Rimas humanas I Part. con el Arte de eſcrivir Comedias en eſte tiempo.
3) Segunda Parte de las Rimas humanas.
4) La Dragontea, o tercera Parte de las rimas humanas.
5) La hermoſura de Angelica.
6) Geruſalen conquiſtada. Epopeia tragica.
7) Corona Tragica, o Vida y muerte de la Sereniſſ. Reina de Eſcocia Maria Stuarda; al Urbano VIII.
8) La Circe con otras rimas y proſas.
9) El laurel de Apolo; con, La ſelva ſin amor; con otros verſos.
10) El robo de Proſerpina.
11) La Roſa blanca.
12) La Mañana de San Juan.
13) Catorze romances à la paſion de Chriſto N. S.
14) Sentimientos a los agravios de Chriſto.
15) La Virgen de la Almudena; poema hiſtorico.
16) Triumfos divinos; con otras rimas ſacras.
17) Iſidro; poema Caſtellano.
18) Rimas ſacras; I Parte.
19) Paſtores de Belen; proſa y verſos.
20) Relacion de fieſtas de Lerma; y Relacion de las fieſtas, que hizo Madrid a la Canonizacion de S. Iſidro.
21) Relacion de las fieſtas que Toledo hizo al nacimiento de D. Felipe IV; principe de las Eſpañas.
22) Triumfo de la fee en el Japon, los años de 1614 y 1615.
23) Quatro Soliloquios al arrepentimiento y converſion del pecador.
24) Fieſtas en Denia, al Rey D. Felipe III.
25) Diſcurſo ſobre la poeſia culta.
26) El peregrino en ſu patria.

27) Ar-

27) Arcadia; prosa y versos.
28) La Dorothea; Comedia en verso y prosa.
29) Justa poetica, en la Beatification de S. Isidro; recopilada por Lop. d. Vega.
30) Rimas humanas y divinas del Licenciado Thomè de Burgillos; con
La Gatomachia, poema epico burlesco.
31) Autos, Loas y Entremeses.
32) Romancero espiritual.
33) Rimas varias.
34) La Vega del Parnaso; obras posthumas de Lope de Vega.

Diese schon oben bey den dramatischen Werken dagewesene Sammlung muß hier nochmals, wegen der darinn befindlichen Eklogen und andern kleineren zum Theil Gelegenheitsgedichten, angeführt werden.

* * *

So viel von Lope de Vega, dem großen, bewunderns würdigen Genie. Sein Porträt vor dem Titel dieses Bandes ist nach dem im 3ten Bande des Parnaso Español, von Manuel Salvador Carmona, einem sehr guten jetzt in Spanien lebenden Künstler, gestochen, und aller Wahrscheinlichkeit nach sehr treu. Die Quellen, welche ich bey dieser Biographie benutzt habe, und benutzen konnte (denn Montalbans Fama postuma war mir durch einen Zufall verunglückt) sind folgende.

D. Nicol. *Antonii* Bibliotheca Hispana.
Parnaso Español. T. III.
La Poetica por D. *Ignazio Luzan.*
Ocho comedias y Entremeses de *Mig. de Cervantes Saavedra.*
Vida de M. de Cervantes Saavedra, por D. *Gregorio Mayans y Siscar.*
Velazquez, Origenes da la Poesia Castellana.
La Dorotea de Lope de Vega; edit. de D. *Pedro Jos. Alonso y Padilla*, Madrid 1736. und einige andere von Lope de Vega's Werken mehr.

Ende des ersten Bandes.

